



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

K. k. akad. Gymn., Wien.

2/15 44



A n n a l e n

von **Joachim**

Literatur und Kunst

des

In- und Auslandes.

Jahrgang 1810.

Vierter Band.

October, November, December.

C. R. O.

Wien, 1810.

Im Verlage bey Anton Doll.

STANFORD UNIVERSITY

LIBRARIES

STACKS

JAN 24 1978

PN 4

A5

1810

V. 4

A n n a l e n
d e r
L i t e r a t u r u n d K u n s t.

October, 1810.

Inländische Literatur.

Rechtsgelehrtheit.

**Das natürliche öffentliche Recht, nach den Lehren
säßen des seligen Freyherrn E. A. Martini,
vom Staatsrechte, mit beständiger Rücksicht
auf das natürliche Privat-Recht des k. k.
Hofrathes u. u. Franz Edlen von Zeiller,
und auf das positive Europäische Völkerrecht.
Von D. Franz Egger, k. k. N. De. Regie-
rungsrath, referirenden Redacteur bey der
k. k. Hof-Commission in politischen Gesetzs-
achen und Professor des Natur- und Crimi-
nal-Rechts an der Wiener Universität.**

Zweiter Band. Wien und Triest, in Geistingers Buchhandlung. VIII und 371 S. in 8.

Die Vorzüge, welche Rec. dem ersten Bande dieses Werkes (sieh den Jahrgang 1809 July S. 1) beygelegt hat, werden nach seiner Ueberzeugung auch in diesem zweyten Bande, welcher das natürliche Völkerrecht des sel. Freyherrn von Martini erläutert, angetroffen. Zuobdererst leuchtet überall das rühmliche Bemühen des Hrn. Professors hervor, seine Zuhörer zu einem gründlichen Studium des philosophischen Rechts anzuleiten; indem er die Lehrsätze des natürlichen Staatenrechtes mit jenen des Staats, und vorzüglich des Privat: Rechtes in genaue Verbindung setzt, wodurch zugleich die Kenntnisse aus dem letzteren erneuert, und mittelst Anwendung auf die wirklich bestehenden Verhältnisse unabhängiger, moralischer Personen lebhafter, deutlicher und fruchtbarer gemacht werden.

Durchgehends zeigt sich auch der scharfe Blick des Hrn. Vrsf., mit dem er die häufigen Lücken des Lehrbuches entdeckt, die oft ganz vermiste, oder doch sehr verborgene Ordnung in den einzelnen Theilen und Lehren hergestellt oder herausgehoben, die mangelnden Beweise ergänzt, die dunkeln Stellen beleuchtet, und vielen Lehrsätzen mittelst ihrer Anwendung auf wichtigere Vorfälle ein größeres Interesse verschafft hat. Hauptergänzungen aber sind theils die Literär: Geschichte der Völkerrechtswissenschaft, theils die Resultate der Untersuchungen

über das Europäische Völkerrecht, welche der Verf., wie er in der Vorrede angibt, zu Folge der vaterländischen Studien: Geseze, und dem allgemeinen Bedürfnisse der Zuhörer gemäß, an den zukünftlichen Orten in Noten mit fluger Auswahl einschaltet. Unstreitig erhält dadurch das Martinische Werk sowohl für wirkliche Staatsbeamte, als auch für die Schüler, die sich künftig dem Staatsdienste, hauptsächlich in äussern Verhältnissen, widmen wollen, einen ungleich höheren Werth.

Geübteren Lesern werden auch die mannigfaltigen **B e r i c h t i g u n g e n** des Lehrbuches, und die häufigen Spuren des Selbstdenkens über bisher minder erörterte oder unrichtig beantwortete Fragen auffallen. Dahin gehören, um nur einige Beispiele anzuführen, die Widerlegung der irrigen Schlussfolgen und Anwendungen von ethischen und juridischen Pflichten einzelner Menschen auf ganze Völkerschaften (S. 7. 52. 70), die Unterscheidung zwischen stillschweigenden (natürlichen) Bedingungen, und willkürlichen (in das natürliche Völkerrecht eingeschobenen) Vermuthungen (S. 87. 177. 133), die scharfsinnige Bemerkung, daß ein Krieg von beyden Seiten objectiv weder gerecht, noch auch, wie doch allgemein behauptet wird, ungerecht seyn könne. (S. 315.) Ferner was über die Beweismittel unter Staaten, über Repressalien, den Ersaz der Kriegskosten, über Kriegslisten und den Handel neutraler Völker gesagt wird (S. 231. 238. 262. 295. 316.)

hängern und Verehrern mehr einen unglücklichen (glücklichen) Zustand nach dem Tode zu versichern, als für den Menschen und Bürger Leiterinnen durch dieses irdische Leben abzugeben. Zwar gibt der Vrf. gleich darauf zu, daß die Religionen der Vornwelt größtentheils nur Staatsreligionen waren, aber es ist ihm kein Verdienst der Religion, wenn sie der Schlaubeit des Gesetzgebers bloß zum Vornwande dienen soll, die Menschen überhaupt oder seine Untertanen bloß in Furcht und dadurch in Gehorsam zu erhalten.

Rec. darf bey dieser einer tieferen Untersuchung bedürfenden Frage sich nicht ferner aufhalten. Er wünscht, den Vrf. nur auf die uralte Religion der Hindus aufmerksam zu machen, und stimmt um desto mehr ihm in dem Lobe der erhabenen Christusreligion bey, von welcher der Vrf. S. 13 sagt, daß sie noch mehr Verdienste um die Menschheit in Ansehung dieses irdischen Lebens habe, als in Ansehung der Ewigkeit. Die ganze Schuld des verwahrlosten Menschengeschlechtes lastet auf der Mangelhaftigkeit der Religionen, welchen die Vornwelt ergeben war.

Dem zu Folge muß die christliche Religion nothwendig dem gesellschaftlichen Zustande, den Regierern sowohl als den Regierten, und folglich dem Staate günstig seyn. Sie hat den mächtigsten Einfluß auf die Grundsätze, Absichten, Urtheile und Gesinnungen, und demnach auf den Geist des Menschen.

Und diese Wirksamkeit der Religion hängt von ihren Lehrern als den nächsten Werkzeugen vorzüglich ab. Sie haben das Wohl der Menschheit in ihren Händen, sie wirken unmittelbar auf den Menschen, sie stehen an der Urquelle aller menschlichen Glückseligkeit, sie können mehr thun als der Monarch, der nur auf äußerliche Handlungen wirken kann, sie sind die Stifter und Urheber der unter den Menschen gangbaren Wahrheiten und Irrthümer, die Schöpfer und Leiter aller Vorstellungen und Neigungen, welche das Volk hat. S. 15.

Um desto größer ist ihre Verantwortlichkeit in einer dreifachen Beziehung: a. gegen den Stifter ihrer Religion, so fern sie ihre Befenner für den Himmel vorbereitet. b. Gegen die Vorsteher der Kirche, in wie fern jede christliche Kirchenparthey ihre Dogmen, ihre Formeln und Glaubensartikel hat. c. Gegen den Staat, in wie fern die Religion die Absicht hat, die brauchbarsten Glieder der Menschenkette zu bilden.

Der Brf. verbreitet sich nun S. 16 über das Verhältniß des Staates zur Kirche, und selbst zum Schul- und Erziehungswesen, und bestreitet die Behauptung, daß der Staat als machthabende Gesellschaft kein Befugniß habe, Gutes zu stiften, sondern nur das Böse zu verhindern, als eine armselige, dem Zwecke des Staates zu wenig entsprechende Idee, obgleich selbst die Verhütung des Uebels den Staat berechtigt, auf die Moralität des Volkes aufmerksam zu seyn, und alle diejenigen ver-

antwortlich zu machen, denen die sittliche Bildung des Volks übertragen und anvertrauet ist.

Wenn dieses Befugniß bestritten und geläugnet werden soll, so muß entweder die Religion oder die Kirche Gründe dagegen anzuführen haben. Beyde läßt der Vrf. S. 18 sprechen, und ihre Bedenklichkeiten vortragen.

Ein Hauptgrund ist hierbey, daß kein Zwang mit dem Geiste der Religion vereinbarlich sey. Eine armselige Religion, sagt der Vrf. S. 19, die nur durch äussern Zwang sich erhält; die christliche ist an sich viel zu liebenswürdig, als daß sie genöthigt wäre, durch äusseren Zwang eingeschränkt und erhalten zu werden. Aber eben die Freyheit des Selbstdenkens und Selbsturtheilens setzt vieles voraus, woraus die Verantwortlichkeit ihrer Lehrer in Bezug auf den Staat hergeleitet und erwiesen werden kann.

Nämlich die innere Kraft der Religion muß durch ihre Lehrer entwickelt, ausgebildet, erhöht werden, was ohne allen äusseren Zwang möglich ist. Der Staat gründet in Ansehung der Religion die Verantwortlichkeit ihrer Lehrer für die Moralität des Volkes nicht auf äusseren Zwang, nicht auf Machtsprüche, sondern auf das volle Vertrauen auf die Zulänglichkeit der Religion, gute Menschen, folglich auch gute Bürger bilden zu können, und auf die Güte der menschlichen Natur, welche durch die Religion noch mehr erhöht werden kann. Und so, wie die Religion selbst, haben auch ihre Lehr-

rer, oder die Kirche, gegen diese Verantwortlichkeit nichts Erhebliches einzumenden. S. 22.

Zwar ist die Religion das Symbol echter Freiheit, bey alle dem aber hat der Lehrer der Religion Raum und Feld genug, so vielen Einfluß und so vieles Ansehen über die Gemüther der Menschen sich zu erwerben, als der göttliche Zweck der Religion nothwendig macht. Die Lehrer sind zwar nicht Herrscher, aber, was für die Religion weit zweckmäßiger ist, sie sind Freunde und Brüder ihrer Anvertrauten. Sie können als solche für den Zweck der Religion weit mehr thun, als unter dem furchtbaren Namen eines Gebieters. Es hängt davon ab, ob die Religionslehrer in der Benutzung der Mittel treu und emsig sind, welche sie aus der Hand der Religion zu ihrer Beförderung empfangen.

Es scheint der allgemeine Fehler der Religionslehrer zu seyn, sagt der Brf. S. 24: daß sie sich mehr mit dem Ganzen ihrer Gemeinden, als mit einzelnen Gliedern derselben beschäftigen. Sie schränken daher ihre ganze Wirksamkeit auf das Predigen ein, und glauben dadurch ihren ganzen Beruf erfüllt, ja erschöpft zu haben. Aber das bloße Predigen erschöpft den großen Umfang des Lehramtes nicht, und der Apostel gibt nicht nur den Lehrern die Weisung zu predigen, sondern auch anzuhalten, zu strafen, zu drohen, zu ermahnen.

Die Religionslehrer sind besoldete, geachtete Beamte des Staates, sie sind als Beamte des Staates dem Staate verantwortlich, weil jedes Amt

ihm der Zustand einzelner Menschen am Herzen liegen. Die Kenntniß, das Liebgewinnen der Tugend soll der Mensch vorzüglich den Lehrern der Religion zu verdanken haben; denn nur wenige gelangen durch eigenes Nachdenken dahin, wohin durch Unterricht alle gelangen können. Sehr groß und wichtig ist die Macht und der Einfluß des Unterrichtes, und eben so groß und wichtig das Amt eines Religionslehrers. Der Staat ist vollkommen berechtigt, aus der Schule der Religionslehrer sich gute Bürger zu versprechen. Bey jedem Verbrecher ist wenigstens die traurige Vermuthung vorauszusetzen, daß er es aus Mangel besserer Einsicht geworden sey. Der Lehrer thue also alles, was er thun kann, um nicht nur Verbrechen zu verhüten, sondern auch Rechtschaffenheit und Tugend zu verbreiten. Thut er es nicht, so ist er dem Staate Rechenschaft und Verantwortung schuldig. 3. Auf die Wohlfahrt des Staates selbst. In einem Staate, in welchem die Menschen und Bürger sich durch Religion vervollkommen, muß alles vollkommen werden. Alle politische Streitigkeiten sind Früchte der Religion, sie sind aber auch bald mehr bald weniger Früchte des Gleißes der Religionslehrer, womit diese ihren großen Beruf erfüllen. S. 35—42.

Diese Gründe scheinen dem Verf. für jeden Freund der Religion und des Staates befriedigend. Sie sind aus dem Wesen von beeden genommen. Er empfiehlt und bewährt das Befugniß des Staates noch mehr durch ihre Nuzbarkeit.

a. Eben dadurch, daß der Staat die Religionslehrer für die Moralität des Volks verantwortlich macht, erhält die Religion mehr Ansehen in den Augen des Volks.

b. Durch diese Verantwortlichkeit gewinnt die Religion mehr Interesse bey Obrigkeiten. Es wird nun ein Mittel mehr seyn, Menschen und Bürger in den Schranken der Religion zu erhalten, und manchen bösen Fall zu verhüten. Bey dieser Verantwortlichkeit werden gute Lehrer gewinnen, und selbst für die, die sich dem Lehrstande widmen wollen, wird diese Verantwortlichkeit eine Warnung seyn, sich nicht leichtsinnig in diesen Stand zu begeben.

c. Die Kirche wird sich dem Staate mehr nähern, und so wie die bisherige Trennung unselig war, so wird diese Annäherung von erfreulichen Folgen seyn.

d. Bey allen diesen guten Folgen muß es endlich mit der Menschheit, mit dem Christenthume, mit der Kirche und mit dem Staate besser werden.
S. 44—46.

Nun äußert sich der Vrf. über die vom Staate angeordneten Visitationen der Bischöfe und Superintendenten. Da aber, sagt er S. 46, diese, wiewohl schwache Theilnahme des Staats, mehr die Kirche, als die Religion selbst angeht, so bringt dieselbe für die religiöse oder moralische Bildung des Volks wenig Vortheil. Gewöhnlich sind die Kirchenvisitationen nichts mehr als Erkundigungen

über die äußeren Gerechtsamen der Kirche und ihrer Diener. Sie erinnern die liebe Christenheit an die unselige Trennung, welche theologische Spisfündigkeiten hervorbringen und nähren, und oft zerstört der dogmatische Ungestumm der Visitation auf einmahl das stille wohlthätige Werk des Geistes der Duldung mehrerer Jahre, indem sie die modernden polemischen Ueberreste belebt, und die traurigen Unterscheidungen der christlichen Kirche befestigt.

Die gegenwärtige Verfassung des Lehrstandes und sein Verhältniß gegen den Staat scheint die Verantwortlichkeit desselben zu erschweren. Es ist daher Pflicht des Staats, dieses schwere Geschäft auf alle Weise zu erleichtern. Folgende Vorschläge scheinen dem Vrf. diesem Zwecke entsprechend: a. Der Staat lasse sich die Bildung der Volkslehrer mehr angelegen seyn. Nicht Theologen, sondern Religionslehrer lasse er sie werden, weil nicht Theologie, sondern Religion der Gegenstand ihres Berufs ist. b. Der Staat setze sich der Aufklärung des Volks, welche nothwendig mit der Läuterung religiöser und moralischer Begriffe beginnen muß, nicht entgegen. Er weise alle Kirchenvorsteher und Zionswächter (?) dahin an, mehr auf Vernunft und Moral, als auf Dogmen und Symbole bey den Religionslehrern zu dringen, und die Orthodoxie nicht in der Schulgelehrsamkeit, sondern in der allgemeinen Menschenliebe zu suchen. c. Er sorge für die standesmäßige Ernährang der Religionslehrer, welche der Staat immer aus seinen Händen ausfließen lassen muß,
da:

damit der Lehrer nicht von seiner Gemeinde abhängig werde. d. Er begründe immer fester die Achtung gegen die Religionslehrer, und begünstige sie nach Möglichkeit. e. Er neige sein Ohr hin, wenn der Religionslehrer über den Verfall seiner Zuhörer klagen sollte, und beherzige, befördere die guten Vorschläge zum Behuf der Sittlichkeit. f. Er Sorge dafür, daß zwischen den weltobrigkeitlichen Personen und dem Lehrerstande ein freundschaftliches Einverständnis und näherer Umgang herrsche. g. Er nehme sich der Schulen, vorzüglich auf dem Lande an, weil die Landschulen die einzigen Werkstätte sind, aus welchen gute Unterthanen hervorgehen. h. Die Sorge des Staats erstrecke sich auf den Dienststand, die roheste Menschenklasse, welche der Pflege des Lehrers am meisten bedarf. Man mache die Dienstherren für die Dienstbothen verantwortlich. i. Der Staat weise seine Beamten an, mit dem Volke sanft umzugehen, sich mehr durch Nützbarkeit zu empfehlen als durch Strenge furchtbar zu machen, weil die Furcht keine Mutter von Tugenden seyn kann. k. Er erkläre seine Beamten für schuldig, dem Volke ein gutes Beispiel zu geben. Er entferne alle Religionsverächter, alle Scheusale der Menschheit von seinen Aemtern. l. Er züchtige auch solche Vergeyungen, die heute entweder straflos sind, oder nicht genug geahndet werden. Hierher gehören vorzüglich die häuslichen Verhältnisse und Geschäfte. m. Er strafe alles, was Strafe verdient, doch bedenke er, daß die, die er straft, Menschen sind.

Keine Strafe ziehe die gänzliche Erstickung des Gefühls der Menschenwürde in dem Verbrecher nach sich, aber auch in denen nicht, die sich an dem Bestraften ein Beispiel nehmen sollen. S. 48—54.

Zum Schluß beantwortet der Vrf. die Frage: Wie kann der Staat dieses Befugniß ausüben? Er bemerkt, daß jede Obrigkeit Mittel und Wege hat, den Zustand ihrer Untergebenen in Erfahrung zu bringen. Geräth eine Gemeinde in Verfall, welcher sich durch zu große Mortalität, durch Abnahme der Bevölkerung, durch Verarmung, durch Rückstände an Abgaben, durch häufige Klagen, durch Ungehorsam gegen obrigkeitliche Verordnungen, durch zu viele Verbrecher und Gefangene aus einer Gemeinde, durch die Nothwendigkeit häufiger Bestrafungen oder gar Hinrichtungen nur allzubald und von selbst verräth, so ziehe der Staat den betreffenden Religionslehrer zur Verantwortung. Der Staat erkläre ferner alle Religionslehrer für schuldig, über die Zu- oder Abnahme der Sittlichkeit unter den Seinigen seine Wahrnehmungen im Stillen anzustellen, zu sammeln, und von Zeit zu Zeit der Obrigkeit einzuberichten. Er verhüte endlich, daß die Seelsorge über Viele nicht leicht Einem Lehrer überlassen werde. Er vertheile sein Volk in kleine Kirchen und Gemeinden, und lasse es nicht zu, daß der Religionslehrer in wenig Jahren aus einer Gemeinde in die andere übergehe. Auf diese Art verfehlt er den Zweck der Menschenbildung, welche

nie ohne Kenntniß und Prüfung, so wie diese nie ohne Zeit und Ausharrung möglich ist.

Rec. glaubte diese umständliche Inhaltsanzeige dem großen Gegenstande dieser kleinen Schrift schuldig zu seyn. So kurz diese Abhandlung ist, und so unentwickelt und gleichsam noch als Embryo's viele darin enthaltene Gedanken vorkommen, so sehr verdient sie die Aufmerksamkeit des Staats und der Religionslehrer. Sie erregt Nachdenken, erinnert an wichtige Erfahrungen, führt, wenn man nicht bloß bey dem stehen bleibt, was man liest, zu großen Untersuchungen, und enthält viele sehr beherzigungswerthe Wahrheiten. Auch der Vrf. erscheint in ihr als ein sehr achtungswürdiger, edel, christlich und liberal denkender Mann. Freylich kann Rec. nicht in allen seinen Behauptungen ihm beistimmen. So scheint es dem Rec., daß der Vrf. dem Unterrichte allein zu viel, dem Beispiele Anderer, den Vorurtheilen, der Macht der Leidenschaften, die oft die triftigsten Ermahnungen und Warnungen vereiteln, zu wenig zuschreibe. Er wünschte Rec. nicht, daß der Religionslehrer sich zum geheimen Auspäher der Familienheimnisse oder zum öffentlichen Ankläger erniedrige, wodurch er nicht Freund und Berather seiner Gemeinde, sondern ihr gefährlichster, hassenswürdigster Feind werden würde. Dem Rec. scheint es endlich gar nicht die Frage: ob der Religionslehrer für die treue Führung seines Amtes gegen den Staat verantwortlich sey, sondern vielmehr: wie weit er für die Mo-

ralität seiner Gemeinde, welche gar oft ohne seine Schuld in Verfall gerathen kann, bey allen den ungeheuern Hindernissen, mit denen er so oft zu kämpfen hat, bey den häufigen Collisionen mit der weltlichen Behörde oder mit dem Inspectorate, und bey der so sehr gesunkenen Achtung seines Standes stehen könne?

Der österreichischen Censur macht diese kleine Schrift Ehre. Der große Gegenstand verdiente, noch einmahl von dem Vrf. durchgedacht und weiter ausgeführt zu werden. Nimmt man endlich Rücksicht auf gewisse Dinge, die jetzt in einem großen europäischen Reiche angeordnet, und leicht auch weiter verbreitet werden können, nämlich auf die Bemühungen, die Religion zur bloßen Zuchtmeisterinn herabzumwürdigen, und den Gottesdienst in einen bloßen Cultus zu verwandeln, so enthält diese Abhandlung wirklich ein Wort zu seiner Zeit.

Anthropologie.

Anthropologia vagyis az Ember' Esmértetése.
Fejér György (,) a' szép tudományoknak és
Filosofjának Doktora által. Budánn, a' Ki-
rályi Magyar Universitas' betűivel.

Das ist:

Anthropologie oder Kenntniß des Menschen.
Von Georg Fejér, Doctor der schönen Wis-
sensschaften und der Philosophie. Ofen, mit

Schriften der königlichen ungrischen Universität.
1807. in 8. S. 494.

Eine Anthropologie in ungrischer Sprache war ein wahres Bedürfniß für die Landsleute des Hrn. Verf., deren Literatur noch kein Werk aus diesem Fache aufweisen konnte. Und Hr. Fejér, der seit seinen Universitätsjahren mit besonderer Vorliebe das Studium der Anthropologie betrieb; hat ein Werk geliefert, mit dem man zufrieden seyn kann. Zwar hat Rec. in dem Werke keine neuen Ansichten gefunden, durch welche die Wissenschaft weiter gebracht würde und Philosophen und Aerzte neue Wahrheiten lernten, aber dieß war auch nicht die Absicht des Verf. Er schrieb für das größere gebildete Publikum, und vorzüglich zum Besten der Jugend, und daher befließte er sich eines populären Styls; was allen Beyfall verdient. Philosophisch, polemische Bemerkungen trug er nur in Anmerkungen vor. Noch besser würde er gethan haben, wenn er in diesem populären, nicht für Philosophen von Profession geschriebnem Werke die Polemik ganz weglassen hätte.

Hr. F. hat aus den besten Quellen geschöpft. Seine Hauptführer waren: Plattners neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise; Eoders Anfangsgründe der philosophischen Anthropologie; Wagners Beyträge zur philosophischen Anthropologie: Iths Versuch einer Anthropologie; E. P. Funke's Unterricht vom Menschen; Ch. L. Funt's Versuch einer

practischen Anthropologie; Originalideen über die empirische Anthropologie nach Kantischen Grundsätzen; Hufelands Makrobiotik; A' Borbélyi Tanításoknak első darábja, mellyet kiadott Rácz Sámuel; Tissot's Traité de nerfs; Liedemanns Untersuchungen über den Menschen; Liedemanns Handbuch der Psychologie; Jacobs Grundriß der Erfahrungsseelenlehre; Schmidts empirische Psychologie; Schaumanns Psyche; Kants, Eberhards, Fegers, Sulzers, Mendelsohns philosophische Schriften. Er hat in seinem Werke keine Citate angebracht, ausser in einigen wenigen Stellen; und Rec. tadelt dieß nicht, da diese Schrift weder ein akademisches Compendium noch ein schulgerechtes System der Anthropologie seyn sollte.

Da ein Detail des Inhalts dieses Werks dem Plan unseres Instituts entgegen wäre, so begnügt er sich mit einer kurzen Inhaltsanzeige und wünscht dem Werke selbst recht viele Leser unter den Magyararen. Der Verf. theilt die Anthropologie in die Somatologie und Psychologie und handelt sie in zwey Theilen ab.

Erster Theil. Somatologie. (S. 7 bis 173.) In der Einleitung stellt der Verf. den Begriff der Anthropologie auf; gibt die Ursachen an, warum die Alten in dieser wichtigen Wissenschaft zurück geblieben sind, und deutet den jetzigen erreglichen Zustand dieser Wissenschaft an, schildert ihren Zweck, Nutzen und Nothwendigkeit, und führt die verschiedenen Zweige des ersten Theils der:

selben, der Somatologie, an. Die Somatologie wird in vier Abschnitten abgehandelt. **Erster Abschnitt.** Mechanik des menschlichen Körpers. **Zweiter Abschnitt.** Organomie des menschlichen Körpers. **Dritter Abschnitt.** Zoonomie des menschlichen Körpers. **Vierter Abschnitt.** Philosophie der Somatologie. Handelt von den Ursachen der verschiedenen Abweichungen der Beschaffenheit des menschlichen Körpers. Solche sind die Zeugung, die Verschiedenheit des Geschlechts, das verschiedene Alter, das Klima, die Nahrung, Geistesconstitution, Gewohnheit und Erziehung.

Zweiter Theil. Psychologie. (S. 175 bis Ende.) Diese wird vom Verf. in drey Abschnitten abgehandelt. **Erster Abschnitt.** Dianoiologie. Hier spricht der Verf. von der Empfindung (esmérkedés), Vorstellung (képzés), vom Denken (gondolkodás). **Zweiter Abschnitt.** Thelematologie, insonderheit vom Gefühl (érzés), Begehrungsvermögen (megkívánás és megutálás), von den Instincten, Leidenschaften, von dem freyen Willen. **Dritter Abschnitt.** Philosophie der Psychologie. Handelt von den Eigenschaften der menschlichen Seele, und den daher entspringenden Zuständen derselben.

Rec. hätte gegen manche Behauptungen des Verf. Erinnerungen zu machen, wenn er nicht den Raum bey der Anzeige eines Werks, welches die Wissenschaft eben nicht weiter bringt, schonen mußte. Der gelehrte und belesene Verf. wird bey einem fort-

gefesten Studium der Anthropologie vieles von selbst verbessern und berichtigen. Doch zum Beweis, daß Rec. sein Werk mit Aufmerksamkeit durchgelesen hat, wenigstens ein paar Erinnerungen. Hr. F. sagt S. 113, daß man durch den Magnetismus bewirken kann, daß ein todter Körper die Zunge herausstrecke, die Augen verdrehe u. s. w. Dieß bewirkt nicht der Magnetismus, sondern der *Galvanismus*, und, so viel Rec. weiß, nur an den Köpfen der so eben geköpften Personen. Die verschiedenen Temperamente sind nicht so scharf von einander getrennt, als man nach der Darstellung unsers Verf. glauben sollte. (S. 162 folg.) Die Definitionen des Verfassers in der Psychologie sind nicht immer erschöpfend.

Durch den Styl des Verf. ist die ungrische Sprache unstreitig bereichert worden. Schade nur, daß seine ungrische Orthographie nicht die richtigste ist. Er schreibt z. B. *kitecczik* statt *kitetszik*, *mecczés* st. *metszés*, *lacczattak* st. *latszattak*, *illattya* st. *illattja* und ist überhaupt ein Anhänger der *Ypsilomanie*.

Der gute Druck und der billige Preis werden unstreitig dazu beitragen, diesem Werke viele Leser zu verschaffen.

G e s c h i c h t e.

1. *Fragmenta Literaria Rerum Hungaricarum, ex Codicibus MSS. nec non rarioribus qui-*

busdam Libris, Bibliothecarum Exoticarum, eruta. Opera Michaëlis Kováts Martinyi (,) Societ. Lat. Jenen. Membr. Jenae sumtibus Bibliopolii Academici. CIOCCCCVIII. in 4. p. VIII et 79.

2. Fragmenta Literaria Rerum Hungaricarum, ex Codicibus MSS. nec non rarioribus quibusdam Libris, Bibliothecarum Exoticarum, eruta. Opera Michaëlis Kováts Martinyi (,) Societ. Lat. Jenen. Membr. Jenae sumtibus Bibliopolii Academici. CIOCCCCIX, in 4. p. 106.

Das Unternehmen des Hrn. Kováts Martinyi (sezt zu Acsa in Ungarn) verdient allen Beyfall der ungrischen Geschichtsforscher. Während seines Aufenthalts in Deutschland ließ er sich angelegen seyn, in den öffentlichen Bibliotheken literarische Monumente zu sammeln, die zur Aufklärung der Civil- und Kirchen-, und der Literar-, Geschichte Ungarns dienen, und minder bekannt sind. Aus seiner reichhaltigen Sammlung entstanden die vorliegenden zwey Bändchen der Fragmenta Literaria Rerum Hungaricarum. Er theilt in ihnen theils eine Recension einiger Corvinianischer Manuscripte, theils Auszüge aus seltenen Büchern, die von Ungarn handeln, und sich in ausländischen Bibliotheken befinden; mit. So sehr wir dieß billigen, so können wir doch nicht umhin, einiges an der Ausführung anzuseh-

gen / und wir machen den Brf. darauf aufmerksam, damit er, bey der versprochenen Fortsetzung, seiner verdienstvollen Arbeit einen größeren Grad von Vollkommenheit ertheilen möge. Hr. K. M. theilt größtentheils nur eine Recension der Corvinianischen Manuscripte auf der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien, welche die bekannteste und bereits von Lambecius und Nessel in den *Catalogis Codicum MSS. Bibliothecae Aug. Vindobonensis* ausführlich beschrieben sind, so wie eines zu Paris befindlichen, den man aus dem *Catalogue des livres de Feu Mr. le Duc de la Valliere* kennt, mit. Besser würde er gethan haben, wenn er z. B. die minder bekannten Corvinianischen Codices, die sich zu Venedig befinden, beschrieben hätte. Wir fordern ihn auf, dieß in einem der nächsten Bändchen zu thun. Den *Catalogus Codicum MSS. nec non impressorum librorum in arce Budensi repertorum* anno 1686 aus Pflugk's Brief an Seckendorf und dem *Journal des Savans*, den uns Hr. K. M. im zweyten Bändchen mittheilt, hätten wir ihm gern erlassen, da die gedruckten Schriften, in welchen er sich befindet, keinesweges selten sind. Mehrere Auszüge, die Hr. K. M. aus Manuscripten, die er in ausländischen Bibliotheken fand, und die sich auf Ungarn beziehen, sind von sehr geringer Bedeutung und hätten leicht mit wichtigeren vertauscht werden können. Da noch so viele wichtige historische Documente über Ungarns Geschichte ungedruckt sind, muß man in der Auswahl solcher Auszüge

vorsichtig seyn, um nur solches mitzutheilen, was zur Aufklärung der Geschichte Ungarns wirklich dient und den Geschichtsforscher interessirt. In den Auszügen aus Büchern ist Hr. R. M. am unglücklichsten. Er macht Auszüge aus Büchern, die er für sehr selten und wichtig hält, und die doch in vielen Händen, wenigstens in allen bedeutenden öffentlichen Bibliotheken sind, wie z. B. die Werke The present state of Hungary (London 1683), das Journal des Savans, Gefners Mithridates, oder keinen wichtigen Inhalt haben, wie z. B. The present State of Hungary, welches Werk nur eine Zeitungs-Compilation enthält. Endlich muß Rec. bemerken, daß die reichhaltigen literarischen Nachweisungen des Herausgebers von seiner Belesenheit zeigen, daß er aber nicht immer genau citirt, z. B. S. 73 Fabricius in sua bibliotheca latina C. 117, wo der Leser fragen muß, welche lateinische Bibliothek des Fabricius gemeint wird, da er bekanntlich zwey, eine über die alten Classiker, und eine andere über das Mittelalter herausgab. Rec. wird nun die einzelnen Aufsätze kurz anzeigen und beurtheilen.

Erster Theil. *Sectio I. De Codicibus quibusdam MSS., qui olim ad bibliothecam Budensem Regis Matthiae Corvini pertinuerunt.* Hr. R. M. beschreibt hier 11 Corvinianische Codices der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, einen der kaiserl. Bibliothek zu Paris, einen der königl. Bibliothek zu Dresden und einen der Universitätsbibliothek zu

thel zu Jena. Die der Wiener Bibliothek, die nach den Catalogen des Lambecius und Meßel beschrieben werden, sind folgende griechische: Nicephori Callisti Historiae ecclesiasticae libri octodecim, Aristotelis Stagiritae de arte Rhetorica libri tres, Quatuor evangelia cum commentario marginali additis canonibus Eusebianis et Eusebii Pamphili ad Carpianum epistola, Evangelia quatuor absque commentario, Basilii Magni Homilia cum principio epistolae Papae Nicolai quinti ad Constantinum Palaeologum, à Theodoro Gaza e latina in graecam linguam translatae, und die fünf lateinischen. Joannis Chrysostomi de Sacerdotio libri sex, Joannis Episcopi quinque Ecclesiensis poemate latina, P. Papinii Statii Silvarum libri quinque, Marcellini. Comitiss Illyriciani Chronicon et Gennadii, Isidori atque Ildefonsi Toletani libri de viris illustribus, Gregorii Nazianzeni Sermones! Der Pariser Codex, welchen Hr. R. M. mit den Worten des Catalogue des livres de Feu Mr. le Duc de la Valliere beschreibt, enthält Divi Hieronymi Breviarium in Psalmos Davidis, der Dresdner Codex, den Hr. R. M. aus eigener Ansicht kurz beschreibt, enthält das (auch im Druck 1472 zu Verona erschienene) Werk des Valturius de re militari, der Jenaer Codex endlich, der auch nach eigener Ansicht beschrieben wird, enthält die Schrift des Baptista Quarini de ordine docendi ac studendi. Die Beschreibungen aus den Wiener

Catalogen sind für den Freund der Paläographie und alten Literatur sehr unbefriedigend. Was nützt es z. B. wenn man liest: Codex MSS. membranaceus graecus, antiquus, perelegans et optimae notae in folio? oder: Codex MSS. graecus, membranaceus, pervetustus et bonae notae, in quarto? Warum hat Hr. R. M., der sich ein paar Jahre in Wien aufhielt, diese Codices nicht selbst genauer zu beschreiben und z. B. ihr Alter nach paläographischen Grundsätzen anzugeben gesucht? Auch den Corvintanischen Codex zu Dresden und den zu Jena beschreibt Hr. R. M. viel zu kurz und oberflächlich, und gibt ihr Alter nicht einmal durch den Zusatz antiquus oder pervetustus an; aber interessant ist seine obgleich kurze Vergleichung des Dresdner Codex von Valturius de re militari mit der alten Veroner Ausgabe dieses Werks vom Jahre 1472, die sich auch auf der Dresdner Bibliothek befindet.

Sectio II. Monumenta Rerum Hungaricarum ex Codicibus MSS. omnino eruta. I. Catalogus Codicum MSS. Hist. Prof. Aug. Bibl. Caes. Vindobonensis, qui Hungariam concernunt. Bloß ein trockner Titelauszug aus dem Catalog der historischen Manuscripte auf der Kaiserl. Bibliothek zu Wien, womit dem Geschichtsforscher wenig gedient ist. Warum hat denn Hr. R. M. diese Manuscripte in Wien nicht selbst angesehen, um wenigstens vollständigere Titel zu liefern, als: Agathiae bellum Gothorum, Budensis arcis incen-

dium , Badense iter , Budense itinerarium ,
Chronicon Hungaricum , Transilvaniae res ,
Ungariae descriptio , Ungariae Regum Catalogus u. s. m. Der Herausgeber entschuldigt die Unvollständigkeit mit der Kürze des Catalogs („non culpa meae, verum brevitati illius catalogi adscribendum est, ex quo pauca ista colligere licuit): allein jeder Leser wird einsehen, daß diese Entschuldigung aus der Luft gegriffen ist und daß sich der Herausgeber seine Arbeit gar zu leicht machen wollte. II. *Articuli Congressus Cassoviensis A. 1608.* Aus dem 43ten Codex der Manuscripte der Profangeschichte auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien. III. *Formulae Epistolarum diversorum Regum Hungariae et Bohemiae atque Extractus et Fragmenta veteris Tabularii R. Bohemiae.* Aus zwey Wiener Manuscripten auf der kaiserl. Bibliothek. Das wichtigste Fragment steht S. 33 über den Werth eines ungrischen Gulden in Böhmen unter Vladislaus II. IV. *De factis S. Elisabethae, Andreae Regis Hungarorum Filiae.* Einige wenige Notizen über die heilige Elisabeth aus einem Codex auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien: Theodorici Thuringi libri octo de vita et morte ac miraculis S. Elisabeth. Hr. R. M. hätte in einer Anmerkung bemerken sollen, daß die hessischen Geschichtsforscher, besonders der Superintendent Justi, die Geschichte dieser achtungswürdigen hessischen Landgräfinn am ausführlichsten und mit der erforderlichen historischen Kritik geschrie-

den haben. V. *Lexicon Bohemicum*. Ein Auszug aus einem handschriftlichen böhmischen Lexikon vom Jahre 1489 auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien, von welchem bereits der große böhmische Sprachforscher Dobrowsky behauptete, (in seiner Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, Prag 1792, S. 57), daß es wenig Werth habe. Der Herausgeber hätte daher schon aus diesem Grunde die Leser mit diesem, bis in die fünfte Seite laufenden Auszug verschonen sollen. Und Rec. sieht überdies nicht ein, wie dieses böhmische Lexikon unter die *Fragmenta Literaria Rerum Hungaricarum* gezogen werden kann. VI. *Liber Memorialis Imperatoris Maximiliani I.* Der deutsche Titel dieses Manuscripts auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien, woraus Hr. K. M. eine kurze Notiz mittheilt, ist: „Kaiser Maximilians Gedenkbüchel. Auf der Kayserl. Majest. mündlichen bevelh hat Marx Treisfauerwein die hierinnen begriffen Sachen eingeschrieben anno XVhundert, in den IX, X, XII und XIII Jaren.“ VII. *Ad Historiam J. Hussi et Hieronymi Pragensis Spectantia*. Auch aus einem Codex der kaiserl. Bibliothek zu Wien. Die mitgetheilten Fragmente haben wenige Beziehung auf Ungarn. VIII. *Joannis Breisinger iuter in Hungaria*. Eine kurze Notiz über Breisingers handschriftliche Reisebeschreibung auf der kbnigl. Bibliothek zu Dresden. Breisinger war ein gemeiner Soldat, der im Jahre 1568 in Ungarn diente. Seine Reisebeschreibung ist ganz unbedeutend. IX. *Catalogus Codicum MSS., qui in*

Bibliotheca S. Regis Saxoniae Dresdae asservantur et Hungariam concernunt. Titel von sieben Manuscripten, von welchen Rec. nur folgende der Auszeichnung und Aufmerksamkeit werth hält: Joannis Pannonii carmina Virgilii et Ovidii Catalecta (ein Codex des 16. Jahrhunderts, der verschiedene Gedichte des Johannes oder Janus Pannonius enthält), Francisci Forgách, Archiepiscopi Strigoniensis, Historiarum sui temporis Libri XXII (eine im Jahre 1742 gemachte Abschrift des 1566 verfaßten Werks aus der Bibliothek des berühmten Matthias Bel), und „Kurzer Bericht des Processes so H. Feldoberster in Oberungarn in Hinwegnehmung der Kirchen zu Kaschau vorgenommen A. 1604.“

Sectio III. Monumenta Rerum Hungaricarum ex libris rarioribus eruta. I. Acta Concilii Judaici, Nagy-Idae A. MDCL in Hungaria habiti. Der Herausgeber liefert einen neuen Abdruck der selten gewordenen deutschen Uebersetzung Schwindel's von dem noch seltenern englischen Werk des Samuel Brett, der jenem berühmten Concilium der Juden am 12. October 1650 auf der Ebene zu Nagy-Ida selbst beywohnte. Der Herausgeber verdient für diesen neuen Abdruck des glaubwürdigen Berichts von Brett allen Dank, ungeachtet auch in Windischs ungrischem Magazin eine Beschreibung dieses jüdischen Conciliums erschienen ist, die Hr. K. W. nicht anführt und vielleicht auch nicht kennt. Dieses merkwürdige Concilium ward von 500 Rab-

bi-

binern aus allen Ländern mit zuvor ertheilter königl. Bewilligung gehalten, und es wohnten demselben noch gegen 3000 Juden und Christen (meistens Deutsche, Ungarn und Dalmatier) als Zuschauer und Zuhörer bey. Auch hatte der Papst 6 Mönche zu demselben abgeschickt. Der Zweck des Conciliums war, zu untersuchen, ob der Messias der Juden schon gekommen oder noch zu erwarten sey. Einige Rabbiner behaupteten bestimmt, Jesus sey der Messias der Juden gewesen, die meisten läugneten es und behaupteten, der wahre Messias werde erst kommen. Es wurde viel von den Rabbinern unter einander und dann mit den Mönchen disputirt, ohne daß sich die Wahrheit überzeugen ließ, daß der Messias schon gekommen sey. Auf Beweise aus dem neuen Testament achteten sie nicht. Einige Rabbiner erlaubten sich Schimpfreden gegen den Erlöser und erklärten seine Wunder, die sie ablängneten, für Zaubereyen. Das Concilium löste sich mit größtem Tumult der Juden auf. Hr. R. M. ließ nicht die ganze Uebersetzung des Brettischen Berichts abdrucken. Rec. wurde, als er einst durch Stago = Jda reiste, die Ekke gewiesen, auf welcher das jüdische Concilium unter freyem Himmel gehalten wurde. II. *Nonnulla ex libro: The Present State of Hungary* (London 1683). Den Auszug aus diesem Werk, die von S. 58 bis 68 fortläuft, hätte Hr. R. M. billig weglassen sollen, denn das Werk ist keinesweges, wie er S. 58 behauptet, libellus longe rarissimus, non absque fide hi-

historica conscriptus, sondern befindet sich in vielen öffentlichen und Privatbibliotheken und enthält eine umfangreiche Zeitungssammlung. III. *Wolgangi de Bethlen Historiarum Libri IX.* Eine dürftige Notiz über ein Exemplar dieses schätzbaren Werks auf der Dresdner Bibliothek. Es ist, wie andere Exemplare, am Ende defect, aber doch vollständiger als die Exemplare in Ungarn und Siebenbürgen. Hätte doch der Herausgeber lieber aus diesem Werke uns mehr mitgetheilt, als aus jenem englischen, damit man sich von der größern Vollständigkeit des Dresdner Exemplars mehr überzeugen könnte. Allein Hr. K. M. sagt uns nicht einmal, was für eine Ausgabe dieses Werks auf der Dresdner Bibliothek befindlich ist. IV. *Quaedam ad similitudinem Linguae Hungaricae cum aliis demonstrandam.* Ein schätzbare Auszug aus der Tabula Polyglotta, die Strahlenbergs Werke „das Nord- und Westliche Theil von Europa und Asien, in so weit solches das ganze russische Reich mit Sibirien und der großen Tartaren in sich begreift u. s. w.“ (Stockholm 1730) angehängt ist. Strahlenbergs Werk ist zwar nicht selten, aber wegen seiner Kostbarkeit doch in den Händen weniger Sprachforscher. Der Herausgeber verdankt dessen Mittheilung dem Professor Henry in Jena. Er vergleicht Wörter (vorzüglich Zahlwörter) der Finnen, Wogluwisen, Morduinern, Seremissen, Permecken, Motiakern und Ostiakern mit gleichbedeutenden ungrischen Wörtern. Allein es ist ein bedeutendes Versehen, daß er zum Besten der

jenigen, die der ungrischen Sprache so wie der Sprachen jener Völker nicht kundig sind, die Bedeutungen der Wörter nicht beifügte. Auch ist die ungrische Orthographie nicht gehörig beobachtet worden. Man findet z. B. geschrieben: Waj statt Vaj, Wiz statt Víz, Wér statt Vér, Nioltz statt Nyolcz.

Zweiter Theil. *Sectio I. De Codicibus quibusdam MSS. qui olim ad Bibliothecam Budensem Regis Matthiae Corvini pertinerunt. I. Lectiones variantes Codicis Corviniani quinque Silvarum libros P. Papinii Statii exhibentis.* Varianten aus dem Corvinianischen Codex des Statius auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien, die dem philologischen Kritiker willkommen seyn werden. Allein warum hat der Herausgeber diesen Codex nur mit der Bipontinischen Ausgabe des Statius und nicht auch mit ältern verglichen und die Uebereinstimmung in Abweichung in Ansehung der Varianten bemerkt, um diese Mittheilung brauchbarer und schätzbarer zu machen? II. *C. Cornelli Taciti Annalium et Historiarum libri.* Dieser Corvinianische Codex, der jetzt dem Grafen Samuel Teleki von Szék gehört, enthält des Tacitus Annalen vom eilften Buche an und fünf Bücher seiner Historiarum, und hat keinen Titel. Hr. R. M. beschreibt ihn umständlich nach Oberlin, der ihn bey seiner Ausgabe des Tacitus benutzte. Vom Professor Oberlin hätte unser Herausgeber lernen können, wie er die Corvinianischen Codices, die auf

der Wiener Kaiserl. Bibliothek sind, paläographisch und kritisch hätte beschreiben sollen. III. *Plutarchi Vitae illustrium virorum*. Eine kurze Notiz dieses Corvinianischen Codex auf der Kaiserl. Bibliothek zu Wien nach Lambecius (Comment. de Bibliotheca Caes. Vindobonensi Lib. II.) IV. *Aristotelis Politicorum libri octo*. Eine ganz kurze Notiz über diesen Corp. Codex auf der Kaiserl. Bibliothek zu Wien gleichfalls nach Lambecius. V. *Catalogus Cod. MSS. nec non impressorum librorum in arce Budensi repertorum anno 1686*. Ex literis J. Pflugk ad Seckendorfium. Dieser Catalog kann nur diejenigen ungrischen Gelehrten interessiren, die den gedruckten Brief des Pflugk an Seckendorf, der in Deutschland in vielen Bibliotheken ist, nicht gelesen haben. VI. *Catalogus Cod. MSS. Corv. Bibliothecae Quelferbytanae*. Hr. R. M. theilt bloß die Titel der 17 Corvinianischen Manuscripte mit, die sich vormahls auf der herzoglich-braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel befanden, und sagt weder, daß sie jetzt auf der Kaiserl. Bibliothek zu Paris sind, noch, daß aus einigen derselben Auszüge in der Zeitschrift von und für Ungarn, Jahrgang 1804, mitgetheilt worden sind. Die vorzüglichsten dieser Codices sind Marsilii Ficini epistolae; Bartholomaei Fontii opera (enthält unter andern einen Commentar zu den Satyren des Persius); Alexandri Cortesii laudes bellicae Matthiae Corvini; Auli Gellii Noctium Atticarum commentarii libri 19; Catullus, Tibul-

**lus et Propertius; Stellarium Joannis Tolhopf;
zehn gezeichnete Eckarten.**

Sectio II. Monumenta Rerum Hungaricarum ex Codicibus MSS. omnino eruta. I. Oratio Ungarici Oratoris ad Status Imperii Ratisponae habita anno 1541 die X Junii, de Frangepanibus Archiepiscopi Colocscensis Bachionsis Agriensis, in negotiis Oratoris Regni Ungariae, oratio habita 10. Junii Ratisponae. Diese merkwürdige Rede, deren lateinischer Styl besser ist, als man aus jener Zeit von einem Ungar erwarten sollte, schrieb Hr. R. M. auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha ab. Der Redner bittet darin die deutschen Stände um Hülfe gegen die Türken. Bey dem Worte Ratisponae fügt Hr. R. M. in Parenthese bey: Ita in MSS. Er scheint nicht zu wissen, daß vormahls immer Ratispona statt Ratisbona geschrieben wurde, so wie auch im Deutschen Augspurg, Regenspurg, Inspruck, u. s. w. Richtig ist die Bemerkung in einer Note, daß Abraham Scoltetius, von welchem auf der Gothaer Bibliothek Briefe aufbewahrt werden, die Hr. Prof. Stolla in der Zeitschrift von und für Ungarn als Schriften eines Ungars anführt, kein Ungar sondern ein Pohle war. II. *Itinerarium Carlowitzii ex Zorbecio in Hungariam tempore expeditionis contra Turcas 1542 mense Julio.* Auch aus der Gothaer Bibliothek. Dieses Diarium ist fast ganz unbedeutend und verdiente nicht den Druck. Es ist auch sehr unleserlich geschrieben und konnte vom Her-

ausgeber nicht an allen Stellen entziffert werden.

III. *Epistola Bernhardi à Milen ad Superintendentem Eberum*. Dieser merkwürdige Brief, der sich auf Ferdinand I. und Johann von Zápolya bezieht, wurde vom Herausgeber auch auf der Gothaer Bibliothek copirt. IV. *Catalogus epistolarum mss. anni 1566 et 67 de rebus Turcico-Hungaricis agentium, quae in codice chartaceo CXXIV Fol. Bibliothecae Duc. Gothanae exstant*. Am Ende dieses Abschnittes wünscht der Herausgeber, daß das aus 15 starken Bänden bestehende Werk des Ungars Notarides über die Kirchen- und Civilgeschichte Ungarns, welches er auf der ungrischen Bibliothek der Universität zu Wittenberg zum Druck fertig hinterließ, durch einen ungrischen Mäcen zum Gebrauche der Gelehrten in eine vaterländische Bibliothek gebracht würde. Rec. hätte gewünscht, daß Hr. K. M. bestimmt versichert hätte, daß sich noch alle 15 Bände dieses schätzbaren, des Drucks würdigen Werkes zu Wittenberg befinden; denn der bekannte D. Wessprémi in Debreczin versicherte öffentlich, daß es von Ungarn großen Theils aus Wittenberg verschleppt worden sey.

Sectio III. Monumenta Rerum Hungaricarum ex libris rarioribus eruta. I. *Quaedam de factis bibliothecae Corvinianae ex commentariis eruditorum Galliae* (Journal des Sçavans, nouvelle edition, à Paris 1728 p. 304). Dieser Auszug aus dem Journal des Savans hätte ganz wegbleiben sollen, da das Journal auf allen öffent-

lichen Bibliotheken zu finden ist und der Aufsatz in demselben über die Schicksale der Corvinischen Bibliothek aus dem zu Jena gedruckten Brief des Pflug's an Sedendorf entlehnt ist. II. *De Martino Bracarensi*. Einer der vorzüglichsten Aufsätze in dieser Sammlung. Hr. R. M. beschreibt ausführlich das Leben des aus Pannonien gebürtigen heil. Martin, Galicischen Bischofs zu Bracara in Spanien (nicht in Frankreich, wie manche falsch behaupten). Seiner Erzählung legte er den Antonius Hispalensis zum Grunde und benutzte bey seiner Arbeit noch andere zuverlässige Schriftsteller. Am Ende werden seine zahlreichen Werke angeführt. III. *Chronosticha de recuperata urbe Buda sub Leopoldo*. Aus dem Werke: das A. B. C. cum notis variorum, herausgegeben von einem, dessen Namen im A. B. C. steht. Leipzig und Dresden. 1695. IV. *Quaedam ex libris: Mithridates Gesnari exprimens differentias Linguarum, tum veterum, tum quae hodie, per totum terrarum orbem, in usu sunt. Gaspar Waserus recensuit et libello commentario illustravit. Editio altera. Tiguri, typis Wolphianis 1610*. Diese Fragmente hätten füglich wegbleiben können, denn dieses Gesnersche Werk, nach dessen Titel neulich Uebersetzung seinen Mithridates benannte, kommt in Bibliotheken nicht selten vor; und die mitgetheilten Fragmente sind unbedeutend. V. *Vindicatio*. Eine Ehrenrettung des ungrischen Königs Ludwig II. gegen die Beschuldigung in Windischs Handbuch der un-

grischen Geschichte, Pressburg bey Edwe G. 286
daß er einen Falken um 40000 Gulden gekauft
habe. Der Herausgeber beweist nach Petrus de Ré-
va und Zeiler, daß Ludwig II. diesen damals kost-
baren Vogel nicht gekauft, sondern für eine Schuld
angenommen hat.

Rec. wünscht, daß Hr. R. M. auch in seinem
Waterlande diese Fragmenta literaria fortsetzen,
aber aus Manuscripten und seltenen alten Büchern
nur wichtige, die Geschichte Ungarns aufklärende
Documente mittheilen möge. Auch wäre es gut,
wenn er seine Sammlung nicht bloß auf Codices
und seltene Bücher ausländischer Bibliotheken be-
schränken, sondern auch auf die inländischen ausdeh-
nen würde, da gegenwärtig von ungrischen Monu-
menten keine andere Sammlung als Engel's Monu-
menta Ungrica, deren Fortsetzung auf keine be-
stimmte Zeit festgesetzt ist, im Druck erscheint und
in Manuscripten noch so viele unbekannte wichtige
Materialien zur ungrischen Geschichte enthalten sind.

In beyden Theilen kommen viele Druckfehler
vor. Die Druckfehler des ersten Theils sind theils
am Ende angezeigt, theils im Text selbst mit der
Feder verbessert. Bey dem zweyten Theile ist dieß
nicht der Fall.

M a t h e m a t i k.

Neues Maschiennen (Maschinen) System, oder
die Hebung in den Winkel, (?) und der Eins

griff in einen Dren- und Viereck. (!) Von Georg Mahl. Cibi, nullo cogente, creati. Ovid. Mit fünf Kupfertafeln und einer Tabelle. Pesth, gedruckt bey Franz Joseph Paglo. 1807. 8. Vorrede XIV. Text 136 S.

Die beyden in der Vorrede S. II—V abgedruckten Universitäts-Bezeugnisse beurkunden den Hrn. Verf. dieses Werkes als einen sehr geschickten Mechaniker, der alle Unterstützung und Aufmunterung verdient, um seine Erfindungen gemeinnütziger machen zu können. Rec. bedauert innigst, daß der in eben dieser Vorrede S. VII vom Hrn. Mahl geäußerte Wunsch „das Werk vor der Herausgabe von dem wohlweisen Mathematiker durchsehen, und nach dessen mathematischen Kenntnissen genießbar ausfeilen zu lassen“ nicht in Erfüllung ging. Ohne Zweifel wäre das Werk gemeinnütziger geworden, und hätte gewiß die den mathematischen Schriften wesentlich eigene Deutlichkeit und Genauigkeit erhalten. — Sollte Hrn. Mahl noch einmal die Lust anwandeln, eine Schrift über ein, Ihm neu scheinendes Maschinensystem der Presse zu übergeben, so würde es nach des Rec. unmaßgeblicher Meinung höchst nöthig seyn, vorher des Hrn. Johann Georg Büsch Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, Hamburg 1790, desgleichen auch die mathematische Elementarschule des Hrn. C. W. D. Hoffmann, Berlin 1803 mit Aufmerksamkeit zu lesen. Rec.

Nach so würdigen Vorgängern war es nicht leicht, sich als der Dritte darzustellen, der in die deutsche Sprache jene reizende Fülle zarter sinniger Gefühle aus der griechischen Lyrik zugleich mit dem lebendigen Rhythmus, beides so innig und schön als Geist und Körper in Harmonie sich bewegend, übertragen wollte. Herr Erichson erscheint als solcher in dem griechischen Blumenkranze. Wir wollen sehen, ob er seine edeln Vorgänger erreicht, ob er ihnen vorgeeilt sey. Am einfachsten und leichtesten werden wir dieß entscheiden können, wenn wir zu dem Originale jedesmahl die Uebersetzungen halten, wo die Bearbeiter in der Wahl der Gedichte zusammen getroffen sind, und sich demnach ein gleiches Ziel gesetzt haben. Doch vorher noch ein Wort über Zweck und Inhalt dieses Blumenkranzes, die sich am deutlichsten offenbaren werden, wenn wir den Vrf. selbst sprechen lassen. Wir heben die Worte aus, die in einer früher von ihm erschienenen Ankündigung enthalten sind, worin er sich also ausdrückt:

„Unter verstehendem Titel (griechischer Blumenkranz) gedenke ich eine neue Auswahl aus der griechischen Anthologie herauszugeben. Mit dem Gelehrten gebildeten bedarf es über die Gründe dieses Unternehmens in unsrer Zeit keine Auseinandersetzung. Für andere erlaube ich mir zu bemerken, daß das griechische Epigramm es ist, woran sich das neuere Epigramm, diese schöne Erscheinung der neueren Poesie, und

allgemein geliebt in Schillers und Goethes Dichtung lehnt, und sein Vorbild findet. Es spricht uns auch aus ihm, und zwar auf die lieblichste, rührendste, leichtverständlichste Art jene griechische Grazie an, die unsre Zeit veredelnd bildet, die nicht mehr in staubigen Bänden eingeschlossen, schon in manchen schönen, weiblichen und männlichen Individuen lebt, und aus dem Quell innerer seelenvoller Harmonie neue Anmuth über das Leben verbreitet.“

Nun zu dem Werke selbst. Den Eingang macht passend und schön der Kranz Meleagros, den dieser alte Dichter als Einleitung in seine aus vielen Dichtern zusammen getragene Epigrammensammlung vorangeschickt hat, und der mit folgendem Distichon beginnt:

Die vollschwellende Blüthe, Pimpleias, dieser
Gesänge,

Wem o bringst du sie? Wer flocht den aoni-
schen Kranz?

Wirklich ein Kranz, herrlich blühend, duftend, vielfarbig, gewunden aus den schönsten Blumen der griechischen Lyriker. Wir können uns nicht enthalten, einige Distichen aus der Einleitung, die jene Sammlung griechischer Epigramme so lieblich charakterisirt, und zugleich die Kunst des deutschen Uebersetzers so schön bewährt, hieher zu setzen. Die Antwort auf obige Frage ist.

Mich schuf Eukrates Sohn, Meleagros,
dem süßen Diokles
Zum Andenken, mit Fleiß bildend das holde
Geschenk.

Lilien viel einflocht er Anakte's, viele der
Myro,
Sappho's wenige zwar, Rosen der Liebe
jedoch.

Und weiter unten:

Flocht mit den Worten des Wehs Hyacinthen aus
Liedern Alpaos,
Samio's, Lorber, schwarzgläubig ein heiliges
Reis.

Wald darauf:

Pflücht' auch schlängelnde Zweig' Thorn vom
Pamphilos, feuchtem
Nußbaumschosse vermählt blühender Muse Pan-
krats.

Ferner:

Goldene Aehren der Feder Bachelides, köst-
liche Reste
Süßesten Musengesangs, der auf dem Zeit-
strom verscholl.

Dann:

Dich auch, duftiger Kelch hellblinkenden Weins
Anakreon,
Süßer Elegen, der schwanfwiegenden Myrrhien
Wuchs.

Von Plato sagt er :

Platons auch überall hellstrahlend von herrlicher
Tugend;
Des Gottähnlichen, einwändig ein goldenes
Reis.

Am Schlusse sagt Meleagros :

Meinen Geliebten geweiht ist die Gabe, doch
blühet der süße,
Liedergewundene Kranz allen, die Klio ge-
liebt.

Wir verweisen den verständigen Leser auf das Gedicht selbst. Wer die Schwierigkeiten bedenkt, die bey Uebertragung dieser ausgezeichneten Elegie, woran sich bisher noch Niemand, wir können wohl sagen, gewagt hatte, da ihre Schönheit alle anlocken mußte, obwalten mochten; wer die Zartheit und Grazie fühlen kann, die allenthalben das Ganze athmet, der wird mit Hrn. Erichson über einige Freyheiten, die hin und wieder vorkommen, nicht rechten, und Kleinigkeiten leicht verzeihen, die im Gange des Verses, wie wohl äußerst selten, bey einem übrigens durchaus reichen vollen Strom rhythmischer Bewegungen, angetroffen werden, als in dem oben ausgezeichneten Hemistichion, wo eine Länge, die mit der vorhergehenden Sylbe einen entschiedenen Spondaus bildet, mit der nachfolgenden Kürze zu einem Daktylus verbunden ist, was aber vielleicht in Rücksicht auf das ganze Distichon

mag zu entschuldigen seyn. Wir schreiten zum Bred dieser Beurtheilung, und durchgehen einige von jenen Gedichten, wovon sich auch in Herder und Zals Übersetzungen finden. Unser Hauptaugenmerk dabey wird seyn: treuer eigenthümlicher Sinn und Geist des Originals, Natürlichkeit und Schönheit des deutschen Ausdrucks, Lebendigkeit und Grazie der rhythmischen Bewegung. Wenn Hr. Grichson hierin seinen Vorgängern die Palme entwunden, so wollen wir sein Unternehmen als ein Verdienst, und als eine Bereicherung der schönen Literatur und der deutschen Sprache ehren; denn bey Übersetzungen der alten Klassiker, die schon in einer gewissen Vollkommenheit vorhanden, und gleichsam Eigenthum des Volkes geworden sind, kommt es darauf an, daß das Publikum etwas Besseres statt des Alten erhält; wenn das Neue nicht ein eitles, zweck- und nutzloses Beginnen gewesen seyn solle. Vorzüglich werden wir hier, bey der großen Ausbildung, welche die Dichtersprache in den letzten Zeiten besonders in der Bereicherung zarter Gefühle und in der Mannigfaltigkeit leichter glücklicher Wendungen erhalten hat, und bey der vollkommenen Entwicklung des Systems ihrer Prosodie berechtigt seyn, große Gewandtheit und Leichtigkeit des treffenden Ausdrucks; natürliche, anmüthige Stellung und Verbindung des Satzes, edlen beweglichen Gang und Fall des Verses, und die möglichste Vollendung und Harmonie der rhythmischen Bewegungen zu fordern, wenn wir es einmal als anerkannt und aus:

ausgemacht festgesetzt haben, daß die deutsche Sprache griechische Metra nachbilden kann und soll. Denn das, was gewöhnlich Hexameter genannt, und als solcher gemacht und zusammengesetzt wird, kann selbst das Ohr dessen nicht mehr ertragen, der den Sinn und das Gefühl für Rhythmus und rhythmische Periode auch nur durch die Roffischen Uebersetzungen, geschweige durch die Griechen selbst, entwickelt und gebildet hat. Gleich nach dem Kranze Meleagros finden sich in dem Erichson'schen Blumenkranze zwey Epigramme, die Herder ebenfalls übersezt, und in seine zerstreuten Blätter aufgenommen hat. Das erste bey Herder die Biene, bey Erichson die Deutung der Biene überscriben, ist das 108. Epigramm bey Meleagros, und lautet im Griechischen also:

Ανθοδαίττε μέλισσα, τί μοι χροός Ηλιοδώρας
 Ψαύεις, ἐκπρολιπὺς εἰαρινὰς καλυκας;
 ἢ σὺ γε μηνύεις ὅτι καὶ γλυκὺ, καὶ δυσύποισον
 τικρὸν αἰεὶ κραδίᾳ κέντρον Ἔρωτος ἔχει;
 ναὶ δοκίω, τῆτ' εἶπας ἴδι φιλέρας, παλίμπυς
 σείχε παλαι τὴν σὴν οἶδαμεν ἀγγελίην.

Herder:

Blumenkostende Biene, warum verlässest du deine
 Süße Blumen, und störst sumsend der Lieben-
 den Ruß?

Oder willst du mir sagen: o Freund, die Biene
 der Liebe,

Jahrg. 1810. 4. Band.

B

Auch in dem süßesten Ruß, drückt den Stachel in's Herz.

Ja, das willst du mir sagen; geh hin zu deinem Geschäfte,

Gute Biene, das sprach lange die Liebe mit selbst.

Er ich son:

Biene von Blumen genährt, was berührst du mit Heliadora's

Reizende Glieder, der Au wurzigen Kelchen entschwebt?

Willst du mir etwa deuten, sie trag' im Herzen den Stachel

Gros', bitter und süß, ach, den gefährlichen ihn?

Ja, dieß wolltest du künden; so lehre denn ich, o Geliebte,

Flieg nur! was du gewollt, wußt' ich wie lange ja schon!

In Jakob's Tempe steht eine Uebersetzung desselben Epigramms, die wir der Zusammenstellung wegen hier ausgeben. Es heißt:

Freundin der Blumen, warum berührst du die strahlenden Wangen

Heliodorens, und fliehest fern von den Blumen des May's?

Kündest du, Biene, vielleicht, daß Heliodore des
Gros

Stachel im Herzen bewahrt, bitter und lieblich
zugleich?

Dieß, dieß deutest du an! — So lehre denn,
Liebender Freundin,
Lehre nur! Was du mich lehrst, fühlt' ich im
Herzen wie lang?

Das Zweyte, die Seele, von Herder über-
schrieben, ist das 96. in Meleagros Gedichten,
und heißt:

*Εντος ἐμῆς κραδίας τὴν εὐλαλον Ἡλιοδώραν
Ψυχὴν τῆς ψυχῆς ἔπλασεν αὐτός Ερως.*

Herder:

Seele meiner Seele! das bist du, Geliebte, die
Liebe

Schuf zur Seele dich mir, bildete dich in mein
Herz.

Erichson:

Heliadora.

In mein innerstes Herz, süßredende Heliadora,
Bildete Gros selbst, Seele der Seele, dich mir!

Wir wollen hiermit zugleich noch ein Drittes
verbinden: die Ungetrennten von Herder, die
Liebenden Gatten von Erichson überschrieben.
Das Griechische des Apollonidas lautet:

Εφθάνειν Ηλιόδωρος, εφάπτετο δ' ἔδ' ὅσου ὥρη
 ὕστερον, ἀνδρὶ φίλῳ Διογένεια δάμαρ.
 ἄμφω δ' ὡς Ὑμεναίῃς ὑπὸ πλακὶ τυμβεύονται,
 ξυνοῦ ἀγαλλομεναι καὶ τάφον ὡς θάλαμου

Herder:

Heliodorus starb, und seine treue Geliebte,
 Diogenia ging eine Stunde nach ihm
 Liebend hinab, wo jetzt den Hymenaios sie singen,
 Und hier beyde vereint zieren das bräutliche Bett.

Trichson:

Heliodoros starb, nicht schwand die Stunde, da
 folgte

Ihm, dem geliebten Gemahl Diogenia sein
 Weib.

Unter dem Grabstein beid' hat Hymenaios gela-
 gert,

Und wie des Brautbetts freu'n sie sich der ei-
 nigen Gruft.

Es ist überflüssig, hierbey in eine kleinliche
 Zergliederung einzugehen. Der Eingeweihte wird
 auf dem ersten Blick entscheiden, wem der Preis
 gebührt. Nur dieß. Eine glauben wir berühren zu
 müssen, daß, abgesehen von der völligen Entstel-
 lung des Sinns und des Geistes des Originals,
 und dem fehlerhaften Versbaue, bey Herder noch
 ein moderner Anstrich späterer sentimentaler Zeit
 nicht zu verkennen ist. Schwerer war die Aufgabe,

Dem sicherer gehenden Jakobs den Sieg streitig zu machen. Helios Gallos auf das Bild des Lantakios, das einem Becher eingegraben war:

Θύτος ὁ πρὶν μακαρεσσὶ συνέσιος, ἔτος ὁ νηδυν
πολλὰκι νεκταρεῖς πλησάμενος ποματος,
• νῦν Λιβάδος θνητῆς ἰμειρεται ἡ φθουερὴ δὲ
κράσις αἰὲ χεῖλες ἐπὶ ταπεινοτέρῃ.
πινε, Λεγει το τορνεμα, καὶ ὄργια μανθανε σιγῆς
οἱ γλωσσῇ προπετεῖς ταυτα κολαζόμενα.

Jakob:

Dieser Tafelgenosß der Seligen, welcher vor Zeiten
Oft den Gaumen geneßt mit dem nektarischen
Trank,

Suchet igo das Raß der Sterblichen immer ver-
gebens,

Denn es entweicht der Trank, eh' er die Lip-
pen berührt.

Trinke, spricht das Gebild, und lerne des Schwe-
gens Geseze;

Denn ein bitteres Geschick lohnet den frevelnden
Mund.

Die Rosen des Schweigens.

Erichson.

Dieser, am himmlischen Mahl Gast einst der Un-
sterblichen, dieser,

Der mit nektarischem Trank oft sich die Lippe
geneßt,

Schmachtet umsonst nunmehr nach dem Labsal
Sterblicher ; nimmer
Bis an den lechzenden Mund steigt ihm der
neidische Kelch.

Trink , so spricht der Pokal , und die Orgien
lerne des Schweigens ;
Solches Gericht harret des , welcher die Zunge
nicht zähmt.

Wahrhaft dichterischer Geist , echt dichterische
poetische Wendungen , und ein voller reger Nume-
rus entscheiden unläugbar für die Erichson'sche Uc-
bersehung , die noch besonders ihrer letztgenannten
Eigenschaft wegen (mit Ausnahme des letzten Halb-
verses) ganz als Muster eines trefflichen Vers-
baues aufgestellt werden kann.

Wir enthalten uns jeder ferneren Bemerkung ,
und glauben unserm Zweck näher zu kommen , wenn
wir statt alles Raisonnements dem Leser Beispiele
vorlegen. Wir nehmen daher ein andres Epigramm
auf , das den Unterschied zwischen diesen beyden
Uebersetzungen noch hervorspringender machen wird :
Antipatros von Sidon :

Ὀχυμορον μέλιν' ἔσσι δαίμονες ἄνθρωποι ἄσρων
εἰμὶ μὲν , ἀλλ' οὐ μοι τῦτο , Σελεύκε , μέλει.
Εἰς Αἶδην μια πᾶσι καταΐβασις· εἰ δὲ ταχίον
ἡμετέρη , Μίνω θᾶσσον ἐποψόμεθα.
Πίνωμεν· καὶ γὰρ δὴ ἐτητύμον εἰς ἄδον ἵππος
οἶνος , ἐπεὶ πεζοῖς ἀτραπὸς εἰς Αἶδην.

J a f o b :

Wenige Jahre verheißen mir nur sternkundige
Männer;

Zwar ich glaube dem Wort, aber es kummert
mich nicht.

Alle wandeln den Pfad in die Unterwelt, find'
ich den meinen

Plötzlich, schau' ich dafür früher des Minos
Gericht.

Trinken wir! Brühos, Geschenk ist ein treffliches
Ross auf die Reise.

Wenn zu Fuß wir hinab steigen in Aidas
Nacht,

E r i c h s o n :

Früh zu den Schatten zu gehn, prophezeihn mir
die Seher der Sterne.

Dieß mein Geschick, doch nicht trübt, o Ge-
leutes, mich das.

Alle wir müssen hinab in den Aidos: muß ich es
früher,

Werd' ich den Minos drum früher den Rich-
tenden schau'n!

Laß uns trinken, o Freund! ein geflügeltes Ross
auf die nöth'ge

Fahrt ist Vothos, zu Fuß machen die andern
den Weg,

Wie lebendig und kräftig regt und bewegt sich
hier das Ganze! Es ist wie ein Guß eines gelun-

genen plastischen Kunstwerkes, voll Harmonie, Gediegenheit und Kraft. Der Rhythmus ist Eins mit dem Geiste des Gedichts, wie Seele und Körper in einer freien Eintracht, ein Strom, in schöner ungehemmter Bewegung, der das Auge angenehm mit sich fortzieht. Man sieht hier vorzüglich, daß der Uebersetzer nicht bloß Uebersetzer, sondern auch Dichter und producirender Künstler gewesen, der sein Original zugleich nachgedichtet hat. Dasselbe kann von dem folgenden Epigramm des Meleagros gelten:

Οἶσ'ω, ναὶ μὰς Βάκχε, τὸ σὸν θράσος ἄγροκώμων
ἄρχε, θεὸς θνατὰν ἀνιόχει κραδίαν.
ἐν πυρὶ γενναθεὶς ἐργεὶς φλόγα τὰν ἐν Ἔρωτι
καὶ με πάλιν δησας τὸν σὸν ἄγεις ἱκέτην.
ἢ προδότας καὶ πιστὸς ἔφους, τεὰ δ' ὄργια κρύπτειν
αὐδῶν, ἐκφαίνειν τ' αὐτὰ σὺ νῦν ἰδελεῖς.

Balthos Berrättheren.

Jafobs:

Kühner, ich frage dich wohl, o Bromios! Herrsche
sich beym Trinfest!

Dir, dem Gotte geziemt's, daß du die Menschen
schen regierst,

Selbst in Flammen erzeugt, begünstigst du Flammen
des Gros.

Mich, der um Hülfe dich bath, gibst du dem
Frevler zurück,

Treulos bist du und falsch! Du straffst die Ver-
räther an deinen
Orgien, während du selbst frevelnd die mei-
nen verräthst.

An B a l c h o s.

Er ich son:

Tragen, Balcheus, will ich dich, mächtiger. Auf
und belebe

Trunkene Feyer; ein Gott, thron' in der sterb-
lichen Brust!

Selbst aus Flammen gezeugt, ach, liebst du die
Flamme des Eros,

Und der dich flchte, zurück gibst du gebunden
mich ihm.

Treulos schelt' ich dich, Gott, und verrätherisch.
Schweigen für deine

Orgien heischend, enthüllt meine der Menge
du nur.

Ehe wir diese Vergleichen schliessen, wol-
len wir noch ein Epigramm des Leonidas von La-
rent ausheben, dessen Uebertragung sich vor der Ja-
cob'schen gang vorzüglich durch die Schönheit des
Rhythmus auszeichnet; ein Hauptvorzug dieses Wer-
kes, der sich durchgängig offenbart, und ein ent-
schiedenes Verdienst des Herausgebers um die deut-
sche Metrik, seine tiefe Kenntniß derselben, und
darin erworbene große Kunstfertigkeit unbestreitbar
bewährt.

beide Uebersetzer dieselben Gedichte bearbeiteten, durchzugehen; allein der Raum gestattet uns nicht, so weitläufig zu seyn, als wir es wünschen, und der Gegenstand verdient. Wir überlassen dieß dem fleißigen Leser, und beschränken uns, hier bloß noch einige Uebersetzungen in dem Blumenkranze zu bezeichnen, die einer besondern Aufmerksamkeit würdig sind, S. 24 an die Mädchen. S. 34 der Tod. S. 44 Lebensschicksal. S. 51 Grabchrift auf Homeros, die wir ihrer Würde und Gediegenheit wegen hierherlegen. Sie ist aus Antipater von Sidon, und wie in Lapidarstyl gedichtet:

Ihn, unbezwungenen Muths Herold, der Unsterblichen Seher,

Hellas lebendem Volk' andere Sonne, das Licht

Der Pierinnen, Homeros, uralternden Mund ihn der ganzen

Welt, deckt, wellenumrauscht, Wanderer, hier das Gestad.

Der zweite Hexameter bedarf noch einer metrischen Vervollkommnung; die alten Grammatiker würden ihn zu den Akrophais rechnen. S. 75. Die Ueberraschte, S. 94. Diogenes am Styr. S. 101. Die Badende. S. 116. Der Mutter Bitte an Kybele. S. 124. Der Grazien Grazie. S. 133. Pindaros, u. a. m.

Wie schwer und wenig verstanden noch die griechische Metrik ist, zeigen die unzähligen verunglückten Proben, die uns die meisten unsrer Dichter täglich davon gaben. Um so erfreulicher ist es, in diesen Uebertragungen, wenn nicht überall einen vollendet Kunstreich gebildeten Vers, (denn bey mehreren Gedichten, die vielleicht aus einer früheren Periode herrühren, ist es sichtbar, daß der Verf. nicht darnach gestrebt habe) doch größtentheils einen lebendigen Rhythmus gefunden zu haben, welches zugleich zeigt, daß es möglich ist, in der deutschen Sprache griechische Metra vollkommen zu erreichen, ohne in jene Fehler zu fallen, die Unverständige so gern auf die Sprache wälzen möchten. Der Trochäus, dieser matte weibliche Fuß, den die neuere Metrik mit Recht ganz von dem Hexameter ausgeschlossen hat, ist hier durchaus vermieden, und die Abschnitte, die sonst so selten mit gehöriger Wahl und am gehörigen Orte gemacht werden, sind mit vorzüglicher Schönheit beobachtet. Eine besondere Auszeichnung verdient in dieser Hinsicht noch der voranstehende Kranz, worin beständig unter den vier schönsten Cäsuren *Penthemimeres Catartion Trochaion, Septhemimeres, Tetrapodie Bucolica* gewechselt wird, und die seltene vortreffliche Einflechtung der übrigen nur die Feinheit des Meisters bezeugt. Vorzüglich gelungen aber ist die Uebereinstimmung der rhythmischen Bewegungen mit den Stimmungen des Geistes und den Empfindungen im Gedichte.

[illegible]

de Art, ihn zu machen, sondern durch Einheit und ungetheilte Schöpfung mit dem Gedichte selbst entstehe, wo er alsdann auch den jedesmahligen Charakter desselben an sich trägt, macht es begreiflich, wie dieser Vers bey seiner Einfachheit für die größte Mannigfaltigkeit, für die Kindlichkeit der Idylle, die Weichheit und Anmuth der Elegie, das Spiel und den kräftigen Muthwillen des Epigramms ebenso, wie für die Erhabenheit des Heldengedichts, und die stürmische Gewalt des Schlachtgesangs gleich vollkommen geeignet seyn könne. Helleres Licht darüber kann der Blumenkranz geben, wenn man in dieser Hinsicht das erste und zweyte Buch desselben mit dem dritten vergleicht, das die Schlachtgesänge des Lortäus enthält. Denn wie in jenen das Hervorstechende dieses Verses, dem Charakter der Gedichtart nach, das Gefällige, Anmuthige, Kräftige oft Leichte und Spielende, wodurch er schon jedesmahl wieder ein durch Bewegung, Gang und Fall unter sich selbst verschiedenes Gepräge bekommt, so ist es in diesem das Muthige, Starke, Aufregende, oft gewaltig Fortreissende und Stürmische, das ihm dagegen einen durchaus verschiedenen und eigenen Charakter gibt, und Schönheiten ganz andrer Art bey gleichem Grade ihrer Vollkommenheit ertheilt. Dieß kann zugleich zeigen, wie Leben und Schönheit der Form bloß durch Gehalt gegeben, und nur durch die Eintracht und Einheit beyder erreicht werden kann. Mit diesem Fingerhag zu ei-

ner richtigeren Würdigung des Hexameters gehen wir zum dritten Buche über.

Die Schlachtgesänge des Lyrtaüs, durch die Wirkung, die sie auf die Sparter gehabt, nicht weniger, als durch ihre Schönheiten von jeher ein Gegenstand der Bewunderung, stehen so einzig und unübertroffen da, wie die Helbergedichte Homers, oder Pindars Siegesgesänge. Die Deutschen haben es verschiedentlich versucht, die wenigen Ueberbleibsel, die wir leider nur noch von ihnen besitzen, zu bearbeiten, nachzuahmen, und zu übersetzen; aber keinem noch ist es gelungen, eine treue Nachbildung des Originals in unsrer Muttersprache zu liefern. Die Erhabenheit, das Feuer, der gewaltige mit sich fortreißende Rhythmus und die lebendige Anschaulichkeit in der Darstellung verfehlen noch heut auf keinen ihre Wirkung. Sie in einer fremden Sprache wieder zu geben, ist allerdings eine Aufgabe, die nicht nur die genaueste Kenntniß beyder Sprachen und eine hohe Kunstfertigkeit in der Technik des Verses, sondern auch ein überwiegendes poetisches Talent erfordert. Herr Grichson hat im Ganzen mehr geleistet, als alle seine Vorgänger, und seine Uebertragung ist größtentheils sehr gelungen. Mit vieler Treue und Annäherung an den Urtext erhebt sich oft der Rhythmus zu einer stürmenden Gewalt, und läßt selbst zuweilen deutlich die griechischen Töne bis zur Täuschung wieder klingen. Wir nehmen ein Beispiel aus dem ersten Gesange,

den

den wir mit dem dritten der übrigen beyden vorziehen, die uns weniger befriedigt haben.

Lyrtäus II 7.

"Ἰρε γὰρ ὡς Ἀρεὸς πολυδάκρυτε εἰργ' ἀριδιῆλξ,
ἐν δ' ὀργῇν εἰδαντ' ἀργαλεὺς πόλεμος.

Herr Erichson gibt es so wieder:

Wisset ihr doch, wie des Kriegs, des beweinte-
ten, Werl' überherrlich,
Und weß Ares sich freut, Kennt ihr den schreck-
lichen Brauch.

Eine mächtige Bewegung und große Anschaulichkeit hat vorzüglich das 9. und 10. Distichon desselben Gesanges:

Denn, nachgesandt in der Wuth des vertilgen-
den Kampfes ereilet,
Schmählich zu schauen, des fortfliehenden
Schulter der Speer.
Schmachvoll liegt auf den Sand hingestreckt des
Gefildes der Todte,
Von des Verfolgenden Stahls Spitze den Rücken durchbohrt.

Vor allen aber ist das 15., 16. und 17. Distichon von großer Schönheit:

Jahrg. 1810. 4. Band.

Ⓔ

Vorwärts nah' er gedrängt, und im nahen
Gefecht mit dem Schwerte;
Oder dem längeren Speer streitend, erkies' er
den Mann.

Fuß gegen Fuß andrängend, und Schild gegen
Schild anstürmend,
Helmbusch mischend mit Helmbusche sich, Helm
sich mit Helm,
Brust gegen Brust vorstrebend bewältig' er mäch-
tig den Gegner,
Fassend des Schwerts Griff' ihm, oder den
längeren Epieß.

Besonders gut gelungen ist die Uebertragung
des 3. Gesangs, dessen erste sieben Distichen vor-
züglich glücklich wieder gegeben sind. Der Vers ist
schön und kunstreich, wahrhaft griechisch in der
Stellung und Wendung, edel in Gang und Bewe-
gung. Nur macht die Einmischung fremder Wör-
ter, wie: *Nation*, oder durchaus moderner manch-
mahl einen störenden Eindruck, besonders wenn sie
neben ganz Griechischen stehen, wie:

Oftmals fliehend den blutigen Mord, und die
schwierenden Lanzen,
Rehrt ein Soldat, und daheim faßt ihn die
Mora des Todes.

Wenn man auch bey diesem Ausdrucke nicht
an unsre heutigen Soldaten erinnert würde, die kein

Vorwurf Lyrtäischer Kriegsgefänge seyn können, so ist er doch eine Benennung, wofür bey den Griechen kein Gegenstand vorhanden war. Kleine Abweichungen vom Originale, die sich Hr. Erichson, wie es scheint, vom Feuer seiner eigenen Phantasie fortgerissen, hier und da erlaubt hat, sind in Betracht des Ganzen wohl nicht zu rügen, noch weniger so geringe Fehler, wie: ein und dieselbe Länge in demselben Verse einmahl als Länge und einmahl als Kürze gebraucht, da die bloße Art des Verses ihr das erstemahl kein so unterschiedenes Gewicht geben konnte:

Niemand denkt fürwahr des so untirrenden
Mannes

M e h r, und mit E h r furcht schaut keiner zu
ihm m e h r empor.

Neben auch noch die dreymählige Wiederkehr der Sylbe e y r zu bemerken ist; obschon ähnliche Vernachlässigungen sich nicht ganz selten, und selbst bey den Alten finden.

Von den eigenen Gedichten im A n h a n g e führen wir die beyden ersten hier an, die ihrer Beziehung wegen allgemeineres Interesse haben könnten. Das erste, auf die Statue Joseph des Zweyten zu Wien:

Wie sein Geist noch weilt bey'm Volke, wie seiner
das Volk denkt,

Steht er auch hier, huldreich herrschend und
liebend geschaut.

ist ein gelungenes Epigramm im Geiste der Alten,
und spricht ganz aus, was jenes Kunstwerk dar-
stellt.

Das Zweyte ist an den Erzherzog Karl, Cal-
diero, überschrieben:

Als auf Germania schwer die Verderben brütende
Nacht lag,

Licht umstrahlte dich da, Freude des Sieges
dein Heer.

Und so wandelst du auch in dem Glanz unsterbli-
chen Ruhmes,

Wenn in vergessene Nacht vieles sich willig ge-
taucht.

Schwer nach dem Kampf lag Teuto, *) und keines
mit Preisen gedenkend;

Dir nur, thränengerührt, bringt sie, erho-
ben, den Kranz

Aber sie theilt die Cypressen des Haars: „Kimm
hin, du verdienst

Freude des Sieges, doch mehr trauerst du, Ede-
ler, mit mir.“

*) Germania, die Göttin Deutschlands.

Wir bemerken bey diesem Gedichte bloß, daß wir uns bey der Kühnheit, *Teuto* für *Germania* zu gebrauchen, einen Zweifel erlauben, besonders aber, daß in dem letzten Hexameter die ausdrückliche Bestimmung, daß *Germania* ihren Entschluß geändert, nothwendig gewesen wäre. Uebrigens hat Hr. Erichson durch diesen Anhang seine Anlagen und seinen eigenen dichterischen Beruf bewiesen, und wir freuen uns im Voraus dieses glückliche poetische Talent bald in größeren eigenen Schöpfungen weiter entwickelt zu sehen.

Ausländische Literatur.

Politik und Geschichte.

Deutsches Volksthum von Friedrich Ludwig Jahn. Mit dem Motto aus Goethes Hermann und Dorothea:

Wir wollen halten und bauern,
Fest uns halten, und fest der schönen Güter
Besizthum.

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit
auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehrt das Uebel, und breitet es weiter
und weiter.

Aber wer fest auf dem Sinne beharret, der bil-
det die Welt sich.

Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchter-
liche Bewegung

Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und
dorthin.

Dies ist unser — so laß uns sagen, und so es
behaupten.

Lübeck bey Nieman, 1810. gr. 8. XXIV und 459 E.

Der Vrf. schreibt „deutsches Volksthum“ statt deutsche Nation, weil dieß letztere ausländisch klingt. Und so hat man, schon dem Titel nach, an diesem Buche ein Neben- und in der Hauptsache wohl auch ein Gegenstück zu Vogts Deutscher Nation.

Der Vrf. tritt anspruchsloser als Vogt auf; ohne sich mit Machiavel, mit Montesquieu zu vergleichen, gibt er Resultate eines mehrjährigen Nachdenkens über sein großes Vaterland. „Auf dem rechten Elbufer geboren in einer altpreussischen Landstadt, (wo seine Väter, schon vor dem 30jährigen Kriege aus Böhmen vertrieben, „ein zweytes Vaterland fanden“ S. XIV.) verließ er 1806 den Hörsaal, und ergriff für sein Vaterland, Preußen, das Schwert. Zwey Schriften hatte er damals fertig, betitelt: Denfbuch für Deutsche und: Deutsches Volksthum; sie gingen im Kriege verloren, und nun versuchte der Vrf. eine Art Uebersicht oder Gerippe beyder Werke aus dem Gedächtnisse herzustellen. Als aufgefischte Bruchstücke von einem Bruch, als einzelnes geborgenes Gut bittet er sein Werk anzusehen. So die Vorrede, datirt am 14. Oct. 1808. zu Lang bey Lenz.

In einer schwankenden Zeit, wie der Vrf. sie nach Göthe auf dem Titel charakterisirt, dasjenige seinem Volke in Erinnerung zu bringen, was fest, wahr, und unwandelbar ist, und zur Wiederpersö-

nung mit dem Glücke führt; dieß ist der Zweck des Brfs. „Behauptet sich die Nation in jeder moralischen Hinsicht als eine eigene Nation, so wird auch durch den Strom der Zeiten und Ereignisse endlich der Augenblick herbeigeführt werden, in welchem das Glück sich wieder mit ihr versöhnen wird“ — dieser aus einem andern Brf. genommene Ausspruch ist der Leitstern des Brfs. In 10 Kapiteln: Natürliche Eintheilung des Grundgebiets — gleichmäßige innere Staatsverwaltung — Einheit des Staats und Volkes — Kirche — Volkserziehung — Volksverfassung — Volksgefühl — Volksthümliches Bücherwesen — Häusliches Leben — Vaterländische Wanderungen — detaillirt er, was in Bezug auf die Gegenwart nöthig sey.

Der deutschen Geschichte, d. h. den Schicksalen der Nation, ist er keineswegs fremd; dieß beweist die Inhaltsanzeige seines „verlorenen“ Denkbuchs für Deutsche. Darin befindet sich ein Capitel folgenden Inhalts:

„Was die Deutschen für die Menschheit gethan.“

- a) Die bessere Behandlung des weiblichen Geschlechts.
- b) Die reinere Auffassung des Christenthums.
- c) Denkfreyheit und Duldung.
- d) Bildung von Staaten mit einem Staatsrecht.
- e) Menschlichmachung der letzten europäischen Wilden.

f) Kämpfe gegen Weltreiche und aufstrebende Kleinherren.

a. Ueberwindung von Rom (richtiger des röm. Heers) Hermanns und Winkfelds Rettungsschlacht J. 9.

β. Dämpfen der Hunnen. Rettungsschlacht in den Catalaunischen Gefilden 451.

γ. Zillsen der Ausbreitung von Muhameds Glauben. Carl der Hammer. Rettungsschlacht bey Tours 732.

δ. Ansiedelung der Magyaren und der mit ihnen verbundenen asiatischen Horden. Heinrich und Otto. Rettungsschlachten bey Merseburg und Augsburg 933 und 955.

ε. Kampf mit den Mongolen. Achtungseinschneidende Schlacht bey Liegnitz 1241.

ζ. Ringen mit dem Papstthum.

η. Die Balesier werden ab- und zur Ruhe verwiesen. Schlacht bey Pavia 1525.

θ. Der Kleinfürst Moriz gegen den Großkaiser Carl V. Vereitelter Versuch der Spanier zur Weltherrschaft.

ι. Rettung der abendländischen Christenheit und europäischer Bildung von den Türken. Wien zweymahl vergeblich belagert 1529 und 1683.

κ. Einschränkung der Bourbons. Hochstadt und Turin 1704 und 1706.

Man sieht, daß Fahn der deutschen Geschichte eine viel tröstendere Ansicht abgewonnen habe, als Nikolaus Vogt.

Ueberhaupt ist der Ton des Buches echtdeutsch und männlich, entsprechend den Worten von Bog.

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör ich Treu auf immer.
Vergebens lockt die Welt und dräut
Mit ihrem Trug und Schimmer.
Seh noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst und schnöder Tod;
Unredlich seyn ist schlimmer.

Daher ist auch Nik. Vogt sein Mann nicht.
Von diesem sagt er S. 164 folgendes:

„Es ist nichtige Schugrednerey, wenn Vogt
in den europäischen Staats-Relationen B. 9. Heft 3.
S. 241 sagt, und frohschimmige Tage- und Monaths-
blätter, Eintäglinge und Zeitschriftler nachbethen:

„die deutsche Nation hat die Meinung ein, er
„ihrer Theologen theuer bezahlen müssen. Für die
„Reichthaberey dieser Schuldespoten hat sie frem-
„de Mächte als Gesetzgeber erhalten,
„was der Pabst etwa nicht wagte?“

„und für den Gewinnst einiger unbedeutenden
„Ibeseß hat das ganze Reich ganze Provinzen
„abtreten müssen““

„Nur die Einnistlung der Jesuiten ist einzig und
allein daran Schuld. Sonst wäre aus der deutschen
Kirchenverbesserung eine freygläubige, einige, deutsche
Kirche hervorgegangen, in der Staatskunst und

Vollsthumskunde alles Wirksame einer **Vollstreligion** gehabt hätten.“ —

Rühmlich ist bey unserm Vrf. der Eifer wider alles, was zur körperlichen und geistigen Verweichlichung führt; diese Weichheit ist nach ihm der größte Feind der deutschen Vollsthumlichkeit. Mit Recht ist er daher kein Freund der neuern Erziehung, die er in seiner kraftvollen, oft derben Sprache so beschreibt: (S. 175.)

„Ein steuerloser Machen, treibt die Kindheit ohne Kindlichkeit auf dem Jugendstrom, und dann suchen die Weltlinge durch Laster ihre Pflegebefohlenen zu bilden, durch Leidenschaften Tugenden einzupfropfen. Der Ehrgeiz (und noch dazu in der engberzigsten fleingeistigsten Gestalt als Japanischer Ehrpunkt) soll als Reizmittel Wunderdinge thun, und mit ihm keimen, wurzeln, wuchern, wachsen und treiben, als unzertrennliches Gefolge, Eitelkeit, Stolz, Neid und Lacksucht. Unsere Alten begegneten dem Aufkeim solcher Leidenschaften durch Zuchtmittel, und die Kindlichkeit verkam weniger unter Ruthe und Stock. Jetzt erbettelt, erschmeichelt, erlöst und erschent man sich Folgsamkeit und Gehorsam, und kauft die häusliche Ruhe den lieben Rangen ab, wie die schwachen Handelsleute den Seeräubern freye Fahrt. Dafür hatten auch sonst die Aeltern die frohe Aussicht, in ihren heranwachsenden Kindern ein neuerjüngtes Nachleben zu führen. Jetzt können sie darin nur mit Schrecken

die Heimsuchung ihrer Sünden und ein irdisches Wiedervergeltungsgericht ahnen."

S. 241 „Die Demuth ist seit 1648 des Deutschen größtes Erblaster, er achtet sich selbst gering; so wird ers, und die Völker umher verachten ihn. „Der Deutsche ist nun einmahl so“ liest man jetzt in allen Stubenbüchern, und der Schmähruf hallt überall wieder. Und weil er nun einmahl doch so ist, denkt jedermann dabey, so muß er auch so verbraucht werden. Stärke und Ausdauer, was doch die wahre Siegeskraft ist, magt ihm kein Ueberreiner und Ueberalper abzulaugnen, denn das bloße äußere Aussehen würde zu auffallend Lügen strafen. Aber das, wodurch der Löwe den Ur beslegt, streitet man ihm ab, und der Gutgläubige spricht und schreibt es nach; denn im überweisen Auslande sagt man es ihm so vor. Wahr ist es jedoch, daß die Neudeutschen den Körper verwahrlosen, das Erwerben unentbehrlicher Leibesgeschicklichkeiten vernachlässigen, und ihre edle Naturkraft verläugnen. Rufe doch jeder deutschgesinnte Vater der sorgsamten Mutter zu:

Sie sollen Alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schuß und Trug
Gerüstet seyn — — Schillers Wilhelm Tell.

S. 308 „Landwehr ist die sthre Rettungskunst, die das grause Handwerk der Weltstürmer zu nichts macht. Im Landsturm wird jede Stadt ein Heerla-

ger, jedes Haus eine Feste, und jedes Ding eine Waffe. Dann ist jeder, so noch ein Schwert hat, reich, der es zu führen weiß, mächtig, und der für die gerechte Sache zu leiden und zu sterben sich gefaßt fühlt, unüberwindlich. *Causa victrix Diis placuit, sed victa Catoni.* Und es wird der siegende Eroberer, wenn jedermann in der Landwehr seine Schuldigkeit thut, ein König werden über Ungezieser und Unkraut."

E. 322 „Herrman und Heinrich, und Otto und Erlach, und Wilhelm der Dranier und Morig von Sachsen, und der große Kurfürst und Friedrich haben der Welt gezeigt, daß der Deutsche kein Mannsknecht ist."

E. 353 „An der Mittelweichsel und Seine mögen die Leute den 14. des October feyern, in Aschaffenburg, München und Stuttgard dürfte es nie geschehen. Man muß mit Bedauern in Berlin an Leuthen, Lorgau und Kesselsdorf denken, in Wien an Hochkirchen, in Dresden an Collin. Aber Fehrbellin, Hochstädt, Rosbach, Minden, Krefeld, Bornsdorf u. a. gehören dem ganzen Deutschen Volke. Die Geschichte des Augenblicks ist eine Klatsche gegen die Weltgeschichte. Nie schreibt die Weltgeschichte ihre ewigen Tafeln beym Blendlichte der Erleuchtungen, beym Sprühglanze der Feuerwerke, beym Wetterleuchten der Umwälzungen, und am wenigsten bey der Aufhellung durch Feuerbrände. Dort mögen Zuträger sich wärmen, Klatscher zuschüren, und Schadenfrohe umher jubeln."

Wer an solchen Stellen kein Gefallen hat, dem antwortet der Brf. S. 457 in einer Nachschrift: „Vergebens wird man sich bemühen dieser Schrift Feinde zu erwecken, umsonst sie zu verlegen suchen. Alle Weislings, Wortverdrehen, Sinnentsteller, und εφευρεται κεινων von A bis Z werden nichts dadurch und damit gewinnen, als Aufdeckung ihrer eigenen Erbärmlichkeit, allgemeine Verachtung und unauslöschliche Brandmark: Schande. So lange das Menschengeschlecht über die Erde verbreitet ist, muß es Völker und Volksthümer geben, und eben so lange wird auch darüber geredet oder geschrieben werden.“

In der That zielt auch das Hauptbestreben dahin, die Deutschen darauf aufmerksam zu machen, wie sie durch die Vorfälle der neuesten Zeit belehrt, ihre innere Umgestaltung auf den fessern Geist der Zeit berechnen, und darnach bewirken sollen. Wir ziehen ein Paar hierher gehörige Stellen aus:

S. 95. „Nur einer sey Herr, der Staat; nur ihm, nur Einem, sey der Staats: Einwohner unterthan. Es gebe keine staatsbürgerlichen Pflichten ohne staatsbürgerliche Rechte. Es höre jede Knechtschaft auf, sie heiße Horigkeit, Untertänigkeit oder Leibeigenschaft; selbst wenn sie auch mit schmeichelnden Namen angerühmt wird, wie die Pommerischen Gutsbesitzer dem großen Friedrich solche schamlose Lüge aufsesteten. Knechtschaft macht gegen Herrschaftswechsel gleichgültig, Grundeigentum macht freitüyn zur Verttheidigung. (Plutarch im

Numa.) Es ist des Hausbewohners Kampf gegen den Einbrecher. Die Möglichkeit muß jeder vor sich sehen, Grundeigenthum zu erwerben, und noch im Leben, nicht erst im Tode, wo die Erde doch ein Grab hergeben muß. Bürgerfreyheit macht gesund froh und glücklich. Ein wohlgenährter Feldneger ist doch nur eine genudelte Gans; so wahr bleibt das Sprichwort: das Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn nicht. Der Schweiß des Fröhners ist Gluch, der Schweiß des Freyen ist Segen. Freyheit hat Eindöden belebt, Knechtschaft Lustgefilde verödet."

S. 276. In den deutschen Staaten ist zu viel und zu wenig geschehen. Die alten Grundgesetze taugten nicht mehr, das war schon schlimm. Sie wurden von oben her zertrümmert, das war noch schlimmer. Es wurden keine neuen bessern wieder angeordnet, das war das Allerschlimmste. Die kräftigsten Herrscher, die Staaten stattlich in die Höhe bauten, unterwühlten ihren Grund, oder hielten in ihrer doch immer sterblichen Selbstvollkommenheit die festen unausweichlichen Grundgesetze für ein unnützes lästiges Schleppwerk. So wurden Staaten Schalen ohne Frucht, Hülsen ohne Kern, Leiber ohne Herz" Einheit des Staats und des Volks empfiehlt der Verf. den Deutschen mit Recht als das dringendste bey ihrer innern politischen Reform.

Wenn ein Staat, ein Volk durch Unglücksfälle dahin gebracht wird, seine innere Verbesserung, jedoch aus und durch sich selbst, zu bewirken, dann

wird das Unglück zum Glücke für dasselbe, dann macht es sich selbst einer bessern Epoche werth, und beschleunigt den Einbruch derselben. In dieser Zeit der Krisis ist es allerdings die Pflicht volksthümlicher Schriftsteller, das, was Noth thut, zu zeigen, aber auch den Muth und Stolz der Nation, und ihr Zutrauen auf sich selbst nicht nur nicht niederschlagen, sondern vielmehr zu wecken; und beides hat Jahn zu leisten versucht. Darum hat auch Rec., ob er gleich mit Hrn. Jahns Vorschlägen nicht in Allem einverstanden ist, und hier und da auch mehr Preussischen als überhaupt Deutschen Volkssinn in seinem Buche angetroffen hat (3. B. S. 109 folg.) sein Buch mit großer Achtung gegen den Verf. aus der Hand gelegt. Fühlt er doch, wie mehrere nunmehr deutschgewordene Preußen (S. 117) daß Habsburg und Bollern sich nie hätten trennen und anfeinden, sondern durch einerley Hochgedanken verbrüdern sollen.

Thuißon. Ueber Deutschlands Einheit. Von dem Verfasser der Oea. Berlin bey Sigig. 1810. 8. 69 S.

Daß das Unglück die Menschen besonnener mache, diesen alten Erfahrungssatz sieht man jetzt im Großen in Deutschland bestätigt. Vor dem Jahr 1806 hörte man nichts, als Mißtrauen gegen das Reichsoberhaupt, Wachsamkeit auf die Souveränität deutscher Fürsten, Separatbündnisse außer dem
Res

Regensburger Reichstag Separatfrieden und Separatdemarkationslinien predigen. Jetzt spricht man entgegen von der so nöthigen Einheit Deutschlands. Alles was uns in der Geschichte Großes anspricht, ist die Einigung verwandter Glieder (heißt es im Thuisson), des hochverzigen Judas Makkabäus Judenver e i n gegen ihres Glaubens Zerknicker und Zerdrücker, das einmüthige Bey e i n anderseyn der zwölf Jünger am Pfingsttage, unsers deutschen Hermanns Fürstenver e i n gegen Deutschlands Plünderer, Mordbrenner, Nothzüchtiger, Wehrer und Verleerer seiner Sprache und Eigenthümlichkeit."

Nichts ist aber für den Beobachter unterhaltender, als die verschiedenen Stimmen darüber zu vernehmen, wie diese Einheit zu bewirken sey. Fragt man Hrn. Nic. Vogt, so antwortet er: durch die Herstellung des Reichs von Carl dem Großen. Fragt man den Brf. des Thuissons, so antwortet er mit folgendem politischen Traumgesicht.

1. Zuerst mögen die Grenzen Deutschlands bestimmt und geschlossen werden, und zwar durch den Rhein, das Meer, die Oder bis zum Gebirgsstock bey Jablunka, dann den Zug der Gebirge längs der March, dem Kahlenberg, die Steyerschen, Salzburger und Tyroler Alpen und den weiten Alpenzug bis zum Gotthard an die Quellen des Rheins. Zu Deutschland gehöre also auch Holland, Dänemark, der diesseitige Theil Graubündtens und Schaffhausens. — Kehl, Kassel, Wesel werde zurückgegeben. Der Kaiser Napoleon sollte diese Anerkennung der

Urgrenzen Deutschlands vom übrigen Europa verlangen und bewirken. Dieß wäre die Einheit des deutschen Gebiets.

2. Dann möge Einheit des Volks bewirkt werden durch einen Völkertausch, so daß z. B. die Slaven aus Böhmen Mähren und der Lausitz an die Ostsee zogen, und die Deutschen in Preußen, Lief-land, Kurland an die Moldau, Taja u. s. w. dann durch Einheit und Reinigung der Sprache.

3. Endlich solle auch Einheit des Staats zu Stande kommen. Zuvörderst müßten nach dem Rußlands und Englands Besizthümer in Deutschland schon einverleibt seyn, auch noch schwedisch Pomern einverleibt werden. Dann müßten die übermarchschen und überoderschen Besizungen vielleicht durch Zutheilung an einen Prinzen vom Hause vom eigentlichen deutschen Reiche eben so leicht getrennt werden, als die überalpschen Gauen vom eigentlichen Frankreich geschieden sind. (S. 46) Endlich müßte eines von den nachfolgenden Mitteln beliebt werden.

a) E r b v e r b r ü d e r u n g e n. Da aber hierbei zu viel Jahrhunderte verlaufen würden, ehe die gewünschte Vereinigung zu Stande käme, so müßte die Abänderung gemacht werden, daß so wie einer der Fürsten mit dem Tode abginge, sein Land unter die übrigen vertheilt würde, bis endlich der am längsten lebende der einzige Beherrscher Deutschlands wäre.

b) **Mutſcher oder Wechſelherrſchaft.** Monatlich oder jährlich ſolle die Herrſchaft unter den Fürſten wechſeln.

c) **Ein Reichstag**, deſſen Mitglieder die Fürſten Deutschlands wären, die alle den Königs- titel annähmen. Die unmittelbare Landeshoheit leg- ten ſie großmüthig und weiſe nieder, um eine mittel- bare Reichshoheit über den ganzen deutſchen Boden zu gewinnen. Der Reichstag wäre nun ein wahrer Königsrath. Einer von dieſen Königen könnte mo- nathlich, jährlich, lebenslänglich oder wohl auch erb- lich zum Reichsverweſer, Reichsvorſtzer und Reichs- vorſtand gewählt werden.

4. Auf dieſe Staatseinheit könnte dann leicht eine Einheit der Landwehr, der Geſetzgebung, der Staatseinkünfte, der Maße und Gewichte, ja ſo- gar eine Einheit der deutſchen Kirche gegründet wer- den; dann wünſcht der Vf. am Ende eine Geſund- heitſperre von ganz Deutschland wider — die Luſt- ſeuche.

Rec. iſt kein Freund der ſo oft angeprieſenen Vermählung der Poefie mit der Geſchichte, aber von der Vereinigung der Poefie mit der Politik iſt er vollends ein erklärter Feind. Dergleichen politi- ſche Dichtungen, Traumgeſichte und Luſtgebilde erfüllen ihn jedesmahl mit Ekel, denn ſie verwirren die richtige Anſicht der Gegenwart, und umnebeln die helle und beſonnene Ausſicht in die Zukunft. Bey dieſem Buche geſteht er indessen, daß ſich ſein Ekel nach und nach in ein Lächeln verwandelt hat.

be, dem ähnlich, das z. B. nach Durchlesung eines Schwanks von Langbein den Leser anwandelt. Denn so ernsthaft und enthusiastisch auch der Vrf. sich gebet, so ist doch sein Eifer zu drollig, als daß man dabey nicht bloßen Scherz vermuthen müßte. Eine Stelle aus dem Buche dürfte dieß erläutern. (Seite 46.)

„So stände Deutschland im Herzen von Europa als das Herz dieses Erdtheils völlig einig und kräftig; es stände da einzig in der Weltgeschichte, als Beispiel großer Aufopferungen seiner Fürsten, um großes Heil seiner Völker zu erringen. Auf Euch, edle Fürsten, kommt es jetzt an, ob dieses glänzende Bild wie die Nebelgestalten auf den Höhen von Morven oder wie das Dunstgespenst auf der Höhe des Brocken schnell vorübergleite und zergehe, oder ob es sich deutlicher und deutlicher gestalte und belebe, wie Prometheus und Pygmalions Gebilde. Gebt, gütige Fürsten, das große Beispiel! Es flehen Euch an die von Euch gelenkten deutschen Männer, so lange schon betrübt über das lose Band ihres theuern Vaterlandes. Es flehen Euch an die künftigen Geschlechter, von Euch Gewährleistung hoffend, für die Tage, die da kommen. Es fleht Euch an die Weltgeschichte, fordernd ein Beispiel großer Entsagung, um Großes zu gewinnen. Müßte nicht auch der Heiland durch Erniedrigung zu seiner Erhöhung eingehen?“

Doch genug des Scherzes. Der männlich Besonnene Jahn antwortet auf die Frage, wie die

Wiedervereinigung von Deutschland einmahl möglich sey? folgendes: „Dieß ist jetzt schwer zu sehen, Allvater mag's walten! Ein Volk, das Hermann und Luther hervorgebracht, darf niemahls verzweifeln. Sein Sinnbild bleibe, über 6 Strömen die aufgehende Sonne.“ Wer in der Weltgeschichte nicht fremd ist, weiß es sehr gut, daß die Vorsicht außerordentliche Männer sendet, um das Bestehende zu erschüttern, wenn es geändert werden soll, und andere außerordentliche Männer, um das, was wieder auf längere Dauer bestehen soll, neu zu gründen. Ein deutscher Heros wird einst auch Deutschland wieder vereinigen, doch wahrscheinlich nicht nach dem Geiste des Verfs. vom Lhuissou, sondern nach dem seinigen, und vorzüglich nach jenem seiner Zeit.

D e f o n o m i e.

Vollständige Pomologie und zugleich systematisches, richtig und ausführlich beschreibendes Verzeichniß der vornehmsten Sorten des Kern- und Steinobstes, Schaalen- und Beerenobstes der Christ'schen Baumschule zu Kronberg, mit ausgemalten Kupfern und Obstsorten, theils in Miniatur - theils in Naturgröße, von Joh. Ludw. Christ, erstem Pfarrer zu Kronberg u. s. w. Erster Band. Das Kernobst, mit 26 ausgemalten

Kupfertafeln nach dem auf $\frac{2}{3}$ verlängten Maßstabe des Pariser Fußes zum Vergrößerungsglase geeignet, einer ausgemalten Titel vignette und einem schwarzen Kupfer. 1809. Frankfurt am Mayn bey Guilhaumann. 688 S. gr. 8.

Die Deutschen sind so oft von ihren Baumhändlern betrogen worden, daß sie mit Recht argwöhnisch auf die Anpreisungen gewisser Marktschreyer seyn müssen. Während diese in ihren Ankündigungen nur immer ihre wissenschaftlichen Ansichten dem Publikum vor Augen stellten, hatte ihre Speculation ganz ein anderes Ziel. Hr. Oberpfarrer Christ zu Kronberg ist der Ruhm nicht streitig zu machen, einer der ersten in Deutschland gewesen zu seyn, welche darauf dachten, eine gewisse bestimmte Sammlung von guten Obstsorten zu veranstalten, und die Liebe zur Pomologie durch Schriften anzufachen oder zu verbreiten. Sein Streben ging dahin, sich, von allen Orten her, gute Obstsorten zu verschaffen und die Welt in Schriften auf den Werth derselben aufmerksam zu machen. Nur Schade, daß sich in diese Bemühungen ebenfalls sobald ein merkantilischer Geist einmischte! Statt, durch scharfe und wiederhohlte Prüfung das Gute vom Schlechten abzusondern und jenes zu behalten, zu pflegen und zu empfehlen, raffte er nur zusammen, was neu war, sonderbare Namen und Eigenschaften hatte, oder ihm jeder triviale Obst

liebhaber als gut empfahl. Nicht genug, zu übereilt alles aufzunehmen und zu preisen, was ihm gegeben ward, schien öfters sogar die Pünctlichkeit und Ordnung zu mangeln, welche das, was sie empfängt, unverfälscht wieder gibt, und bey dem Baumschulenwesen eine der Cardinal-Tugenden ist. Daher kam es, daß man aus den Christ'schen Baumschulen oft unter dem glänzendsten Titel die gemeinsten, mit unter schlechte, manchemahl auch falsche Sorten erhielt. Als Beyspiele wollen wir nun anführen: die Kirsche vier auf ein Pfund, das Königs-geschenk von Neapel, die Carasin, die Cicadenäpfel u. d. gl. Daher kam es, daß man manchemahl statt einer Winterforte eine Sommerfrucht und umgekehrt empfing, und was dergleichen Unannehmlichkeiten mehr waren, die Rec., welcher mehrmahls Sorten von Hrn. Ch. empfing und seine Baumschulen selbst angesehen hat, aus Erfahrung kennt. Leider ist das freylich in vielen Baumschulen der Fall gewesen, und namentlich Hr. Pf. Siedler in Kleinsahmern hat den Rec. auch nicht in allen Stücken verwahrt. In Hr. Christ's. früherer Zeiten mag dieß seine Entschuldigung in dem damaligen mangelhaften Zustande der deutschen Pomologie gehabt haben; es gab in Deutschland fast keine zuverlässige Baumschule, in Frankreich, außer der Karthause, nur wenige; man setzte keinen großen Werth auf Richtigkeit der Benennung; man war zufrieden nur etwas Gutes oder Sonderbares zu haben. Damals

1. S. S. 149 genommen. Beyde Pomologen vergleichen diesen Apfel mit dem edlen Winterborsdorfer; Hr. Diel spricht nur dem Weilburger das Gewürzhafte ab, das der Borsdorfer hat, Hr. Ch. aber theilt es ihm ganz treulich zu. Die Beschreibung der calvillartigen Reinette ist fast einerley mit Diel, ausser daß die schmutzige Röthe, welche dieser Frucht auf der Sommerseite eigen ist, und von Diel röthelsteinartig beschrieben wird, von Ch. ins Baumrothe verändert wird. Dem Gubener Warasch schreibt Diel eine öftere Kugelform zu, Hr. Ch. sagt, diese komme nur selten vor. Am wenigsten kritisch ist das Geschlecht der Reinetten behandelt, und doch wäre hier für die Kritik der rechte Platz gewesen; denn hier ist die Verwirrung noch sehr groß, und gewiß kommt mehr als eine Sorte unter zwey, drey Benennungen vor, welche nur eine und dieselbe Frucht bezeichnen. Wir machen nur aufmerksam auf Reinette des Carmes, filée, picortée, marbrée, pointée, auf die deutsche Goldreinette, graue kleine deutsche Reinette, kleine graue Weinreinette, Sternreinette u. s. w. Etwas besser, als die Äpfel, scheinen uns die Birnen behandelt zu seyn. Hier findet aber auch nicht ein solcher Ueberfluß von vorzüglichen Sorten Statt, als bey den Äpfeln, und dennoch haben wir auch mehrere Sorten gefunden, über welche noch manche Untersuchung und Vergleichung anzustellen wäre, z. B. Epargne und fürstliche Tafelbirn, keine Beurré gris, die verschiedenen

Muskateller , Franzmadame , Jungfernbirn und
Glockenbirn , Robertsmuskateller , mehrere Berga-
motten u. s. w. Auch fehlen hier wieder zu meh-
rern Beschreibungen die Kupfer , z. B. frühe St.
Germain , Wintermouillebouché u. s. w. Doch wir
wollen dem Brf. nicht weiter nachgehen , zumahl da
wir , der Wahrheit gemäß , bekennen müssen , daß
diese Schrift in Hinsicht auf Sortenbeschreibung vor
dem H a n d b u c h e und dem W ö r t e r b u c h e des
Brfs. in welchen beyden noch weniger Kritik ange-
bracht ist , wirklich Vorzüge hat. Möchte es dem
Brf. nur gefallen , mehr aus sich selbst zu schöpfen,
selbst zu untersuchen , selbst zu prüfen ! Nur durch
strenge Prüfung , genaues Auffuchen der charakte-
ristischen Kennzeichen sowohl der Früchte , als der
Vegetation des Baumes , durch feinere Zeichnung
und sorgfältigere Illumination kann diesem Werke
diejenige Vollkommenheit verschafft werden , welche
nothwendig ist , wenn die Wissenschaft selbst wahr-
ren Gewinn dadurch erhalten soll.

Reisebeschreibung.

Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen
nach Wien im Winter 1805 bis 1806 von
Carl Bertuch. 2. Heft. Mit 1 Titellupfer.
Weimar , im Verlage des Landes , Industrie ,
Comptoirs 1810. 8. S. 58.

Wir haben das erste Heft dieser Reise des Hrn. Bertuch in unsern Annalen angezeigt. Dieses zweite nun vor uns liegende Heft zeichnet sich vor dem ersten sehr zu seinem Vortheile aus. Es enthält zwar bloß Kunstnachrichten, allein diese sind für Oesterreich so wie für das Ausland um desto schätzbarer, nachdem wir über das österreichische Kunstwesen ausser einigen Aufsätzen in unseren Annalen und ausser den Annalen der bildenden Künste von Züepli nichts aufzumeisen haben. Wenn sich auch in die Nachrichten des Hrn. Brfs. einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, so sind wir demselben doch dafür grossen Dank schuldig, da wir von unsern inländischen Künstlern und Kunstkennern über diesen Gegenstand vielleicht sobald noch nichts erfahren hätten. Rec. wird daher das Merkwürdigere besonders aus der Lebens- und Bildungsgeschichte der Künstler in dem Intelligenzblatte unserer Annalen mittheilen und gibt hier nur eine kurze Uebersicht des Inhaltes an.

Den Eingang dieses Heftes bilden Fragmente über die Errichtung der k. k. Akademie der bildenden Künste; dann folgen biographische Züge mehrerer lebenden Künstler in Wien, als: Historien- und Porträt-Mahler: Füger, Caucig, Maurer, v. Lampi, Wächter, Agricola; Landschaftsmahler: F. Brand, Janscha, Wutky, Schönberger, Dies, Molitor, Loder, Schädlsberger. — Architectur und Decorations-Mahler: Plazer, Sacchetti, Gail. Bildhauer. v. Bauner, M. Fischer;

Kupferstecher: Schmußer, Leypolt, Partsch; Agricola, Rahl, März, Egger, Rüdewenb, Fr. Brand, Dies, Bauermann, Molitor, Rechberger, Gabet, Kölbl; Kupferstecher in punctirter Manier: Sohn, Pfeiffer; Kupferstecher in schwarzer Kunst: Pichler, Rininger, Wrenß, Geiger, Stubenrauch; Kupferstecher in Aquitinta: Biringer, Schlotterbeck. Nun folgen: Kepps Mosail: Arbeiten und Messerschmidsköpfe. Den Beschluß machen die Menagerie, der Garten: Director Boos in Schönbrunn und das kaiserl. physikalisch: naturhistorische Cabinet. Als Nachtrag zu diesem zweyten Hefte findet man 1. eine Uebersicht des neuesten Zustandes der k. k. Naturalien: Cabinette in Wien, 2. eine Nachricht über die botanischen Gärten von Wien, von Marcel Deserres; und 3. Abbildung des Theseus und Minotaurus. Gruppe von Canova im Besitze des Grafen von Fries als Titeltupfer zu diesem zweyten Hefte.

Dasselbe ist so wie das erste Hest auf reinem, weißem Papiere niedlich gedruckt und empfiehlt sich überhaupt durch typographische Eleganz.

Classische Literatur.

Versuch eines Lehrbuchs der griechischen und römischen Literaturgeschichte und classischen Literatur für Gymnasien bearbeitet von

D. Carl Sachse. Halle bey Hemmerde und Schwetschke. 1810. 8. XII und 204 S.

Wir haben in unsern Tagen der Kompendien über alle Wissenschaften so viele, und mitunter auch so treffliche, daß sich billig jeder angehende Schulmann wohl hüten sollte, die Zahl derselben noch zu vermehren, wenn er nicht in sich den Beruf und die Kräfte fühlt, etwas vorzügliches zu leisten. Aber leider bedenken die meisten dieser Herren das: quid valeant humeri, nicht genug, und scheinen nicht zu wissen, daß es unter die schwersten Aufgaben gehört, ein gutes Kompendium zu schreiben. Darum sind auch die vorzüglichsten Männer erst, nachdem sie sich Jahre lang mit dem angestrengtesten Eifer einer Wissenschaft gewidmet und durch andere Schriften bereits rühmlich bekannt gemacht hatten, mit ihren Kompendien hervorgetreten, statt, daß heut zu Tage beynähe jeder junge Gelehrte, wenn er die Lehrfanzel betritt, die Arbeiten seines Vorgängers (manchmahl zwar wohl nicht mit Unrecht) flugs der Vergessenheit übergibt, und seinen Schülern den einzigen, wahren Weg zur Wissenschaft in seinem Lehrbuche zeigt, welches dann freylich meistens alle Merkmale einer unreifen Geburt an sich trägt.

Rec. will damit eben nicht sagen, daß Hr. S. Lehrbuch im Ganzen ein solches unzeitiges Kindlein wäre, aber er hat doch bey aufmerksamer Durchsicht desselben manches gefunden, was nicht so seyn würde, hätte der Vrf. sich Horazens wohlge-

meintes: nonum prematur in annum, besser zu Gemüthe geführt.

Mit demjenigen, was der Vrf. in der Vorrede über den Zweck eines Kompendiums und über die Methode sagt, welche er bey Verfassung des seinigen beobachtete, ist Rec. im Allgemeinen ganz einverstanden, nur findet er es nicht angemessen, den Cyclus der classischen Literatur mit Antonin dem Philosophen zu schliessen, weil doch mancher der späteren Schriftsteller mit grossem Rechte in denselben aufgenommen zu werden verdient: z. B. Dio Cassius, Herodian, Julian der Kaiser, Claudian, Ausonius u. a. m. Hr. S. hat dieses wohl selbst gefühlt, und hat diese Schriftsteller und noch mehrere spätere in einem Anhange angeführt.

Das Werk zerfällt in die Einleitung, den ersten oder historischen, und den zweyten oder rein literarischen Theil.

Die Einleitung enthält die nöthigen Vorbegriffe, den Plan und die Einteilung des Werks, nebst der Angabe der Quellen und Hülfsmittel. Bes fremdend war es dem Rec. hier S. 2 zu finden, daß der Vrf. den Arabern keine Ansprüche auf gelehrte Cultur zugestehen will. Bey einer nähern Bekanntschaft mit der Literatur derselben, dürfte der Vrf. wohl zum Widerruf dieses unüberlegten Ausspruches bewogen werden.

In dem ersten Theile findet man manches, das für ein Kompendium zu weitläufig, manches, das gar nicht hierher gehörig ist. Dieß bemerkt man

besonders in den Anmerkungen, wo der Verf. seiner Gelehrsamkeit häufig zu sehr den Zügel schiefen läßt.

In dem angehängten Katalog der Schriftsteller vermißt man manchen berühmten Namen z. B. Julian den Kaiser, Libanius, die Erotiker der Griechen, Ausonius u. a. m. Claudian wird S. 115 vorzugsweise der Idyllendichter genannt; hiernach zu urtheilen scheint Hr. Sachse die Werke dieses Dichters nicht gekannt zu haben.

Auch im zweyten Theile findet man manche Auslassungen und Nachlässigkeiten, die den Mangel einer sorgfältigen Uebersetzung verrathen. Beym D r p h e u s S. 131 fehlt die neueste und beste Ausgabe der sämtlichen hinzugeschriebenen Werke von S c h n e i d e r. Die Metamorphosen O v i d s hat B o s s nicht ganz übersetzt, wie S. 135 gesagt wird. S a p p h o ist am besten edirt in W o l f s Fragmentis mulierum graecarum Beym P r o p e r z S. 161 hätte die Handausgabe von B a y r d t und die treffliche Uebersetzung mehrerer seiner Elegien von K r e b e l genannt werden sollen. A m m i a n M a r c e l l i n gehört unter die Historiker und nicht unter die Biographen, wo er S. 177 angeführt ist. Auch der ältere P l i n i u s kann wohl nur sehr uneigentlich ein Biograph genannt werden, unter denen er S. 179 aufgezählt ist. Warum Jamblichus S. 180 unter den griechischen Erotikern genannt wird, kann sich Rec. nicht erklären. Unter den griechischen Rednern fehlt A e l i u s A r i s t i d e s. War-

um der Vrf. unter den Handausgaben der so vorzüglichen Bizantiner Sammlung nicht erwähnt, weiß Rec. ebenfalls nicht anzugeben.

Dies sind nur einige von den vielen Bemerkungen, welche dem Rec. bey Durchgehung des Werkes einfielen. Sie werden hinreichen, das im Eingange der Recension gefällte Urtheil zu begründen.

Die Ausgabe ist ziemlich sauber, und (was bey Compendien dieser Art stäts eine Hauptsache ist) sehr correct.

Schöne Künste.

Schirin. Ein persisches romantisches Gedicht nach morgenländischen Quellen. I. Theil in 7 Gesängen. 1809. XXX und 234 S. II. Theil in 7 Gesängen. 1809. 222 S. 8. Leipzig, bey Gerh. Fleischer d. J.

Dieses Gedicht ist eines der zartesten und regsten Phantasie-Gebilde, welches eine glühende Begeisterung in der schönsten Verschmelzung mit tiefer Empfindung hervorgebracht hat. Weit entfernt ein schales Reimgewimmel der neuesten poetischen Schule zu seyn, vereinigt es doch mit den Vorzügen dieser jene Anschaulichkeit und Verständlichkeit, welche den Genuß des Ganzen so sehr erhöht.

Jahrg. 1810. 4. Band.



Der Verf. dieses so merkwürdigen Productes der deutschen Literatur ist der durch mehrere vortreffliche Werke und besonders durch die Fundgruben des Orients in ganz Deutschland, Frankreich, England und im Oriente rühmlichst bekannte Hr. Joseph von Hammer, der, neben wichtigen diplomatischen Amtsgeschäften, die Stunden der Muße den Musen opfert.

Die hohen Schönheiten dieses vortrefflichen Gedichtes werden jedem Leser bey der Lectüre des Werkes selbst unaufgefordert in die Augen springen.

Das neue und überraschende der Situationen, die mit Tiefe und Bartheit gedachten Charactere, die geist- und blüthenreiche Diction, die wohlgeordneten Verse und Reime heben diese Schirin über viele der gepriesensten deutschen Gedichte hinaus, die seit Jahren erschienen sind.

Eine kurze Darstellung des Planes, welcher diesem Gedichte zum Grunde liegt, wird die Leser näher mit den außerordentlichen Vorzügen dieser reizenden Dichtung bekannt machen. Schirin, eine armenische Prinzessin und zweyte Gemahlinn des Königs Eposru ist bis auf den heutigen Tag durch ganz Vorder-Asien das vollendetste Bild aller weiblichen, sowohl körperlichen als sittlichen und geistigen Vollkommenheiten. Ihre Liebe zu Eposru und die Leidenschaft des gefühlvollen Bildhauers Ferhad sind die beliebtesten Stoffe, welche die angesehensten persischen und türkischen Schriftsteller zu den reizendsten Gesängen wetteifernd ausgesponnen haben.

Wie schön eignete sich also Schirin, mit deren viel-
sagendem Namen die obigen Schriftsteller ein Ideal
weiblicher Schönheit, tiefster Zärtlichkeit und in-
nigster Liebe bezeichnen, zu einem fruchtbaren Stoffe
für ein romantisches Gedicht, welches in zwey na-
türlichen Abschnitten das traurig süsse Verhältniß
derselben mit Chosru und Ferhad nach den merkwür-
digsten Ereignissen dem morgenländischen Geiste ge-
treu darstellte.

Keinen glücklicheren Gegenstand zu einem Persi-
schen Romane konnte mithin der Hr. Verf. wäh-
len, als die allgepriesene Schirin, und er mußte
sich zur Bearbeitung desselben um so mehr aufge-
fordert fühlen, da er aus vier persischen und drei
türkischen Werken, die die Freuden und Leiden des
doppelten Liebespaares eigens verfolgen, in den Bib-
liotheken zu Wien, und Constantinopel unmittelbar
zu schöpfen die seltene Gelegenheit hatte. Doch
hierauf allein beschränkte sich das meisterhaft gelun-
gene Unternehmen desselben nicht, sondern nach einem
sehr durchdachten Plane verschmelzte er aus ähnli-
chen in Asien nicht minder häufigen Liebes-
Romanen die wesentlichsten und wichtigsten Bestand-
theile in seine umfassende Arbeit. Denn er hob
aus allen diesen Gedichten nur diejenigen Züge,
Begebenheiten, Wendungen und Umstände, die ei-
niger Maßen Werth zu haben schienen, sorgfältig
aus, und strebte, ein Mussiowerk zu liefern, wel-
ches den Geist von Allen in Einem wiedergäbe,
und die zerstreuten Farben zu einem Gemälde ordnete.

Und dieser Zweck ist meisterhaft erreicht. Alles ist, wie aus Einem Guß geformt; ein zarter Duft, als wehte er aus den frischesten Blüthen des asiatischen Himmels uns entgegen, ist über die ganze Dichtung gehaucht. In der ganzen Anlage, Verwickelung und Auflösung der Geschichte, in den Einleitungen, Uebergängen und in der eigenen Verwebung der lehrreichsten und genussvollsten Betrachtungen, in den einzelnen Bildern, Gleichnissen und Gedanken spricht sich ein echt morgenländischer Geist bis zur überraschenden Täuschung aus. Selbst die den Asiaten beliebte Gewohnheit, ihre Gedanken in kurze, bilderreiche Sprüche und in sprichwörtliche Anspielungen einzufleiden, ist nicht aus der Acht gelassen worden. Grausenvolle Geister und freundlich lächelnde Feen gleiten unseren Blicken vorüber. Zauber-bergeschöpfe und riesenhafte Gestalten drängen sich aus dem asiatischen Fabel- und Zauber-Lande als fremdartige Erscheinungen zur staunenden Betrachtung entgegen und aus der ältesten persischen und arabischen Sagen Geschichte lernen wir manchen bedeutenden Namen kennen; ja in die Wohnzimmer und in die abweichende Lebensweise der Asiaten sind uns mehrere lehrreiche Blicke gestattet. Die den einzelnen Gesängen beigefügten Anmerkungen belehren den Leser über die ihm aufflossenden Dunkelheiten und sind zur Erhebung des Genusses nicht wenig geeignet. Der Verf. hat zugleich, weil die Perser und die sie nachahmenden Türken ihre Hel-

dengeschichten in die Form der cyllischen Gedichte einkleiden, ebenfalls mit Recht für eine dichterische Behandlung des Stoffes entschieden, und statt der immer wiederkehrenden Doppelreime die dem romantischen Gedichte fast ausschließlich zuerkannten Octaven vorgezogen.

Nach einer recht morgenländischen Einleitung, „die Weihe“ betitelt, die uns mit der Veranlassung dieses Werks bekannt macht, hebt mit einer Anrede an die Sängerin des Frühlings und der Liebe der erste Gesang an. Die himmlische einzige Schirin, deren meisterhaft ausgemalten Zauberbilde die blühendste Natur huldigt und die seltensten Reize leiht, sehen wir mit ihren Dienerinnen in ein abgelegenes Edernthal ziehen, als der junge Tag aus seinem Ruhebette mit frischem Glanze hervorstieg. Hier erblickt sie in einer zum Träumen aufgelegten Stimmung, wo ein unbestimmtes dunkles Sehnen in jeder Nerve sich regte, plötzlich an dem Aste eines Baumes ein Bild, welches dem innig genährten Ideale männlicher Schönheit, das sie so oft im Geiste umschlungen hatte, täuschend entsprach. Zauberer abtöndend, zugleich aber von einer unruhigen Neugierde geplagt, und zur äußersten Schwärmeren entflammt, eilt sie, von einem benachbarten Weisen diesen Talisman entziffern zu lassen. Im II. Gesang erfährt sie von dem Klausner, daß der Gegenstand des Gemähltes Ehosru Pármis sey, dessen Vorzüge und Großthaten mit übertreibendem Lobe

bereit geschildert werden. Nachdem der Leser hierdurch mit den wichtigsten Personen am persischen Hofe bekannt wird, sehen wir in Schirins Herz Sehnsucht und Liebe zu dem gerühmten Urbilde des Gemähltes immer tiefere Wurzel schlagen. Durch eine verführerische Schilderung ward ihre schwärmerische Einbildungskraft immer lebhafter aufgeregt. Als sie zuletzt gar hört, daß er — der Klausner — der berühmte Mahler Schabur sey, der das vom Könige selbst verlangte Gemählde entworfen habe, um durch den Eindruck, welchen der Anblick desselben auf sie machen würde, ihre Gesinnungen zu erforschen, und daß der König, auf die von ihren Vorzügen erhaltene Kunde, von unaussprechlicher Liebe für sie glühe, zerfloß sie in Träumereien, die durch des schlauen Mahlers Reden nicht wenig verstärkt wurden. Ohne Dienerschaft und Roß entschließt sie sich zu einer Reise nach Medain, der stolzen Kaiserstadt, die sie auf dem Wunderpferde Schebbis (hier schließt sich in einer passenden Episode eine Erzählung von verwandten Wunderthieren an) unternahm, welches sie von ihrer Mutter sich erschmeichelt hatte. Nach manchen glücklich bestandenen Abentheuern (Ges. III.) gelangte sie beym Berge Bisutun zu einem reinen Quell, der sie zum Baden des reinsten Leibes einlud. Aber von Eysru, ohne ihn indeß zu kennen, der, von peinlichem Ungeduld fortgerissen, dem süßen Ziele seiner Wünsche mittlerweile entgegengeeilt, und ebenfalls hier angekommen war, überrascht, trabte sie mit Blitz-

schnelligkeit der Kaiserlichen Residenz zu. Traurig, den Geliebten ihres Herzens verfehlt zu haben, entdeckt sie sich dem vielerfahrenen Wesir Dmis, der sie durch Feste aufzuheitern bemüht ist, und mit den prachtvollen Pallästen des grossen Beherrschers bekannt macht. Aber gequält von einer griechischen Prinzessin Garimar, die im Kaiserlichen Harem eine unumschränkte Macht ausübte, entfloß sie in Kurdistans Gebirge. Mittlerweile war Ehosru in Armenien angekommen, der nach empfangener mütterlicher Einwilligung seinen Freund Schabur als Werber nach Medain schickte, von wo aus dieser dem öden Aufenthalte der Schirin zusannnte. Hier fand er sie auf einem hohen Berge. In den freudenvollen Tagen des Frühlings, der hier herrlich besungen wird, erreichte Schirin, von Schabur begleitet, (Gef. IV.) ihre mütterliche Heimath. Hier fand Schirin mit Ehosru sich zusammen. An schwärmerische Liebkosungen, die die beyden Glücklichen sich reichlich spenden, schliessen sich köstliche Lehren an, welche der Schirin ihre königliche Mutter ertheilt. Am nächsten Morgen bath Schirin Ehosru'n zu einer Wasserfahrt vor die Stadt. Vom U der liebenden Natur mit Geist und Feuer durchglüht, überlassen sie sich dem süssesten Gefühl beseligender Liebe. Ein ander Mabl empfinden die beyden Liebenden sich göttergleich, und schwärmen, von den Banden der gröberen Sinnenwelt erledigt, unter den wonnigsten Zärtlichkeiten hoch über's Gremenzelt ins Land der Seligkeit. Bald nach

her, als unser liebend Paar in einem Köstche allein sich befand, ward bey einer natürlichen Veranlassung das Gespräch auf die berühmte Königin von Saba, das Muster großer, weiser Frauen hingeleitet. Auf die Bitte der Schirin erzählt Ehosru nach alten Ueberlieferungen die Geschichte derselben, welche den ganzen V. Gesang füllt. Mit feinen Schmeicheleyen ist Salomo gegen seine verehrte Freundin nicht sparsam. Diese Episode führt im VI. Gesange einen Austausch ihrer gegenseitigen Empfindungen herbey, und äußert auf beyder Gemüth eine gerade entgegengesetzte Wirkung. Dieser arge Mißklang, in den sich die geträumte Zusammenstimmung ihrer Herzen auflöste, trieb den Ehosru plötzlich nach Medain zurück. Zwen gewechselte Briefe, die in Hinsicht der Einkleidung und der Gedanken gelesen zu werden verdienen, bewirkten indessen bald eine Ausöhnung. Vom Könige eingeladen, tritt sie, vom abgesandten Schabur begleitet, die Reise nach Medain an. Nach der durch die persönliche Zusammenkunft vollends beseitigten Verstimmung wurden (Ges. VII.) die prachtvollsten Hochzeitfeyerlichkeiten veranstaltet, deren Beschreibung in den kleinsten Zügen an asiatische Gewohnheiten sprechend erinnert. Slavinnen ergeßten mit munterem Spiel und Gesang die Ohren, Schabur und Dmis wetteiferten in Wechselgesängen, der Löne Meister verherrlichten das Lob des Brautpaares, und ein vereinter Feyergesang endigte das glänzende Fest. Diese, bald die zarteste Liebe, bald

die feurigste Begeisterung athmenden Lieder, die auf den Wellen des Wohllauts dahin gleiten, und wunderbare Rührungen, die mit lieblicher Wahrheit geschildert werden, in beyder Gemüth erregten, sind nicht die geringste Zierde unseres romantischen Gedichts, und schließen sehr glücklich den ersten Band. Mit einer „Weih e“, wodurch der Brf. zur Fortsetzung der Geschichte sich aufgefordert fühlt, eröffnet sich der zweyte Band, welcher der Schirin und Ferhad'n gewidmet ist. Mit einem kühnen Werk, wodurch die Königin einst mit der Erfüllung eines Lieblingswunsches überrascht ward, leitet der Brf. die Bekanntschaft mit dem großen Künstler Ferhad ein. Ein lockendes verschönerndes Bild von ihm, durch Schabar entworfen, entflammt die Neugierde der Schirin. Er erscheint. Bald darauf erhielt er den Auftrag, vier Gärten und Palläste zu bauen für die vier Jahreszeiten und die vier Alter des weiblichen Lebens. Nach mehreren Zusammenkünften mit der Schirin theilt er seine Lebensgeschichte mit, bey welcher Gelegenheit wir ins schaudervolle Geisterreich und in das liebliche Land der Feerey mit dem Erzählenden wandern. Auf dieser unterirdischen Reise wird das Elementen-;Arbeitshaus, wo Stoff und Form der Wesen Keime gattet, mit bewunderungswürdiger Kunst in herrlich erfundenen Bildern geschildert. Mit einer süßen anmuthigen Schilderung des Frühlings beginnt der II. Gesang. — In dieser milden Jahreszeit ward in Ferhad's berühmten Gartenhallen die Ankunft des neuen Jahrs un-

her, als unser liebend Paar in einem Köstche allein sich befand, ward bey einer natürlichen Veranlassung das Gespräch auf die berühmte Königin von Saba, das Muster großer, weiser Frauen hingeleitet. Auf die Bitte der Schirin erzählt Ehosru nach alten Ueberlieferungen die Geschichte derselben, welche den ganzen V. Gesang füllt. Mit feinen Schmeicheleyen ist Salomo gegen seine verehrte Freundin nicht sparsam. Diese Episode führt im VI. Gesange einen Austausch ihrer gegenseitigen Empfindungen herbey, und äußert auf beyder Gemüth eine gerade entgegengesetzte Wirkung. Dieser arge Mißklang, in den sich die geträumte Zusammenstimmung ihrer Herzen auflöste, trieb den Ehosru plötzlich nach Medain zurück. Zwey gewechselte Briefe, die in Hinsicht der Einleitung und der Gedanken gelesen zu werden verdienen, bewirkten indessen bald eine Ausöhnung. Vom Könige eingeladen, tritt sie, vom abgesandten Schabur begleitet, die Reise nach Medain an. Nach der durch die persönliche Zusammenkunft vollends beseitigten Versimmung wurden (Ges. VII.) die prachtvollsten Hochzeitfeyerlichkeiten veranstaltet, deren Beschreibung in den kleinsten Zügen an asiatische Gewohnheiten sprechend erinnert. Slavinnen ergötzen mit munterem Spiel und Gesang die Ohren, Schabur und Omis wetteiferten in Wechselgesängen, der Löne Meister verherrlichten das Lob des Brautpaares, und ein vereinter Feyergesang endigte das glänzende Fest. Diese, bald die zarteste Liebe, bald

die feurigste Begeisterung athmenden Lieder, die auf den Wellen des Wohlklangs dahin gleiten, und wunderbare Rührungen, die mit lieblicher Wahrheit geschildert werden, in beyder Gemüth erregten, sind nicht die geringste Zierde unseres romantischen Gedichts, und schließen sehr glücklich den ersten Band. Mit einer „Weih e“, wodurch der Brf. zur Fortsetzung der Geschichte sich aufgefordert fühlt, eröffnet sich der zweyte Band, welcher der Schirin und Ferhad'n gewidmet ist. Mit einem kühnen Werk, wodurch die Königin einst mit der Erfüllung eines Lieblingswunsches überrascht ward, leitet der Brf. die Bekanntschaft mit dem großen Künstler Ferhad ein. Ein lockendes verschönerndes Bild von ihm, durch Schabar entworfen, entflammt die Neugierde der Schirin. Er erscheint. Bald darauf erhielt er den Auftrag, vier Gärten und Palläste zu bauen für die vier Jahreszeiten und die vier Alter des weiblichen Lebens. Nach mehreren Zusammenkünften mit der Schirin theilt er seine Lebensgeschichte mit, bey welcher Gelegenheit wir ins schaudervolle Geisterreich und in das liebliche Land der Feerey mit dem Erzählenden wandern. Auf dieser unterirdischen Reise wird das Elementen-Arbeitshaus, wo Stoff und Form der Wesen Keime gattet, mit bewunderungswürdiger Kunst in herrlich erfundenen Bildern geschildert. Mit einer süßen anmuthigen Schilderung des Frühlings beginnt der II. Gesang. — In dieser milden Jahreszeit ward in Ferhad's berühmten Gartenhallen die Ankunft des neuen Jahrs un-

ter bezaubernden Wechselgesängen, die hier als Einladung zum lieblichsten Genuße nur angedeutet werden können, reizend gefeyert. An diesen Tagen war's, wo Ferhad und Schirin in Betrachtungen über die Natur der Liebe sich ergossen, die mit dem Ewigen und Unendlichen sich glühend verschmelzen. Den eingeweihten Jüngern unter uns Deutschen, die mit dieser mystischen Sprache vertraut sind, möchten wir gern, wenn es der Raum erlaubte, durch ein Paar ausgehobene Stellen den kostbaren Schatz verrathen, der hier für sie verborgen liegt. Die Erwähnung von Suleicha's und Jussuf's Liebe erinnerte Ferhad'n an sieben Rollen, die theils in Gemälden theils in Hieroglyphen Jussufs Liebe darstellten, und schon längst in seinen Besiz gekommen waren. Die blühende Beschreibung derselben führt dem Leser eine Reihe der lieblichsten Scenen und gefälligsten Bilder entgegen, durch die man sich in Edens Lustreviere entrückt glaubt. Durch das innige Band, welches (Bef. III.) Schirin mit Ferhad umschlang, ward sie Egosru'n immer mehr entfremdet. Der Prinzessin giftige Rachsucht, und des kaiserl. Prinzen Schiruje gekränkte Liebe bewirkten beym Kaiser, dessen Eifersucht rege gemacht worden war, eine Verbannung Ferhad's nach Kubistan. In diesem Gefange machen auch die Leser mit einem griechischen Philosophen Bekanntschaft, der am persischen Hofe eine zahlreiche Versammlung über das höchste Lebensgut und die wahre Liebe belehrt. Ein süßes Rosen in den letzten Tagen des Beysamenseyns,

und einen wehmüthig ergreifenden Abschied bey der Trennung schildert der IV. Ges., der uns auch den Gram und die Verzweiflung, die in der Einsamkeit sein Innerstes zernagten, in starken, Mitleid erregenden Zügen mahlt. Die großen Denkmäler der Kunst, die er mit schöpferischer Hand in des Gebirges Schooß senkte, werden noch zuletzt dem Leser zur Bewunderung vorgeführt. Schirin indessen, die (V. Ges.) von einer empfindelnden Liebeschwärmerey, auf die sie mit Reue zurückblickte, zur klarschauenden Vernunft zurückgelehrt zu seyn sich einbildete, schrieb in dieser Stimmung Ferhad'n einen Brief, worin sie unter gemischten Gefühlen Vernunft und Seelenruhe seinem wunden Herzen als stärkenden Balsam empfahl. In des armen Ferhad's wiederhallenden Klagen spricht sich eine Zartheit der Empfindung, eine Innigkeit des Gefühls, und eine Verzweiflung des Wahnsinnes mit so rührender, erschütternder Wahrheit aus, daß Rec. von diesem unvergleichlichen Seelengemählde, dem der Stempel des asiatischen Geistes mit unverkennbaren Zügen eingedrückt ist, sich nur mit schwerem Kampfe trennen konnte. Aber ein noch düsterer Glor senkt sich im VI. Gesange über die schmerzhafteste Scene der Trauer. Von des Wahnsinns furchtbarer Geißel verfolgt, sehen wir Ferhad'n unter dem Druck zermalmender Gefühle, und von trügerischen Zauberbildern einer zerrütteten Einbildungskraft gepeinigt, seiner überspannten schwärmerischen Liebe unterliegen, und einer allmächtigen Aufgä-

sung entgegen schwanfen. Und wer möchte hier Worte finden, die stürmische Sehnsucht zu schildern, mit der er die seine Einbildungskraft am mächtigsten angreifenden Umgebungen in der Natur verkörpert und beseelt, um gegen sie als mitfühlende Wesen die Qualen, die ihn verzehren, zur augenblicklichen Erquickung auszuschütten? Die Erscheinung der Schirin, die mit zerrissenem Herzen, aus dem alle Ruhe entflohen war, dem Unglücklichen sich näherte, entlockten seiner Liebestraßerey ein in den rührendsten Klagen dahin strömendes Lied, vermochten aber seinen irren Geist nur zu einem schnell vorübergehenden Selbstbewußtseyn zurückzurufen. Diesem schauerlichen Trauergemälde sind bezaubernd schöne Bilder der Jahreszeiten als belebender Schmuck geschickt eingefügt worden.

Der VII. Gesang endlich feyert Schirin's und Ferhad's Todtengesang. Jene sank, um der Liebe und der Pflicht mit ihrem Leben ein Opfer darzubringen, an dem Grabe Chosru's, den sein teuflischer Sohn Schiruje hatte ermorden lassen, in ihren Dolch, und stürzte sich ins Feuer. Ein Doppelchor besang die Todtenweihe. Bey der Kunde davon ergriff Ferhad'n die Verzweiflung wieder, und auch er stürzte sich ins Beil, und dann in den Abgrund nieder.

Die hier gegebene Uebersicht mit den sie begleitenden Auszügen wird das oben gefällte Urtheil vollkommen bestätigen, und unsere Leser ohne Schwierigkeit selbst bestimmen lassen, welch ein gründli-

ches Studium asiatischer Werke und was für mannigfaltige Kenntnisse zur Ausführung eines so reichlich durchdachten, reichhaltigen Werkes erfordert wurden. Auf asiatischem Grund und Boden entstanden, indem der I. Theil an der Mündung des Bosphoros im Herbst 1799, und der II. Theil auf Troja's Ebene im Frühling 1800 eingeweiht worden, ist dasselbe vor mehr als zehn Jahren, wie die Vorrede meldet, mit Fleiß zusammengesetzt und nach einer langen Abwesenheit des Vrf's. im Morgenlande mit Sorgfalt wieder geglättet worden. Kleine Verstöße gegen Zeit und Ort, einige grammatische Härten und einige zu lang ausgesponnenen Episoden können dem Werke dennoch nichts an seinem wahren Werthe benehmen.

Damit die Leser die Darstellungsgabe und den blüthenreichen Vortrag des Hrn. Vrf's. aus eigener Ansicht kennen lernen, so heben wir einige Strophen zur Selbstbeurtheilung aus.

Auf ihrer Reise nach Medain kam Schirin zum Berge Bisutan, wo sie sich in einer Felsenquelle badete. Der Hr. Vrf. drückt dieß so aus:

„Eink's lenkt Sie ab von Ihrem Wege,
Verfolgend einen Silberbach,
Der schlängelnd durch Acanthgebüdge
An Kieseln mit Gemurmeln brach,
Und kömmt zuletzt zu einer Quelle,
Die, wie im Paradies die Quelle Selsebil,

Mit Glockenton und Demanthelle,
Hinunter in ein Felsenbecken fiel.

Die reine Strahlenfluth, die stille Einsamkeit,
Die Neugier und die Frühlingszeit
Vereinten sich, Schirinen einzuladen,
Den reinsten Leib im reinsten Quell zu baden.
Sie hängt den Gaul an mit dem Baum,
Wirft ihre Kleider auf den nächsten Baum,
Dann tauchet Sie die schön geformten Glieder,
Wie sich in's Meer der Vollmond tauchet, nieder.

Wie Wasserlilien im Schooße
Des Meers mit Perlen untermischt,
So stand Sie, selber eine Rose,
In Rosenwasser eingefrischt.
Die Steinchen drückten Kuß an Kuß
Auf Ihren Eiderdunenfuß!
Mit Ihres finstern Haares Ringeln
Begann des Wassers Schaum zu züngeln.

Die Wellen plätscherten, um laut ein Glück
zu preisen,
Wie ihnen nimmer widerfahren sey.
Sie drängten sich in unzählbaren Kreisen,
Dem schönen Leib zu huldigen herbei.
Der Morgenwind blies von den Hügeln,
Die Sonne stieg empor, wie eines Engels Schein,
Zwey Sonnen schienen hier im lieblichen Verein
In einem Quell sich abzuspiegeln.“

Bermischte Schriften.

Die Neger. Ein Ventrug zur Staats- und Menschenkunde. Von H. Gregoire, vormahls Bischof von Blois, Mitglied des Erhaltungssenats, des Nationalinstituts, der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 2c. 2c. Aus dem Franz. übersezt. Berlin 1809. Braunes. 8. XLV und 306 S.

Als einen eifrigen Vertheidiger der Neger und ihrer Menschenrechte kündigt sich der Verf. in der Vorrede an. Diesen Charakter bewährt auch die ganze Schrift, die übrigens ein wenig stark das Gepräge französischer Leichtgligkeit an sich trägt. Wenn man in der Vorrede das beträchtliche Verzeichniß aller jener Schriftsteller liest, welche es übernahmen, die Sache der unglücklichen Schwarzen gegen ihre übermächtigen weissen Brüder zu führen, so erwartet man, in dem Werke des Verf. alles dasjenige geordnet und gründlich bearbeitet zu finden, was in den Werken aller dieser Menschenfreunde zerstreut anzutreffen ist, aber diese Erwartung wird sehr getäuscht. Ueber dem Schimmer der Diktion, und dem Affektiren einer ausgebreiteten Belesenheit und Gelehrsamkeit, hat der Verf. nur zu oft den Zusammenhang und die Gründlichkeit vergessen, ein Fehler, der häufig selbst den belieb-

testen Schriftstellern seiner Nation zu begegnen pflegt.

Der Hauptzweck des Brfs. ist, zu beweisen, daß die Neger ihren weissen Brüdern an angeborenen Fähigkeiten keineswegs nachstehen, und daß die Seltenheit vorzüglicher Menschen unter ihnen nicht sowohl von der Mangelhaftigkeit ihrer Naturanlagen, als von den ungünstigen äussern Umständen herrühre, deren Einwirkung sie meistens ausgesetzt sind. Um seine Behauptung zu bekräftigen, führt er im Allgemeinen die Zeugnisse aller Reisebeschreiber und Gelehrten an, welche die Neger aus eigener Erfahrung kannten, längere Zeit unter ihnen lebten und Gelegenheit hatten, ihre natürlichen Anlagen und die Entwicklung derselben mit unpartheyischem Auge zu beobachten. Dann gibt der Brf. auch noch besondere Nachrichten von Negern und Mulatten, welche sich durch vorzügliche Talente und wissenschaftliche oder artistische Werke ausgezeichnet haben. Die weitläufigste unter diesen Notizen ist die Lebensbeschreibung des Negers Angelo Soliman, der den größten Theil seines Lebens in den österreichischen Staaten zubrachte, wo er sich durch seinen moralischen Charakter sowohl, als seine Talente allgemeine Achtung erwarb. Der Verf. verdankt die ausführlichen Nachrichten über Angelo's Lebensumstände hauptsächlich der Frau von Pichler, welcher er im sechsten Kapitel, das nur allein diesem Gegenstande gewidmet ist, über ihre Talente und ihre Bemühungen um die Wissenschaften mit

echt

echt französischer Artigkeit ein sehr verbindliches Kompliment macht.

Ausser Angelo gibt Hr. Gregoire noch im achten Kapitel von mehreren andern Negern und Mullahen Nachricht, welche sich in wissenschaftlicher und artistischer Hinsicht ausgezeichnet haben, nämlich von Hannibal, Amo, la Cruz, Bagan, Lislet, Geofroy, Dergam, Fuller, Bannaker, Othello, Eugrano, Cajitina, Williams, Wasa und Phillis, Wheatley.

Die menschenfreundliche Absicht, welche aus dem Ganzen hervorleuchtet, die ungeheuchelte Wärme, mit welcher der Verf. von seinem Gegenstande spricht, die verabscheuungswürdigen Grausamkeiten, welche man sich gegen die Neger zu Schulden kommen läßt, und ihre vorzüglichen Eigenschaften schildert, erwecken bey dem Leser ein lebhaftes Interesse, und lassen ihn die Mängel anfangs nicht bemerken, welche bey wiederholtem, aufmerksamerem Durchlesen sichtbar werden.

Die Uebersetzung scheint etwas trocken und faßbrüchmäßig. Rec. hat zwar das Original nicht zur Hand, um Vergleichen anstellen zu können, glaubt aber doch, daß die Uebersetzung in mancher Rücksicht unter demselben stehen durfte.

Zeitschriften.

Miscellen für die neueste Weltkunde. Jänner 1810.

Jahrg. 1810. 4. Band.

§

Alles was Bezug hat auf unsre Zeiten, auf Geschichte der Staaten: Verhältnisse, der Volkscultur, der merkwürdigen Zeitgenossen, des Handels, der Entdeckungen, Erfindungen, öffentlichen Anstalten, Naturbegebenheiten, der Literatur, Kunst ic. soll in diese Blätter aufgenommen werden — sagt bey dem Beginne des Jahrs bestimmt der Herausgeber. Er hat bisher Wort gehalten und wird es ferner thun. Ein Paar schöne Stellen aus des Herausgebers Prolog verdienen die allgemeinste Publicität und Beherzigung:

„Das Gute, das Wahre, das Schöne bleiben die Urziele der Menschheit; die Formen und Ansichten mögen wechseln, je nachdem die Völker auf den Stufen der Bildung empor oder abwärts steigen, die Ziele bleiben.“

„In den Vorempfindungen höherer Bedürfnisse kündigt sich der Geist der Zeit an. Das Streben zur Sättigung jener höhern Wünsche ist der Geist des Zeitalters selbst. Die Bedürfnisse wirken; nur einzelne Menschen erkennen: wohin? und sprechen den Namen des Ziels aus.“

„Auch ist da, wo der Geist eines Zeitalters zur Sprache kommt, nur vom gebildeten Theil der Menschheit die Rede, die ungebildete Menge hat keinen Geist, und lebt noch ohne Epochen. Sie geht den dunkeln Gefühlen nach, wie das gröbere Thier dem Instinkt. Von Schwert

und Zepher wird sie beherrscht, von Meinungen geleitet. Darum wirkt der Geist des Zeitalters selbst auf die großen Völkermaassen mit Allmacht. Gegen den Geist des Zeitalters streiten, heisst dem Menschengeschlechte seine Bedürfnisse versagen. In solchem Kampfe hat noch kein Alexander, kein Cäsar das Feld behauptet."

„Die öffentliche Meinung ist nicht Geist der Zeit, sondern nur Nuance desselben bey einem oder einigen Völkern. Sie ist die Frucht des allgemeinen Bedürfnisses einer Gegend. Die öffentliche Meinung kann zuweilen irre geleitet werden; der Geist des Zeitalters nie. Er beherrscht Fürsten und Völker. Nur die Menschen irren in den Mitteln, welche sie manchemahl zur Stillung höhern Bedürfnisses wählen."

„K o s e b u e" heisst es S. 10. „der sein Publikum meistens kennt und alles auf Effect berechnet, spielt jetzt den unbezwungenen Kato von Deutschland. Sie müssen seine neuesten Arbeiten, besonders seine Monatschrift „die Biene" lesen, dann können Sie sich von den erhabenen Ansichten unsrer Harmonien, und Tabagien-Politiker den vollständigsten Begriff machen. Er liefert Ihnen die Quintessenz aller dort fallenden gereimten und ungereimten Einfälle; persifflirt nach seiner Art bald die Ueberwinder, bald die Ueberwund'nen. Ob wahr, ob falsch, alles ist ihm gleich, wenn er nur witzig seyn und die Erbitterung der Gemüther unterhalten kann."

Suber frischt uns No. 4 in einem sehr gemüthlichen Auffatz das Andenken an unsre Theresen Paradies wieder auf.

In dem Blick (No. 7. 8.) auf die Illyrischen Provinzen ist ein Hauptbestandtheil nämlich ganz Dalmatien übersehen worden, folglich in der Größen-Berechnung ein bedeutendes Minus entstanden. Der zu geschminzte Vortrag verleitet oft den Brf. zu schielenden oder ganz falschen statistischen Angaben, z. B. „Krain zeugt jährlich 6000—7000 (?) Centner Zinnober, auch Quecksilber in Menge. Aber (?) das mächtigste aller Quecksilberbergwerke des Welttheils ist jenes bey Idria, wo jährlich über 1000 Arbeiter geschäftig sind, 12000 Etr. (?) dieses schätzbaren Halbmetalls auszuheuten. Ausserdem liefert Krain große Lasten (?) Salpeters, Alauns.“

Interessant sind die Nachrichten von den Diamant-Minen in Ostindien (No. 7.) (Aber warum ist die Quelle verschwiegen? Sollte man glauben, daß ein Arbeiter in derselben jährlich nicht mehr als 6—7 Thaler verdient?) und die Correspondenz-Nachricht aus Constantinopel.

Neuer Teutscher Merkur. Herausgegeben von
E. M. Wieland. Fünftes und zwölftes Stück.
1809. Weimar im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. H. 8.

Dieß älteste aller deutschen Journale lebt zu Ehren seines unsterblichen Stifters vor 38 Jahren mit Recht noch fort. Aber daß es nur noch — vegetirt, ist dem jetzigen, eigentlichen Herausgeber, Herrn Hofrath Böttiger in Dresden, um so weniger zu verzeihen, wenn man sieht, mit welcher Ueberfülle er fast alle Blätter des Tages, aus fast allen Feldern des menschlichen Wissens unaufhörlich beschenkt, indesß sein eignes, allernächstes Kind, höchst stiefmütterlich ausgestattet, dahin wehlt. Will Hr. B. nicht — oder darf er nicht? Genug, dem Alter nach das erste ist der Merkur, dem innern Gehalt nach, seit mehreren Jahren das letzte aller Journale. — Ein Fragment aus dem Liede der Niebelungen, von Herrn Hinsberg übersetzt, S. 133, wird des Beyfalls nicht verfehlen. D. Bachmanns Aufsatz über das Schweizerische Deutsch S. 158 ist mit einem ähnlichen, vor einiger Zeit in der Zeitung für die elegante Welt erschienenen, zu vergleichen. — In der bekannten Manier, an welcher Herr Böttiger, auch im tiefsten Incognito gehüllt, sogleich erkennbar wird, führt er das nämliche Thema S. 188—196 durch, was er schon vor Kurzem in der Zeitung für die elegante Welt vortrug: die Anempfehlung der Leipziger Musikalischen Zeitung. — Gern liest man die Nachrichten über Hofwyl und noch lieber sollt man der Stand:

hastigkeit Beyfall, womit Hr. B. der guten Sache das Wort redet, — So lehrreich als unterhaltend ist der Auffatz S. 231 über Schillers Parabeln und Räthsel. — Hiermit kennen die Leser das Wesentlichste aus beyden Monathen.

Intelligenzblatt

der

Annalen der Literatur und Kunst.

October, 1810.

Inländische Nachrichten.

Landesherrliche Verordnungen.

Das Fortschreiten der medicinisch = chirurgischen Kenntnisse, die bey dem medicinischen Fache eingeführten neuen Lehramter, und der Mangel an Gleichförmigkeit bey den scharfen Prüfungen aus den Zweigen der Heilkunde zogen die Nothwendigkeit herbey, eine allgemeine Vorschrift, nach welcher erwähnte Prüfungen aus allen Zweigen dieser Wissenschaft an den Universitäten und Lyceen vorzunehmen sind, zu erlassen. Bey dieser Vorschrift wurde das, was an der Universität zu Wien bisher Statt fand, zur Grundlage genommen, überhaupt aber in die Prüfungen mehr Strenge gelegt, da der Nachtheil, welcher durch nicht vollkom-

men gut unterrichtete Aerzte , Wundärzte oder Apotheker entstehen kann , oft unerseßlich ist.

Das Wesentliche dieser Vorschrift läßt sich auf Folgendes beschränken :

I. Allgemeine Bestimmungen.

1) Zwey Stimmen der Prüfenden sind zur Verwerfung des Candidaten hinreichend.

2) Die Zeit , nach welcher der reprobirte Candidat der Prüfung sich neuerdings unterziehen darf , wird so , wie die Vorlesungen , welche derselbe inzwischen besuchen muß , von den Examinatoren gemeinschaftlich bestimmt.

3) Bey einer Verwerfungsstimme , oder bey zwey Suspensionsstimmen muß der Candidat , ehe derselbe zu einer weitem Prüfung zugelassen wird , gewisse , gleichfalls von den Examinatoren zu bestimmende , Vorlesungen besuchen.

4) Für die erste Prüfungswiederholung wird keine Taxe bezahlt , bey einer etwaigen zweyten Wiederholung der Prüfung aber muß der Candidat die bestimmten Taxen nochmahls entrichten.

5) Wer zwey Mahl in einer und eben derselben Prüfung verworfen wurde , wird in den deutsch - erbländischen Staaten nie mehr zu einer strengen Prüfung zugelassen.

II. Specielle Bestimmungen.

a) Für Candidaten des Doctorats der Arzneykunde.

1) Ehe der Candidat zu der ersten strengen Prüfung zugelassen wird , muß derselbe zwey Krankengeschichten über Kranke , die er unter Aufsicht des Professors der

Klinik, und in Gegenwart der Schüler im fünften Jahre des medicinischen Curses oder später behandelt, entwerfen; werden diese Krankengeschichten von 2 Stimmen verworfen, so muß er eine neue verfassen.

2) Anatomie, Kräuterkunde, Naturgeschichte, allgemeine und speciële Pathologie der innerlichen und äußerlichen allgemeinen und örtlichen Krankheiten, Semiotik und allgemeine Therapie sind die Gegenstände der ersten, Chemie, gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey, Augenarzneykunde, Heilmittellehre und Receptirkunst, practische Fälle, welche mit Verordnungen der Arzneyen, der Diät, des Verhaltens, u. s. w. wie am Krankbette durchzuführen sind, machen die Gegenstände der zweyten Prüfung aus.

3) Wenn der Candidat in beyden Prüfungen Genüge geleistet hat, so wird er angewiesen, eine Dissertation über einen ihm gefälligen Gegenstand aus dem Gebiete der Heilkunde oder der Hülfswissenschaften desselben zu schreiben, welcher einige Sätze aus der Heilkunde angehängt werden, die er öffentlich vertheidiget. Während der Vertheidigung wird die gedruckte Dissertation unter die Anwesenden vertheilt.

b) Für Candidaten des Doctorats der Wundarzneykunst.

1. Gegenstände der ersten Prüfung sind: Anatomie, Chemie, Heilmittellehre und Formulirkunst, gerichtliche Arzneykunde, theoretische und practische Chirurgie nach ihrem ganzen Umfange.

2. Die zweyte Prüfung besteht darin: öffentlich im anatomischen Hörsaale mache der Candidat in Gegenwart aller Kunstverständigen, welche beywohnen wollen, und der Schüler der Arzney- und Wundarzneykunst zwey durch das Loos bestimmte chirurgische Operationen am Leichname; der Operation wird vom Candidaten ein Vortrag über das Wissenschaftliche dersel-

ben vorausgeschickt; er berührt nämlich kurz) die Geschichte derselben, erklärt die verschiedenen Arten nach denen die Operation gemacht wird, zeigt bey jeder die Vortheile und Nachtheile an, wählet die beste Operationsmethode, sezet die Anzeigen und Gegenanzeigen aneinander, bestimmt und bereitet die nöthigen Instrumente, Bandagen und Gehülfsen; danu aber wird die Operation so vorsichtig, wie am lebenden Menschen, vorgenommen, und der Verband angelegt.

c) Für Doctoren der Wundarzneykunst, wenn sie auch Doctoren der Arzneykunde werden wollen.

Erste strenge Prüfung. Gegenstände: Kräuterkunde, Physiologie, Naturgeschichte, allgemeine und specielle Pathologie, allgemeine Therapie und Semiotik der innerlichen Krankheiten.

Zweyte strenge Prüfung. Gegenstände: Practische Fälle aus der innern Arzneykunde.

d) Für Doctoren der Arzneykunde, welche Doctoren der Chirurgie werden wollen.

Die theoretische und practische Wundarzneykunde macht den Gegenstand der ersten scharfen Prüfung aus; die zweyte ist derjenigen, die für die Candidaten des Doctorats der Wundarzneykunst bestimmt ist, und oben unter b) angeführt wurde, ganz gleichförmig.

e) Für das Magisterium der Chirurgie.

Der Candidat muß erstens die Humanitätsclassen an einer inländischen Lehranstalt ordentlich besucht, und in Semestralprüfungen allzeit die Note der ersten Fortgangs-Classe erhalten, 2. an einer Universität den zweyten Jahrgang des chirurgischen Studiums durch zwey Jahre ordentlich, und immer mit dem Fortgange der ersten Classe besucht haben, 3. ein Zeugniß des Professors der Instrumenten- und Bandagen-Lehre bey-

bringen, daß er nach ganz vollendetem Studium aus dieser Lehre, und über die Anwendung und Anlegung der Instrumente und Bandagen öffentlich in Gegenwart der Schüler geprüft worden, und bestanden sey.

Gegenstände der ersten strengen Prüfung sind: Anatomie, theoretische und practische Wundarzneykunst, gerichtliche Arzneykunde, theoretische und practische Medicin, in so weit sie Wundärzten gelehret wird. Bey der zweyten Prüfung macht der Candidat öffentlich eine vom Studiendirector bestimmte anatomische Section, und eine chyrurgische Operation am Leichname, ganz nach der oben für die Candidaten des Doctorats der Chyrurgie angegebenen Weise.

f) Für bürgerliche und Landwundärzte.

Der Candidat muß eben das Zeugniß, welches die Candidaten des Magisteriums der Chyrurgie beibringen müssen, vorlegen. Der strengen Prüfung Gegenstände sind: Anatomie, theoretische und practische Chyrurgie, theoretische und practische Medicin, in so weit diese den Chyrurgen gelehret wird, und gerichtliche Arzneykunde.

g) Für Geburtshelfer.

Nach Vollendung der vorschristmäßigen Studien, und darüber erhaltenen Zeugnisse muß derjenige, der sich der strengen Prüfung aus der Geburtshülfe unterziehen will, öffentlich in Gegenwart der Schüler nach Angabe des Professors am Fantome oder Leichname Entbindungen verrichten, und seine Geschicklichkeit in Absicht auf die erforderlichen Handgriffe bey natürlichen Geburten, im Wendungsgeschäfte, und in Anwendung der Instrumente erweisen. Hat er bey dieser Prüfung bestanden, so wird derselbe zur scharfen Prüfung zugelassen. Als Gegenstände dieser letztern sind die theoretische und practische Geburtshülfe, und die gerichtliche Geburtsarzneykunde bestimmt.

h) Für Hebammen.

Hier gilt alles das, was unter g) angeführt wurde; nur werden die Hebammen nicht aus der Instrumenten-Lehre geprüft, weil sie dieselbe nicht hören.

i) Für Apotheker.

Nach Vollendung der vorgeschriebenen Studien bestimmt dem Candidaten der Präses der medicinischen Facultät zwey pharmaceutische Präparate, welche er im chemischen Laboratorium unter Aufsicht der Professors der Chemie, und in Gegenwart der Schüler, welche der Arbeit beywohnen wollen, bereiten muß. Erhält er von dem Professor ein Zeugniß, daß er Genüge geleistet habe, so wird er zur strengen Prüfung zugelassen. Diese wird erstens aus der Botanik, zweytens aus der Apothekerwaarenkunde, drittens aus der Chemie, Pharmaceutik und Naturgeschichte vorgenommen.

k) Für Augenärzte.

Der Candidat muß ein approbirter Arzt oder Wundarzt seyn, und mit einem Zeugnisse der ersten Fortgangs-Classe vom Professor der Ophthalmologie sich ausweisen.

Gegenstände der ersten strengen Prüfung sind: die theoretische und practische Ophthalmologie. Bey der zweyten Prüfung macht der Candidat am Leichname eine oder auch mehrere ihm vom Facultätspräses bestimmte Operationen.

l) Für Zahnärzte.

Um zur strengen Prüfung zugelassen zu werden, muß der Candidat den für Wundärzte vorgeschriebenen, zweyjährigen Studiencurs an einer inländischen Lehranstalt mit dem Fortgange der ersten Classe vollendet haben. Prüfungsgegenstände sind: Anatomie des Mundes, Lehre von den Krankheiten und der Heilung der Krankheiten der Zähne und der anliegenden Theile, Kenntniß und Art der Anwendung der zur Zahnwund-ärzneykunst gehörigen Instrumente.

Für die Prüfung der Bruchwundärzte wurde keine Vorschrift erlassen, weil Niemand, als der wirkliche Arzt oder Wundarzt, Brucharzt seyn kann.

An Lycäen haben nur die strengen Prüfungen a) für bürgerliche und Landwundärzte, b) für Geburtshelfer, c) für Hebammen, d) für Zahnärzte statt; an jenem zu Linz insbesondere aber können nach der gegenwärtigen, eingeschränkten Verfassung des dortigen chirurgischen Studiums nur Hebammen scharf geprüft werden.

Lagen an Universitäten.

Für das Doctorat der Arzneykunde.	199 fl. — fr.
Für das Doctorat der Chirurgie.	195 — 30 —
Für Doctoren der Wundarzneykunst, wenn sie auch Doctoren der Arzneykunde werden.	114 — 30 —
Für Doctoren der Arzneykunde, die das Doctorat der Chirurgie erhalten.	110 — — —
Für das Magisterium der Chirurgie.	102 — 30 —
Für bürgerliche und Landwundärzte.	54 — 30 —
Für Geburtshelfer.	39 — 30 —
Für Hebammen.	34 — 30 —
Für Apotheker.	47 — 18 —
Für Zahnärzte.	55 — 54 —

Lagen an Lycäen.

Für bürgerl. und Landwundärzte zu Lemberg, Grätz und Klagenfurt.	39 fl. — fr.
zu Olmütz.	32 — — —
Für Geburtshelfer.	27 — 30 —
Für Hebammen an den Lycäen außer Linz.	26 — 30 —
Für Zahnärzte.	48 — 24 —

Wundärzte und Hebammen werden bey erwiesenem Unvermögen nach Umständen gegen die halbe Lage oder unentgeltlich geprüft.

während seines Aufenthaltes in Ostindien sammelte, für 10,000 fl., und mehrerer anderer Sammlungen.

Als Herr v. Schreibers im März 1806 nach dem Tode des Abbé Stüz das vereinigte Directorat antrat, ergab sich gerade eine sehr günstige Gelegenheit, alle Parthien, zumahl des zoologischen Cabinets, wesentlich zu bereichern. Es ereignete sich nämlich gerade die Auction des berühmten Le ver schen neuerlich Parkinson' schen Museums in London. Eine unterthänigste Vorstellung, unterstützt durch die kräftige Fürsprache Sr. Excellenz des obersten Chefs, fand bey dem Kaiser die günstigste Aufnahme. Er bewilligte die Antwaffung aller vorkommenden Gegenstände, welche dem Cabinette fehlten, nach einem vorläufig von Seiten des Cabinets zu bestimmenden Ankaufspreise, und Hr. v. Fichtel, der eben eine Reise nach England beschlossen hatte, erhielt den Auftrag und die nöthigen Weisungen, dieß Geschäft persönlich in Ausführung zu bringen. Es gelang dem Eifer des Commissionärs, bey nahe alle gewünschten und im Cataloge bezeichneten Arten zu erhalten, und das Cabinet hatte, wo nicht den größten, doch den wesentlichsten Theil dieses Museums für eine Totalausgabe von etwa 18,000 fl. erstanden, und ward solcher Gestalt mit 82 Säugthieren, gegen 100 Vögeln, 60 Amphibien und 73 (meist Südsee-) Fischen u. s. w. bereichert, die nicht nur äusserst selten, sondern selbst größtentheils einzige Exemplare waren. Mehrere nicht unbeträchtliche Antäufe und Acquisitionen haben außerdem in dieser Zwischenzeit alle Branchen dieses Cabinets ansehnlich vermehrt, zu welchen die Reisen des Hrn. v. Fichtel nach England, Frankreich, Portugall und Spanien, eine vom Cabinet aus veranstaltete naturhistorische Bereisung des Neuiedler und Balatonsees in Ungarn u. s. w. Gelegenheit verschafften. Vor Allem gehört hierher ein grosser Trans-

port

port Naturalien aller Art, Antiquitäten, Münzen, Geräthschaften 2c. 2c. aus Egypten, welchen das Cabinet erst verfloßenes Jahr erhielt und der großmüthigen Veranlassung des Grafen S a v o r g n a n verdankt, welcher im Jahre 1803 einen äusserst thätigen und geschickten Italiener, A g n e l l o , der leider ein Opfer seines Enthusiasmus ward, von Venedig auf seine Kosten abschickte, um Egypten zu bereisen und für die kaiserk. Naturalien - Cabinette zu sammeln. Einzelne Branchen des Cabinets erhielten außerdem noch insbesondere nicht weniger ansehnliche Bereicherungen. So acquirirte die Insecten - Sammlung, die höchst interessante Schmetterlings - Sammlung des berühmten jüngst verstorbenen Abts S c h i f f e r m ü l l e r (Original - Sammlung zu den Schmetterlingen der Wienergegend von ihm und D e n i s) und die reiche, durch F a b r i c i u s entomologia comodata bekannte Sammlung von europäischen Insecten des Custos M e g e r l e von M ü h l f e l d. Die in den meisten Cabinetten der unendlichen Schwierigkeiten wegen bisher ganz vernachlässigte Parthie der Würmer (von der auch hier weiter nichts als eine armselige Sammlung von menschlichen Eingeweidewürmern des verstorbenen Wurmdoctors L e n g s f e l d existirte) ward durch v. S c h r e i b e r s planmäßige Betreibung in dem kurzen Zeitraume von zwey Jahren auf einen Punct gebracht, der die von den ersten Splanchnoelminthologen, P a l l a s , G ö z e , B l o c h , S c h r a u f , Z e d e r , A n d o l p h i 2c. 2c. bisher erreichten weit hinter sich läßt, und wohl schwerlich je erreicht werden wird, von einzelnen Naturforschern aber nie erreicht werden kann.

Es sind bereits über 30,000 Individuen von Thieren anatomirt, sorgfältig untersucht, die Würmer aus ihnen gesammelt, bestimmt und die dabey gemachten Bemerkungen zu Papier gebracht worden. Die Anzahl der gefundenen Arten beläuft sich schon über 600, won

von nebst mehreren Gattungen (genera) die Hälfte neue Species sind. Dem dazu entworfenen Plane zu Folge, nach welchem von allen inländischen Thierarten aus den vier ersten Classen nach Maßgabe ihrer Seltenheit eine bestimmte Anzahl Individuen anatomirt werden soll, hat dieses Unternehmen noch drey Jahre mit der bisherigen Energie fortzudauern, nach welchem Zeitraume 50 — 60,000 Thiere mit allen gehörigen Rücksichten untersucht seyn werden.

Die Pflanzensammlung erhielt durch die Acquisition des reichen Herbariums des, als practischen Sammlers und Schriftstellers rühmlich bekannten Botanikers Trattinick einen Fond, der mit dem schon vorhanden gewesenen Vorrathe und dem eigenen Herbarium des Kaisers, welches Se. Maj. vor kurzem dem Cabinette einverleibten, und das auch die vom Hofgärtner Scholl in Afrika gesammelten Pflanzen enthält, eine Sammlung bilden wird, die wenigen in Deutschland nachstehen dürfte.

Die durch diese vielen und grossen Acquisitionen so beträchtlich erweiterten Sammlungen machten eine Vergrößerung des Locals, so wie die zweckmässige Einrichtung und die scientifische Bearbeitung derselben eine neuere Organisation des Ganzen und eine Vermehrung des Personals nothwendig. Se. Maj. bewilligten demnach nach einem, vom jetzigen Director entworfenen Plane, den Bau einer neuen Suite von Zimmern (in dem sogenannten Augustiner-Hofe), welcher bereits voriges Jahr zu Stande kam. Sie umfassen drey ansehnliche Säle, welche nebst den fünf Zimmern, wo bisher die Säugthiere aufgestellt waren, ausschließlich für diese bestimmt sind. Es soll mit einer neuen Methode der Aufstellung der Versuch gemacht, und in der Folge aufs Ganze übertragen werden. Einfachheit und streng systematische Ordnung mit einem gefälligen Aeußeren

zu verbinden, sollen dabei das Hauptmoment der Berücksichtigung seyn. Die Säle stellen Amphitheater von Quadersteinen vor, die noch oben offen sind, und in welchen die Thiere auf gleichen Staffeleien (im Ganzen so wie an der Universität) auf granitirten Postamenten, auf welchen der systematische Name leserlich angebracht ist, hinter Gasketen auf einer Wand fortlaufend, aufgestellt sind. An der entgegengesetzten Wand werden an den Erken zwischen den Fenstern Tafeln angebracht, wo die systematischen Namen nochmals und dabei die deutschen, französischen und englischen Synonyma angebracht sind. Man hofft bis künftiges Frühjahr mit der Einrichtung dieser Säle fertig zu werden. Dieses neue Locale hat nebst vielen andern Vortheilen, als einer Wohnung für den Aufseher, ein bequemes Laboratorium zum Ausstopfen, Anatomiren &c., das mit dem chemischen Laboratorium, der Tischlerey u. s. w. des alten Locals zusammenhängt und einer grossen, offenen Terrasse zur Aufbewahrung lebender Thiere, zum Anatomiren, Aushäuten und Ausstopfen grosser Thiere u. s. w. noch jenen verschafft, daß er durch unmittelbare Verbindung mit dem alten und mittelst einer neuen Stiege einen ununterbrochenen Zusammenhang aller Appartements bewirkte, so daß das besuchende Publikum nun durch eine Enfilade von Zimmern und Sälen passirt, und von Classe zu Classe das Natursystem durchlaufen kann.

In Betreff des Personals, das bis zu dem jetzigen Director v. Schreiber's außer der Dienerschaft bloß aus einem Aufseher bestand, indem zu dem wissenschaftlichen Arbeiten, zum Anordnen, Bestimmen, Einrichten u. s. w. der Custos am Mineralien-Cabinet dem Director an die Hand ging, und außerdem noch drey vorläufig angestellte Individuen, die unumgänglich nöthige Aushülfe leisteten, geruhte der Kaiser vorläufig,

noch im J. 1806 einen eignen Custos für das entomologische Fach in der Person des Hrn. Ziegler, und in diesem Jahre einen zweyten für das botanische Fach durch Hrn. Leopold Trattinick, nebst diesen noch einen zweyten Aufseher zur einstweiligen Versehung der übrigen zoologischen Abtheilungen zu ernennen. Außer dem bewilligten Ge. Maj. vier Stipendien für Studierende oder sonstige Wissenschaftsfreunde, die sich in einer Parthie ausbilden und arbeiten wollen, welche, indem sie den Custoden an die Hand gehen, oder einzelne Branchen, falls sie dazu geeignet, ganz versehen (wie z. B. Hr. Dr. Bremser das helminthologische Fach), nicht nur der Anstalt und Wissenschaft nützlich werden, sondern erstere selbst als eine Pepinière, wo sie sich zu Custoden oder Lehrern bilden können, zu benutzen Gelegenheit erhalten. Die Dienerschaft ward verhältnißmäßig vermehrt, und die beyden Wachsbofstrer Jaich und Stoll, die bisher unter keinem Amte standen, sondern als Hofkammer-Beamte für den Hof und das Publikum nach Willkür arbeiteten, und die ihre Geschicklichkeit (die sie der Leitung des berühmten Fontana in Florenz verdanken, wohin sie von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph geschickt wurden,) so wie ihre Brauchbarkeit an diesem Plage hinlänglich bewährt haben, wurden, damit ihre Arbeiten ordentlicher und unter gehöriger Leitung betrieben werden können, dem Naturalien-Cabinets-Personale einverleibt.

Was die innere Organisation anlangt, so ist es hier unmöglich, das Wesentliche davon, was den Gang der Geschäfte, die Verpflichtungen und Dienstleistungen der Beamten und Diener u. s. f. betrifft, gehörig an einander zu setzen.

In Hinsicht der scientificischen Benützung und Bearbeitung war bisher nur wenig noch geschehen, weil das dringende Arrangement alle Köpfe und Hände beschäf-

tigte. Alle Mittwoch war und ist noch öffentlich Entrée für das Publikum gegen Eintrittskarten, um den Zulauf von der Strasse zu verhindern, da trotz der kleinen Unbequemlichkeit, diese Karten zu einer bestimmten Stunde Tags zuvor abzuholen, doch jede Woche 6—700 Menschen dieses Cabinet besuchen. Fremde, Gelehrte oder angemeldete grössere Gesellschaften werden auch an jedem Tage der Woche zugelassen.

Es ist hier weder der Raum, noch der Ort, die Seltenheiten und Kostbarkeiten dieses Cabinets anzuführen; um jedoch eine Idee davon zu geben, will ich nach den einzelnen Abtheilungen das Merkwürdigste anzeigen und zugleich bemerken, was während der Amtsverwaltung des jetzigen Directors in Bezug auf Bereicherung derselben geschehen ist, um die Erwartungen würdigen zu können, zu welchen diese Anstalt berechtigt, wenn sie sich noch eine Zeit lang so günstiger Verhältnisse erfreuen kann.

1. Säugethier-Sammlung in fünf Zimmern und dreynenen Sälen, nach Cuvier's und Geoffroy's, v. Schreibers einigermaßen modificirtem Systeme geordnet, zählt z. B. über 40 Arten Affen, worunter ein Orang-Outang und die seltenen *S. Paniscus*, *Cebus*, *seniculus*, * *S. comosa*, * *Hamadryas*, * *longimana*, * *ferox* etc. (die mit * bezeichneten sind seit 1806 acquirirt); fünf Arten von Manis nebst vier Varietäten; sieben Arten Gazellen, worunter *Antelope strepsiceros*, *Oryx*. Ferner folgende seltene Arten: *Loris gracilis*, * *Galeopithecus volans*, * *Erinaceus auritus*, * *setosus*. * *Didelphis viverrina*, * *philander*; drei Arten von Flughentelhieren (*Petaurista*); *Kangurus giganteus* in mehrfachen Exemplaren. * *K. murinus*. *Cavia capybara* et * *patagonica*. * *Hystrix dorsata*. * *Dipus Taculus*. *Ornithorhynchus paradoxus*. * *Echidna australis*. *Myrmecophaga 2 et 3 dactyla*, * *ju-*

bata. *Orycteropus capensis*. *Tapirus americanus*. *Hydrax capensis*. *Rhinoceros asiaticus*. *Moschus moschifer*, *javanicus*, *delicatulus*. *Cervus alces*, *Tarandus*, mehrere Exemplare. *Giraffa Camelopardalis*. *Delphinus Phocaena* &c. &c.

Seit März 1806 mit 144 neuen Stücken vermehrt.

2. **Vögel-Sammlung** in vier grossen Zimmern. Nach Cuvier, Bechstein und Andern. Zählt z. B. von der Linnéischen Gattung *Psittacus* gegen 80 Arten; 8 von *Ramphastos*, 24 von *Tangara*, 21 von *Alcedo*, 12 von *Pipra*, 32 von *Trochilus*, 8 von *Paradisaea*, 4 von *Aptenodytes* und mehrere Arten von den kleinen und seltenen Gattungen, *Todus*, *Trogon*, *Buccon*, *Crotophaga*, *Colinus*, *Gracula*, *Buphaga*, *Icterus*, *Xanthornus*, *Cacicus*, *Procellaria*, *Phaëton* &c.; selbst die einzelnen Species der Gattungen, *Momotus*, *Bucero*, *Serpentarius*, *Glaucopsis*, *Palamedea*, *Psophia*, *Parra*, *Plotus*, *Rhynchops* * *Scythrops*, * *Vaginalis*, * *Cancroma*, * *Myetaria*, * *Diomedea* &c. Ferner die höchst seltenen Arten, *Vultur Gryphus* * *mas* & *fem*. *Phasianus Argus*. * *Pavobicalcaratus*, *Casuarus*, * *Rhea americana* & * *australis*, * *Phasianus* * *Motmot*. *Memura superba*. * *Platalea Ajaja*, *Phoenicopterus chilensis* &c.

Seit 1806 mit 474 neuen Stücken vermehrt.

3. **Amphibien-Sammlung**. Nach Lacépède, Schneider &c.; bis 1806 war nur ein kleiner Theil davon bestimmt. Ist noch nicht aufgestellt. Es ist für sie und die Fischsammlung eine eigene Abtheilung von vier Zimmern bestimmt. Sie zählt nebst mehreren neuen Arten viele der seltensten und aus den Gattungen *Testudo* z. B. 24, *Gekko* 12, *Coluber* 120, *Boa* 8, *Crotalus* 3 u. s. w.; ferner sehr große Krokodille, eine große Riesenschlange nebst kleineren, und die höchst seltenen Gattungen *Chalcis*, *Apus*, *Hydras*, *Acrochor*.

aus, Sirap &c. Viele der inländischen Arten sind, da sich diese Thiere überhaupt im Weingeist und ausgestopft schwer gut erhalten lassen, mit eben der Genauigkeit wie die Safft-Pflanzen nach dem Leben in Wachs geformt worden.

Seit 1806 162 Stücke.

4. **Fisch-Sammlung**, nach Lacepede, Bloch &c., ist auch noch nicht aufgestellt. Sie ist noch sehr unvollständig, selbst in Hinsicht auf die inländischen Arten; und bestand bis 1806 bloß aus einer, aber schönen Sammlung von Fischen des mittelländischen Meeres, welche Graf Savorgnan dem Cabinette verehrte, und worunter sich viele seltene und ausgezeichnete Stücke, als mehrere große Haysen, Rochen u. dergl. finden. Seit dieser Zeit ward sie geordnet und bestimmt und mit 274 neuen vermehrt, worunter nebst den seltenern Gattungen *Uranoscopus*, *Platycephalus*, *Mullus*, *Sphyræna*, *Centropterus*, *Monoceros*, *Amphiprion*, *Amphacanthus*, *Acanthurus*, *Gomphosus*, *Scarus*, *Bodianus*, *Rhinobatus*, *Polypterus*, *Poecilia*, *Mormyrus* &c. viele neue Arten der Südsee, des rothen Meeres und des Nil vorkommen.

5. **Insecten-Sammlung**. Wird nach Fabricius und den neuesten Systematikern geordnet. Noch ist sie nicht aufgestellt, weil aus den großen chaotischen Vorrathe erst die brauchbaren Species ausgesucht, bestimmt und geordnet werden müssen; ein eben so mühsames als Zeitraubendes Geschäft, womit Custos Ziegler bereits zwei Jahre ernstlich beschäftigt ist. In der Folge soll sie mit den Helminthologicis, welchen die *Crustacea*, *Conchylia*, *Zoophyta* &c. des Mineralien-Cabinetts einverleibt werden sollen, vereinigt, in einer eignen Abtheilung von vier Zimmern aufgestellt werden. Die Anzahl der Arten muß sich jetzt schon über 12,000 belaufen. Die bereits geordneten und bestimm-

schon im verfloffenen Jahre als Feldkaplan der Wiener Freywilligen für die im letzten Feldzug geleisteten Dienste das Ehrenkreuz pils meritis verliehen haben, ist nun am 8. August d. J. zum Consistorialrathe, und Consistorialkanzley-Director ernannt worden.

Mr. Freyherr Joseph von Quarin, k. k. Leib-
medicus, der sich schon lange und allgemein durch seine
Heilmethode und Gelehrsamkeit berühmt gemacht hat,
ist von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Anton mit
einer prächtigen goldenen Dose mit Brillanten, die Hoch-
derselbe ihm eigenhändig übergab, beschenkt worden.

M e t r o l o g.

Am 6. Januar 1809 starb zu Prag Hr. Jaro-
laus Schaller, Piaristenordens-Priester, Ehren-
mitglied der k. preussischen Gesellschaft naturforschender
Freunde in Berlin und Halle, und wirkl. Mitglied der
gelehrten Gesellschaft in Jena. Von ihm wurden fol-
gende Werke herausgegeben:

- a) Topographie des Königreichs Böhmen. 16 Bände.
gr. 8. Prag und Wien, in der v. Schönfeld'schen
Handlung. Von 1782 — 1792.
- b) Beschreibung der Hauptstadt Prag. 4 Bände. gr. 8.
Mit Kupfern. (Als Fortsetzung der Topographie Böh-
mens.)
- c) Kurzgefaßte Beschreibung der k. Haupt- und Residenz-
stadt Prag. (Ein Auszug aus dem größern Werke.)
8. 1798. Mit 7 Kupfern. Prag bey Widtmann.
- d) Neu verfertigtes Catastrum des Königreichs Böh-
men. gr. 4. 1803. Prag bey Widtmann.

e) Ueber die Verfassung des Piaristenordens und dessen Lehrart.

f) Und noch einige kleinere Schriften.

Beiträge zum gelehrten Oesterreich.

Vincenz Graf von Batthiany, Erbherr zu Gießing, k. k. Kämmerer, und ungrischer Statthalterey-Rath, ward geboren zu Grätz am 28. Februar 1772, und bis in sein fünftes Jahr da erzogen; ein Sohn des im J. 1806 verstorbenen k. k. Kämmerer geh. Rath, und gewesenen Hofkammer - Vicepräsidenten zu Wien (auch vormahls J. De. Gubernialrath zu Grätz) Joseph Georg Graf von Batthiany, und der noch lebenden Marie Franciske geb. Gräfinn von Illésbazi. Im J. 1798 wurde Vincenz Graf von Batthiany ungrischer Statthalterey - Rath. Er ist ein echter Patriot und zugleich ein vortrefflicher Schriftsteller der mit einem durchdringenden Beobachtungsgeist, mit tiefen Kenntnissen, und einer edlen Freymüthigkeit seine schöne, anziehende Schreibart verbindet. Er schrieb bisher:

- 1) Reise nach Constantinopel, in Briefen, in der vortrefflichen Zeitschrift von und für Ungarn von dem würdigen Professor von Schedius, im 2. 3. und 4. Band. 1802.
2. Rede auf den Tod des Freyherrn Paul Krav von Topolna, k. k. Feldzeugmeister und M. Theresien-Ordens-Commandeur. 1804. 8.
- 3) Ueber das ungrische Küstenland. In Briefen. Pesth 1805 bey R. A. Hartleben. 8.
4. Rede bey Aufstellung des, von Franz dem Ersten dem Andenken Josephs des Zweyten gewidmeten Monuments, Pesth 1807, bey R. A. Hartleben. 4.

Joseph Deibel, Churfürstl. Sächsischer Hofgalerie-Bildhauer, ward geboren zu Oßendorf im Gräzer Kreise von armen Bauersleuten. Er schwang sich von der armen Bauernhütte bloß durch sein Genie und eigenen Fleiß bis zu dem Plaze eines churfürstl. Sächsischen Hofgalerie-Bildhauers, und machte so seinem Vaterlande auch im Auslande Ehre. Deibel zeigte schon in seiner frühesten Jugend die größte Anlage zum Schnitzeln und Drechseln, deswegen ihn auch seine Aeltern zu einem Tischler in dem Städtchen Hartberg in die Lehre gaben. Nach ausgestandener Lehrzeit ging er als ein geschickter Tischlergesell auf die Wanderschaft, besuchte die vornehmsten Städte Deutschlands und anderer Länder, und suchte sich in seiner Profession möglichst zu vervollkommen. Er kam auch nach München zu einem Meister in die Arbeit. Hier lernte ihn der Churfürstl. Hofbildhauer Kugler kennen, und nahm ihn in seine Werkstätte, wodurch seine Neigung und Vorliebe für die Bildhauerey neue Nahrung erhielt; er lernte auch durch die vier Jahre, welche er in der Werkstätte dieses Künstlers zubrachte, Vieles von dieser Kunst. Deibel kam nach einiger Zeit auf seiner abermahligen Wanderschaft nach Dresden, und traf da auch seinen alten Bekannten und Gönner, den Hofbildhauer Kugler an, welcher der Bayerischen Princessinn M. Antonie bey Ihrer Vermählung mit dem Churprinzen von Sachsen nach Dresden gefolget war. Kugler nahm den geschickten und fleißigen Tischler abermahl in seine Werkstätte, unterrichtete ihn selbst, und bildete ihn zu einem geschickten Bildhauer. Nach dem Tode Kuglers ehelichte Deibel seine hinterlassene Tochter, und ward wirklicher Hofgalerie-Bildhauer. Er vervollkommnete sich immer mehr in seiner Kunst, und während seines 32jährigen

Amtes lieferte er in die königl. Hofgalerie zu Dresden viele sehenswürdige Werke. Er starb im Jahre 1793 in einem hohen Alter, nicht nur geschätzt wegen seiner Kunst, sondern auch geliebt wegen seines rechtschaffenen biedern Charakters. Von seinen 17 mit seiner Gattin erzeugten Kindern lernten zwey Söhne seine Kunst; der eine, Franz Kar. Deibel, ist ein berühmter Bildhauer zu Warschau; der andere, Joseph Deibel lebte durch 30 Jahre ebenfalls diese Kunst aus, und ist vermahl f. f. Mauth-Controllor an der Station Münzgraben zu Grätz.

Joseph Ließganiß, aus dem Jesuiten-Orden, f. f. Subernialrath und Ostgalizischer Vaudirector, ward geboren zu Grätz am 13. Februar 1719. Er trat 1734 in den Jesuiten-Orden. Nach geendigtem zweyjährigen Noviziate absolvirte er die Philosophie zu Wien am collegio viennensi bey den untern Jesuiten in drey Jahren. Repetens matheseos war er zu Grätz 1742, Professor der Rhetorik zu Linz 1744, und studierte die Theologie vier Jahre lang im Collegio viennensi bey den untern Jesuiten. 1749 ward er zu Komorn deutscher Prediger und Katechet bey St. Johann Ehrsostomus, und Aufseher über die deutschen Trivialschulen, unterzog sich der dritten Prüfung des Jesuiten-Ordens zu Neusohl 1750, ward Professor der Mathematik zu Kaschau 1751, im Collegio viennensi bey den untern Jesuiten Professor der Mathematik, socius praefecti speculae astronomicae, historicus domus von 1752 — 56, bekleidete in demselben Collegio vienn. die Praefectura speculae astronomicae von 1756 bis zur Aufhebung des Jesuiten-Ordens im Jahre 1773. Im Jahre 1762 übertrug ihm Maria Theresia die Ausmessung der Grade des Wiener- und später auch des Un-

grischen Meridians; ihm haben auch die Steyermärker die in ihrem Vaterlande bestimmten Sandpuncte zu danken. Im Jahre 1771 war er Decan der philosophischen Facultät zu Wien, 1773 wurde er bey der Ausmessung in Ostgalizien angestellt, und leistete dem k. k. Hofe wichtige Dienste. Im Jahre 1798 genoss er die lang ersehnte Freude, sein Priesterjubiläum feiern zu können. Er starb am 4. März 1799 zu Lemberg in dem ehrenvollen Alter von 80 Jahren als k. k. Subernialrath und Ostgalizischer Baudirector. Seine ausgebreiteten, sowohl astronomischen, mathematischen, geographischen als auch andere Kenntnisse haben ihm einen vorzüglichen Rang unter den deutschen Gelehrten erworben, wovon seine astronomisch-mathematischen Schriften, und seine grosse vollständige Karte von Ostgalizien auf 42 Blättern ein schönes Denkmahl bleiben wird. Rindermann und andere Geographen rühmen seine Pünctlichkeit und sprechen mit Achtung von seinen geometrischen und astronomischen Kenntnissen; der rühmlich bekannte Astronom in Götting, Freyherr von Zach mißt ihm aber geradezu eigenmächtige Verfälschung bey; da aber Liesganig zu einem, dem Herrn Baron äußerst verhassten, Orden gehört, so mag man billig die Frage aufwerfen: ob dieß so ganz sine studio & ira geschieht? —

Auch in Rücksicht seines moralischen Characters zeichnete sich unser Liesganig auf das vortheilhafteste aus. Wohlthätigkeit war eine seiner vorzüglichsten Eigenschaften, so wie seine menschenfreundliche Gefälligkeit Allen nach Möglichkeit Dienste zu leisten.

Wir haben von ihm nebst obervährter Charte und mehreren Dissertationen:

- 1) Tabulae memoriales Arithmeticae tum liberalis Geometriae, Trigonometriae & Architecturae civilis & militaris. Viennae 1754.

a) *Dimensio graduum meridiani Vienensi & Hungarici, Augustorum jussu & auspiciis. Viennae 1770. 4.*

B i o g r a p h i e.

Schon einigemahl haben wir der Schriften des Herrn **M i c h a e l C a j e t a n H e r m a n n** (bischöflichen Consistorialraths in Leitmeritz, f. Schulbezirks - Inspectors des Raadner - Vicariats, und Pfarrers zu Dehlan) mit verdientem Lobe gedacht. Wir sind überzeugt, daß dieser würdige Mann durch diese seine Schriften vielfach Gutes verbreitete; und wir zweifeln daher keineswegs, daß die folgenden, von einem der vielen Verehrer dieses trefflichen Seelsorgers und Schulenvorstehers erhaltenen Notizen zu seiner Biographie jedem, der den verehrten Mann persönlich oder aus seinen Werken kennt, gewiß willkommen seyn werden.

M i c h a e l C a j e t a n H e r m a n n wurde im Sauer-Kreise Böhmens zu Michelsdorf, welches damahls den regulirten Chorherren auf dem Karlehofe in Prag gehörte, im Jahre 1756 den 27. September geboren. Sein Vater, **Thaddäus Hermann**, hatte mit seiner Gattin **Elisebeth**, einer gebornen **Moris**, ein Gutchen in Ratschitz, einem dem Grafen von Thun gehörigen Dorfe erheirathet, wohin er auch ein Jahr nach der Geburt dieses seines Sohnes zog. Von hier aus ging **Cajetan Hermann** als Kind nach Liebotitz in die Schule, wo der eben so religiöse als aufgeklärte **Franz Zentscher** Pfarrer war, der als besonderer Freund seines Vaters (welchen unser Hermann schon in seinem neunten Lebensjahre verlor), dessen Erziehung größtentheils übernahm, ihn durch seinen Kaplan, **Karl Mayer**, für die lateinischen Schulen vorbereiten ließ, und ihm endlich, da sein Bruder, **Ignaz Zentscher**, nach Kommoan als Regens des Seminars kam, durch diesen um

so mehr zu einer Stiftung verhalf, als sein Zögling auch fleißig Musik gelernt hatte.

Die erste lateinische Classe studierte nun Hermann noch unter den Jesuiten, und hatte darin den Magister *Nechay* zum Lehrer, welcher bey der im Jahre 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuiten - Ordens wieder in den Laienstand zurücktrat, darauf einige Jahre an der im Jahre 1775 errichteten k. k. Normalschule zu Prag als öffentlicher Lehrer angestellt war, und späterhin als Landrechts - Secretär nach Teschen befördert wurde. In der 2. Gymnasialclasse, wo er zugleich privat die Grammatik studierte, hatte er den *P. Klus v. Klusensthal*, in der Späta den *P. Fleißner*, in der Poesie den *P. Pur*, und in der Rhetorik den *P. Liebscher*, durchgängig Exjesuiten, zu Professoren. Dankbar erinnert er sich dieser seiner Lehrer, und äußert oft mit Innigkeit, daß sie gegen ihn sehr viel Unpartheilichkeit und Uneigennützigkeit gezeigt haben, und daß sie ihm — obgleich er einer der der ärmsten ihrer Schüler war — doch durch alle Humanitätsclassen das damals übliche Prämium ertheilt haben.

Philosophie studierte Hermann zu Prag unter den Professoren *Herz*, *Widra* und *Ehladek*. Da ihm seine Mutter, die nebst ihm noch 5 Kinder zu versorgen hatte, wenig Unterstützung geben konnte, so war er gedrungen, während dieser seiner Studienzeit in den Nebenstunden derselben den Lebensunterhalt größtentheils als Informator zu verdienen. So beschwerlich ihm oft dieser Privatunterricht wurde, so dankt er es doch immer der Vorsung, daß er auf diese Weise durch das geschäftsvolle Leben geführt, und, gewohnt zur rastlosen Thätigkeit, von mancher Ausschweifung, zu welcher sonst oft die großen Städte so viele Gelegenheit geben, zurückgehalten wurde.

Ein.

Eine überwiegende Neigung zum geistlichen Stande in sich verspürend, begann er nach vollendetem philosophischem Cursus das Studium der Theologie. Der würdige Schmid, nachher Domherr an der Prager Metropolitankirche, war sein Professor in der Kirchengeschichte. Geängstigt durch einen Defect an dem sogenannten kranzischen oder linken Auge, welchen unser Hermann zu dieser Zeit bemerkte, und fürchtend, deswegen vielleicht von dem Priesterstande ausgeschlossen zu werden, studierte er auf Einrathen des damaligen Prager Weihbischofs Zwirby, welcher sein vorzüglicher Gönner war, die Rechte. Weil sich aber bald darauf das Hinderniß mit dem Auge hob, und die Neigung zum geistlichen Stande in ihm immer stärker wurde, entschloß er sich abermahls zu demselben.

Er lernte um diese Zeit die damaligen Professoren in Kommottau, welche sämmtlich Dominikaner waren, kennen, und diese braven Männer nahmen ihn so sehr ein, daß er auf ihr Zureden in ihren Orden trat. Nach überstandnem Probejahre legte er in Leitmeritz wirklich die feyerlichen Ordensgelübde ab. Das folgende Jahr darauf erging die Hofverordnung, daß alle Religiosen, welche die theologischen Studien noch nicht absolvirt haben, diese an der Universität hören sollten. Hermann kam nun nach Prag in das Altstädter Dominikanerkloster zu St. Aegid. Da blieb er durch zwey Jahre, und studierte die Patrologie unter dem Benedictiner Schleicher, die Hermeneutik unter dem Weltpriester Christoph Fischer, die Dogmatik unter dem Dominikaner Hafenecker, und die Moral unter dem Prämonstratenser, nachherigen Abbé Commandateur, Schmid. Noch hatte er einige Theile der theologischen Wissenschaften zu hören, so erschien das Hofdekret, daß alle Religiosen, welche den theologischen Curs noch nicht vollendet haben, in das, ein paar Jahre vorher vom

Kaiser Joseph II. errichtete Generalseminarium aufgenommen werden sollten. Hermann mußte also auch in dieses Institut treten, und seine Ordenskleidung mit der eines Generalseminaristen verwechseln. Als solcher hörte er unter dem Consistorialrathe Dr. Woldrich das Kirchenrecht. Noch brachte er das practische Schuljahr in dem Generalseminarium zu; und oft gestand er seinen Freunden, daß er in diesem, ihm unvergeßlichen, durch den gegenwärtigen Hofrath Zippert vortrefflich organisirten Institute seine meisten reellen Kenntnisse gesammelt habe. Sein Durst nach Wissenschaften wurde besonders durch das Beispiel mehrerer helldenkender junger Männer, die mit ihm zugleich in dieser Bildungsanstalt lebten, ungemein vermehrt. Unter diese zählt er vorzüglich den jetzigen Tepler Prälaten Pfrogner, den Domprobsten Jüstl zu Grätz in Steyermark, den Wischebrader Domherrn und Prof. der Kirchengeschichte an der Universität zu Prag, Dittreich, dann die Pfarrer Fehndrich, Kladrubsky, Slawa und Püttner.

Der damalige Rector, jetzt Leitmeritzer Domdechant Hurdalek, ein in religiöser und literarischer Hinsicht religiöser Mann, gab unserm Hermann nach seiner ersten Probepredigt, die er in der St. Salvatorskirche hielt, das aufmunternde Lob, daß er herrliche Rednertalente besäße, und traf sogleich bey dem damaligen Probst, nachherigen Bischofe von Schultze in die Anstalt, daß Hermann für das deutsche Schulwesen vorgemerkt wurde. Dieß geschah hauptsächlich aus der Absicht, damit er bey seinem Austritt aus dem Generalseminarium um so weniger in das Kloster zurückgefordert werden möchte. Hermann schrieb also dem Ausfiger Dominikaner-Convente, auf welches er angenommen war, daß er für das Schulfach bestimmt wurde, und überhaupt alle Neigung zur Seelsorge hätte, und das Convent gab seinen Wünschen nach.

So wurde er nun im Jahre 1788 zum Priester geweiht, und begab sich noch in diesem Jahre, weil keine Stelle bey dem Normalschulfache für ihn ledig war, nach Odenau, einem zur Herrschaft Klösterle gehörigen Dorfe in die Seelsorge.

Nach einem Jahre wurde ihm die Directorsstelle an der Kladrauer Schule angetragen; die er auch anzunehmen entschlossen war; allein die Odenauer Kirchlinde baten ihn so herzlich, bey Ihnen zu bleiben, daß er ihren Bitten nicht widerstehen konnte. Er blieb auch um so lieber bey ihnen, als er einen sehr braven Mann (Franz Kosch) zum Pfarrer hatte, und ihm auf dem gräf. Thunischen Patronate, zu welchem Odenau gehörte, die baldigste Beförderung zugesichert wurde. In dessen vergingen 9 Jahre, ohne daß auf gedachtem Patronate eine Pfründe für ihn leer geworden wäre. Zufälligerweise hörte ihn einst der Staatsminister Graf von Perge, Herr der Herrschaft Pöhlitz, in einer Kirche seines Patronats predigen, und trug ihm die damals ledige Pfarre Knöschitz an. Hermann nahm diese Pfründe, ob schon sie vielleicht die magerste im ganzen Saazer Kreise war, mit Danke an, lebte da wirklich sehr vergnügt, und fing daselbst an, seine Predigten herauszugeben. Nach 5 Jahren starb der Pfarrer in Dehlau, und Hermann (trotz vielen Rabalen) erhielt von dem Billigkeit liebenden Patron diese etwas bessere Pfründe, wo er bis jetzt sein Leben in ländlicher Ruhe vergnügt zubringt.

Die wenigen Stunden, die ihm das Seelsorgeramt und das ihm von der hohen Landesstelle Böhmens im Jahre 1806 aufgetragene Amt eines Schulbezirksoberaufsehers übrig lassen, wendet er mit rastloser Verwendung dazu an, die Geistesproducte zu vermehren, die er bisher geliefert, und die mit verdientem Beyfall aufgenommen worden sind. Bisher hat er folgende 30 Bände

theologischer und pädagogischer Schriften in Druck gegeben, welche alle in der Caspar Widtmann'schen Buchhandlung zu Prag erschienen sind:

- 1) Sittenlehren in Beyspielen. 2 Theile mit Kupfern. gr8. 1803.
- 2) Kürzere Kanzelvorträge auf alle Sonntage des ganzen Jahrs, für die Seelsorger auf dem Lande. 3 Jahrgänge, jeder in 2 Bänden. Von 1804 — 1806. Zweyte vermehrte Auflage.
- 3) Fest- und Gelegenheitspredigten. 3 Jahrgänge. Jeder in zwey Theilen. Von 1807 — 1808. gr8. Auch das zweytemahl aufgelegt 1808.
- 4) Einige der gangbarsten Sprichwörter näher erläutert und zu Predigten und Katechisationen anwendbar gemacht. 3 Bändchen gr8. 1805.
- 5) Gebethbuch für Kinder von etwas reiferem Verstande. Zweyte vermehrte Auflage in 12. 1806.
- 6) Unterhaltungen eines Christen mit Gott, besonders in der Charwoche. gr8. 1803.
- 7) Gebeth- und Erbauungsbuch, besonders für junge Leute. Zweyte Auflage 12. 1808.
- 8) Christus unter den Menschen. Ein Gebeth- und Erbauungsbuch für aufgeklärte Christusverehrer. In Taschenformat auf Velinpapier 1804.
- 9) Unterhaltungen eines Christen mit Gott und seinen Heiligen. Fünfte Auflage in 8. 1807.
- 10) Biographien verkürter Freunde Gottes, mit angehängten Sittenlehren auf alle Tage des Jahrs. 2 Bände. gr8. 1808.
- 11) Kurze Volkspredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs. 2 Theile. gr8. mit dem Portralt des Verfassers 1809.
- 12) Gespräche zur Verminderung des Aberglaubens und der gewöhnlichsten Volkssirrhümer. gr8. 1810.
- 13) Achzehn Fastenreden. gr8. 1810.

14) Schul- und Erziehungsreden. 8.. 1810.

15) Interessante Wahrheiten nach den Bedürfnissen unserer Zeiten, in Briefen. 8. 1810.

Mehrere dieser Schriften unsers Hermanns sind auch in ausländischen kritischen Blättern, z. B. in Erfurt, Stendal 2c. 2c., mit allem Lobe recensirt; und dessen Gebethbuch für Kinder ist von dem geschickten Neuhofer Hauptschuldirektor Rautenfranz, dann die Unterhaltungen mit Gott und seinen Heiligen sind von dem rühmlich bekannten Canonicus Parzisek in das Böhmische übersetzt worden.

Möge die Vorsehung unsern verdienstvollen Hermann zur Fortwirkung des Guten, dessen Wirkungskreis sich durch seine nützlichen und salbungsvollen Schriften immer mehr erweitert, noch lange erhalten! Und möge er, der Treffliche, uns bald wieder mit neuen Producten seines thätigen Geistes erfreuen!

Kunstnachrichten.

Joseph Plazer,*) k. k. Kammermahler und Mitglied der Akademie der Künste, einer der vorzüglichsten jetzt lebenden Architecturmahler. Er ist aus Prag gebürtig, und seit 32 Jahren in Wien. — Bey ihm sah ich fertig folgendes Gemählde für den kunstliebenden Grafen Fries. Ein Säulengang führt zu einem Tempel. Vor dem Weihaltar kniet Admet, die Götter um Alcesten bittend. Diese erhören sein Gebeth; denn schon nähert sich Herkules, sie ihm zuzuführen. Eine doppelte Beleuchtung der Vorhalle durch den Mond, so wie des Innern des Tempels durch das Opferfeuer des Altars, machen sich ungemein gut.

*) Ist indessen gestorben.

Ein Meisterwerk aber ist **Plasers** großes Gemälde für den kaiserlichen Hof, das Innere eines egyptischen Mausoläums darstellend. Von einer herabhängenden großen Lampe werden die hohen Gewölbe des Doms erleuchtet, an dessen Seitenwänden man Grabmäler egyptischer Könige erblickt. Am Boden liegt der todtte **Antonius**, von der **Cleopatra** beweint. Nach dem Hintergrunde führt ein gewölbter Gang, durch Alabaster-Lampen sanft beleuchtet. — Dieses vortreffliche, architectonische Gemälde führte der Künstler im Jahre 1802 aus, und erhielt 3000 fl. dafür.

Plaser hat sein Talent als Decorationsmaler auch in vielen Arbeiten für die kaiserl. Hoftheater gezeigt. Schade nur, daß die Haupt-Decorationen, die nicht doppelt da sind, bald von einem Theater in das andere geschafft werden müssen, welches um so nachtheiliger für die Erhaltung ist, da die vordere Oeffnung des Burgtheaters kleiner, als die des Theaters am Kärnthnerthor ist.

Außer **Plaser** sind noch die Herren **Sachetti** und **Gail** geschickte Decorationsmaler.

*

*

*

Pichler (Johann *), aus **Bogen** in **Tyrol** gebürtig, lernte zuerst die Handlung, ging dann aber zu der Kunst über, und machte seine ersten Fortschritte darin in **Verona**. Späterhin kam er nach **Wien**, wo er bey **Jacobi** die Schabkunst erlernte, und jetzt in einem Alter von einigen vierzig Jahren gegen 120 Blätter gearbeitet hat. Seine Manier ist kühn, kräftig und mehr auf den Effect berechnet, als die von **Rininger**; der letztere hingegen übertrifft **Pichler** an Zartheit der Behandlung, und weicher, vollendeter Zusam-

*) Ist ebenfalls gestorben.

menstimmung der einzelnen Parthien, Interessant ist es daher, von beyden trefflichen Künstlern dasselbe Subject bearbeitet zu sehen, wie es jetzt mit der Virginia nach F ü g e r der Fall ist, wo sich die einzelnen Vorzüge eines jeden der Künstler am besten erkennen und beurtheilen lassen. — P i c h l e r s Behandlungsart hat das Eigenthümliche, daß er die stärksten Schattenparthien, noch während des Ausschabens der Lichter, mit dem Wiegeisen in die Platte nacharbeitet, wo hingegen die übrigen Schabkünstler den Grundton der überwiegten Platte als den stärksten Schatten annehmen, und, ohne das Wiegeisen fernerhin zu brauchen, ihre Arbeit auf das Ausschaben und Poliren der Lichter beschränken. P i c h l e r hat von seiner Verfahrensart, wie man mir sagt, den Vortheil, daß er die im Drucke schwach kommenden Parthien der Platte theilweise mit Sicherheit wieder aufarbeiten kann. — Da es jetzt so schwer ist, englische Wiegeisen zu bekommen, so hat sich der thätige Künstler auch eine Maschine gebaut, wo er seine Instrumente selbst zurichtet.

Gegenwärtig hat P i c h l e r die oben erwähnte Virginia in Arbeit, welche K i n i n g e r schon früher geschabt hat. Zu seinen neuesten Blättern gehören Johannes der Täufer und Evangelist, nach den Gemälden von Pesaro und Guido in der Lichtenstein'schen Gallerie.

Da man in H u b e r s Handbuch der berühmtesten Kupferstecher wenig Blätter von P i c h l e r angeführt findet, so zeichne ich hier mehrere, dort nicht angeführte auf.

Johannes in der Wüste, nach Battoni, in der Dresdner Gallerie.

Magdalena, nach Battoni, ebendasselbst.

Anbetung der Hirten, nach Guido, in der Lichtenstein'schen Gallerie.

Orpheus vor Pluto, nach F ü g e r.

Phidias, welchem Jupiter erscheint, nach Füger.

Brutus verurtheilt seine Söhne, nach demselben.

Maria mit dem Kinde, nach demselben.

Die **Grablegung Christi**, nach van Dyk.
Lichtensteins Gallerie.

Der **Hermaphrodit**, nach Albano. Lichtensteins Gallerie.

Die **Geburt des Adonis**, nach Franceschini, ebendasselbst.

Diana und **Actäon**, nach demselben. Ebendasselbst.

Die **Gefangennehmung des Julius Sabinus**, nach Setsch.

Die **Verurtheilung des Julius Sabinus**, nach demselben.

Melchior von Birkenstock, nach Zeichnung von Wichter.

Ein **Blumenstück**, nach van Huisum.

Homer in **Begeisterung**, von Zuhörern umgeben, nach einer Zeichnung von Füger.

Semiramis, indem sie Nachricht von dem Aufstande einer Provinz erhält, nach Füger.

Die **Söhne des Rubens**, nach van Dyk.

Die **Grablegung Christi**. Gemahlt in Rom nach M. A. da Caravaggio von P. P. Rubens.

Silen in einer Gruppe von Kindern und Frauen. Nach C. Cignani.

Amor der **Bogenschütze**. Nach Correggio in der Wiener Gallerie.

Portrait des Landschaftsmalers **Wutky**. Gezeichnet von Tusch.

Portrait der Gräfinn **Mostowska**. Nach J. Grassi.

Andromeda und **Perseus**, nach J. Arpino.

Lucretia und **Tarquinius**, nach Pesaro.

Le Silence, nach Corregio,

Portrait des Königs von Pohlen.

Portrait von M. L. Charlotte von Frankreich.

Portrait des Fürsten Louis Lichtenstein.

Kininger (B.), aus Regensburg gebürtig, war von Jugend auf in Wien, wo er mit Pichler die schwarze Kunst bey Jacobi lernte. Er ist zugleich guter Zeichner und seine historischen und militärischen Compositionen, welche mit Leichtigkeit und Geschmack entworfen und ausgeführt sind, sprechen für sein Talent. In der schwarzen Kunst hat er vortreffliche Blätter geliefert, die sich durch Vollendung und Zartheit der Ausführung vorzüglich empfehlen. Folgende kennen ich:

Große historische Blätter.

Der Tod der Virginia, nach Füger. Dasselbe Blatt, welches jetzt Pichler auch bearbeitet.

Achill bey der Leiche des Patroclus, nach Füger.

Socrates vor den Richtern, nach Füger. Dann arbeitete er

Portraits:

Graf Joseph Fries, }
Graf Czernichev, } nach Füger.
Graf Meerveld, }

Fanny Freyinn von Arnstein, geb. 1819, nach Guerin.

Graf Mnischek, nach Lampi.

Mahler Quadal, nach demselben.

Dies (A. C.), als Landschaftsmahler längst bekannt, war früher in Rom, wo er mit Reinhard und Meckau eine große Sammlung italienischer Gegenden in gestochenen Blättern herausgab. Seit acht Jahren lebt er mit seiner Gattinn, einer Römerinn, in Wien. Bey ihm fand ich folgende neuere Compositionen in Oehl:

1. Im Vorgrunde einer reichen Landschaft steht links die Statue des Merkur; an dem Piedestal sieht man den Apoll, wie er den jungen Aesculap zum Chiron bringt; eine große Baumpartie beschattet diese Statue. Weiter hin öffnet sich eine reizende südliche Gegend, rechts durch eine Gebirgskette geschlossen. Das Thal durchströmt ein Fluß, und jenseits desselben sieht man den Tempel des Aesculaps.

2. Der im Netz gefangene Satyr, nach Gesners Idylle. Schroffe Felsenwand, unter welcher der Teich liegt, wo ein Faun den gefangenen Satyr findet. Die untergehende Sonne bricht noch durch, und röthet die Wolken und die Felsenwand. — Schilf und Pflanzen machen den Vordergrund aus.

3. Pendant zur vorigen Landschaft. — Links ein am Ufer eines Bachs durch Menschenhände gegen wilde Wasser geschützter Baum. Die Dryade dankt dem guten Hirten, der dieses that; dafür. — Blick in eine weite schöne Gegend.

Vielleicht verdanken wir Herrn Dies in der Zukunft auch eine interessante Lebensbeschreibung von Joseph Haydn. Dies ist nämlich außer unserem Freunde, dem Sächsischen Legations-Rathe Griesinger, einer von den Wenigen, welche der würdige Greis von Zeit zu Zeit sieht. Bey diesen Besuchen erzählte ihm Haydn nach und nach alle merkwürdigen Ereignisse, seines so thätigen Lebens in ununterbrochener Folge,

welche Die's nach jedem Besuche getrenn niederschrieb. Da diese Gespräche bereits bis zu Haydn's Aufenthalt in England vorgerückt sind, so läßt sich hoffen, daß das Ganze wenigstens in des Ueberlieferers Portefeuille geendigt niedergelegt wird.

* * *

M o l i t o r (Martin), ein vortrefflicher Landschaftsmahler, Schüler von Friedrich Brand, componirt große, reiche Landschaften. Er mahlt wenig in Oehl, sondern gewöhnlich en gouache auf blaues Papier, welches er meisterhaft zu benutzen weiß. Zu diesen Landschaften, deren Preise in größerem Format 20 — 30 Ducaten sind, braucht er gewöhnlich nur vier Farben, Sepia, weiß, lichten Ocker, und etwas roth, in deren geschickten Verbindung mit dem blauen Grundton der Künstler Meister ist.

Eine Suite von Molitor's schönsten Landschaften besitzt der jetzt hier lebende Fürst Reuß-Köstritz XLVIII. — Auch sind von Molitor mehrere radirte Landschafts-Entwürfe in kleinerem Format zu haben.

* * *

Knip *), reiste in dem Jahre 1804 mit dem Erzherzog Johann durch Kärnthen nach Venedig, und von da durch Tyrol bis Salzburg, wo er die vom Erzherzog selbst gewählten Gegenden entwarf, und dann in einer Folge von 64 Blättern in Aquarell für diesen geistvollen Prinzen ausführte.

M i s c e l l e n.

Die Sr. Majestät in Rücksicht auf das Studium der Anatomie vorgelegten Anträge: „alle Prosectoren

*) Ist gestorben.

und Lehrer der Anatomie an den Universitäten und Lyceen wieder in den Rang der Professoren zu erheben, den Lehr-Curs der Anatomie, wie vormahls, auf 2 Semester auszudehnen, und den Professoren der Anatomie an den Universitäten wieder Profectoren mit einem jährlichen Gehalte von 300 fl. zuzugeben, zugleich aber die Professoren der Physiologie und höhern Anatomie an den Universitäten noch ferner bezubehalten," haben die höchste Genehmigung erhalten.

* * *

Die Erfahrung zeigte, daß die Vereinigung der reinen und angewandten Mathematik im ersten Jahre des philosophischen Curses nicht den erwünschten Erfolg habe. Für angehende Schüler der Philosophie sind diese zwey Lehrgegenstände ein allzu umfassendes Studium; bey der Mathematik, dieser strengen systematischen Wissenschaft ist kein Fortgang in den spätern Theilen derselben zu hoffen, wenn der Schüler nicht in den ersten Hauptstücken eine vollkommen helle und deutliche Einsicht, und in den Operationen derselben einen gewissen Grad von Fertigkeit, der nur durch häufige Uebung erlangt wird, sich eigen gemacht hat. Diese Betrachtung bewog Se. Majestät, zu genehmigen: daß die reine und angewandte Mathematik wieder getrennt, und die letztere im zweyten Jahre des philosophischen Curses von dem Professor der Physik vorgetragen, und mit der Naturlehre in Verbindung gesetzt werde.

* * *

Der wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse allgemein bekannte und verehrte k. k. Rath und Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetts, Franz Neumann, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, welcher bisher das Lehramt der Numismatik und Alter-

thumskunde an hiesiger Universität supplirte, ist nun als ordentlicher Lehrer dieser Fächer eingerückt.

Dem Professor der Hermeneutik des alten Bundes am Lycäum zu Grätz, Weltpriester Luschin, wurde für die außerordentlichen Vorlesungen, welche er im vorigen Schuljahre über die der hebräischen Sprache verwandten Dialecte hielt, eine Belohnung von 100 fl. bewilligt.

An der Hauptschule zu Marburg hat man den Gehalt des Directors von 300 auf 400, jenen der zwey Lehrer von 200 auf 300, und den Gehalt des Gehilfen von 120 auf 150 fl. gesetzt. Zur Erleichterung des Schulfonds, welcher diese neuen Gehaltszulagen bestreiten muß, wurde das Schulgeld, welches bisher monatlich 12 fr. betrug, für die erste und zweyte Classe auf 18, und für die dritte Classe auf 24 fr. erhöht.

Der Aenderung ungeachtet, welche in Ansehung des landesfürstlichen Territorial-Rechtes über den Villacher Kreis Kärnthens bey dem letzten Friedensschlusse vorging, ist von Sr. Majestät für den übrigen Theil dieser Provinz wohlthätig genehmiget worden, daß das philosophische und theologische Lycéal-Studium, und daher auch die Lycéal-Bibliothek noch ferner zu Klagenfurt beybehalten werde. Ob, und in wie weit dieses Loos auch das medicinisch-chirurgische Studium treffen werde, ist noch unentschieden; indessen wird der Professor der Thierarzneykunde, Johann Schnedig, welcher schon im zweyten Semester des voriaen Schuljahres die Vorlesungen über die gerichtliche Arzneykun-

de hielt, diese mit höchster Genehmigung noch fortsetzen, wofür ihm eine Belohnung von 300 fl. angewiesen wurde.

Johann Jahn, Professor der Anatomie am Lycäum zu Olmütz, hat nebst seinen bisherigen Vorlesungen auch jene über gerichtliche Arzneykunde übernommen, wofür derselbe jährlich eine Remuneration von 300 fl. erhält.

Die Leitung der Gymnasialstudien in Mähren und Schlesien ist dem Domherrn, Consistorial-Kanzler und Director des bischöflichen Seminars zu Brünn, Aloys v. Ruprecht, der einst selbst Gymnasial-Lehrer war, von Sr. Majestät anvertraut worden.

Der Piaristen-Priester, Reginald Kneifet, hat für die zum Gymnasial-Unterrichte verfaßte Geschichte Mährens eine Belohnung von 200 Gulden erhalten.

An der Hauptschule zu Olmütz wurde der Gehalt des Lehrers der vierten Classe, der zugleich Zeichenmeister ist, von 300 auf 450, jener des Lehrers der zweiten Classe von 300 auf 350, die Besoldung des Lehrers der ersten Classe endlich von 250 ebenfalls auf 350 fl. erhöht.

Dem Actuar am Lycäum zu Olmütz, Johann Grabner, ist eine Gehaltszulage von 200 fl. bewilliget worden.

Den zwey theologischen Lehrern am Lycaum zu Lemberg, Basilianer = Priestern, Arsenius Radkiewicz, und Modestus Pryniwiecki, welche bereits über 20 Jahre sich dem Lehramte mit gutem Erfolge widmen, ist nebst dem ordentlichen Gehalte ein Emolument von jährlich 200 fl. für jeden bewilliget worden.

Da die vielen Geschäfte, welche dem Decan der medicinischen Facultät an Universitäten obliegen, sich mit einem Lehramte nicht wohl vereinigen lassen, so darf, wie es schon seit langer Zeit an der hohen Schule zu Wien beobachtet wird, in Zukunft auch an der Universität zu Prag kein wirklicher Professor des medicinisch = Chirurgischen Studiums zum Decan gewählt werden; auch soll bey der Wahl darauf gesehen werden, daß der Gewählte der böhmischen Sprache vollkommen kundig sey, da wenigstens manche Schülerinn der Geburtshülfe nur dieser Sprache mächtig ist, folglich auch nur in dieser Sprache geprüft werden kann.

An der Universität wurde der Gehalt des Actuarius von 200 auf 500 fl. erhöht; bey der erhobenen Unzulänglichkeit des bisher systemisirten Kanzelleypersonals zur Bestellung der vorfallenden Arbeiten bewilligten Se. Maj. die Anstellung eines neuen Kanzellisten mit dem Gehalte von 400 fl.

Der in dem Königgräzer Priesterhause angestellte Lehrer der Dogmatik, Joseph Hajek, erhielt für die außer seiner Verbindlichkeit. übernommenen Vorlesun-

gen über die griechische Sprache eine Remuneration von 100 fl.

An dem Leitmeritzer - Gymnasium wurde der Grammatical - Lehrer **Joseph Jungmann**, zum Lehramte der Humanitätsclasse befördert, **Carl Skalitzky**, Supplent des Lehramtes der lateinischen Sprache, **Joseph Eichler**, Supplent des Lehramtes der Geographie und Geschichte, und **Joseph Fichtner**, Supplent des Lehramtes der Mathematik, Naturgeschichte und Naturlehre, rückten als ordentliche Lehrer ein.

Dem vormahligen Professor der Kirchengeschichte an dem Lycäum zu Linz, jetzt Pfarrer zu Zellendorf in Oesterreich unter der Enns, **Bernhard Wagner**, Priester des Benedictinerstifts in Wien, haben Se. Maj. zur Belohnung seiner ausgezeichneten Verwendung in den verschiedenen Lehramtern eine goldene Ehren - Medaille sammt Kette bewilliget.

Die am erwähnten Lycäum neu errichtete Lehrkanzel der Oekonomie, mit welcher ein Gehalt von 1200 fl. verbunden ist, wurde dem Doctor der Rechte, **Franz Schuck**, der durch verschiedene für die Oekonomie und das Fabrikwesen vorgeschlagene Verbesserungen sich vortheilhaft bekannt gemacht hat, verliehen.

Das häufige Zufließen der Jugend zur vierten Classe der Normal - Hauptschule ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, indem es den Beweis liefert, daß die Jugend der untern Stände immer mehr von dem Verlangen

gen belebt werde, sich die, den Bestimmungen ihres Berufes entsprechenden, Kenntnisse beizulegen. Um diese schöne Stimmung zu erhalten, wird, da man aus Mangel an Raum nicht alle lehrbegierigen Jünglinge in die bestehende Zeichnungs - Classe aufnehmen kann, eine neue Zeichnungs - Classe errichtet, und daher auch ein neuer Zeichnungslehrer, dem ein Gehalt von jährlichen 500 fl. bestimmt worden ist, angestellt.

A n k ü n d i g u n g

der Schilderungen schöner und merkwürdiger Gegenden Kärnthens und verschiedener Eigenheiten seiner Bewohner. I. Jahrgang. Mittelfärnthen.

Kärnthen ist vom Vorwurfe noch nicht gereinigt, daß es eines der verwahrloseten Länder der österreichischen Monarchie sey, wenn von topographischen und statistischen Notizen die Rede ist. Die kärnthnerische Flora hat an v. Wulfen, v. Vest, und dem hochwürdigsten Bischöfe zu Linz, v. Hohenwart, ihre Mäcene aufzuweisen. Der II. Theil von Hohenwarts botanischen Reisen wird bald die Presse verlassen. Es läßt sich hoffen, daß die Fauna laut der naturhistorischen Bitte vom 16. April 1809 in der klag. Zeit. Beilage No. 32, durch den Dr. der Medicin, Hrn. v. Vest bereichert werde. Für die Verbesserungen des Ackerbaues und der Viehzucht hat Kärnthen von den empirisch berichtigten Einsichten des Hrn. Dr. Burger das Beste zu erwarten.

An getreuen Deterschilderungen ist aber bisher nicht so fleißig gearbeitet worden. Der Hr. Appellationsrath Mayer und de Luca haben Rhapsodien gelie-

Jahrg. 1810. 4. Band.

L

fert. Die Bemerkungen flüchtiger Reisenden, die sie uns schriftlich über dieses Land mitgetheilt, und während der Umspannung der Postpferde skizzirt haben, sind meistens trügerische Gestalten, die an einer magisch erleuchteten Wand vorüberschwinden. Der königl. bayerische Rath, Hr. Dr. Schultes hat Beiträge geliefert, die den Erwartungen von seinen umfassenden Kenntnissen und seiner scharfen Urtheilskraft ganz entsprechen. So hervorgehoben der Glockner, und so treffend die Schilderung der Bewohner des Mollthales ist, so neu sind auch die Ansichten über die Städte und Flecken, die der königl. Rath an der Hauptstrasse von Friesach bis heiligen Blut zwischen den zwey Grenzpunkten an Obersteyer und Tyrol mit philosophischem Blicke traf. Eine andere Richtung nahm sein würdiger Nachfolger, Dr. Franz Sartori, von den salzburgischen Tauern nach der Pust, von Norden gegen Morgen. Seine naturhistorischen Entdeckungen werden eben so wichtig, wie seine vollendete Darstellung des Zustandes der religiösen, moralischen, medicinischen und geselligen Cultur der Bewohner in seiner großen Reise wird gehalten seyn.

Ungeachtet aller dieser meistens vortrefflichen Bemühungen sind doch viele Gegenden, die man an einem mindern Grad der Merkwürdigkeit setzte, vernachlässigt und unbekannt. Der geringe Verkehr brachte ihnen keine Reisenden zu. Viele Thäler in Kärnthén sind einer Beschreibung so wenig werth gehalten worden, wie die Länder am Orinoko in Südamerika. Der Kärnthner ist sich selbst noch fremd, und kennt weder die merkwürdigen Theile seines Geburtslandes, noch seine verschiedenen Bewohner, die meistens doch so, wie ein Gebirg eine Scheidewand zwischen ihnen aufgestellt hat, auch in Sitten und Gebräuchen getrennt sind.

Der Unterzeichnete hat es unternommen, zur Vervollständigung der Kenntniß des Landes und seiner Bewohner manche Lücke auszufüllen. Ohne Aufmunterung, ohne Unterstützung arbeitet er seit mehreren Jahren an den Schilderungen solcher schöner und merkwürdiger Gegenden Kärnthens, die von Gelehrten noch wenig durchforscht und beleuchtet worden sind; und zwar desto unverdroßener, als der Genuß der entdeckten Naturschönheiten seinen gesunkenen Muth erfrischt. Die meisten beschriebenen Striche ist er selbst in früheren Jahren durchwandert; denn jetzt halten ihn in einem Alpenwinkel, an einer armen und höchst beschwerlichen Pfarre, (die wegen des Ausbleibens der Entscheidung über einen geringfügigen Streit seit dritthalb Jahren provisorisch versehen wird,) die Pflichten der geistlichen Objsorge fest, deren Strenge sich nur im Sommer, wo die Gesundheit der Bergbewohner andauernd ist, zu kleinen flüchtigen Excursionen milbert. Indessen scheint die Fortsetzung des Werkes unter günstigeren Auspizien, die zu deuten, ihm nicht schwer werden kann, keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten ausgesetzt zu seyn; zumahl er auf Beyträge von edlen Männern rechnet, denen die Kunde dieser Provinz nahe liegt, und von vielen seiner vielwerthen Amtsbrüder; jedoch mit wohlbedächtlicher Ausschließung derjenigen, die seine um Nachrichten und Aufklärung bittenden Briefe bisher unbeantwortet ließen, und sich um die Beschreibung des Thales, das sie bewohnen, nicht zu kümmern scheinen, wenn es sie nur ernähret.

Unterzeichneter theilet den Inhalt des I. Jahrganges mit, der Mitteltkärnthens enthält. 1) Die Einsiedelei ober Maria am Rain. Die Stimmen Gottes in der Natur, ein Gedicht. 2) Castell Osterwis und seine Umgebungen. 3) Das Wietingthal. 4) Mütterliche Zärtlichkeit einer Wundinn, ein Gedicht. 5) Die Saualpen.

Ausländische Nachrichten.

Landwirthschaftliches Fest in Hofwyl , und Stiftung der agronomischen Gesellschaft.

Der von der Direction der Anstalten zu Hofwyl angekündete landwirthschaftliche Verein hat sich den 28. Juny schon früh sehr zahlreich in ihrem Aufenthaltsorte vereinigt. Da aber außer dem Hrn. Emanuel Fellenberg niemand aus Bern gegenwärtig war, und dieser sehnlich wünschte, seine eingeladenen Mitbürger zur Constituirung der beschlossenen Gesellschaft mitwirken zu sehen, so bath er diese Letztere, die Ernennung eines Präsidenten u. s. w. so lange als möglich zu verschieben, und unterhielt die anwesende Menge indeß mit einem Bericht über den Landbau von Hofwyl und mit Erklärungen der mechanischen Hülfsmittel desselben. Die übrigen Zweige und die Endzwecke seiner Anstalten betreffend, verwies er diejenigen, welchen sie einiges Interesse einflößen mochten, auf die landwirthschaftlichen Blätter und auf das pädagogische Journal von Hofwyl. Am Freytag des Abends ward die Gesellschaft endlich durch die Ankunft des würdigen Hrn. Oberamtmann von Fraubrunnen, R. v. Steiger, in

dessen Amtsbezirk Hofwyl liegt, erfreut. Die Theilnehmer eilten nun von mehreren auf dem Felde mit verschiedenen neu erfundenen Geräthschaften zur allgemeinen Befriedigung angestellten Versuchen zur Präsidentenwahl zusammen und vollbrachten diese auf Hrn. Fellenberg's Vorschlag hin mit einhelliger Acclamation. Sie fiel auf den Hrn. Oberamtmann von Fraubrunnen, als auf einen Veteranen in der Bernerschen Landwirtschaft, der als amtlich zur Prüfung der Hofwyl'schen Cultur Beauftragter auch den Vorzügen dieser Letztern hat Berechtigung widerfahren lassen. Der Hr. v. Steiger verlangte zwar, daß Hr. Emanuel Fellenberg an seiner Stelle der Gesellschaft vorstehen möchte; dieser trug sich aber darauf sogleich zur Secretär's Stelle unter des Ersten Präsidentschaft an, und ward auch alsobald dazu ernannt.

In Folge der nachher von dem Präsidenten gegebenen Aufforderung zu der Wahl eines Ausschusses für den Entwurf einer gesellschaftlichen Verfassung wurden nun die Herren Oberst Burckhard aus dem Kirchgarten in Basel, Stadtfeldmeister Hess von Zürich, Pfarrer Saugé von Matran, Kanton Freiburg, und Professor Albrecht von Rothenburg an der Tauber mit diesem Auftrage beladen. Der Hr. Oekonomie-Rath Eißl aus Steyermark, Mitglied des Hofwyl'schen Instituts, unterhielt darauf die Gesellschaft mit einer interessanten Vorlesung über die Ausartung und Verbesserung der landwirthschaftlichen Pflanzen und Thiere. In der folgenden Sitzung der Gesellschaft nahm sie einhellig den ihr vom ernannten Ausschusse vorgeschlagenen Verfassungs-Entwurf an, wie er hiernach folgt, und es schrieb sich gleich nach seiner Annahme eine große Zahl der Anwesenden zu Mitgliedern ein.

Zweck der landwirthschaftlichen Verbindung von Hofwyl.

1. Bedürfniß gesellschaftlicher Verbindung entsteht, wenn uns Rath und Hülfe Noth thut. — Arbeiten, deren Ausdehnung im Umfange und in der Zeit zu groß ist, um von Einem begonnen und beendet zu werden, sind Sache vereinter Kräfte, sind Sache der Gesellschaft. — Ein Gewerbe, das ganz auf Erfahrung sich gründet, wird allmählig seiner Vollendung näher kommen, durch treue und genaue Mittheilung der Beobachtungen Vieler. Dieses und redliche und ernste Unterstützung des Einzelnen durch Rath und That der Verbundenen ist der Zweck der Gesellschaft.

2. Jedes einzelne Mitglied verbindet sich, an allen von der Gesellschaft durchgängig gut gefundenen und unternommenen Arbeiten nach seinen Kräften Theil zu nehmen.

3. Jedes Mitglied verbindet sich, in seiner Gegend so viel für Landbau zu thun, als ihm möglich ist, entweder unmittelbar durch eignes Arbeiten, oder mittelbar durch amtlichen oder bürgerlichen Einfluß.

4. In der Willkür jedes Mitglieds steht es, die Resultate seiner Arbeiten oder Beobachtungen, oder seiner Nachforschungen im Fache der landwirthschaftlichen Maschinerie und dergleichen, der Gesellschaft zur Beurtheilung und Belehrung vorzulegen.

5. Jedem Mitgliede steht es frey, durch vorgelegte Fragen die Erfahrungen der Gesellschaft für seine Zwecke zu benutzen.

Verfassung der Gesellschaft.

1. Jeder ist fähig, Mitglied der Gesellschaft zu werden, welcher beweisen kann, daß er wirklich Landbau

treibe, oder zuverlässig treiben werde, oder sonst auf irgend eine Weise Einfluß auf den Gang der Landes-Cultur habe. Die Aufnahme geschieht bey Anwesenden durch Namensunterschrift und Angabe der Fähigkeit zur Aufnahme, bey Abwesenden durch Einsendung des Namens u. s. w.

2. Die Gesellschaft versammelt sich an zu bestimmenden Tagen jährlich Ein Mahl zu Hofwyl.

3. Das Comité versammelt sich jährlich zwey Mahl.

4. Jährlich wird von der Gesellschaft ein neuer Präsident, Secretär und andere Mitglieder des Comité gewählt; jedoch können auch die vorigen wieder gewählt werden.

5. Gemeinschaftliche Arbeiten werden im Verlaufe des Jahres von dem Comité vorgeschlagen, bey den jährlichen Versammlungen von der Gesellschaft gebilliget oder verworfen.

6. Die oben erwähnten Rapporte der Mitglieder müssen nicht umfassende, große, aber doch bedeutende Gegenstände betreffen, und müssen mit Belegen ihrer Zuverlässigkeit versehen seyn.

7. Hofwyl ist der Centralpunct der Gesellschaft; dahin werden die Berichte geschickt und die Fragen gesendet.

Den 30. Juny fanden sich schon früh eine Menge Landwirthe zum landwirthschaftlichen Feste ein. Die Versuche mit den Geräthschaften, die bereits am Donnerstage begonnen hatten, und am Freytage fortgesetzt wurden, gewannen nun ein allgemeines Interesse. Den größten Beyfall erhielt von allen Classen der Anwesenden Hrn. Fellenbergs neuerfundene Construction des Extirpators und des Furchenziehers, wie auch seine letzte Ausführung des Schwingpfluges. Die neueste Säemaschine von Hofwyl gefiel um der glücklichen Ideen willen, die in ihr ausgeführt sind; aber

auf dem Felde ließ Hr. Fellenberg, mit auffallender Zurücksetzung der eigenen Hofwylser Kunst-Producte, nur die Anwendung der Säemaschine des geschickten Berner-Mechanikus Schenk in die gehörige Evidenz setzen; man hat wiederholt beobachtet, daß er die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf das Verdienst dieses talentvollen Schweizer-Künstlers zu ziehen suchte. In der Hofwylser Gesellschaft, welche am Sonnabend Statt fand, las Hr. Albrecht, Professor der Naturgeschichte in Hofwyl, einen interessanten Versuch einer Geschichte des schweizerischen Landbaues der Vorzeit, und Hr. Dr. Wiesberger, Lehrer der Agricultur, Chemie und Physik, erklärte, wie man erkennen könne, ob die Jauche hinlänglich gegohren habe, um ohne Nachtheil zur Begießung der landwirthschaftlichen Pflanzen gebraucht zu werden.

Zum Mittagessen vereinigte man sich wieder, wie an den vorigen Tagen, auf einem mit Ulmen dicht beschatteten Platze. Die eingeladenen Gäste langten nun in zunehmender Menge an. Die Herren Anton und Wilhelm Grafen von Magnis aus Schlessien, Baron von Dv aus Württemberg, und Hr. von Meyenburg aus Schaffhausen, insgesamt Mitglieder des Hofwylser Instituts, hatten den Auftrag übernommen, die Ankommenden, da wo Hr. Fellenberg nicht selbst seyn konnte, zu empfangen, und ihm unmittelbar beizustehen, um das ganze übrige Personale zu leiten. Ein großer Theil der schweizerischen Tagsagung, des Corps diplomatique und der Honoratioren der Stadt und des Kanton Bern waren um 3 Uhr bereits in Hofwyl vereinigt, wo auch Ihre kaiserl. Hoheit, die Großfürstin von Rußland, eingetroffen waren; der Landammann von Wattenwyl traf gegen 4 Uhr ein. Die Musik kündete ihn an. Hr. Fellenberg war Sr. Excellenz mit den vier erwähnten Mitgliedern seiner Institute entgegen ge-

langen, und führte ihn jetzt auf den Platz, wo das Personale dieser Letztern, der obersten Bundes- Behörde der schweizerischen Eidgenossenschaft, den Kantonal- Behörden von Bern, dem Corps diplomatique u. s. w. vorgestellt werden sollten; Hr. Fellenberg sprach sich nun aus, wie folgt:

„Hochgeachter Herr Landammann der Schweiz! Hochgeachte Herren dieser ehrwürdigen Versammlung! Ich habe die Ehre Ihnen hier das Personale meiner Institute vorzustellen. Da stehen meine Gehülfen, die Lehrer bey dem landwirthschaftlichen und dem Elementar- Erziehungs- Institute für höhere Stände. Wir treten mit dem Bewußtseyn hoher und heiliger Verpflichtungen vor Sie, und sind fest entschlossen, alles, was wir nur immer vermögen, anzuwenden, um uns unserer Aufgabe und Ihres Schutzes würdig zu erweisen. Hier, hochgeachte Herren, stehen die Mitglieder des landwirthschaftlichen Instituts! Ihre natürlichen Anlagen, ihr Fleiß und die Würde, mit der sie ihre Laufbahn unter uns auszeichnen, sind wir Bürge dafür, daß diese hoffnungsvollen jungen Männer vieles dazu beitragen werden, den Landbau wieder zu der blühenden Höhe zu erheben, auf der wir ihn in der Vorzeit bewundern, und ihn zu jener Vollendung zu bringen, die von den wissenschaftlichen Fortschritten unsers Zeitalters darf erwartet werden. So soll sich unser Segen weithin über die Welt verbreiten, und ihr Dank einst wohlthätig auf die Schweiz zurückfließen. Die schönsten Hoffnungen meines Herzens gründen sich jedoch auf unsere Elementar- Zöglinge aus den höheren Ständen, die Sie hier sehen, hochgeachte Herren! Da wir diese von ihrer ersten Entwicklung an, durch die erwünschtesten Umgebungen bis zu ihrer Berufsbildung, und auch bey dieser, falls sie Landwirth oder Kameralisten werden, ihrer erhabenen Bestimmung zuzuführen haben,

so kann uns hier der Endzweck unsers Strebens am allerwenigsten entgehen; sowohl die Fehlgriffe ohne Zahl, die im Erziehungsgange unsers Geschlechts warnend vor uns stehen, als was seit 6000 Jahren alles zu desselben Cultur beygetragen hat, wird uns hier ohne Ausnahme zu gut kommen müssen. Es soll endlich einmahl ausser Zweifel gesetzt werden, was sich vermittelst einer vollständigen Benützung aller unserm Zeitalter eigenen Bildungsmittel für die höhern Stände der Gesellschaft und durch sie für das ganze Menschengeschlecht thun läßt. Die oberste Bundesbehörde der Schweiz wird auch dieses Unternehmen ihres hohen Schutzes nicht unwürdig finden, und unseren Landesvätern von Bern muß es, bey dem Werthe, den wir auf ihr Wohlwollen und ihren Beyfall setzen, zur besondern Freude gereichen. Ich bin so frey, hochgeachtete Herren! es Ihrer hohen Gunst eben so dringend als ehrerbietig zu empfehlen."

Als Hr. Fellenberg ausgerebet hatte, begrüßte der Volkschor die hohen Gäste des Festes durch Abfassung eigens für diesen Anlaß verfertigter und gedruckt ausgeheilter Gesänge. Nachher begab man sich auf ein benachbartes Feld, um dort die Anwendung der neuesten Ackergeräthschaften zu beobachten; die Musik aber war angewiesen, das Gedränge auf eine andre Seite zu ziehen. Das bunte Gewimmel mehrerer tausend Personen, die mit den Pflügen, Pferdbacken und Säemaschinen auf dem Felde umherzogen, gewährte einen reizenden Anblick, und weiterhin sah man auf den um den Wühlhof herumliegenden Auen zahlreiche Gruppen, die sich um die Schwinger, Steinstößer und Hornuß-Spieler, welchen jener Spielraum zugetheilt war, gesammelt hatten. Die zur Preisaustheilung festgesetzte Zeit war indeß eingetreten. Die Gesellschaft versammelte sich auf dem dazu bestimmten Plage, und beobachtete,

während die Feyerlichkeit vorbereitet wurde, die Wirsung zweyer neu construirter Instrumente, wovon das eine Wurzelgewächse und das andere Stroh verschnitt; sie wurden beyde sehr gut geheissen.

Die oberste Bundesbehörde der schweizerischen Eidgenossenschaft hatte dem Hrn. Fellenberg hundert Louisd'or zu beliebigen Prämien für seine verdientesten landwirthschaftlichen Gehülfen zustellen lassen. Diese Summe beschloß nun die Direction des Instituts zur Hälfte bey diesem und zur andern Hälfte bey einem zukünftigen Feste zu vertheilen.

Die Preiswürdigen wurden nun aufgerufen, und unter vorzüglich passenden, für jeden einzeln berechneten Anreden des Hrn. Fellenberg beschenkt. Gesänge folgten dem Acte. Dann erhob Hr. Fellenberg seine Stimme so vernehmlich, daß ihn die ganze anwesende Volksmenge verstehen konnte: „Liebe Landsleute!“ sprach er: „Ihr habt nun gesehen und gehört, wie ausgezeichnete landwirthschaftliche Verdienste hier belohnt werden. — Möchten doch immer mehr fähige, mit kräftigem, gutem Willen begabte Männer aus Eurer Mitte Hand in Hand mit mir schlagen, um im Dienste des Friedens zu erreichen, und wo möglich noch zu übertreffen, was unsre Väter im Dienste des Krieges geleistet haben. So werden wir uns des Glückes würdig erweisen, das unserm Vaterlande auf's neue zu Theil wird. Die Liebe, der Dank und die Hochachtung der Welt werden uns besser als keine andre Macht im Besitze alles dessen bewahren, was uns über alles am Herzen liegen und heilig seyn soll.“

Hr. Fellenberg schritt dann zur Adoption der Armen-Kinder für seine Industrie-Schule fort, und sprach zu den Anwesenden:

„Man hat sich bey der Landwirthschaft schon so viele Mühe gegeben, um vortheilhafte Geräthschaften, starke

zwar immer in der Hauptstadt. — Diese Lycäen haben mehrere Katheder. — 3) Besondere öffentliche Anstalten hat es folgende: In Mayland, a. das Musik-Conservatorium, das schon sehr viel geleistet. b. Die Taubstummen-Schule. c. Die Veterinar-Schule, die, obgleich noch neu, schon sehr fähige Subjecte geliefert; der durch mehrere veterinarische Werke berühmte Hr. Nozi ist erster Professor und Director davon. d. Die Strassen- und Wasserbau-Schule. e. In Venedig die Schule der schönen Künste, besonders Zeichnen, Malen, Kupferstechen, Bildhauen u. s. w. Ein Hr. Ludwig Martens von Hamburg, Sohn des königl. dänischen Consuls in Venedig, hat sich im ersten Jahre seines Studiums im Zeichnen und Kupferstechen berühmt gemacht, und ein Prämium erworben; dieser unermüdet thätige und talentvolle junge Mann, der schon jetzt manchen seiner Lehrer fast übertrifft, verspricht unserm Zeitalter einen großen Künstler. f. In Modena ist die Militär-Schule, die sich auch schon einigen Ruhm erwarb. — Unter die niedern Classen gehören: 4) Die Stadtschulen, wo die ersten Principien der nöthigsten Wissenschaften gelehrt werden. — Dann folgen die gemeinen oder Normal-Schulen, deren es zwar nach den Gesetzen in jeder Gemeinde eine haben soll, was jedoch noch nicht streng vollzogen wird; aber auch da, wo diese Schulen bestehen, werden sie sehr wenig besucht, denn fast kein Bauer sendet seine Kinder in die Schule, und zwar die Mädchen noch viel weniger, als die Knaben.

Eine in fast keinem andern Staate bestehende Einrichtung fand ich in Italien, sowohl unter der höhern als mittlern Volks-Classe — es besteht diese darin, die Kinder, sobald sie laufen gehen können, in eine Art von Winkelschule zu senden, die von alten Weibern gegeben zu werden pflegt; da bleiben sie den ganzen Tag,

in

indem man ihnen das Essen mitgibt. Sie saßen da zwar buchstabiren und lesen lernen, aber wie? Diese Einrichtung mag für träge Mütter viel Bequemes haben; meines Bedünkens aber ist sie im Allgemeinen nicht die beste. Wie können die Kinder Liebe zu ihren Aeltern bekommen, wenn diese solche, wo sie können, von sich entfernen? Die größte Classe dieser Lehrerinnen ist unwissend und ungebildet; wie sollen sie die Kinder lehren, wie sie bilden können? Unter einer solchen Schaar von Kindern gibt es natürlich viele, die Unarten und böse Gewohnheiten an sich haben, und wie leicht pflanzen sich diese auf andere fort, besonders in einem solchen Alter.

Bildungsanstalten für das schöne Geschlecht hatte es keine andere, als die Nonnenklöster; da diese nun aufgehoben sind, so wird wohl auf andere gedacht werden müssen.

N e k r o l o g.

Den 15. Juny wurde die morsche Hülle des am 13. in gänzlicher Ermattung verschiedenen Seume in Ebp-
lis auf dem dortigen Todtenacker eingeseilt. Er war seiner großherzigen Freundin, Elise von der Rede aus Leipzig, in jene, auch ihm Heil versprechende, Bäder gefolgt. Diese edle, überall hülfreich mitfühlende Frau; so wie sie in Rom an der Pyramide des Cestius einem andern Freunde die letzte Gebühr zahlte, besorgte auch hier dem müden Wanderer seine Ruhestätte. Ein erwählter Kreis guter Menschen, die sich gerade hier zusammen fanden, umschlossen sein Grab. Der katholische Dechant war an ihrer Spitze. Der Sänger der Urania, Tiebge, sang ihm einen Nachruf, Professor Clodius aus Leipzig sprach die Rede an der Gruft. Ein Lied von Hölty und das Requiem wurden gesungen. So ward ihm auch außer seiner eigentlichen Heimath

Jahrg. 1810. 4. Band.

M.

eine beneidenswerthe Todtenweibe. Er hatte in den letzten zwey Jahren unaussprechlich gelitten. Eine höchst schmerzhafteste Unterleibskrankheit, deren Keime er in sehr frühen Jahren in seinen sonst felsenfesten Körper legte, als er bey einer Desertion vom Regiment zwey Mahl vier und zwanzig Stunden in Sümpfen versteckt lag, hatte seine edelsten Lebenstheile angegriffen. Zwar hatte er bey einer scheinbaren Besserung schon der bösen Morbosa ein Absagegedicht, das Niemand in der neuesten Sammlung seiner Gedichte ungelesen lassen soll; allein selbst der freundliche Aeschylos, dem er diese dritte Ausgabe seiner Lieder aus Dankbarkeit zueignete, hoffte nur wenig. Dennoch hatte er noch in den letzten Osterfesttagen eine kleine Wallfahrt zu seinem väterlichen Freund Wteland nach Weimar gemacht, lallt gestärkt von dem Gespräche dieses Patriarchen, für den er stets die reinste Ehrfurcht empfand, zurück, und begann mit frischen Lebenshoffnungen seine Badereise. Aber den unermüdblichen Fußwanderer bis Syracus und bis Abo ereilte hier doch der Tod, der ihn unter dem Kartätschenfeuer der Unterjochungskämpfe in Pohlen, auf den Eissfeldern in Canada und unter den Dolchen der römischen Banditen im Haine bey Aricia noch immer schonend vorübergegangen war. Hätte er wenigstens die Schicksale seiner Jugend, und die Erfahrungen seines Mannsalters erst noch niederschreiben können, wozu er im letzten Winter, durch Freundes Bitten und Mahnungen der Natur geweckt, wirklich schon den Anfang gemacht hatte. Denn dieser reingebiegene deutsche Mann und originelle Dichter ist viel von Schicksalsschlägen gehämmert, aber nie platt geschlagen worden. Auf seinem Grabe steht ein Stein in fester Würfelgestalt. Unererschütterliche Festigkeit für Alles, was er als recht und wahr und gut erkannte, auch Kerker und Bajonnetstiche nicht zu scheuen, und ein viereck-

ger Mannsinn, in der Bedeutung, wie eine die Griechen dieß Wort nahmen, waren die Hauptzüge seines Charakters. Er mochte sich wohl selbst gern zuweilen einen Sonderling schelten hören, und erzählte es in vertrautem Zwiesprach wohl auch einem Herzensfreund, daß Vater Wieland ihm die Ehre angethan habe, ihn für den einzigen achtbaren Epiker seiner Zeit zu halten; er verglich im Scherz den Tornister, den er auf seinem Rücken am Aetna und zu Sipolli getragen hatte, mit der Pera der Nachkömmlinge des Antisthenes; auch pflegte er es wohl mit Freundlichkeit zu erwähnen, daß in den letzten Jahren bey seinen sthetischen Uebeln die Heilkunst ihn zu erst genöthigt habe, ein Glas Wein zu trinken, und der Schnurrbart, der sein männlich braunes Gesicht in den letzten vier Jahren zierte, war die einzige Toilette, die ihm zuweilen einen Blick in den Spiegel abgewann; aber dieß Alles war bey ihm durchaus keine Maske und Aefferey. Er erwuchs natürlich aus seiner ganzen Art, zu seyn und zu denken.

Ein innerer, heiliger Zwang geboth dem, der mit schweren Entbehrungen und Aufopferungen die höchste bürgerliche Unabhängigkeit und Freyheit behauptete, nur dem reinen Sittengesetz in seiner Brust gemäß zu handeln. Wahrer Hellenensinn durchglühete seine Brust, und er erwärmte sich täglich an der Lectüre der großen Alten; klagte über nichts bitter, als daß seine letzte furchtbare Ischurie ihn mitten in der Lectüre des Thucydides unterbrochen habe, hatte zu seinen einzigen Begleitern nach Sicilien den Theokrit, nach Finnland den Aristophanes, dichtete in diesem Sinn noch spät sein Heldenspiel *Miltiades*, und schrieb eine lateinische Vorrede zu *Plutarchs* Biographien, die sobald wohl noch nicht gedruckt werden dürften. *Aristogiton* und *Thrasylbul* waren seine Helden, und er wäre in Zeiten,

wo jene lebten, auch ein Tyrannicida geworden. Jetzt hauchte er seinen Griechensinn wenigstens in Gedichten, deren Muse nur zu oft die Indignation war, und in Vorreden zu seinen Wanderungen aus. Nichts ekelte ihn mehr an, als die Halbheit dieser Tage, und darum rief er oft im vollen Eifer: es muß noch mehr zerstört werden! Aber nie brachte ers, der aus voller Brust liebte, und nie Groß noch Haß hegte, zu cynonischer Menschenfeindlichkeit. Derselbe, gegen sich selbst so strenge Mann bewährte die schon aus Homer abgezogene Regel, daß des Helden Auge leicht Thränen vergieße; umfaßte mit unaussprechlicher Zärtlichkeit seine Freunde, besuchte regelmäßig das Grab seines Vaters, und schlug die Stelle eines russischen Hofraths mit 2500 Rubeln Gehalt, die ihm auf seiner letzten Reise nach St. Petersburg nach einer Audienz bey der Kaiserinn Mutter angetragen wurde, bloß deswegen aus, weil seine alte Mutter im Dorfe Posern bey Weissenfels noch lebe, die er nicht verlassen könne; lief, um eine Stunde lang einen Freund zu sehen, 11 Meilen in einem Tage, und war selbst der süßesten Empfindung, der reinsten Frauenliebe nicht unempfänglich. Gewiß, es war ein köstlicher, seltener Kern in dieser rauhen Schale, die sein Pylades Weit Schnorr in Leipzig, mit dem er einst bis Wien pilgerte, brav, aber noch immer zu sanft vor den Titel seiner Gedichte zeichnete, die aber ein zweyter erlesener Freund, der gemüthvolle Gerhard v. Kugelgen, so wie sie Natur und Schicksal ausprägten, ergreifend wahr mahlte, und in seiner Gallerie aufbewahrt. — Denn wie hart prüfend hatte auch das Schicksal ihn erzogen! Sein Vater, einst ein wohlhabender Landbauer in Posern bey Weissenfels, war ihm durch Unglücksfälle und Krankheiten früh ins Grab gesunken. Des hülflosen Knaben nahm sich ein edler Menschenfreund, der Graf Hohenhal-Krauthayn an, und gab ihn zum Director Korbinski in Borna, des

sen altväterische aber gründliche Zucht der Zögling später selbst in struppichtkornischen Hexametern schilderte. Er wurde mit dem Geist der Griechen und Römer vertraut, aber die theologische Schnürbrust in Leipzig beengte den gewaltigen Springinsfeld. Der Wanderungstrieb ergriff den 18jährigen Jüngling unwiderstehlich. Er bezahlte am Abend noch seine geringen Schulden pünktlich, und lief am folgenden Morgen, mit keiner Habe, als dem Tacitus, in der Tasche, spornstreichs nach Kassel, fiel dort in die Schlingen werbender Seelenverkäufer, und wurde mit andern, von ihrem Landesvater für Blutgeld verkauften Hessen nach Amerika eingeschifft. Es war in den Sternen geschrieben, daß der enthusiastische Freund der Freyheit zwey Mahl gezwungen seyn sollte, in den Linien derer zu stehen, die gegen die Freyheitslustigen kämpften. Dort in Canada und an den Alleghannies schloß er den Freundschaftsbund mit dem edeln von Münchhausen, und hauchte in Wechselgesängen, deren einige sich noch in seinen Gedichten erhalten haben, seinen kochenden Unmuth so gut, als seine glühenden Freundschaftsgefühle aus. Als man ihn bey der Rückkehr nach Europa seine Capitulation nicht hielt, entsprang er, wurde ergriffen, und erhielt, als er Spießruthen laufen sollte, nach seiner kräftigen Vertheidigung einen ehrenvollen Abschied.

Zum zweyten Mahl gerieth er in preußischen Dienst, und wurde in eine Stadtmarnison gesperrt. Auch hier rettete er sich durch die Flucht, und kam nun durch allerlei Schicksale zur russischen Armee in Pohlen, gewann des General Igelskröms Gunst, expedirte als Secretär die diplomatische Correspondenz in der wichtigsten Krise Pohlens, ward gefangen nach Warschau geführt, und erlebte dort in der Gefangenschaft die Schreckensscenen des von Suwarow erstürmten Praga. Der Lieutenant Seume, dem mancher Geiger des Günst-

lings Enbow vorgezogen wurde, erhielt den Auftrag vom General Igelftröm, einen kranken Jüngling in die Bäder nach Pisa zu bringen, kam aber nur bis Leipzig. Die Kaiserinn Katharina starb. Seume konnte unmöglich an dem Tage zurück auf seinem Posten seyn, den Kaiser Paul bestimmt hatte, und wurde aus der Liste gestrichen. Eine freymüthige Vorstellung brachte ihm den ehrenden, aber nicht lohnenden Abschied, und damit hatte sein Kriegsdienst ein Ende, zu welchem er doch, als der Kampf für Herd und Vaterland näher und näher rückte, oft zurückkehren wollte. Nun begann ein bloß literarisches Leben für ihn, und mit diesem seine zweyte Epoche. Er hatte durch eine Disputation in lateinischer Sprache, eine Parallele der alten und neuen Bewaffnung, die er später in einer deutschen Schrift weiter ausführte, schon als Gelehrter Platz ergriffen. Privatvorlesungen über alte Classiker und in der ihm sehr geläufigen englischen Sprache, später das durch ihn ehrenvolle Amt eines Correctors in seines edeln Freundes Göschens Druckerey zu Grimma, wo er auch wohnte, war mehrere Jahre hindurch sein Erwerb, von dem er auch seiner guten alten Mutter mittheilte. Die Schriftstellerey war ihm nie Speculation, nur Mittel und Hebel, große Lieblingsideen auszusprechen. Seine politischen Blicke über Pohlens Schicksal, über Suwarow's und des Königs Poniatowsky Charakter, über Katharina und Paul sollten von dem Geschichtschreiber dieser Zeit nicht unbeachtet bleiben, und wurden von Johannes v. Müller nach Gebühr gewürdigt. Sein Wahrheitsfönn widerstrebte sogar jeder poetischen Verschönerungslust und Schmeichelrede. Als Mathison in seinem Sarkophag aufs Jahrhundert zu lieblosend sprach, zeigte er flugs die Rückseite in seinem Kraftgedicht: das scheidende Jahrhundert. So ist fast jedes seiner Gedichte ein echt individuelles

Kind eines momentanen Frohsinns oder noch häufigern Mißmuths, und ein Beleg für sein eigenes Geständniß: „ich habe mich von Furcht und Hoffnung los gemacht; aber für die Menschheit, für Licht und Recht und Vernunft zu sprechen und zu schreiben, will ich nicht eher aufhören, als bis meine Zunge den letzten Gedanken sammelt.“ Die letzte Politur verschmähte er ihnen zu geben. Es widerstrebte dieß Ausfeilen seinem ganzen Wesen. Doch hat er in drey schnell auf einander folgenden Ausgaben redlich gebessert. In dieser Epoche war es vorzüglich, wo ihm der Umgang mit den damals noch lebenden Veteranen Leipzigs, mit Morus, Weisse, Blankenburg, mit Deser, Klaußing, Carus, aber auch ausser Leipzig mit Wieland, Schiller, Gleim, mannigfaltigen Genuß und bildende Belehrung zuführte. Vor allen war ihm Gleim ein väterlicher Freund, auch, wie bey so manchem andern nicht vom Glück begünstigten jungen Musensfreund, ein helfender Genius!

Mit dem Jahre 1801 beginnt gleichsam der letzte Abschnitt seines Lebens. Die Herausgabe seiner Gedichte verschaffte ihm den Reisepfennig zur Ausführung seines Lieblingsplans, auf der Landspitze von Syrakus den Theokrit in der Ursprache zu lesen. So entstand sein berühmter Spaziergang nach Syrakus im Jahr 1802. Mit denselben Stiefeln und einerley Tornister legte er fast 600 Meilen zu Fuß zurück, und berührte rückwärts auch die Metropole an der Seine. In Rom schloß er den engsten Bund mit Fernow. Beyder Freunde kosmopolitische Betrachtungen auf dem Capitol sind auch verschiedentlich zur Kenntniß des Publikums gekommen, und Manches hat seitdem die Nemesis erhörend ausgeführt. Vier Jahre darauf folgte: mein Sommer im Jahr 1806, wo er nach St. Petersburg pilgerte, durch den edeln Beck bey Klinger eingeführt wurde, in Pawlowsk gnädige Aufnahme fand,

I. Verzeichniß

der im Octoberhefte 1810 recensirten inländischen
Schriften,

	Seite.
Egger, D. Fr., das natürliche öffentliche Recht, nach den Lehrsätzen des seligen Freyherrn C. A. Martini, 2c.	3
Erichson, Joh., Griechischer Blumenkranz 2c.	42
Fejér, G., Anthropologia vagy is az Ember' Es- mértetése	20
Fejes, Joh. v., über das Befugniß des Staats, die Religionslehrer für die Moralität des Volks verantwortlich zu machen	6
Kováts, M., Fragmenta Literaria Rerum Hun- garicarum etc.	24
Mabl, G., neues Maschinen-System, oder die Hebung in den Winkel 2c.	41

II. Verzeichniß

der im Octoberhefte 1810 recensirten ausländischen
Schriften.

Bertuch, C., Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien	91
Christ, Joh. B., vollständige Pomologie	85
Gregoire, S., die Neger	111
Jahn, Fr. L., Deutsches Volksthum	70

	Seite.
Miscellen für die neueste Weltkunde	113
Sachse, D. C., Versuch eines Lehrbuchs der griechischen und römischen Literaturgeschichte 2c.	93
Schirin. Ein persisches romantisches Gedicht	97
Ihniskon. Ueber Deutschlands Einheit	80
Wieland, C. M., Neuer deutscher Merkur.	116

III. Verzeichniß

der inländischen Buchhändler, deren Schriften im Octoberhefte 1810 recensirt worden sind.

Anonym	24
Eggenberger in Pesth	6
Geistinger in Wien und Triest	3, 42
Passko in Pesth	40
Universitätsbuchdruckerey in Ofen	20

IV. Verzeichniß

der ausländischen Buchhändler, deren Schriften im Octoberhefte 1810 recensirt worden sind.

Anonym	70, 113
Braunes in Berlin	111
Fleischer der Jüngere in Leipzig	97
Guilhaumann in Frankfurt am Mayn	85
Hemmerde und Schwetschke in Halle	93
Hisig in Berlin	80
Landes-Industrie-Comptoir in Weimar	91, 116

V. Verzeichniß

der inländischen Intelligenznachrichten im Octo-
berhefte 1810.

	Seite.
Landesherrliche Verordnungen	119
Gelehrte Anstalten	126
Beförderungen.	
Quarin Freyh. Jos. v.	138
Turzan Aug. M.	137
M e t r o l o g.	
Schaller Jar.	138
Beiträge zum gelehrten Oesterreich.	
Batthiany Vinz. Gr. v.	139
Deibel Jos.	140
Liesganig Jos.	141
B i o g r a p h i e.	
Hermann Mich. Caj.	143
Kunstnachrichten.	
Dies A. C.	154
Kininger B.	153
Knip	155
Molitor Mart.	—
Pichler Joh.	150
Plager Jos.	149
Miscellen	155
Ankündigung der Schilderungen schö- ner und merkwürdiger Gegenden Kärnthens	161

VI. Verzeichniß

der ausländischen Intelligenznachrichten im Octoberhefte 1810.

	Seite.
Landwirthschaftliches Fest in Hofwyl, und Stiftung der agronomischen Gesellschaft	166
Lehranstalten in Italien.	175

M e t r o l o g.

Summe	177
-----------------	-----

Anzeiger

betreffend

Die Fortsetzung der Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume.

Das Publikum hat besonders den zu Ende laufenden Jahrgang der Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes so theilnehmend unterstützt, daß sich der bisherige Herausgeber derselben zu dem lebhaftesten Danke dafür verpflichtet fühlt. Andererseits geß ihm die Hindernisse, die Abkündigung dieser literarischen Zeitschrift auch fernere zu besorgen, und es war daher mit dem Jahre 1801 ein neuer Herausgeber an die Spitze dieses Instituts, das man auch schon deshalb nicht untergehen lassen wollte, um den Literatoren der Österreichischen Staaten doch einigermaßen eine Vertrauenswürdigkeit darzubieten, auf die literarische Betriebsamkeit im Inlande wohlthätig einzuwirken, ihr die gebührende Richtung zu geben, und durch Mittheilung interessanter literarischer Notizen alle die, die an der vaterländischen Literatur und ihrem Gedeihen Antheil nehmen, mit den wichtigeren Erscheinungen und Ereignissen auf dem Gebiete derselben bekannt zu machen.

Die neue Redaction der Annalen wird es sich stets zur Pflicht machen, von ihrer Seite alles zu thun, um den billigen Forderungen der Interessenten zu entsprechen. Die Wünsche der letzteren sind ihr nicht unbekannt, und sie wird nichts unterlassen, sie zu erfüllen. Sie rechnet dabei mit voller Zuversicht auf die thätige Theilnahme und Unterstützung von Seiten der österreichischen Gelehrten und Literaturfreunde, von denen nicht wenige der wackersten bereits versprochen haben, sich für das Institut thätig zu interessieren.

Die bedeutenderen Erscheinungen der Literatur des Österreichischen Kaiserthums kritisch, mit Unparteilichkeit und Offenheit, zu würdigen, das Ausgezeichnete der Aufmerksamkeit zu empfehlen, dem minder Vorzüglichen durch berichtigende Winke nützlich zu werden, das Schlechte, das sich mit Anmaßung vordrängt, in

den Schranken der Bescheidenheit zu erhalten, und durch ein zweckmäßig eingerichtetes Intelligenzblatt gleichsam eine fortlaufende Geschichte des literarischen Verkehrs in der Oesterreichischen Monarchie zu liefern, dieß bleibt immerfort die Haupt-Tendenz unserer Annalen. Nur das Vorzügliche soll, nach unserm Wunsche, in denselben weitläufiger beurtheilt, das weniger Wichtige kurz und gedrängt angezeigt, das Unbedeutende nur dann berührt werden, wenn es in irgend einer Rücksicht Veranlassung zur Erwähnung desselben gibt. Wahrheitsliebe soll — unsern Wünschen gemäß — das Urtheil aller Mitarbeiter leiten, immer nur die Sache, nie die Person berücksichtigt werden; freymüthig, aber bescheiden, nach Umständen streng, aber immer mit möglicher Schonung und Würde verbunden, männlich und edel der vorherrschende Ton in unserer Zeitschrift seyn.

Wir haben gefunden, daß die Einrichtung des gegenwärtigen Jahrganges der Annalen, nach welcher zur Hälfte ausländische Schriften in denselben angezeigt wurden, den Wünschen und Erwartungen des Publicums und der Redaction in der Ausführung der ihr zu Grunde liegenden Idee nicht entsprochen habe, und daß ihr manche, nicht ganz wegzuräumende, Hindernisse im Wege stehen. Diese Einrichtung wird daher mit dem kommenden Jahre in so fern wieder aufgehoben, daß man die Oesterreichische Literatur künftighin fast ausschließlich berücksichtigen, und von wichtigen ausländischen Werken nur dann Notiz nehmen wird, wenn sie entweder einigen Bezug auf unsere Staaten haben, oder ihre schnelle Bekanntmachung, nach unserer Meinung, dem inländischen Publikum erwünscht seyn dürfte. Dasselbe gilt auch von den Intelligenz-Nachrichten.

Es bleibt übrigens bey der alten Einrichtung der Annalen, nach welcher der Inhalt derselben in zwey Theile zerfällt, in den kritischen (Recensionen) und in den historischen (Intelligenz-Nachrichten). Wir fordern alle Freunde der Literatur auf, uns mit wichtigeren literarischen Nachrichten aus ihrer Gegend zu erfreuen, und ihre Briefe an die Anton Doll'sche Buchhandlung in Wien, mit dem Besatze auf dem Couverte: „für die Annalen“ zu adressiren. Zweckmäßige Beiträge sollen uns willkommen seyn, und die Einsender derselben für ihre Bemühung entschädigt werden. Unser innigster Wunsch ist es, zum Besten der inländischen Literatur nach Kräften beizutragen. Er wird in Erfüllung gehen, wenn recht viele würdige und ge-

schickte Gelehrte des Vaterlandes sich mit uns zur Erreichung dieses Zweckes vereinigen. Mit der angenehmen Hoffnung, daß dieß geschehen werde, haben wir uns der ferneren Herausgabe der Annalen unterzogen, und wünschen nun nichts mehr, als denen zu genügen, die sich auch fernerhin für die Fortdauer derselben interessieren.

Wien, im October 1810.

Die neue Redaction der Annalen der Literatur und Kunst in dem Oesterreichischen Kaiserthume.

Diese Annalen der Literatur und Kunst in dem Oesterreichischen Kaiserthume erscheinen in der unterzeichneten Buchhandlung im künftigen Jahre wieder in Hinsicht auf Druck, Papier und Format wie heuer; nur werden wegen des Wegbleibens der ausländischen Literatur monatlich bloß acht Bogen geliefert. Die gegenwärtigen Zeitumstände machen aber eine Preiserhöhung nothwendig; darum kostet der folgende Jahrgang zwanzig Gulden. Wer in den Provinzen dieses Journal früher, als es durch die Buchhandlungen kommen kann, zu erhalten wünscht, beliebe bey der k. k. Oberst-Postamts-Hauptzeitungs-Expedition in Wien mit 21 fl. für das ganze Jahr zu pränumeriren.

Anton Dollsche Buchhandlung,
in der Bischofsgasse zu Wien.

Annalen der Literatur und Kunst.

November, 1810.

Inländische Literatur.

Theologie.

Lelki Pásztori Gondviselés. Készítette, 's
kiadta Tóth Ferentz (Ferencz) (,) a' Refor-
matusok' Pápai Collegiumában Theológiát,
és az azzal öszvekött Papi Tudományo-
kat tanító Professor. A' Lelki Pásztori The-
ologiának II. Darabja. Györben, öztegy
Streibigné betűivel. (Pastoralflugheit. Ver-
fasst und herausgegeben von Franz Lóth am re-
formirten Collegium zu Pápa Professor der The-
ologie und der damit verbundenen Pastoralwissen-
schaften. Der Pastoraltheologie zweyter Theil.
Jahrg. 1810. 4. Band.

Kaab , mit Schriften der Witten Streiblg.)
1806. 8. E. 214.

Hr. Professor Löh nimmt die Pastoraltheologie im weitern Sinn, und rechnet zu ihr Homiletik, Pastoralflugheit und Liturgik. Die Homiletik handelt er in dem früher erschienenen ersten Theile ab; die Pastoralflugheit, die man gewöhnlich Pastoraltheologie im eigentlichen Sinne nennt, ist der Gegenstand des vorliegenden Theils.

Rec. nahm dieses Werk mit gespannter Erwartung in die Hand, da es bisher an einer Schrift über die Pastoralflugheit in ungrischer Sprache mangelte, und las es mit Vergnügen wiederholt durch, da er es brauchbar fand. Der an der Universität zu Göttingen gebildete und in den besten theologischen Schriften Deutschlands belebte Verf. war der Ausarbeitung dieses Werks gewachsen. Er liefert keinesweges eine Compilation aus deutschen Werken über die Pastoralflugheit, sondern dachte über die vorzutragenden Gegenstände selbst reiflich nach, benutzte fremde Schriften mit Vorsicht, hatte überall die Verhältnisse und Bedürfnisse der protestantischen, vorzüglich reformirten, Prediger in seinem Vaterlande im Augenmerk, und schreibt praktisch. Rec., selbst ein Prediger, wird das vorliegende Werk kurz anzeigen, und nach seinen Ueberzeugungen und Erfahrungen prüfen.

In der Einleitung (S. 1 bis 6) stellt Hr. Löh den wahren Begriff der Seelsorge auf. Der

Seelsorger ist nicht bloß Prediger und Auspendender der Sacramente, sondern er soll zugleich der Rathgeber, Vater, Aufseher der Gemeindeglieder, das Muster der Tugend und Frömmigkeit für seine Gemeinde, der Sorger für das Wohl derselben, der oberste Leiter des Schulunterrichts und der Jugendberziehung, der Ausführer der Verordnungen der Kirchen-Vorgesetzten seyn. Die Seelsorge ist daher ein beschwerliches, aber zugleich höchst wichtiges verdienstvolles Amt. Von ihr handelt die Pastoralflugheit (*Cura vel Prudentia pastoralis*; *Leiki Básztori Gond vagy Gondviselés*), die wieder in die Elementar-Pastoralflugheit und in die spezielle oder angewandte Pastoralflugheit zerfällt. Als obersten Grundsatz der Seelsorge stellt der Verf. S. 6 die Regel auf: bestrebe dich in allen deinen Amtsverrichtungen so zu betragen, daß du die Liebe, Hochachtung und das Vertrauen deiner Zuhörer gewinnst. Die Literatur der Pastoralflugheit S. 6 ist zu mager ausgefallen. Rec. vermißt mehrere bedeutende deutsche Werke, z. B. Gräffe's Pastoraltheologie nach ihrem ganzen Umfange, zweite Hälfte enthaltend die Seelsorge, die Administration der kirchlichen Güter, das Betragen in besondern Verhältnissen, den innern und äußern Beruf des Predigers und das allgemeine protestantische Kirchenrecht. Göttingen bey Vandenhoeck und Ruprecht. 1804. gr. 8.

Das Werk zerfällt in zwey Abtheilungen. Die erste Abtheilung handelt von den Verpflichtungen

der sich zur Seelsorge vorbereitenden Theologen vor
ihrem Eintritt in geistliche Aemter, die zweite von
den Verpflichtungen und dem klugen Betragen der
bereits angestellten Seelsorger.

Die erste Abtheilung (S. 7—37) be-
steht aus drei Kapiteln. Das erste Kapitel
lehrt, worauf diejenigen vorzüglich zu sehen haben,
die den geistlichen Stand wählen. Der Verf. stellt
den Zweck des geistlichen Amtes gut auseinander
und fordert von denjenigen, die den geistlichen Stand
wählen wollen, eine natürliche Neigung zu danken
ben. Das zweite Kapitel lehrt, welche Eigen-
schaften und Kenntnisse ein Seelsorger haben müsse.
Als wünschenswerthe körperliche Eigenschaften führt
er an: einen gesunden, kräftvollen, nicht gebrech-
lichen Körper, vorzüglich eine gesunde starke Brust,
eine reine, sonore, anmuthige, leicht verständliche
Stimme, Augen, welche ohne Gefahr des Nachts
bey Kerzenlicht arbeiten können. In Ansehung der
körperlichen Gebrechen fügt er mit Recht hinzu:
*Praestat Ministrum alterutro carere oculo,
quam Ecclesiam idoneo ministro.* Zu den Gei-
steseigenschaften der Seelsorger zählt er: einen na-
türlich guten Verstand, eine gebildete Vernunft,
eine durchdringende Urtheilskraft, eine lebhafte Ein-
bildungskraft, ein leichtes und geübtes Gedächtniß,
Klugheit im Reden u. s. w. Den ästhetisch gebil-
deten Geschmack hätte der Verf. auch anführen sol-
len. Als Wissenschaften, die dem künftigen Seel-
sorger unentbehrlich sind, führt der Verf. an: die

historische und praktische Theologie, die Exegese, die Religions- und Kirchengeschichte, die Pastoraltheologie mit ihren Theilen, Homiletik, Pastoraltheologie, Liturgik, die Philosophie, die Wissenschaften. Dagegen hat Rec. zu erinnern, daß die Wissenschaft mit der Homiletik zu verbinden ist, und daß der Verf. den künftigen Seelsorgern das Studienrecht und das Studium der Classiker nicht hätte erlassen sollen. Auch Rechtswissenschaft (welche aber der Verf. vielleicht unter der Philosophie mitbegreift) ist den künftigen Seelsorgern unentbehrlich. Von künftigen Landpfarrern haben in neuern Zeiten viele noch das besondere Studium der Oekonomie und Medicin zum Besten der Landgemeinden verlangt. Hr. Lohr erinnert mit Recht, daß der Landprediger nur so viele ökonomische Kenntnisse brauche, um seiner eigenen Wirthschaft vorzustehen und daß dem Candidaten der Theologie das eigentliche Studium der Oekonomie auf höhern Schulen schon aus dem Grunde erlassen werden müsse, da sie nicht wissen, ob sie Land- oder Stadtpfarrer werden würden. Das Studium und die künftige Ausübung der Medicin vertritt Hr. L. mit Recht ganz, da die medicinischen Wissenschaften ein eigenes gründliches, nicht oberflächliches Studium erfordern, und die Ausübung der Medicin und Chirurgie das nöthige Nachsehen der Landpfarrer schwächen und herabwürdigen würde. Welche schamhafte Kreisecke würde sich auch wohl ihrem Seelsorger anvertrauen! Rec. warf aber noch darauf aufmerksam, daß eigent-

figg. Warres sich lieber mit dem eintäglichen Scharren als mit der Seelsorge beschäftigen, und zu Quacksalbern herabsinken würden. Mit Recht verlangt der Verf. von jedem künftigen Prediger, gegen scholtene Sitten. Das dritte Kapitel handelt von der Art des Eintritts in den Predigerstand kurz und gerichtlich. Der traurigen Folgen des Concens „*Monacho et diacono est pence plebanus*“ die bey den Reformirten in Ungarn häufig eintraten, schilt der Verf. treffend. Es ist Trübsal wie auch der Verf. S. 28 anführt, das ein alter verdienstlicher Prediger oft von einer Gemeinde gestellt sei, und in einen hilflosen Zustand versetzt werde, weil ein Vorsteher seine Tochter durch Verheirathung eines jungen Candidaten an Mann bringen will. Der ungarische Dichter Göncz sagt daher nicht unweiss:

Sok lakuk hágnak egy ardnos papist-hok
 At mint nem hár-bámi Horj. Páster

(D. h. viele Dörfer behandeln ihre verdienstlichen Pfarrer so, wie sie ihre Hühnerputen zu behandeln sich nicht unterstehen.) Bey den Evangelischen von der H. E. in Ungarn ist es so arg nicht.

Die zweite Abtheilung handelt von den vorstehenden Betragen der schon angeführten Seelsorger: (S. 57—214.) Es besteht aus acht Capiteln. Im ersten Capitel gibt der Verf. allgemeine

Regeln, welche diejenigen zu beobachten haben, die ein geistliches Amt anitreten. Rec. gibt den vom Verf. aufgestellten Klugheitsregeln seinen vollkommenen Beifall. Im zweiten Kapitel handelt der Verf. zweckmäßig von dem vorsichtigen Betragen des Seelsorgers im Predigen und in den verschiedenen liturgischen Functionen. Er ertheilt den Predigern guten Rath über das Studiren und Bücheranschaffen: Ein guter Prediger studirt bis an seinen Tod. Der Verf. empfiehlt den Predigern vorzüglich nachdrücklich das Lesen der heiligen Schrift mit Benutzung eines guten Commentars, der Moral und Polemik. Da die Besoldungen der Prediger in Ungarn sehr schmal sind, so erwähnt er sie, bey dem Bücheranschaffen nicht auf das „was werden wir essen? wohnst werden wir uns kleiden?“ zu vergessen, und sich um so mehr nach dem Mittel zu richten, da Bibliotheken für die Erben das schlechteste Kapital sind, mithin nicht alle guten, sondern nur die nothwendigsten guten Bücher zu kaufen, und auch nützliche Bücher von benachbarten Ausbüßern und weltlichen Bücherfreunden zum Besen zu Vorgen. Das dritte Kapitel handelt von dem Privatleben des Predigers oder von seiner Sorge für sein eigenes Haus und seine Familie. Der Verf. ertheilt den unverheiratheten Predigern guten Rath, wie sie sich zu betragen haben, um allen Anstoß zu vermeiden. Ganz nach Herzenslusts Ueberzeugung beweist er, daß es für die Prediger rathsamer sey, zu heyrathen, als ehelos zu bleiben.

(§. 47--53.) Ein Hauptgrund ist unstreitig dieser, daß ein hochstolzer Prediger seinen hohen Beruf nicht in seinem ganzen Umfang vollkommen erfüllen kann. Ein hochstolzer Prediger kann nicht genug erbaulich predigen vom ehelichen Leben, von der vernünftigen Wahl des Ehegatten, von den Mitteln einer glücklichen Ehe, von dem ehelichen Frieden, von der Kindererziehung, von der ehelichen Treue, von der Unzucht und vom Ehebruch, von den Vorzügen des ehelichen Lebens vor dem ehelosen gegen die Feinde und Verächter des Ehestandes; ihm können sich schamhafte kranke Jungfrauen und Frauen bey Krankenbesuchen nicht so herzlich anvertrauen, als dem verheiratheten Prediger; er kann über gute Kinderzucht aus Erfahrung den Aeltern keinen Rath ertheilen; er kann von vergnügter Ehe und guter Kinderzucht kein eigenes Beispiel geben. Ueber die Wahl einer Gattin ertheilt der Bf., den Predigern gute Rathschläge. Dem Dorfpastoren wird mit Raths widerrathen, sich aus einer Stadt eine Frau zu holen. Ueber das Betragen des Predigers als Ehegatten, Vaters und Hausherrn werden gute Vorschriften ertheilt. Viertes Kapitel. Von dem öffentlichen Leben des Predigers oder von seinem Betragen in dem Umgange und den Unterhaltungen mit seinen Zuhörern. Gut werden die Gründe auseinander gesetzt, wegen welchen der Prediger in seinem Umgang mit andern durch Anstand sich auszeichnen soll, und überzeugend wird darge-
rhan, daß der Prediger auch in Gesellschaften und

Unterhaltungen erscheinen darf. Die Tanzbänke und Kartengesellschaften werden den Predigern mit Recht widerrathen. Doch findet Rec. den Tanz in Privatbällen und den Besuch anständiger Bälle in großen Städten für Prediger zulässig. Ueber den Besuch des Theaters hat sich der Verf. nicht vertheilt; Rec. hält den Besuch eines wohleingerichteten Theaters von Predigern für schicklich und möglich. Ueber das Betragen des Predigers gegen seine Gehilfen, wann an einem Orte mehrere Prediger sind, findet man gute Regeln. Beherzigungsworth ist der Wunsch No. 78, daß die reichen Prediger (deren gibt es freilich in Ungarn, duffert wenige) Caplane halten möchten, weil dadurch die besten praktischen Prediger Seminarien errichtet würden.

Fünftes Kapitel. Von der allgemeinen Seelsorge und dem klugen Betragen des Predigers in der Ausübung derselben. Der Verf. sagt viel Gutes über den Nutzen des Besuchs der Zuhörer; über die Aufsicht des Predigers über die Schulen und die von ihnen zu ertheilenden Katechisations- und Confirmationunterricht, über die Empfehlung und Vertheilung guter Bücher, über die Erhaltung guter Ordnung in den Gemeinden und die Einführung nützlicher Neuerungen.

Sechstes Kapitel. Von der speciellen Seelsorge oder von dem besondern Betragen des Seelsoegers gegen seine Zuhörer von verschiedenen Grundfögen und Beschäftigungen. Die Verpflichung des Predigers, für die Seelen seiner Zuhörer besondern Sorge zu tragen hat der Verf. zu

III. Vertheilung. Die specielle Seelsorge handelt der Verf. in folgenden besondern Artikeln ab. I. Artikel. Von dem Verfahren gegen diejenigen, die sich in Ansehung der christlichen Religion auf eine besondere Art betragen. Der Verf. zeigt insbesondere, wie sich der Prediger betragen soll gegen Religions-spötter, Religionszweifler, Separatisten, Fanatiker, Apostaten und zur Religion des Predigers Uebergettene. II. Artikel. Von dem Betragen des Seelsorgers gegen Leidende aller Art, namentlich gegen Arme und Unglückliche, am Geiste Leidende u. d. gegen Melancholische und gegen sogenannte Ausschweifungen Unterworfenene; endlich gegen Kranke. Von dem rechten Verhalten des Predigers bei Krankenbesuchen handelt der Verf. am ausführlichsten und sehr practisch. Mit Recht stellt er als Regel auf: daß der Prediger zu Kranken nicht ungerufen gehen soll. III. Artikel. Von der Behandlung der Sünder. In diesem Abschnitt handelt der Verf. von der Verpflichtung des Predigers, die Heineren und größeren Sünder zu ermahnen, Feinde zu versöhnen, streitende Familien zu besänftigen, Ehegatten beizulegen, dann von der Behandlung der Criminalverbrecher, von dem Besatze der Gefangenen, von der Behandlung der zum Tode verurtheilten Missethäter, ihrer Vorbereitung zum Tode und Ansehung zur Hinrichtung. Da nicht alle Prediger zur zweckmäßigen Behandlung der Missethäter und ihrer Vorbereitung zum Tode geeignet sind, so gibt der Verf. S. 179 für Ungarn den guten Rath, daß

vier Verordnete Gesandtschaften zu stellen: Eine
einen Katholischen, reformirten und evangelisch-lu-
therischen Seelsorger unter dem Titel „Comitatus-
prediger“ zur Besorgung der Gefangnisse und Vor-
bereitung der Missethäter zum Tode anstellen und
dazu tüchtige Männer wählen sollen.

Siebentes Kapitel. Von der Kirchen-
Disciplin und dem vorächtigen Betragen des Pre-
digers in der Anwendung derselben. Hier handelt
der Verf. von der Kirchengewalt und den Kirchen-
strafen, von den besondern Zweigen der Kirchen-
Disciplin, wozu er den Privat- und öffentlichen
Tadel und die Excommunication rechnet, von der
Wertschätzung des Predigers, die Kirchendisziplin
auszuüben, von der Nothwendigkeit der Kirchendis-
ciplin neben den bürgerlichen Gesetzen und neben
den Predigten, soll der Wertschätzung der Zuhörer,
sich der Kirchendisziplin zu unterwerfen, von dem
Machen, daß die Kirchendisziplin zum täg-
lichen Gebrauch gekommen ist, und theilt am
Ende einige für Prediger über die Anwendung der
Kirchendisciplin mit. Rec. versichert, daß der Verf.
liberale Grundsätze über die Kirchendisziplin vor-
trägt. Die engen Grenzen der Recension erlauben
keinen Auszug.

Achtes Kapitel. Von der Befolgung der
Kirchenordnungen und von den Wirthschaftsangelegen-
heiten der Prediger. Mendelssohn's bekannte Be-
hauptung, daß die Seelsorger sich nicht sollen be-
schäftigen lassen, wird gründlich widerlegt. Die Mängel

schicklich, der Annahmen, welchen Bemerkungen gegen die Prediger aus dem Grunde, weil die Prediger von ihnen befolgt werden, wird abweichend aus einander gesetzt. Die Frage, ob es den Predigern erlaubt sey, Wirthschaft zu treiben, wird mit Recht bejaht. Der Verf. schließt mit Regeln über die Wirthschaftsführung der Prediger.

Der ungrische Titel des Bf. ist fließend und klar. Manche ungrische Ausdrücke sind jedoch nicht correct genug. Der ungrischen Orthographie des Bf. kann Rec. nicht überall seinen Beifall schenken. Der Bf. schreibt z. B. überall sz und ja anstatt sz und ca.

Der Druck ist schlecht und man sieht auf sehr viele Druckfehler.

Ungarische Reise nach London.

Versuch einer ungrischen Topographie von Wien. Von D. Dr. Albert Schöner. Wien fünf Tabellen. Wien 1810. Bey Kupfer und Wismes. gr. 8. S. 458.

Wenn lange Ketze die Muse, welche ihnen ihre praktischen Geschäfte noch lassen, dazu benützen, um die von andern gemachten Erfahrungen der Welt bekannt zu machen, so ist ihre Bemühung allerdings lobenswürdig. Höher steigt aber ihr Verdienst, wenn sie hierin eine noch unbetretene Bahn eröffnen. Dem Hrn. Doctor Wertheim ist es ge-

lungen, lehrten Weg einzuschlagen. Bis auf ihn bra-
 saßen wir keine medizinische Topographie: dieser
 Hauptstadte; wenige Bruchstücke ausgenommen, wo-
 von die neuesten gottz misglückten. Aber eben dar-
 um, weil dieß Werk an Neuheit und Interesse des
 Gegenstandes, an Wärme des Vortrags, an Ord-
 nung und endlich auch an vieler Wahrheit keinen
 Mangel hat, wagt es Rec., sich, wider seine Ge-
 wohnheit, in eine etwas weitläufige Bergliederung
 desselben einzulassen, um mit Freymüthigkeit das-
 selbe zu rügen, was der Hr. Vrf. bey einer zwey-
 ten Ausgabe, wenn es ihm so gefällig ist, verbes-
 sern kann.

Nach einer etwas weitschichtigen, mit vieler
 Juvenesche geschriebenen Vorrede geschieht im Anfan-
 ge des Buchs von der Lage, Bauart und den Ge-
 wässern Wiens Erwähnung. Der Hr. Vrf. beginnt
 also: „Wien, die Hauptstadt des Kaiserthums De-
 sterreich, die Residenz der jetzherigen ?? Könige
 von Ungarn und Böhmen, und von Maximilian
 dem Ersten bis zur Entstehung des rheinischen Bün-
 des auch die der deutschen Kaiser, liegt“ u. s. w.
 Rec. bedauert auf der ersten Seite dieses Buchs ei-
 ne historische Unrichtigkeit anzutreffen. Rudolph der
 Zweyte hat nicht in Wien sondern in Prag residirt,
 wie es aus der Geschichte dieses Monarchen be-
 kannt ist. Daß Carl der Siebente, der doch auch
 deutscher Kaiser war, nicht in Wien residirte, wird
 wohl niemanden fremd seyn. Wie schwankend übriz

geth das Wort *geitherrig* ist, bedarf keiner Erklärung.

Die Beschreibung der Stadt, der Gassen, der Wohnungen, ist mit vieler Richtigkeit abgefaßt. Die Klage wegen des engen Raums der Gassen und der daraus entspringenden nachtheiligen Folgen, ist, obwohl keinesweges neu, doch sehr wahr. S. 12 eifert der Hr. Vrf., was bereits vor ihm oft geschehen ist, wider das Wärmen der Füße und des Unterleibes mit dem Untersetzen der glühenden Kohlen in Töpfen, was vorzüglich von den auf offener Straße feilbietenden Weibern geschieht. Er will unter andern auch den Ursprung des weißen Flußes daher leiten. Allein Hr. fragt jeden praktischen Arzt, ob er nicht das Mangel bey weitem häufiger bey vornehmen Frauenzimmer, die doch ganz und gar diese Gewohnheit nicht haben, als bey den Gemeinen, antrifft. Solche Ansichten verrücken immer mehr und mehr die Nachforschung in die Natur dieser täglich mehr einreisenden und noch so wenig störten Krankheit. —

Die fernere Beschreibung Wiens von S. 21—24 enthält hingegen manche schöne Bemerkung.

Bey der Erwähnung des Donauwassers S. 25 wird gesagt, daß aus der chemischen Untersuchung, welche der Hr. Vrf. damit vorgenommen hat, hergehe, daß es nur einen äußerst unbedeutenden, fast kaum bemerkenswerthen? Antheil von fixer Luft und eine noch geringere Menge ??? von Schwer-

schüre enthalte. Rec. wundert sich, hier die alte Benennung, fire Luft nährlich, anzutreffen.

Von S. 26—32 wird ausführlich über die hiesigen Badeanstalten, und von S. 32—35 über die verschiedenen Dämme gehandelt. Vortrefflich aber ist alles, was von S. 35—48 über das Trinkwasser gesagt wird, dem auch eine tabellarische Uebersicht der chemischen Analysen verschiedener Wasser von Wien beigefügt ist. Ueber das hiesige Klima enthalten die S. 48—65 viel wissenswerthes. Die meteorologischen Beobachtungen seit fünfzehn Jahren stift von dem verdienstvollen Hrn. Kriesnecker. Das Ganze ist sehr gut geordnet.

Von S. 65—97 wird über die Bevölkerung gesprochen. Ein Stadt, sagt er, gelange zur äußern Kraft und zum Ansehen vorzüglich durch viele Köpfe und Hände, auf deren Vermehrung er sorgfältig bedacht seyn muß. Rec. hätte gewünscht, hier den Zusatz zu finden, gute Köpfe und geschickte Hände. Diese bestimmen eigentlich den wahren Gehalt eines Staats. — S. 72 werden die ursächlichen Momente der hiesigen fast ungeheuern Sterblichkeit (warum sie ungeheuer zu nennen sey, begreift Rec. nicht, da sie doch im Verhältnisse mit jener von andern großen Städten stehend angegeben. Sie sind gut zusammenge stellt; nur findet Rec., daß bei der Angabe des vierten Momentes, wo vom hiesigen Findelhause die Rede ist, mit viel zu großer Kühnheit behauptet wird: „Daß auch die wenigen, welche in diesem Hause erzogen werden und deren bessere

Natur lange genug der zerstörenden ??? troste, endlich schwach und kränzlich entlassen werden und gleichfalls, nur etwas langsamer, ihrer Auflösung entgegen reifen.“ Rec. ist keinesweges ein Vertheidiger dieser Anstalt, jedoch muß er der Wahrheit zur Steuer bekennen, daß er manches Kind gesund und kräftig aus derselben kommen sah. Hr. Wertheim hätte hier und da in seinem Luche an den Spruch denken sollen: qui dit trop dit rien. —

S. 75 wird gesagt, daß es merkwürdig sey, daß gerade in den Sommermonathen mehr Menschen sterben als im Herbst und Winter. Wenn diese Bemerkung durchgehends richtig wäre, so würde sie so viel beweisen, daß unsere angegebenen Ursachen der Sterblichkeit sehr hinken, und bessere aufgesucht werden müssen.

Die S. 77 angenommene Ursache, warum hier mehr Männer als Weiber selbst in ihren späteren Jahren sterben, weil nämlich mehr Männer als Weiber hierher als Gäste kommen, scheint nicht erschöpfend zu seyn. Denn es müßte erst bewiesen werden, daß die Zahl der männlichen Gäste jene der zu uns strömenden weiblichen Dienstbothen übersteige. Allein wozu diese Ursache so weit herholen, da sie sich doch darin finden läßt, weil der Mann in jeder Lebensperiode sich mehr als das Weib, jeder rauhen Bitterung, jedem Nachtwachen auf freyer Straße, jeder gefährlichen, schädlichen Arbeit u. s. w. aussetzen muß.

Wey

Ganz vortrefflich aber sind die Ursachen unserer sparsamen Ehen S. 78 und 79 und der geringen Fruchtbarkeit derselben Seite 80 auseinander gesetzt.

S. 82 erscheint der Hr. Autor auf einmal mit einem Brownischen Sage, (da er übrigens in seinem Werke, wie es eben jetzt Mode ist, diesem Systeme ganz und gar nicht huldigt) um ein ihm auffallendes Phänomen zu erklären. Die Hetairen scheinen ihm darum nicht schwanger zu werden, weil die Geburtstheile durch den allzuhäufigen Bescblaf und den verschiedenartigen, oft sehr kräftig reizenden männlichen Samen auf eine indirekte Art geschwächt werden, wodurch die Erregbarkeit derselben verzehrt und die Befruchtung verhindert wird. Rec. dünkt dieß leichter erklärbar aus der Schlappheit der Geburtswerkzeuge und aus dem gänzlichen Mangel der Mitwirkung dieser Geschöpfe, da sie sich nicht viel besser als leblose Maschinen dabey verhalten.

Von S. 97—175 wird auf eine sehr interessante Weise, über die physische und moralische Bildung der Wiener, so wie auch über deren Speisen und Getränke gesprochen. Der Hr. Vrf. gibt im Anfange mit vieler Gründlichkeit die Ursache an, warum er diese beyden Artikel zusammen abhandelt. Warum es ihm aber gefiel, so hart über die Morgenländer herzufallen, die gesammten Bewohner des Orient als geige und Unwissende aufzustellen, da es ihnen doch einst nie an Gesetzgebern und Helden,

die den bestimmtesten Einfluß auf den Occident hatten, gebracht, und sie bis zu dieser Stunde keinesweges ihren kriegerischen Ruhm verloren haben, das wundert Rec., besonders vom Hrn. Wertheim, sehr. — —

Sehr wichtig hingegen sind die Bemerkungen über die physische Erziehung, da Wahrheiten, auch noch so oft wiederholt, nie ihren Werth verlieren. Nur ist Rec. nicht zufrieden, daß die gering abführenden Cästchen, zur Entfernung des Meconiums der Neugeborenen, so durchgehends verworfen werden.

Treffend und merkwürdig ist auch die Abhandlung über die erkünstelte Geisteskultur der Kinder der Vornehmen von S. 103—105. Eben so interessant ist, was über die vorzüglichen Eigenschaften mehrerer jungen Männer aus dem Mittelstande gesagt wird; daß aber unsre Jünglinge überhaupt auf Kosten der Mädchen gelobt werden, darin kann Rec. nicht bestimmen. Schriebe er eine Topographie von Wien, er würde beynahe das Gegentheil behaupten, wenigstens von ihrem Verstande und Wize. —

Die Schilderung des Charakters der Wiener ist sehr gut gerathen. Dasselbe gilt von der Rüge der Kleidermoden. Nur thut es Rec. leid, daß unser Hr. Verf. diese schöne Beschreibung mit einer wenig seyn sollenden Sentenz entstellte. „Mit dem Kopfe, sagt er S. 115, geht man am nachlässigsten um, vermutlich, um voll Bescheidenheit anzu-

zeigen, wie sehr man zuweilen von dessen geringem Werthe überzeugt sey ???

Unter der Beschreibung der Ergöbungsarten von S. 123 — 137 ist besonders merkwürdig, was vom Tanzen gesagt wird.

S. 137 wird behauptet daß der Kaffee heftig reize und narkotisch sey. Wie sehr nun dieß gegen alle Erfahrung streite, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung. So erzählt uns der Hr. Vrf. S. 143, daß das Tobakrauchen eine schlafmachende Eigenschaft habe, ??? ferner daß unsre Lungen- und Schwindfüchtigen, ihre langwierigen und beschwerlichen Leiden wohl vorzüglich dem übermäßigen Lokalrauchen zuzuschreiben haben. ??? Rec. muß gestehen, daß er nicht vermuthet habe, auf solche Sentenzen in diesem Buche zu stoßen. Von keinem bessern Gehalte ist das, was über das Tobakkschnupfen hingeschrieben ward. Wenn unser Hr. Vrf. wichtig seyn will, verunglückt er meistens. So behauptet er S. 147, daß das Horner und Mayländer Bier durch sein schneidendes, prickelndes Wesen die Zunge gleich Canthariden (warum nicht gar wie Hölstenstein) reize ??? Besser hingegen ist der Wein abgehandelt.

S. 175 kommt der Hr. Vrf. zur Abhandlung der hier herrschenden Krankheiten. Nachdem er unsere Stadt von dem Vorwurfe zu reinigen sucht, daß sie ungesund sey, fängt er damit an, nach Ferro's medicinischem Archiv für Wien und Oesterreich und nach Hrn. Guldners mündlicher Mitthei-

lung; eine Uebersicht der hier in jedem Monate des Jahres erscheinenden Krankheiten zu liefern. Sie leidet keinen Auszug; nur eine Anmerkung will Rec. machen. Unser Hr. Autor behauptet, daß die Aerzte im May viel mit Leber- und Milzentzündungen zu kämpfen haben. Allein schon die Hepatitis, wenn man nicht jeden Schmerz in den rechten Hypochondrien so nennen will, erscheint bey weitem nicht so häufig, als Hr. Wertheim glaubt, noch weit weniger aber die Milzentzündung, die vielmehr unter die seltenen Krankheiten gehört; die traumatische ausgenommen, von der hier doch nicht die Rede seyn konnte. Rec. appellirt mit seiner Behauptung an alle praktischen Aerzte.

Von S. 193 werden diese Krankheiten nach und nach einzeln bestimmt. Sie sind: Typhus, Wechselfieber, Entzündungen aller Gestalten und Formen, häutige Bräune. Rec. hält einen Augenblick inne, um etwas zu bemerken. S. 199. wird behauptet, daß die Bitterungsconstitution und dergleichen Einflüsse meistens nur geeignet seyen, den Charakter der Entzündung im allgemeinen, das ist, ob sie asthenisch oder hypersthenisch ist, zu bestimmen, keinesweges aber ihre eigentliche Form zu begründen, als z. B. jener des Halses, der Lunge u. s. w. Allein wider diese Behauptung, die von Einigen entlehnt ist, die so gern neu seyn wollen, streitet schnurstracks die tägliche Erfahrung. Man fand und findet ganze Epidemien, wo ein Organ,

als der Hals, die Brust, die Schneiderische Schleimhaut u. d. gl. v. a. vorzüglich ergriffen werden.

Die ferners erwähnten Krankheiten sind, die Lungenucht, (was hierüber von S. 202+209 gesagt wird, ist sehr gut) die Leber: Bauch: Gedärm: und Gebärmutterentzündung. Seltner kommt das Kindbettfieber, aber weit häufiger der weisse Fluß vor. Die Dysenterie erscheint hier im Sommer, mehr aber noch im Herbst. Nach dieser folgen in der Beschreibung, der Tripper???, die Rose, dann Gicht und Rheumatismus. Wohl wahr ist es, daß letzteres das einzige Uebel sey, welches man hier endemisch nennen kann. In Anbetracht der Gicht hat unser Hr. Brf. Hrn. Malfatti's Theorie unbedingt angenommen.

Von den Pocken, der Inoculation und Vaccination ward von S. 221—234 alles Merkwürdige gesammelt, so auch von den Masern, dem Scharlach und sogenannten Scharlachfriesel. Rec. hat letztern nicht selten ohne alle Affektion der Schleimhäute beobachtet, und ist daher mit der Benennung Scharlachfriesel nicht zufrieden.

Mit vielem Rechte wird die von einigen Bräunern bestrittene gastrische Constitution S. 257 und 258 in Schutz genommen. Bey der Abhandlung der Stropheln und Rachitis, Uebel, welche hier keinesweges selten sind, ist abermahl's Hrn. Malfatti's scharfsinnige Ansicht adoptirt worden.

Die ferners erwähnten Krankheiten sind: Scyrrhus und Krebs, Tabes, als Atrophie der

Kinder, Tabes dorsalis, Tabes senilis; Wassersucht, worunter die Haut- und Bauchwassersucht häufiger, Hydrothorax schon seltner, am seltensten aber (was Rec. nicht bestätigt findet) Hydrocephalus vorkommen. Gegen letztern soll Calomel das wirksamste Mittel seyn. Allein alle praktischen Aerzte wissen, daß wenn es der innere Wasserkopf ist, das dieß Medicament eben so unzureichend als alle übrigen sey.

Die Blutflüsse, der etwas hier seltner erscheinende Scorbut, die Nervenkrankheiten, der Schlagfluß, der Krampffasten, die Manie, die Melancholie und endlich die Lues machen den Beschluß. Auf die beygefügte große Tabelle setzt der Hr. Vrf., nach seinem eignen Geständnisse, keinen sonderlichen Werth.

Nro. VI wird von dem hiesigen Medicinal- und Armenwesen gehandelt. Nachdem im Anfange auf eine sehr faßliche Weise die Einrichtung der medicinischen Studien und die verschiedenen Systeme unsrer ausübenden Aerzte auseinandergesetzt werden, sagt der Hr. Vrf. von den Aerzten: „daß es ein recht blederes, gutherziges und humanes Völkchen ??? sey. Obwohl nun, wie es aus dem Ganzen hinlänglich erscheint, dieß von unserem Hrn. Autor sehr gut gemeint ist, so ist doch der Ausdruck ungeziemend. Wenn die Heilkünstler sich der Achtung des Publikums erfreuen wollen, so müssen sie sich, wie Hr. Wentheim selbst behauptet, untereinander ehren. So mancher Mann in unsrer Kunst

wählet dadurch eine Glorie um sein graues Haupt zu ziehen, wenn er seine Amtsbrüder mit den niedrigsten Ausdrücken, und was dabey das Schändlichste ist, in ihrer Abwesenheit, brandmarkt. Diese waren es, welche den Credit der Kunst und des Künstlers in Abnahme brachten. — —

Von S. 293—299 rügt der Hr. Vrf. die hier, wie in allen großen Städten, eingerissene Pfluscherrey der Aesterärzte, worunter aber Rec. auch die gemeinen Chyrurgen, die sogenannten *magistri chirurgiae*, versteht, welche ohne gehörige Wissenschaft in der Stadt und den Vorstädten, trotz des so oft ergangenen Verboths, ungescheut die innerlichen Krankheiten behandeln, buntscheckige Recepte verschreiben; sich Doctoren schelten lassen, und durch ihre Halbkennntnisse und Arroganz viel Unheil stiften. So lange den Apothekern nicht unter schwerer Abndung untersagt wird, kein Recept eines *magister chirurgiae*, (deren gedruckte Liste sie jährlich so wie jene von den befugten Aerzten erhalten,) sobald es Mittel, die innerlich genommen werden, betrifft, zu verfertigen, und sie nicht in Betretungsfalle exemplarisch bestraft werden, so lange ist keine Hoffnung da, diesem Unfug zu steuern.

Außerst lesenswürdig und für jeden Fremden besonders höchst interessant ist die Beschreibung von unsrer Medizinal- und Armenanstalt im Allgemeinen, bis S. 351.

Dasselbe gilt auch in vollem Maaße von der genauen Darstellung unserer verschiedenen und man-

nigfaltigen Versorgungsanstalten insbesondere, deren Errichtung wir größtentheils der weisen und väterlichen Fürsorge unserer Monarchen verdanken. Sie bestehen aus folgenden: Zwangs- : Arbeits- : und Besserungshaus, Korrekptionsanstalt für junge Leute, Taubstummen- : Institut, Institut für Blinde, Siechenhäuser, Spital zu St. Marx, der lange Keller, Grundspitaler, Bezirksanstalt für arme Kranke, Institut für franke arme Kinder, Rettungsanstalt für plötzlich Verunglückte und Todscheinende, dann Hauptspital, das aus dem allgemeinen Krankenhaus, Gebähr- : und Irrenhause besteht, das Lazareth, Findelhaus, Armen- : und Vaccinationsanstalt, Spital der barmherzigen Brüder, Spital der Elisabethinerinnen, Spital der Israeliten, Arrestanten- : Spital und endlich Militärspital. Alles dieses ist von S. 351—455 mit solcher Ordnung, Bestimmtheit und Wahrheit vorgetragen, daß es in der That nicht besser abgefaßt werden konnte. Nur wunderlich Rec. sehr, daß der Hr. Vrf., bey Gelegenheit der Erwähnung des Israelitenospitals S. 438, dem vorigen, nunmehr verstorbenen, äußerst gutmüthigen, braven Arzte und edeln Menschenfreunde, auf eine etwas lieblose Weise, den Vorwurf in seine friedliche Gruft nachruft, als habe er, durch Verschreibung übermäßig theurer Arzneyen, die Oekonomie dieses Krankenhauses verwirrt. Rec. ist der Meinung, daß letzteres darum geschehen sey, weil die Theuerung schon damahls fast mit jedem Monate zunahm. —

Der Zusatz unseres Herrn Autors S. 439, „daß von dem jegigen Arzte (des Israelitenspitals nämlich) sich mit Recht erwarten ließe, daß er, ohngeachtet seiner sehr mittelmässigen Besoldung, doch endlich sein Scherflein beytragen werden, um so viel als möglich; die Finanzen des Hauses verbessern zu helfen,“ scheint Rec. keinen rechten Sinn zu haben. Wodurch kann ein Arzt, als solcher, sich den Finanzen eines unter ihm stehenden Spitals nützlich zeigen? Nicht anders, als durch schnelle Heilung der Kranken, so weit es in seinen Kräften steht, und durch Verordnung der einfachen, wohlfeilen Medicamente, wenn sie gleiche Wirkung mit den theuern haben. Beydes nun kostet ihm einerley Mühe, beydes kann, beydes muß er thun, mag er sehr mittelmässig oder sehr gut besoldet seyn. Sollte etwa hier zu den beyden Worten sehr mittelmässig ein anderes Hauptwort — —

Den Beschluß dieses Werks macht die Beschreibung der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie.

Technologie.

Beiträge zur Eisenhüttenkunde, als ein Versuch, die Eisen-Hüttenmännischen Kunstregeln durch Theorie und Erfahrung näher zu berichtigen, des ersten Theils erstes Stück. Von dem Eisen-Schmelz-Proeesse im Allgemeinen; bearbeitet von Franz Anton von

Marcher, Kaiserl. Königl. Innerösterreichischen Gubernial-Rathe, Oberbergamts, Director in Kärnthen u. s. f. 1805. 72 Seiten. Zwentes Stück. Von dem Winde, der aus dem Gebläse in den Hohöfen strömt. 1805. 156 S. Drittes Stück. Erstes Heft. Von dem innern Baue der Hohöfen. 1805. 218 S. mit 1 Kupf. und 3 Tabellen. Dritter Band, oder dritten Stückes zwentes Heft. Von dem innern Baue der Hohöfen. 1806. 478 S. mit 1 Kupf. und 5 Tabellen. Vierter Band, oder des dritten Stückes drittes Heft. Von dem innern Baue der Hohöfen. 1806. 247 S. mit 3 Tab. Fünfter Band. Von den Vorbereitungen der Eisen-Minen. 1807. 255 S. mit 1 Kupf. und 2 Tab. Sechster Band. Von den Brenn-Materialien ben den Hohöfen. 1807. 410 S. mit 3 Tabellen. Siebenter Band. Von der Schmelz-Manipulation überhaupt. 1808. 344 S. mit 3 Tab. Achter Band. Von den bey den Manipulationen mit den Eisen-Minen vorkommenden Stoffen im Allgemeinen. 1808. 249 S. mit 3 Tab. Neunter Band. Von den Bestandtheilen der Eisen-Minen, in so weit sie aus Erdarten, Eisen, und Braunstein bestehen. 1808. 289 S. Zehnter Band. Von den Be-

Stand und Nebentheilen der Eisen-Minen, in so weit erstere auch in andern Metallen, dann in Schwefel und Phosphor und ihren Säuren bestehen. 1808. Klagenfurt beym Oberbergamte in Kärnthén, und Salzburg bey Mayer. 255 S. 8.

Ob schon man diesem Werke gründliche Darstellung und mühsam gesammelte Erfahrungen nicht absprechen kann, so muß man doch auch bekennen, daß die gegebenen Gegenstände überaus weitläufig behandelt worden sind. Auch der Vortrag des Hrn. Verf. ist nicht immer sehr gewandt und behülflich, und manche altmodische Manier verunziert das, übrigens schätzenswerthe, Werk.

Das erste Stück enthält vortreffliche theoretische Bemerkungen über den Schmelzproceß, dessen Theorien man hier, nach Campadius, Tie mann und Schindler, zusammen gestellt findet. Das zweite Stück ist ebenfalls meist theoretischen Inhalts. 1) Menge der Luft, die in den Hohofen strömt. Dem Gebläse ist jederzeit ein möglichst hoher Hut zu geben, welcher durch die Höhe der Wasserräder bestimmt wird. 2) Geschwindigkeit der Luft. Eine halb runde, und noch mehr eine halbelliptische, Bildung des Formauges ist die zweckmäßigste. 3) Lage des Gebläses. Die Neigung desselben darf in der Regel 3° nicht übersteigen. 4) Güte der Luft. Drittes Stück. Erstes Heft. 1) Vom Bodensteine. 2) Vom Untergestelle. 3) Vom

der Form. 4) Von dem Durchschnitte des Gestelles bey der Form. 5) Vom Obergestelle. 6) Von der Kasten. 7) Vom Schmelzraume. 8) Von dem Calcinations-, oder Vorbereitungs-, Raume. 9) Von der Größe der Gichtöffnung. 10) Vom Kohlensacke oder Bauche des Ofens. Dritter Band, oder drittes Stück zweytes Heft. 11) Von der Höhe der Ofen. Je höher der Schacht von der Form bis zur Gicht ist, desto besser ist der Hohofen. Der Hohofen des Pfeilheimischen Hammerwerks in Kärnten wurde von 18 Schuh erst auf 20, dann auf 24 Schuh 5 Zoll, zuletzt auf 30 Schuh 5 Zoll erhöht. Bey diesen verschiedenen Höhen erzeugte man in einem Monate unter einiger Kohlenersparniß, in der ersten Höhe, bey 4483 Gichten, 2031, in der zweyten, bey 4591 Gichten, 2122, in der dritten, bey 4997 Gichten, 2354 Centner Roheisen. Der Schmelzraum muß den dritten Theil der ganzen Höhe des Hohofens über der Form bis zur Gicht einnehmen. Man muß dem Ofen den möglichst weiten Schmelzraum geben, und den Vorbereitungsraum so lange erhöhen, als man davon noch Vortheil verspürt. Die Höhe des Vorbereitungsraumes verhält sich zu der des Schmelzraumes wie 3 zu 1, zur Höhe des Ofens von der Form bis zur Gicht wie 1 zu 3 höchstens 4. Bey Ofen, deren Höhe sich verhält wie 12 zu 26, verhält sich der Kohlenverbrauch wie $7\frac{1}{2}$ zu $5\frac{1}{2}$. 12) Von der Hinterlassigkeit der Hohöfen. — Dieser Band ist voll feiner Bemerkungen, welche allenthalben mit

Beweisen belegt werden. Sehr schätzbar sind die dazu gehörigen Tabellen, die mancherley Dimensionen und sonstigen Verhältnisse der Hohöfen in verschiedenen Ländern betreffend, welche der Verf. noch besonders sehr ausführlich erläutert, diese Verhältnisse mit einander vergleichend, a) nach Verschiedenheit der Eisensteine, in Ansehung des Gehalts, der Schmelzbarkeit, der Oxidation und der Vorbereitung; b) nach Verschiedenheit der Jahreszeit und der Zeitdauer, (warum nicht auch des Klima und der Witterung?) c) nach Verschiedenheit der Kohlen; d) nach der Größe der Kohlengichten; e) nach Verschiedenheit der Höhe; f) des Gestells; Durchschnittes, g) des Gebläses, h) der Kast, i) des Verhaltens des Gestells zum Kohlensacke; k) nach der Entfernung der Durchschnitte; l) je nachdem sie einbläsig oder zweybläsig sind. Den Fehlern der Hohöfen in den Oesterreichischen und in mehreren deutschen Staaten, ferner in Schweden, Norwegen, Rußland, ist ein besonderer, sehr beherzigenswerther Abschnitt gewidmet. — V i e r t e r B a n d.

1) Ob zwey kleinere Defen mehr vermögen, als ein größerer mit dem Gebläse von beyden Kleinern? Wird bejaht, und aus den zugehörigen Tabellen durch Erfahrung dargethan. 2) Wiederholung der für den innern Bau der Hohöfen aus ihren Gründen hergeleiteten Sätze, und ob und wie jeder factisch bewähret worden? Die theoretischen Regeln über den innern Bau der Hohöfen werden practisch erwiesen. 3) Von den zur Berechnung der Dimensionen für den

innern Bau der Hohöfen im Allgemeinen dienenden Formeln. 4) Nachträge. a) Neuerliche Data über einige Hohöfen zu Vorderberg und Eisenerz in Steyermark; b) dergleichen über einige Hohöfen in Rußland, mit brauchbaren Tabellen; c) ferner in Tyrol und Bayern. d) Von der durch Hrn. von Demiani zerlegten Hohofenschlacke von der Hest in Kärnthen. Die Schlacke enthielt: 54 Kiesel-erde; 2, 25 gekohlt Eisen; 2, 50 Kalkerde; Braunstein-oryd; 1, 25 Verlust. Hr. Prof. Lampadius fand in der Kalliger Hohofenschlacke, 1, 50 Braunstein; 40 Kiesel-erde; 38 Thonerde; 8 Kalkerde; 3 Schwererde; 4 Phosphorsäure; 6, 50 Eisen; 1 flüchtige Theile; 1 Verlust. Auch in diesem, im Ganzen vortrefflich ausgebreiteten Bande findet der Eisenhüttenmann eine Menge nützlicher Belehrungen und Winke zu weiterm Nachdenken. Fünfter Band. 1) Vorbereitung der Eisenerze überhaupt. 2) Scheiden derselben. 3) Waschen. Der Brf. hat das Siebsegen, Waschen und Schlemmen sehr dienlich befunden. 4) Rösten der Eisenerze überhaupt. 5) Regeln für die Röstung überhaupt. Der Brf. rath hierbey besonders ein gehöriges Sortiren der Erze. Ueber den Bau der Rösthöfen. 6) Röstungsregeln insbesondere. 7) Brenn-Materialien zur Röstung. 8) Von den Rösthätten und Rösthöfen überhaupt. Der Boden muß trocken, und die Rösthätte dürfen nicht in die Erde eingegraben seyn, sondern müssen mit der Sohle frey stehen, sich auch nicht an Berge oder Erhöhungen anlehnen. Die länglichen sind

den rundlichen vorzuziehen. Sie sind mit einer Bedachung und mit Wänden zu versehen, diese wiederum mit Oeffnungen, woran man Flügelthüren anbringen muß, von denen man allemahl diejenigen offen zu lassen hat, welche der Richtung des Windes vorzüglich entsprechen. Gute Bemerkungen über Anbringung und Leitung des Luftzuges in dergleichen Defen. 9) Von den Rösthöfen und Rösthätten insonderheit. Verschiedene Arten derselben und Rösthungs-Methoden. a) Rösten im Freyen. b) Rösten in Gruben. c) Rösten zwischen Mauern. d) Rösten in Reverberirhöfen. 10) Vergleichung der verschiedenen Rösthungsarten. Die Rösthung im Freyen ist am unzweckmäßigsten und kostspieligsten. Am besten geschieht sie in länglich vierseitigen, an den Ecken etwas abgerundeten Rösthöfen, die jedoch an einem guten Plage angebracht, und sonst zweckmäßig angelegt seyn müssen; auch ist die Rösthung nach Regeln zu bewerkstelligen, womit der Brf. ebenfalls zur Hand geht. 11) Rösthungen in Brennhöfen. 12) Wiederhohltes Rösten. Ein zweymahliges Rösten wurde von dem Brf. in vielen Fällen zweckmäßig, in manchen nothwendig, in einigen sogar unentbehrlich befunden. 13) Pochen der gerösteten Erze. Das Pochen zu Mehl wird verworfen. In Kärnthén hat man seit einigen Jahren mit vielem Nutzen Walzenwerke (Erz-, Druck- und Quetschwerke) zum Pochen der Eisensteine angelegt. Diese Walzenwerke werden sehr ausführlich beschrieben und durch Zeichnungen versinnlicht. 14) Verwitterung der Eisenerze.

Wird sehr dringend empfohlen. 15) Auslaugen, Abwässern und Rösten der Eisenerze. 16) Ob das Rösten der Eisenerze durch Verwitterung und Abwässern derselben, oder auch durch Erhöhung der Oefen mit Nutzen entabrigt werden könne? Kommt auf die Beschaffenheit der Erze an. 17) Befund des Eisengehaltes und des Gewichtsverlustes in der Röstung bey einigen Eisenerzen in Kärnthen. 18) Reinigung, Concentrirung und Verröstung der Eisenerze, deren man sich in einigen Provinzen Frankreichs vor einem halben Jahrhunderte bediente, wie auch von der Röstung zu Schmalkalden in Hessen. Alle diese Materien sind, die unlogische Zusammenstellung abgerechnet, sehr gut bearbeitet. Sechster Band. 1) Holzkohle. Dieser Abschnitt hohlt sehr weit aus, beginnend mit einer Analytik der Bestandtheile des Holzes. Bey den Holzkohlen werden mancherley Unterschiede begründet: a) durch die Verkohlung; b) durch das Alter, und c) durch die Aufbewahrung der Kohlen. Schäßbare, obgleich aus andern Schriften zusammengetragene Bemerkungen über den verschiedenen Charakter der Kohlen, nach den nun angegebenen Rücksichten. 2) Unverkohltes rohes Holz. Uebermahl's vortreffliche Bemerkungen über die verschiedenen Holzarten und deren Gebrauch bey Hüttenwerken. 3) Rohes Torf. Man hat hier und da nicht ohne Vortheil den Torf zum Gebrauch der Eisenhüttenwerke gepreßt; hierzu sind jedoch nicht alle Arten des Torfs geeignet. Der Vrf. findet die Ursache seiner Untauglichkeit bey

Hüt-

Hüttenwesen in der darin enthaltenen Schwefel- und Phosphorsäure. 4) Torfstohlen. 5) Von den auf Hohöfen unternommenen Schmelzungen mit Torf und Torfstohle. Nachrichten von einigen diesfalligen Versuchen. 6) Schlussfolge hieraus und über den Gebrauch des Torfs bey Hohöfen. Der Verf., um seine eigenen Worte anzuführen, glaubt, daß, wenn es nicht auf die Frage des bessern oder mindern Vortheiles ankommt, wenigstens mancher (rohe) Torf, in kleinern Quantitäten unter die Holzstohlen auf eine kürzere Dauer mitgenommen, anwendbar sey. In größern Quantitäten und in längerer Zeit hat er den Gang im Hohöfen allemahl verderben. Die Torfstohlen haben vor dem rohen Torfe einen offenbaren Vorzug, und man hat sie auf kürzere Zeit ohne Nachtheil angewendet. 7) Steinstohlen. Bestandtheile und Charaktere derselben. Sie sind nur als Coaks, in kleinern Quantitäten den Holzstohlen zugesetzt, anwendbar. 8) Verkohlungs- Proceß bey dem Fürstbischöflich Gurkischen Eisenwerke zu St. Salvator in Kärnten. Das Holz wird 6 bis 8 Stunden weit in 3 bis 6 Schuh langen Scheitten, theils in kleinen Bächen, theils in Wasserleitungen, in einen großen Teich bey dem Hammerwerke gestößt, und wenn das Glößen vorbey ist, in demselben Teiche, aus dem man das Wasser zuvor abläßt, in großen Weibern, deren Einrichtung beschrieben wird, verfoßt. 9) Nachtrag über das Verschmelzen der Eisensteine mit untergemischtem rohem Holze, und über die Resultate

führungen ist der Braunersteingehalt des Eisenstein
dem Schmelzen wohlthätig, und besonders gewinn-
bringend bey der Stahlbereitung. — 3. 4. u. 5. t
Band. Verhaken des Eisens zu andern Metallen
und zu den metallischen Säuren, und Mittel, den
Einflüssen denselben beim Schmelzen des letztern vor-
zubeugen. 1.) Nickel. In geringen Quantitäten, und
frey von Schwefel und Arseniktheilen, macht er
das Eisen dehnbar. 2.) Kobalt. Er ist unmöglich zu
verdrängen. 3.) Spießglas. Es ist dem Eisen abhold
und aus den Eisensteinen entweder mechanisch oder
durch Röstung auszuscheiden. 4.) Zinn. Ist dem Ei-
sensschmelzen in allen Fällen nachtheilig. 5.) Wic-
muth. Muß durch Rösten der Eisensteine verdrän-
gigt werden. 6.) Kupfer. 7.) Zinn. 8.) Zinn. 9.)
Gold, Silber, Platina. 10.) Uran. 11.) Zinn. 12.)
Tellur. 13.) Arsenik und Arseniksäure. 14.) Wismuth-
dan. Säure. 15.) Wolfram, Wolfram, Zinn und
Wolfram, Säure. 16.) Chrom, Zinn und Chrom-
Säure. 17.) Schwefel und Schwefelsäure. 18.) Ox-
danthion. Säure. 19.) Behandlung schwefelhaltiger
und schwefelsaurer Eisenerze. 20.) Phosphor, und
Phosphor-Säure. Behandlung phosphorhaltiger und
phosphorsaurer Eisenerze. Diese Materien hätten
fast durchgängig kürzer gefaßt werden sollen; dafür
ist aber hier die Anwendung des Kongestregenen auf
das Eisenhüttenwesen sehr zu loben.

Neuere Sprachkunde.

Toldak a' Magyar- Deák Szókönyvhöz, a' mint végsőször jöttki 1767-ben és 1801-ben. Irá Sándor István. Bétsben (Bécsben) Pichler Antal beüvel. (Anhang zum ungrisch, lateinischen Wörterbuch), wie es zuletzt in den Jahren 1767 und 1801 herauskam. Geschrieben von Stephan Sándor. Mitn mit Schriften des Anton Pichler.) 1806. gr. 8. S. XVI und 309.

Das ungarisch lateinische und lateinisch ungarische Wörterbuch von Paris Papay, das zuerst bey Brewer in Leutschau 1707 erschien, erlebte zwar binnen eines Jahrhunderts mehrere Auflagen, wurde aber bey nahe gar nicht vermehrt herausgegeben. Seit je. er Zeit erhob sich aber die ungrische Literatur immer mehr und der ungrische Sprachschatz ward so bedeutend vermehrt, daß das zur Zeit seiner Ausarbeitung ziemlich vollständige Lexikon des Paris Papay bey'm Nachschlagen sehr oft den Besitzer leer ausgehen ließ. Es war daher ein sehr verdienstliches Unternehmen des Hrn. S., daß er zum ungarisch lateinischen Lexikon des Paris Papay einen so vollständigen Anhang ausarbeitete, in welchen er nicht nur die Wörter aufnahm, die schon zu Paris Papay's Zeiten üblich waren, ihm aber nicht befallen, sondern auch die späterhin von ungrischen Schriftstellern gebildeten. Zwar hat erst lezthin der Herr Professor Joseph von Márton ein neues un-

garisches. Lexikon herausgegeben, aber diesem geht gar viel an Vollständigkeit ab, und es ist ungarisch, deutsch. Was für eine starke Ergänzung und Bereicherung des Paris Pápay'schen ungarischen Wörterbuchs dieser Anhang von Herrn Sándor enthalte, erhellt schon daraus, daß der ganze ungarisch, lateinische Theil des Pápay'schen Wörterbuchs in der Leutschauer Ausgabe von 1707, die vor dem Rec. liegt, nur 266 Seiten und 12 Seiten Nachtrag (freilich auf breitem Papier und mit kleinen Lettern) enthalte, dieser Anhang dagegen auf 509 Seiten (freilich etwas weitläufiger und mit etwas größeren Lettern als bey Paris Pápay) gedruckt ist. Der Buchstabe A geht bey Sándor bis auf die 18. S., bey Paris Pápay nur bis auf die 11., und so ausführlich ist Hr. S. auch bey den übrigen Buchstaben. Sehr gut ist es, daß Hr. S. die ganz veralteten Wörter mit dem beigefügten Buchstaben R. (Régj b, i. veraltet) bezeichneter. Der lateinischen Bedeutung ist hin und wieder der größern Verständlichkeit wegen die deutsche Benennung beigefügt. Manchmal hat Hr. S., wenn ihm keine dem ungarischen Worte ganz entsprechende lateinische Benennung befiel, nur eine deutsche Benennung oder eine ungrische Erklärung mit andern Worten beigefügt, manchmal auch ein ungrisches Wort ganz nackt da stehen lassen. Dies hätte er mehrmals vermeiden können, z. B. S. 121. konnte er gyalog borsó Zwergerbsen durch pisum nanum lateinisch geben und zu gyak fák Spani

schereiter (Spanische Reiter) die lateinische Benennung *eritius* beifügen und Seite 8 *Allybor*, das er ungrisch *tisztátalan seprős bor* erklärt, lateinisch durch *vinum impurum non defaecatum* ausdrücken. Bey seinen ungrischen Erklärungen werden (flichten wir) ungrisch lernende Deutsche und Slawen oft anstossen. Hr. S. hat mit Recht auch die ungrischen Provinzialismen, z. B. die den Székeln in Siebenbürgen eigenen Ausdrücke, und die von den Slawen und Deutschen und aus der lateinischen Sprache entlehnten Wörter aufgenommen, wobei er aber zugleich erinnerte, daß diese fremden Wörter von den Magyaren blutig abgeschafft und durch echt magyarische Ausdrücke ersetzt werden sollen, was leicht geschehen könnte. Von ihm selbst neu gebildete ungrische Wörter verspricht er in einer andern Schrift mitzutheilen.

Hr. S. wollte kein etymologisch-kritisches ungrisches Wörterbuch schreiben, welches den Magyaren noch fehlt, und eine sehr wünschenswerthe Arbeit ist. Hr. S. gibt in der Vorrede selbst einige gute Winke zur Abfassung eines vollständigen etymologischen ungrisch-lateinischen und lateinisch-ungrischen Lexikons und verweist auf das Beispiel der größern etymologischen deutschen Wörterbücher. In dem lateinisch-ungrischen Theile sollten nicht bloß die bey den Classikern vorkommenden lateinischen Wörter, sondern auch die in unsern Zeiten von den Naturforschern gebildeten lateinischen Namen der Thiere, Pflanzen und Mineralien, die medicinischen

und Kunstausdrücke und die berühmteren alten Nomina propria vorkommen, so wie im ungrisch-lateinischen Theile die ungrischen Benennungen der Völker, Länder, Städte, Meere, Flüsse; und die ungrischen lateinischen Namen.

Ungeachtet Hr. S. diesen Theil mit großer Sorgfalt möglichst vollständig zu machen suchte, so sind ihm dennoch einige ungrische Wörter entgangen, die Rec. bekannt sind z. B. Abár 1. Feststange, 2. Rührsteden, Rührstößel, rudicula; abaj ein Haufen, Menge; adu 1. Föhle 2. Zahnbrand; aggúni 1. alt werden 2. sich bekümmern; áhitom voveo; elszöktetés das Entlaufen u. s. m.

Von S. 473 bis 502 steht noch ein starker alphabetischer Nachtrag. S. 503 bis 506 steht ein Verzeichniß ungrischer Namen verschiedener Speisen, aber leider ohne lateinische Erklärungen. Auf den letzten Seiten steht ein Verzeichniß ungrischer Onomatopoetica.

In der Vorrede beweist Hr. S., daß Székony in Ungarischen besser durch Székony als durch Szótár ausgedrückt wird.

Der Druck ist rein und correct. Warum Hr. Sándor Paris Pápay und nicht Páriz Pápay (wie dieser Name auf dem Titelblatt seines Székony und in verschiedenen andern Werken steht, schreibt, steht Rec. nicht ein.

Jugendchriften.

Eheheite. Ein Geschenk für gute Töchter zur
Beckung und Beredlung ihres sittlichen und
religiösen Gefühls, von Jakob Glas. Ein
Seigenstück zur Jounta, einem moralischen
Unterhaltungsbuche für die weibliche Jugend.
Zwenteuerbesserte Auflage. Erster Band 317
S. Zwenter Band 306 S. In Kl. 8. Frankfurt
am Mann bey Fr. Wilmanns. 1810. Mit
2 Kupfern.

Die erste Auflage dieses Werkes vom Jahre
1806 wurde in den Annalen 1807 Febr. von einem
andern Rezensenten beurtheilt. Schon in dieser Be-
urtheilung wurde dem um die Jugend verdienstvol-
len Verf. Gerechtigkeit erzeigt, und des Verfs. stete
Rücksicht auf reine und uneigennütige Sittlichkeit,
wie auf Religiosität im wahren Sinne des Wortes
gerühmt. Desto mehr scheint der Verf. sich durch
zwey Beurtheilungen dieses Buchs, über welche er
in der Vorrede zum ersten Theile der neuen Auflage
klagt, beleidigt zu fühlen. Allerdings ist es trän-
kend, bey seinen redlichen Absichten und bestem
Willen mit liebloser Härte sich behandelt zu sehen.
Noch fehlt es sehr an guten Werken für die weib-
liche Jugend, und die Bemühungen des Verfs. et-
was in diesem Fache der Literatur zu leisten, hät-
ten eine andere Begegnung um desto mehr verdient.

da anerkannt denkende und erfahrene deutsche Pädagogen, wie Doll, Plato, Gutschmuths, Lössius, Ewald, Salzmann und andere über die Schriften des Verf. überhaupt und über die für die weibliche Jugend insbesondere ein weit günstigeres Urtheil gefällt haben. Um dem Verf. Gerechtigkeit zu erweisen, fügt Rec. folgendes Urtheil des geachteten Salzmann aus seiner Schrift: *Ueber die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal*, in welcher der pädagogische Veteran mehrere seiner Mitarbeiter characterisirt, Seite 151 bey. Unter ihnen stehet auch N. 8. H. Consistorialrath Glas in Wien, „der, wie Salzmann sich ausdrückt, in seinen Schriften Erzählung, Belehrung und Unterhaltung so angenehm mit einander zu verbinden weiß, daß er sich ein sehr zahlreiches Publikum erworben hat, und mit Recht als einer der ersten Lehrer der deutschen Jugend anzusehen ist.“

Mit Ueberzeugung unterschreibt Rec. das Urtheil des erfahrenen Salzmann über die Schriften des Hrn. Glas. Er findet insbesondere, daß Hr. Glas der weiblichen Jugend durch seine *Iduna* und *Theone*, wie durch *Rosalien's Vermächtniß* und andere seiner Schriften sehr angenehme Geschenke gemacht hat. Was den Inhalt des Werks betrifft, so könnte Rec. zwar sich auf die oben angeführte Recension der ersten Auflage in unsern Annalen berufen, doch findet er es für nöthig, die neue Auflage mit der ältern ge-

nauer zu vergleichen, den Vorzug der erstern vor der letztern zu zeigen, und bey den einzelnen Aufsätzen, von welchen in jener Recension nur ein Paar ausgehoben sind, etwas zu verweilen.

Theils unterscheidet die neue Auflage sich von der ältern durch Verbesserungen im Style und kleinen Zusätzen, durch welche die Erzählung ergänzt und dadurch vervollkommenet wurde, theils durch Unterdrückung mehrerer größerer oder kleinerer Aufsätze der ältern Ausgabe, die den Verf. bey der nachmahligen Durchsichtung des Werkes nicht mehr seinem Zwecke entsprechend schienen. Beweise der erstern Art der Feile finden sich besonders häufig im ersten Bändchen der sehr correct und einladend geschriebenen Schrift, wie in der ersten Erzählung S. 8, 11, 16. In beyden Ausgaben bemerkt Rec. im Vorbeygehen den Druckfehler S. 13. erstere statt ernstere Wissenschaften. Aehnliche kleine Zusätze kommen vor Theil I. S. 51, 34, 84, 126, 204. In der 4. Erzählung wird S. 89 gesagt, daß der Weis alle weibliche Liebenswürdigkeit raube; warum nur weibliche? In der schönen Rede: der Frühling, ein Bild der Jugend sind S. 268 einige Worte der alten Ausgabe, die in den Zusammenhang zu gehören scheinen, ausgelassen. Uebrigens zeichnen in diesem Bande außer den grossen Reden, von denen die letztere vorzüglich gerathen ist, die Erzählungen No. 2 die Freundschaft, No. 10 das Gewissen, No. 12 Mütterliche Liebe und weiblicher Muth, und No. 14 Julius sich vor allen aus.

Schon in diesem Bändchen hat der Verf. das in der ältern Ausgabe S. 70 vorkommende Gedicht am Grabe eines guten Lehrers und den Trost an Lina S. 263 unterdrückt. Zahlreicher sind die Auslassungen in dem 2. Bändchen, in welchem Rec. 5 Nummern der vorigen Ausgabe vermißt, wie die Blumen des Herzens S. 123, an eine Freundin S. 129, die gräßliche Erzählung mit der Ueberschrift: Die traurige Ueberraschung S. 159—165, Lina an den Mond S. 222 und die Elegie S. 299. Das Glück des Lebens, die dem Verf. wahrscheinlich zu schwer für junge Mädchen dünkte. Unter den Erzählungen ist die in neun fortlaufenden Nummern fortgesetzte, die Regersfamilie, die rührendste. Auch Alfred von Willingen, das Leben in der Stadt und das neue Jahr haben viel einnehmendes. Den Ausdruck S. 112, „Seine Krankheit hatte auf einmal, ganz gegen die Hoffnung (Erwartung) des Arztes, eine erwünschtere Wendung bekommen, hat der Verf. übersehen. Glücklicher ist der schon in der Recension der ersten Ausgabe gerühmte, ganz im Hoffischen Geiste gedichtete Geburtstag S. 134—141 ausgefallen. Die S. 169 erwähnte Folter, die wenigstens in den österreichischen Staaten längst abgeschafft ist, hatte für Rec. etwas unangenehmes. Auch dieses Bändchen hat einige kleine ergänzende Zusätze wie 194, 219 u. s. w. Belehrend vor allem ist das Vermächtniß des Vaters an Sophie S. 232—250 und treffend das Glaubensbekenntniß des Verf. über die Menschen S. 241, das Rec. dem

Schlusse dieser Retension noch besetzt: Die Menschen sind in der Regel besser als wir sie uns gewöhnlich vorstellen, und selten so gut als sie scheinen wollen. Nicht Bosheit ist ihre Urbünde, wohl aber Unzuverlässigkeit, Unbeständigkeit und ein leidiges Streben nach Kleinlichen Dingen.

Rec. hofft, daß der Verf. die Reihe seiner Jugendschriften mit diesem Werke noch nicht geschlossen haben wird. Es wäre eine verdienstliche Arbeit, wenn er den ganzen Exodus der einem gebildeten Weibe nöthigen Kenntnisse in einer kleinen Reihe von Bändchen ausarbeiten sich entschloesse. Die gebildete Sprache und das Glanzmanne der Erzählungen des Verf. ist aus seinen andern Schriften bekannt genug, und bedarf daher an diesem Orte kaum einer Erwähnung.

1. Sina's erstes Lesebuch. Ein elementarisches Lesebuch zunächst für Mädchen von Jakob Glas. Frankfurt am Main bey Friedr. Wilh. mans. 1810. 162 S. kl. 8. mit einem Kupfer und einer Vignette.

2. Neues Bilder - Cabinet. Ein Bilder- und Lesebuch, zur Belehrung und Unterhaltung für Söhne und Töchter von Jakob Glas. Mit fünfzehn Kupfern. Wien. 809. Im Verlage bey Anton Doll. von B.

Schon in diesem Band
in der ältern Ausgabe S.
am Grabe eines guten Lei-
tens S. 263 unterdrückt.
lassungen in dem 2. Band
Nummern der vorigen Aus-
gaben des Herzens S. 1
S. 129, die gräßliche Er-
schrift: Die traurige Ueberr-
tina an den Mond S. 222
Das Glück des Lebens, die
zu schwer für junge Mäde-
Erzählungen ist die in neun
fortgesetzte, die Regersfamilie
Alfred von Willingen, da-
das neue Jahr haben viel
druck S. 112, Seine Ri-
gang gegen die Hoffnu-
tes, eine erwünschterer
der Vrs. übersehen, O
Recension der ersten A.
Wossischen Geiste gebild-
141 ausgefallen. Die
die wenigstens in den
abgeschafft ist, hatte
Auch dieses Bändchen
Zusätze wie 194, 21
lem ist das Verm
S. 232—250 und
des Vrs. über die

Das 1. Band in der Ausgabe
schönerer geistlicher des neuen in der
das neue Jahr haben viel
druck S. 112, Seine Ri-
gang gegen die Hoffnu-
tes, eine erwünschterer
der Vrs. übersehen, O
Recension der ersten A.
Wossischen Geiste gebild-
141 ausgefallen. Die
die wenigstens in den
abgeschafft ist, hatte
Auch dieses Bändchen
Zusätze wie 194, 21
lem ist das Verm
S. 232—250 und
des Vrs. über die

die der Mond, die Sonne, die Erde,
 das Pflanzenreich, das Thierreich,
 und die Thieren. Seite 96—112. Der
 Rücksicht auf die Bestimmung des weib-
 lichen G. 113—116. Gut gewählt sind
 folgenden prosaischen und metrischen
 Darunter Rec. den Freyer G. 133
 ung unter der Aufschrift: der Held
 echt G. 144 mit andern verglichen,
 mlung aber mit mehreren besonders
 nd Gleim'schen vergößert zu sehen
 e. Die zwei Dialogen G. 146. und
 dem Rec. nicht anziehend genug, und
 e Lieder für diese Sammlung zu we-
 mal Eins macht den Beschluß.
 mentar, Lesebuch hält Rec. diese kleine
 sehr brauchbar, zumahl wenn sie in der
 einem andern, an Umfang und Varietät
 verbunden werden kann. Da diese Samml-
 nder, die erst im Lesen sich üben, be-
 , so wäre es zu wünschen, wenn der Verf.
 sten Cours für reifere Mädchen von 11-
 10 Jahren bearbeitete. Freylich sind die
 Werke des Hrn. Verf. die Minona, Iduna
 cone für das erwähnte Alter berechnet, aber
 an glaubt Rec. eine reichhaltigere Sammlung
 iedern für Mädchen, mit Rücksicht auf Hes-
 , die Würze des Lebens, und einen wesentli-
 Bestandtheil der alten Erziehung, noch immer
 ermissen.

Nro. 1. Unter der Menge der elementarischen Lehrbücher zeichnet das vorliegende des Hrn. Conf. Rathes Glas durch mehrere bedeutende Vorzüge sich aus. Da noch bis jetzt für die weibliche junge Jugend im Ganzen zu wenig gesorgt worden ist, so bestimmt Hr. Glas dieses kleine Werk zunächst diesem Geschlecht. Ein zweyter Vorzug dieser Schrift ist, daß sie von dem Leichten zum Schweren stufenweise fortschreitet; ein dritter die gute Wahl der darin vorkommenden prosaischen und gereimten Aufsätze, zur Übung im Lesen bestimmt: ein vierter der nette correcte Druck. Der Hr. Verf. schließt diese kleine Schrift seinen übrigen für die weibliche Jugend bearbeiteten an, weil das in der Rehm'schen Buchhandlung herausgekommene A B C und Lesebuch im Auslande, buchhändlerischer Verhältnisse wegen, fast ganz unbekannt geblieben ist.

Mit der Buchstabenkenntniß fängt der Verf. an, und fügt dann kleine einsylbige Sätze und Erzählungen hinzu. Es folgen Erzählungen in mehrsylbigen Wörtern, anfangs mit, dann ohne Trennung der Sylben, alle ganz nach der Fassungskraft des Kindes und mit Rücksicht auf seine herrschende Unarten eingerichtet. z. B. das reinliche, das ordentliche Mädchen, das folgsame Kind, das eigen sinnige, unartige Mädchen, die höfliche Emilie, die sanfte Karoline, die dankbare Sophie, die gefällige Doris, die aufrichtige Therese u. s. w. Noch einmahl folgen S. 90 einsylbige Wörter mit lateinischen Lettern, dann kurze Aufsätze über Naturge-

genstände, wie der Mond, die Sonne, die Erde, das Steinreich, das Pflanzenreich, das Thierreich, etwas von einigen Thieren. Seite 96 — 112. Der Mensch mit Rücksicht auf die Bestimmung des weiblichen Geschlechts S. 113 — 116. Gut gewählt sind die von S. 117 folgenden prosaischen und metrischen Erzählungen. Darunter Rec. den Freier S. 133 und die Erzählung unter der Aufschrift: der Held und der Reithnecht S. 144 mit andern vertauscht, die ganze Sammlung aber mit mehreren besonders Gellert'schen und Gleim'schen vergrößert zu haben gewünscht hätte. Die zwey Dialogen S. 146 und 153 scheinen dem Rec. nicht anziehend genug, und nur drey kleine Lieder für diese Sammlung zu wenig. Das Einmal Eins macht den Beschluß.)

Als Elementar, Lesebuch hält Rec. diese kleine Schrift für sehr brauchbar, zumahl wenn sie in der Folge mit einem andern, an Umfang und Varietät grösseren verbunden werden kann. Da diese Sammlung für Kinder, die erst im Lesen sich üben, bestimmt ist, so wäre es zu wünschen, wenn der Verf. einen zweyten Cursus für reifere Mädchen von etwa 8 bis 10 Jahren bearbeitete. Freylich sind die andern Werke des Hrn. Verf. die Minona, Iduna und Theone für das erwähnte Alter berechnet, eben in ihnen glaubt Rec. eine reichhaltigere Sammlung von Liedern für Mädchen, mit Rücksicht auf Gesang, die Würze des Lebens, und einen wesentlichen Bestandtheil der alten Erziehung, noch immer zu vermissen.

Nro. 2. Ein gut leichten und unterhaltenden Lectüre in mäßigen Stunden bestimmtes Werk. Die trefflichen Abbildungen schienen dem Brf. so lieblich und gut gedacht, daß er sich mit Vergnügen entschloß, einige seiner Mußestunden zur Ausarbeitung eines Commentars mit Benutzung der besten naturhistorischen, technologischen und anderer Werke zu verwenden. Dem zu Folge kann der Commentar nur mit Rücksicht auf die sehr schönen Kupfer beurtheilt werden, und da die letztern abzüglich gut gerathen sind, so findet Rec. auch an dem die Abbildungen begleitenden Texte nichts auszusetzen.

In fünf Abtheilungen gibt das Bildercabinet Gegenstände aus der Naturgeschichte der eigentlichen Geschichte, der Künste und Gewerbe, der Völkereunde und der Mythologie. Die erste dieser Abtheilungen liefert den Farn und das Kaminden, den Biber und das Renndier, den Elephanten und den Walfisch, die Gule, die Dattel und die Kaspelme. Bekannt ist die anmuthige Erzählungsmanier des Hrn. Brfs. Von der Treue des Hundes hätten noch weit mehr Anekdoten angeführt werden können. Etwas romantisch kommt derselbe Steifende Franz Schobern aus Stockholm nach Lappland, nach Grönland und nach Ostindien.

Sehr gefällig sind in der zweyten geschichtlichen Abtheilung die storn Erzählungen vom Kaiser Joseph II., und die Todesscenen der weisen und edeln Männer Griechenland, Sparta und des Sokrates, werden für manche junge Leser rührend lesen.

Bey:

Bei dem Kupfer, das des Socrates Abschied von seinen Freunden vorstellt, weiß Rec. nicht, ob es der Wutke gemäß sey, den zum Tod Verurtheilten gefesselt und angeschmiedet vorzustellen, da es, wie der Commentator selbst bemerkt, Sitte war, die Verurtheilten, nach dem sie den Giftbecher geleeret hatten, im Gefängnisse auf und ab gehen zu lassen, bis ihre Füße Ahnen wurden, und sie bald darauf verstarben. Die Gesichter beider Helden sind übrigens sehr ausdrucksvoll.

Der dritte Abschnitt stellt technologische Wanderungen vor. Wie wichtig die Kenntniß der Technologie für den jungen Weltbürger seyn mag, und so sehr sie in unseren Zeiten empfohlen worden ist, so zweifelt Rec. doch, ob Kupfer sie mögen noch so fleißig und darstellend bearbeitet seyn, allein hinlänglich sind, den Beschauern einen deutlichen Begriff der verschiedenen Handthierungen und Gewerbe der Menschen beizubringen. — In den Werksätten selbst muß der Jüngling die Bearbeitung und Umformung der mannigfaltigen Naturproducte kennen lernen. Die drey hierher gehörigen Kupfer stellen übrigens den Wärrer, den Lichtgießer, den Weber, den Schnid, den Mahler und den Bildhauer vor. Den Papiermacher hat Rec. ungern haben vermist.

Die unter der vierten Abtheilung vorkommende Bibliothek führt Carl auf Reisen an. Die Reise betrifft nur die Gegend um Wien, Oesterreich und einen Theil von Ungarn. Freylich hätte viel mehr

über das feigere Land gesetzt werden können. Aber wahr ist die Bemerkung des Verf. S. 170 über das Elend der ungrischen Bauern in dem fruchtbarsten Lande. Wo keine Cultur ist, da ist auch kein Wohlstand.

Ein artiges Kupfer drängt die gesammte Götterlehre der Griechen und Römer auf einem Blatte zusammen. Eben so kurz, aber doch für Anfänger befriedigend, ist die Beschreibung der zwölf oberen Götter und Göttinnen, und kräftig die Stelle S. 174, 175, wo Theodor auf die Schönheiten der Natur und auf die Größe ihres Schöpfers aufmerksam gemacht wird. Daß übrigens der Sterndienst später als der Cultus der Fötische gewesen seyn sollte, S. 179, bezweifelt Rec.

Der Hr. Verf. hat in diesem Werke einen Versuch gemacht, wissenschaftliche Gegenstände, in ein anmuthiges Gewand gekleidet, der Jugend beizubringen. Rec. billigt dieses *miscere utile dulci*, und glaubt, daß dadurch der Jugend Interesse für die solidere Bearbeitung der Wissenschaften eingeßößt werden kann. Vielleicht wäre es nicht ungerathen gewesen, diesen fünf Abschnitten noch eine kurze Ethnographie beizufügen. Doch mußte, wie Rec. schon bemerkt hat, der Verf. sich auf die ihm gegebenen Kupfer beschränken.

P ä d a g o g i k.

Interessante Wahrheiten nach den Bedürfnissen unserer Zeiten in Briefen, von Michael Kasetan Hermann, k. k. Schulendistriktsausseher im Rädner Bezirke, Konsistorialrath und Pfarrer zu Dehlau. Prag, bey Kaspar Widtmann. 1810. 171 S. 8.

Wir kennen bereits unsern Verfasser als einen Mann von gebildetem Verstande und geradem Sinne. Als solcher erscheint er auch in dieser Schrift, die viel Gutes enthält und gelesen zu werden verdient. Sie hat indeß einen großen Fehler, auf den wir vorerst aufmerksam machen, ehe wir die Vorzüge andeuten, die ihr nicht abgestritten werden können. Dieser Fehler liegt darin, daß der Verf. sich das Publikum, für welches er schrieb, nicht scharf und bestimmt genug dachte. Er wollte, wie es scheint, vielerley Lesern nützlich werden, und hat dadurch die Brauchbarkeit seines Buches sehr beschränkt, und die Möglichkeit herbeugeführt, daß es in mancher Hinsicht eher schade als nütze. Mehrere Briefe sind an Jünglinge und Mädchen gerichtet, und ganz brav geschrieben. Aber darf man es wohl wagen, die Schrift der Jugend in die Hände zu geben, wenn man weiß, daß in derselben von Vergehungen gegen die angelobte Enthaltsamkeit mancher katholischen Geistlichen, von ausschweifenden Gatten

lichen begangen werden, verstopft; sondern auch ihre Wirthschaft würde unendlich viel davon gewinnen, wenn sie brave und sachverständige Frauen hätten. Nach dem Ausspruch des weisen Sirachs muß da, wo die Wirthschaft gedeihen soll, eine Frau im Hause seyn. Nach den weisen Absichten des Schöpfers muß der Mann eine ihm gleiche Gehülfinn und eine Stütze seiner Ruhe haben, die er nur in den Armen einer liebenswürdigen Gattinn findet. Sir. 36, 24. 25. Warum aber weder die geistliche noch die politische Stelle von diesem Mittel Gebrauch machen will, ist meine Sache nicht, zu untersuchen."

Bernünftig und im Geiste Jesu spricht der würdige Brf. über falschen Religionseifer. Nachdem er, dem, an den sein Brief gerichtet ist, versichert hat, ein intolerantes Wesen gegen Andersdenkende sey wahre Beleidigung der Gottheit, sagt er: „Zweifeln Sie noch daran, so richten Sie Ihr Augenmerk auf Jesum, den Stifter einer Religion, zu der Sie sich bekennen. Wer kann den Willen des Vaters im Himmel besser wissen, als sein Sohn, der aus dessen Schooße auf die Erde kam? Und da wir wissen, daß es dessen Speise und Freude war, den Willen seines Vaters zu thun, so brauchen wir nun — wenn wir wissen wollen, wie wir uns dem Willen Gottes gemäß gegen Andersglaubende betragen sollen — darauf zu sehen, wie sich Jesus gegen sie betragen hat. Und was sagt uns die heilige Geschichte von ihm? Hat er Henker und Scharf-

richter zur Verbreitung seiner heiligen Religion gebraucht? oder hat er diese und ähnliche Zwangsmittel seinen Aposteln empfohlen? Nichts weniger als das. . . Jesus machte Liebe zur Grundlage seiner Religion, und die Apostel bauten darauf fort. Nie rügte Jesus unverschuldete Fehler und Irrthümer des Verstandes, wohl aber nicht geachtete Verderbnisse des Herzens. Er duldete ja zwei Samariter, weil ihr Wandel und ihr Herz gut war. Er ließ es ja dabei bewenden, daß er irrenden, aber sonst ehlichen Schülern sagte: „Ihr wißt die Schrift noch nicht,“ ohne mit Ungestüm sie ihres apostolischen Amtes für verlustig zu erklären. „Sie wissen es, daß uns das Grundgesetz unsrer heiligen Religion zu einer alles umfassenden Menschenliebe verbindet, Kraft dieses Gesetzes sind wir sogar die schuldig zu lieben, die unsere Feinde sind, um wie viel mehr nicht unsere andersglaubenden Brüder, die uns nicht beleidigt haben? Verdienen sie wohl darum unsern Haß, weil sie in einem oder dem andern Punkte anders denken, als wir? Wäre das, so hätten sie ja auch das Recht, uns zu hassen, weil auch wir anders denken als sie.“ Ungeachtet sich auch in den österreichischen Staaten der Geist christlicher Duldsamkeit schon seit langem nach allen Seiten hin regt, so ist es doch gut und lobenswerth, wenn Männer, die selbst Priester sind, wie unser Vrf., sich bemühen, die noch hier und da vorfindlichen Ueberreste kirchlicher Intoleranz wegzuschaffen. Dieß ist dem Geiste des Christenthums, so wie

den Wünschen des gütigen Monarchen von Oesterreich, gemessen, der noch neuerlich in einer allerhöchsten Resolution, sagt: „Ich werde nie zugeben, daß die Geburt des Hasses und der ungerechtesten Vorurtheile (gegen die Protestanten) in Meinen Staaten, wo echter Geist der Barmherzigkeit und gegenseitige Achtung der verschiedenen Religionsparteyen herrscht, ans Licht treten.“ Dies sey zum Lobe der vorliegenden Schrift genug.

Legende der Menschenliebe, oder Beispiele christlicher Liebe und Wohlthätigkeit gegen die Mitmenschen, aus den Biographien der Heiligen gezogen. Ein Erbauungsbuch für Christen, von Alex. Parizek, der Theologie Doctor, Ehrenberr in Leitmeritz, Director der k. k. Normalschule in Prag und Mitglied der Oberlausitz'schen gelehrten Gesellschaft in Görlitz. Prag, bey Kaspar Widtmann. 1899. 245 S. 8.

Der Verf. hat nicht ganz Unrecht, wenn er in der Vorrede behauptet, daß die Menschenliebe heut zu Tage unter den Christen immer mehr sinkt, und ein niedriger Eigennutz und rucherbische Habsucht überhand nehmen; auch ist nicht zu läugnen, daß die Aufstellung von Beispielen christlicher Liebe

und Wohlthätigkeit eines der wirksamsten Mittel
seyn, Empfindungen des Wohlwollens zu wecken, so
wie das Beispiel überhaupt mehr zu wirken geeig-
net ist als Lehre, Ermahnung und Warnung. Wird
es vollends genommen aus dem Leben solcher Men-
schen, die ein Nimbus von Heiligkeit umgibt, und
für die das Volk bereits ein günstiges Vorurtheil
hat, so ist es seines Eindrucks und Einflusses um
so sicherer. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet,
kann man es den Schriftstellern der katholischen
Kirche um so weniger missdeuten, daß sie durch vor-
genannte Legenden auf das Volk zu wirken suchten,
da es unter denen, die sie heilig gesprochen hat,
viele ausgezeichnet treffliche Menschen gibt, die ih-
ren Mitchristen allerdings als Muster aufgestellt
werden können. Indes ist es nicht unbekannt,
welcher Mißbrauch oft mit dem Legendenwesen ge-
trieben worden ist, und wie man bald durch fabel-
hafte Erzählungen zu täuschen, bald durch abge-
schmackte Fiktionen Phantasie und Gefühl irre zu
leiten, bald durch übertriebne Lobpreisungen der
geschilderten Heiligen der guten Sache zu schaden,
bald durch Erhebungen ihrer Schwächen und Ver-
irrungen zu preiswürdigen Vollkommenheiten und
Tugenden die Vernunft irre und das Herz auf
Abwege zu führen, keinen Anstand nahm. Aufge-
klärte Schriftsteller der katholischen Kirche selbst ha-
ben sich in den neuern Zeiten wiederholt gegen sol-
che Fehlgriffe erklärt, den Unsinn, der in so vielen
Legenden lag, aufgedeckt, und in Hinsicht auf die

Wahl derselben alle Vorsicht empfohlen. Ihre Stimme ist nicht ohne Wirkung verhallt, und wir haben in den letzten Decennien wirklich so manche Sammlungen von Legenden erhalten, die, weit entfernt, der Vernunft Hohn zu sprechen, dieselbe vielmehr gebührend ehren, und selbst von Nicht-Katholiken ohne Anstoß und mit Erbauung gelesen werden können.

Die vor uns liegenden Legenden verdienen Empfehlung und Auszeichnung. Sie gehören zu den besseren, ja besten, die dem Rec. vorgekommen sind. Ihre Tendenz ist, durch Aufstellung musterhafter Beispiele von frommen, durch die Kirche ausgezeichneten Menschen, denen Wohlthun Freude war, die Leser zur Theilnahme an dem Glücke Anderer zu erwärmen, und ihr Herz mit Menschenliebe zu erfüllen. Das Buch ist geeignet, seinen Zweck zu erreichen. Wir finden in demselben in fünf Abschnitten 68 Heilige, männlichen und weiblichen Geschlechtes; geschildert, deren christliche Liebe und Wohlthätigkeit sich theils durch Unterstützung der Armen und Nothleidenden, theils durch Bedienung der Kranken, theils durch Befreyung der Gefangenen, theils durch Belehrung der Unwissenden, theils durch edelmüthige Behandlung der Feinde und Verleider gedäußert hat,

Wenn Rec. dieser Schrift im Ganzen das Lob der Zweckmäßigkeit ertheilen muß, so kann er doch auch nicht umhin, zu bemerken, daß der Verf. ihr

noch eine größere Vollkommenheit hätte geben können. Hier und da kommt in derselben denn doch noch Manches vor, was mit den Grundsätzen einer geläuterten Moral nicht ganz vereinbar ist, und was daher nicht als Beispiel aufgestellt, sondern besser mit Stillschweigen hätte übergangen werden sollen. Daß z. B. Vincenz von Paul (wie S. 12 erzählt wird) die Galeeren-Sklaven so herzlich liebte, daß er ihre Fesseln küßte, und solche für sie zu tragen wünschte, daß Karl Borromä sein Erbtheil von 40,000 Ducaten (nach S. 19) an Eitem Tage unter nothleidende Familien vertheilte, und Faustinus (S. 168) den Martertod sehnlich wünschte, ist in moralischer Hinsicht mancher Mißdeutung fähig, und kann schwerlich zur Nachahmung empfohlen werden. Wenn von Johann, dem Almosengeber, S. 9 bemerkt wird: „Je mehr er an Nothleidende ausspendete, desto mehr Vermögen erhielt er von der göttlichen Vorsicht, womit er denselben wohl thun könnte,“ so scheint es doch nicht, dem also zu seyn, da man S. 8 liest: „daß von 8000 Pfund Goldes, die er bey dem Antritte seines Hirtenamtes überkam, bey seinem Tode nur noch eine einzige kleine Goldmünze übrig gewesen sey.“ Der Styl ist plan und populär, aber die Sprache nicht rein von obsoleten Ausdrücken und Provincialismen.

אמרי ספר

פזמון עליו חורח ומור לילדי בני ישראל: עלם דעלמח
סדרם וזמנם בלמח הקדש און חלוקתם אל לשון אשכנזים
והם חבורה שנה הלכה לפק

Das ist: ...

Änere Schafer. Enthält Religions- und Sittenlehre für die jüdische Jugend, sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts. Geordnet und erklärt in der heiligen (hebräischen) Sprache, auch übersezt in die Sprache der Deutschen, von Herz Homberg. Im Jahre 568 (1808). Wien gedruckt bey Georg Brachmann & F. I. deutsch und hebräischem Buchdrucker und Buchhändler am alten Riemmarke. No. 529. 8, 489 S.

Vorliegendes Werk wurde, wie es Recensenten eben zur nämlichen Zeit bekannt ward, bereits im vorlestem Quinquennium des verflossenen Jahrhunderts verfaßt. Zwar würde die Bekanntschaft mit der Entstehungsgeschichte dieses Products den Lesern unserer Annalen, so wie jedem, der den Fortschritten zum allgemeinen Besten mit Vergnügen entgegen siehet, und daher die mannigfaltigen Hindernisse, die durch so verschiedenartige Machinationen diesen Progressen mit Macht sich entgegen dammen, besitziget wünscht, einiges Interesse gewähren, liesse nur der, einer Recension vorgezeichnet

Beschränkte Raum es zu, dieselben in extenso aufzuzählen. Vielleicht — bey einer andern Gelegenheit.

Die Regeneration der jüdischen Nation, die fast in allen Ländern Europens, mehr oder weniger im Werden ist, zu der Joseph der Unvergessliche, während seiner, leider nur allzukurzen, Regierung die erste Idee angab, und die seinen Lorbern die Unverwundbarkeit weit evidentter als alle blütigen Trophäen rauchender Städte und verheerter Länder zusichert, hat mehrere talentvolle, mit Muth und Kraft ausgerüstete Männer dieser Nation bewogen, den äußern Einwirkungen der Regierungen, durch Belebung eines innern Punktes bey ihren Glaubensgenossen, die Hand zu bieten. Da nun die Religion zur Erfüllung aller Pflichten des Menschen gegen Menschen, und vorzüglich die des Bürgers gegen den Staat, das kräftigste Vehikel, ja das einzige Schwung- und Triebrad ist, so ließen einige dieser Edeln, und zwar Bewohner des österreichischen Kaiserthums, denen beydes, das Wohl des Staats als ihrer Glaubensgenossen gleich nahe am Herzen liegt, es sich angelegen seyn, den Religionsunterricht, der bey diesem Volke bis jetzt noch bloß im Vertiren des Pentateuchs nebst dem Studio des Talmuds und seiner Epitome bestehet, und wo die Grundsätze des reinen Judenthums unter einem Schwallen von Nebenbingen vergraben liegen, in Ordnung zu bringen. Zu diesem Ende schrieben diese auf die Fassungskraft der Jugend wohlberathene Bücher, worin die jüdische Religion in ihrer

Reinheit geläutert von allen bereits durch Klima, Zeit, Umstände und Nothwendigkeit antiquirten Ceremonialgesetzen, und weit entfernt von der sophistischen Casuistik, vorgetragen, und eine ungetrübte Moral gelehrt wird. Zu diesem wohlthätigen Zwecke vereinigte sich auch Hr. Homberg, indem er ein Manuscript, welches er bereits seit dem Jahre 1795 in seinem Pulte liegen hatte, mit Uänderungen, welche Zeit und Umstände beischten, der Presse übergab.

Dieses Werk nun, das die Approbation, in für den Vrf. sehr schmeichelhaften Ausdrücken, von dem mährischen Oberlandesrabbiner, Hrn. M. B o n n e t, einem Manne, der in so mancher Rücksicht einen rühmlichen Vorzug vor vielen seiner obsuren Amtsbrüdern verdient, erhielt, zerfällt in zwey Abschnitten und 192 fortlaufenden Sen. Der erste Abschnitt behandelt die Religion, so wie der zweyte die Moral. In den ersten Sen des ersten Abschnitts macht der Vrf. die Jugend auf den Trieb nach zeitlicher und ewiger Glückseligkeit aufmerksam, sucht ihr den Unterschied zwischen der wahren und scheinbaren Glückseligkeit deutlich zu machen, und beweist, daß ohne Religion niemand glücklich seyn kann. Von da nimmt er Anlaß, von der natürlichen und geoffenbarten Religion zu sprechen. Die jüdische Religion ist ihm der Glaube an und das Verhalten nach dem von Moses und den Propheten geschrieben, und durch sie mittelst der Tradition mündlich überlieferten Geseze. Als Grundlage dieser Religion nimmt er jene von Maj-

monides festgesetzt, und von der Judenthums in den spätern Zeiten als Credo fast allgemein angenommenen 13 Grundartikel an, die er vorzüglich bey jenen Gegenständen, wo sie mit den Grundsätzen der natürlichen Religion übereinkommen, sehr deutlich, und den Begriffen der Jugend sehr anpassend erklärt, und seine Behauptungen hier wie überall, nebst Vernunftgründen auch durch angeführte Stellen aus der Bibel und dem Talmud erhärtet. Ueber den 8. Artikel, nämlich Offenbarung, läßt er sich weitläufig aus, und nimmt Gelegenheit von der Tradition und Entstehung des Talmuds zu sprechen, welches auch bey dem 11. Artikel, von Belohnung und Strafen, geschieht; da hingegen bey dem 11. und 13. Artikel, vom Messias und von der Auferstehung der Todten nämlich, er nur allzu kurz und in wenig Zeilen sich faßt. Weiter paraphrasirt er die zehn Gebote, bestimmt die Grenzen der Verhältnisse in Ansehung der Pflichten des Menschen gegen Gott und jener des Menschen zum Menschen, und sucht bey der jüdischen Jugend die Idee von einem liebevollen Allvater gegen jene, bey dem größten Theile noch herrschende, von einem rache, schraubenden Borngotte zu vordrängen. Ferner beweist er die Nothwendigkeit des äussern Gottesdienstes, rechnet hauptsächlich dazu das Geboth und die Feyer der Festtage. Bey dieser Gelegenheit macht er die Jugend mit dem Zwecke und der Veranlassung eines jeden, sowohl in der Bibel als im Talmud angeordneten Fest- und Fasttages bekannt.

Dieses wird ihm Anlaß, von dem in der Stiftshütte und dem Tempel zu Jerusalem bestandenen Gottesdienste zu handeln, wodurch er der Jugend einen Fingerzeig auf die Umwandlung der jüdischen Religion in die später modifizierte gibt, welches für fähigere Subjecten eine reichhaltige Quelle zum Nachdenken werden kann.

Der zweite Theil enthält die Sittenlehre. Hier bestimmt der Verf. die Pflichten des Menschen gegen den Nebenmenschen, so wie gegen sich selbst, mit aller Präcision, sucht sie der Jugend so deutlich als möglich zu machen, und die Pflicht ihrer Erfüllung mit Kraft und Energie ans Herz zu legen. Vorzüglich dringt er in diesem Stücke auf Beseitigung jener Lasten, die theils mit Grund, und theils mit Ungrund dem Pöbel der jüdischen Nation zur Last gelegt werden, als Wucher, Betrug u. a. m., wogegen er sie zur Arbeitsamkeit, Fleiß und Vaterlandsliebe mit Nachdruck aufzumuntern sucht. Der Hauptaugenmerk desselben ist, der Intoleranz und dem Religionshaß die Wurzel abzugraben, und bei allen Gelegenheiten den Grundsatz der Jugend tief einzuprägen: daß allgemeine Nächstenliebe, ohne Rücksicht auf Verschiedenheit in Religionsmeinungen, das Grundprinzip des echten Judenthums sey, und weder Moses noch die Propheten, in-Ansehung der Pflichten des Menschen gegen Menschen, den geringsten Unterschied zwischen Israeliten und Nichtisraeliten — außer bey den sieben Tanaanitischen

Bd.

Böllerschaften, deren Andenken längst verloschen ist
— anerkannt.

Der hebräische Styl ist sehr wohl gerathen. Ungeachtet Popularität das unerrückte Ziel des Verf. ist, und bey einem Buche, für die Jugend geschrieben, wenn es seinem Zwecke entsprechen soll, notwendig seyn muß, ist die Reinheit und der Geist der echt hebräischen Sprache dennoch so genau beobachtet, daß sehr wenige Worte aus der mittlern, obern und neuesten Zeit ihm an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Dieses Werk, ganz in dem Style des Maimonides geschrieben, verdient also abgesehen von seinem lehrreichen und wohlgeordneten Inhalte, als Muster einer reinen und gemeinverständlichen hebräischen Schreibart, der Jugend vorgelegt zu werden. Auch der deutsche Styl ist sehr blühend und edel, und bey der größten Popularität voll der herzerhebendsten Ausdrücke, voll der schönsten und angenehmsten Bilder, so wie der passendsten Gleichnisse, die unfehlbar den gewünschten Eindruck hervorbringen. Mit einem Worte — das Ganze ist so ausgefallen, daß es der Erwartung, zu der die Arbeit eines würdigen Schülers des großen Mendelsohns *) uns berechtigt, vollkommen entspricht.

*) Hr. S. hatte das beneidenswürdige Glück, den Unterricht und die Bildung Mendelsohns zu haben. In so manchem Betrachte warb es großen Mannes, zu genießen, indem er durch mehrere Jahre Jahrg. 1810. 4. Band.

Noth muß hier angemessen werden, daß die deutsche Uebersetzung nicht nur frey und unabhängig vom Hebräischen Originale ist, sondern daß daselbst so Manches vorkommt, welches durch die hancr. critische Censur eines bigotten Rabbi nicht paßt wäre, und, um der Wahrheit keinen Abbruch zu thun, zu sagen doch unumgänglich notwendig war. Wenn hätte Rec. einige Proben des Stols, besonders aber der schönen Paraphrase unsers Urfs. mitgetheilt, wäre ihm dieser Aufsatz nicht ohnehin unter der Feder angewachsen.

Sehr erfreulich war es Rec., diesem Werke 1100, schreibe eilfhundert, in- und ausländische Pränumerationen vorgedruckt zu sehen. Ein würdiges Zeichen, einer Seits von dem verdienten Vertrauen zu der Arbeit des Verfassers, so wie anderer Seits von dem edeln Streben so vieler Israeliten im In- und Auslande nach der Meliorität.

Obgleich Rec. sich verpflichtet glaubt, dem Verdienste seine Kronen zu geben, und Hr. F. für seinen bey diesem Werke angewandten Fleiß, verbunden mit seinem rühmlichst bekannten Kenntnissen und trefflicher Darstellungsgabe hier öffentlichen Dank zu zollen, so kann er doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß es ihm bey einer zweyten Auflage dieses Werks gefällig wäre a) den gesuch-

als Lehrer seiner Kinder in seinem Hause stand, wovon sich auch auf die pädagogischen Talente Hombergs schließen läßt.

ten, rabbinisch klingenden, ja selbst der Bestimmtheit des Verfs. nahe tretenden Titel *Im're Schafer* (treffliche Worte gen. 49. 21) in einen schicklichen, und dem Inhalte des Werks anpassenden umzuwandeln. So viel Rec. sich zu erinnern weiß, war diesem Werke bey seiner Entstehung der Titel: *חורו נר באו געסען פראעלס*, vom Verf. zugebracht. b) Dem Werke eine Vorrede, den Zweck, und was bey einem Lehrbuche, besonders über eine Materie, wüber bis jetzt sich noch gar nichts geschrieben findet, von unumgänglicher Nothwendigkeit ist, die Unterrichtsmethode näherlich betreffend, vorzusetzen, oder auf das Wenigste das Alter der Schüler anzugeben, zu deren Behuf dieses Werk geschrieben ist; denn sicher muß der Religionsunterricht bey einem Kinde von 5, bey einem Knaben von 10, und bey einem Jünglinge von 15 Jahren verschiedenartig behandelt werden. Uebrigens gleicht ein Buch ganz ohne Vorrede nicht unpassend jenen elenden Büchern, in denen man mit einem einzigen Schritte von der Gasse gerade zu ins Wohnzimmer tritt, und bloß, um Raum und Materialien zu ersparen, von ihren armseligen Bewohnern so kärglich ausgestattet sind, welches doch hier der Fall gewiß nicht ist. Dieses Verfahren scheint der, von jedem Verf. dem Publikum schuldigen Nothachtung zu nahe getreten. Ist es doch der Convenienz gemäß, daß der Redner seinem Auditorium vor dem Anfange seiner Rede durch eine Ausrufung sich zu empfehlen sucht, und so weniger scham-

ein Vrf. diese Pflicht durch einige Zeilen seinem weit größern Lesepublikum zu beweisen außer Acht lassen. c) Der hebräischen Text (wenn ja etwa der Vrf. nicht der Meinung ist, daß es zuträglich seye, der Jugend die Grundsätze der Religion und Moral in ihrer deutschen Muttersprache, als in der hebräischen vorzutragen, und dann der doppelten Mühe des Vertirens sich zu unterziehen) zum Behuf der im Lesen der hebr. Sprache nicht hinlänglich erfahrenen Jugend, mit Vocalpunkten zu versehen. d) Die Uebersetzung, wenn nicht lieber mit ganz deutschen Lettern, auf das wenigste mit der sogenannten weiberdeutschen oder Ceny urenu Schrift abdrucken zu lassen, und zwar aus dem Grunde, weil diese Art Schrift den ungelehrten Juden überhaupt, und der weiblichen Jugend insbesondere weit geläufiger zum Lesen als die Quadratschrift ist, und die Besten im stehlichen Verhältnisse. bey dem gemeinen Manne der Juden, als die lateinischen Lettern bey der gemeinen Volksschasse der Deutschen stehen. e) Den Satz S. 153, wo es heißt: „Ein Monath ist die Zeit, binnen welcher der Mond den Kreislauf um die Erde macht, nach der Meinung der Alten; nach der Meinung der Neuern aber macht die Erde die Bewegung, welche uns der Mond zu machen scheint:“ in einen der Naturlehre gemässern, so wie f) den Ausdruck S. 403 „dem Bucherer sind daher Gott und die Menschen spinnenfeind“ in einen dem schönen Wozen besser zusagenden, umzum

bern. g) Die citirten Schrifttexte, die bereits von Mendelsohn übersezt sind, nach dessen unübertrofflicher Uebersetzung anzuführen. Zum Beispiel des Unterschieds der Uebersetzung des Hrn. H. und des mendelssohn'schen, will Rec. nur folgende Stelle anführen. Die Stelle Zacharias 8. 9. übersezt Mendelsohn in seinem Jerusalem S. 57 „die Festtage des 4. 5. 7. und 10. Monats in a g dem Hause Jehudas in Wonne und Freudentag verwandelt werden; nur liebt die Wahrheit und den Frieden. Hr. H. aber übersezt diese Stelle S. 189 „die Fasttage des 4. 5. 7. und 10. Monats sollen in Fröhlichkeit, Freude und schöne Festtage verwandelt werden; liebt nur die Wahrheit; liebt den Frieden.“ Welcher Unterschied in dem Wörtchen in a g und soll; besonders in exegetischer Hinsicht, und eben bey dieser Stelle liegt, ist leicht zu erachten. Denn nach der Uebersetzung Mendelsohns, die auch der Zusammenhang begünstiget, ist Friede und Wahrheit der Hauptzweck, wo dann das Fasten gar nicht in Anschlag kommt. Oder mit andern Worten: Nur Wahrheit und Friede heischt Gott von Menschen; durch Fasten und Kasten kann sein Wohlgefallen so wenig, als durch Freudenmahle erworben werden. Nicht so aber nach der Uebersetzung unsers Refs. Ihm ist das Verwandeln des Fastens in Freudentage eine zusichernde Belohnung für Beobachtung der Wahrheit und Zuhalten des Friedens. Wahr ist zwar, daß im Hebräischen die Fasts-gebote mögen und sollen durch die künftige

Zeit ausgebrüht werden, und das Zeitwort nur durch mögen und sollen übersetzt werden kann; doch entscheidet bey Stellen dieser Art, nach den Regeln einer echten Exegese, sicher die moralische Tendenz, die wir einer solchen Stelle unterlegen können, welches hier um so mehr Platz greift, da der Kontext so deutlich dafür spricht, ungeachtet wir dadurch eine messianische Weissagung, deren man so viele gleichsam mit Keulen in den Text hinein treibt, weniger hätten. Endlich h) da nach dem unpunktirten Texte zu urtheilen und nach der Behandlung der Materie zu vermuthen ist, daß der Verf. sein Werk auf die bereits erwachsene Jugend berechnet hat, und mit einem Elementarwerke, zum Gebrauche für das erste Jugendalter, als Vorübung zu vorliegendem ausführlichem Werke, bald möglichst zu versehen.

Gelegenheitschriften.

Inauguralschriften der Lehrer an dem Gymnasium der Augsburgischen Confessionsverwandten in Hermannstadt.

In den Annalen der österreichischen Literatur Jahrg. 1803 S. 793 ff. und Jahrg. 1805 B. II. S. 62 ff. wurde von mehreren Inauguralschriften der Lehrer an dem protestantischen Gymnasium in Hermannstadt Nachricht gegeben, und eine Würdigung des literarischen Werthes derselben beygefügt.

Nur gehen hier, um der Vollständigkeit der Annalen willen, eine kurze Uebersicht der seither erschienenen Schriften dieser Art, welche von Zeit zu Zeit fortgesetzt werden wird.

1) De animae cognitione generali dissertatio pro loco inter professores obtinendo. Auctore Joanne Conrad. Cibinii 1801. 8. 13 Seiten.

Die Abhandlung erfüllt dasjenige nicht, was der Verf. zu leisten verspricht; auch fehlt es dem Ganzen an Einheit.

2) De lingua Latina ex auctoribus classicis secundum ordinem quendam digestis addiscenda. A. Sam. Bachner.

Ohne auf etwas neues zu führen, hat der Verf. das Bekannte richtig in einer dem Gegenstande angemessenen Schreibart dargestellt.

3) De ludimagistrorum paganorum institutione et officio dissertatio. Auct. Dan. Theoph. Heinrich. Cibinii 1803. 8. 13 S.

Die Absicht des Verf. ist, durch diese Abhandlung einen Beitrag zur Verbesserung des Schulwesens in den sächsischen Dörfern Siebenbürgens zu liefern. Er würde aber mehr geleistet haben, wenn

er seine Bemerkungen über die Lehrgegenstände enger zusammengezogen, und dafür lieber eine gedrängte Statistik der Dorfschulen geliefert hätte.

4) *De re sylvestri habita imprimis ad M. Trănsilvaniae principatum reflectione* (xi-one) dissertatio, quam defendet Ioan. Theoph. Ziegler. Cibinii 1806. 8. 80 S.

Der Verf. macht manche gute Bemerkungen über die Waldcultur in Siebenbürgen. Nur ist die Sprache zu affectirt und dunkel. Das beygedruckte Verzeichniß der inländischen Holzgattungen, eigentlich eine Arbeit des Hrn. Oberschulenausschreibers v. Lerchenfeld, ist sehr schätzbar.

5) *De tribus dimensionibus* dissertatio, quam defendet Mich. Bergleiter pro loco inter Profi G. Cib. obtinendo. Cibinii 1807. 8. 14 S.

Der Verf. hat seinen Gegenstand mit vielem Geiste und in einem trefflichen Latein behandelt.

6) *De patria potestate Romanorum* dissertatio, quam defendet Ioan. Andr. Busner pro etc. Cibinii 1807. 8. 14 S.

Eine ziemlich vollständige Bearbeitung dieses Gegenstandes.

7) De occasu Imperii Romani, populorum, que tum temporis Europae partes incog-
lentium situ, dissertatio, quam pro loco
inter Prof. Gymn. Cib. A. C. solemniter
obtinendo publ. defendet Jos. Miltach. Ci-
binii typ. Joan. Barth. 1808. 22 G. 8.

Die Schreibart ist im Ganzen gut. Der Titel
der Abhandlung ist nicht bestimmt genug, und der
Verf. verfällt hin und wieder auf sonderbare Be-
hauptungen.

8) De Catechisationibus Socraticarum Institut-
ionis methodo diss. quam pro loco inter
Prof. Gymn. Cib. A. C. obtin. publ. def. R.
Andr. Severinus. Cibirii typ. Joan. Barth.
1808. 8. 28 G.

Die Schreibart ist gut, und das Ganze so be-
arbeitet, daß man sich etwas Vorzügliches über die-
sen wichtigen Gegenstand hätte versprechen können,
wenn dem Verf. mehr Zeit zur Ausarbeitung hätte
gelassen werden können.

9) De animae immortalitate diss. philoso-
phico-theologica quam pro loco inter
Prof. G. Cib. A. C. solemn. obt. publ. def.
Frider. Olert. Cib. typ. Joan. Barth. 1808.
8. 28 G.

Eine eben nicht vollkommen reife Arbeit, in der auch in Rücksicht des Styls bedeutende Fehler vorkommen.

10) De Romanorum in Dacia colonis diss.
Auct. Joah. Filtsch. Cibinii typ. Mart.
Hochmeister. 1808. 8. 56 S.

Der Verf. hat in dieser Abhandlung vielen Fleiß, eine gute lateinische Schreibart, und genaue Bekanntschaft mit der frühern Geschichte seines Vaterlandes, und mit der Verfassung des römischen Staats bewiesen. Durch den Anhang: Dacia in nummis antiquis, hat sich der Verf. alle Freunde der ältern Geschichte Siebenbürgens verpflichtet.

Am Sarkophage Ihrer Durchlaucht, der Fürstin Pauline zu Schwarzenberg 2c. Elegie
von C. L. Höbler. Wien 1810, bey Kupffer und Wimmer.

Dieses Gedicht ist dem Andenken einer Fürstin geweiht, welche, im Angesichte von zwey großen Nationen, ihren Namen verewigt hat. Der Verlust einer Mutter, welche sich für die Pflichten ihres Herzens mit so erhabenem Muthé opferte, muß vor allem für ihre Familie höchst schmerzlich seyn; aber der Herzen viele theilen ihren gerechten Schmerz, und das Vaterland betrauert in der gro-

den Fürstinn ein, seiner Krone entrißenes, Juwel von unschätzbarem Werthe.

Es kann hier der Ort nicht seyn, die Würde zu rühmen, mit der sich die Verewigte in ihren mannigfaltigen Verhältnissen als Gattinn., Mutter, Hausfrau und Fürstinn zu schmücken mußte. Diese gewann ihr die Herzen alle, welche ihr frühzeitiger Tod mit eben so tiefer Betrübniß erfüllte, als sie ihr Leben mit Verehrung und Liebe besetzt hatte. In diesem Leben äusserten sich aber auch Kräfte und Eigenschaften, welche für die Mittheilung in diesen Annalen geeignet sind.

Mit dem liebens- und achtungswürdigsten Herzen verband die Fürstinn Pauline einen gelehrteren Geschmack, einen gebiegenen Kunstsin, ausgezeichnete Kenntnisse und viele vorzügliche Talente, in denen sie mit prunklosem Eifer unablässig fortzuarbeiten strebte. Sie war mit der Sprache und Literatur der meisten, neuen, gebildeten Völker innigst vertraut, und dadurch im Stande, an der Unterrihten ihrer Kinder thätigen Antheil zu nehmen. Unter andern hatte sie das englische Sprachstudium bey ihren zwey älteren Töchtern fast ausschliessend übernommen, und besorgte es täglich mit Einsicht und Unverdroffenheit. Ihr Talent im Zeichnen und Mahlen wurde allgemein bewundert. Viele treffliche Werke von ihrer Hand zieren die Gemächer der kaiserlichen Schlösser in Böhmen; viele sind in den Händen ihrer Freunde, wovon wir hienur die gelungenen Familienportraits, die zu dem

Schlösse auf der Herrschaft Frauenberg aufgehängt sind, und die zwei Feste böhmischer Landschaften anführen, die sie seit 1805, während ihres Sommeraufenthaltes auf dem Lande nach der Natur gezeichnet und in Kupfer radiert hat. Von ihrem Geschmacke und Kunstsinne werden auch die vielen Anlagen, die sie auf den verschiedenen Besitzungen ihres fürstlichen Hauses theils gründete, theils vervollkommnete, lange lebende Denkmale bleiben.

Diese Vorzüge des Geistes hatten der edeln Weiblichkeit keinen Abbruch gethan; sie besaß und pflegte sie bloß, um in der Erfüllung ihrer vielseitigen Pflichten an das Ideal des vollendeten Weibes so nahe, als möglich, zu reichen. Durch ihren Tod bestätigte sie die Größe ihrer Tugenden. Er war, wie ihr ganzes Leben, dem strengen Gebote der Pflichten geweiht. Mit unverküschten Zügen trägt ihn die Geschichte in die Annalen des Mutterbergens ein, und taucht ihren Griffel in die von der Wuth zweier Kaiserstädte vergossenen Thränen!

Aber auch dem Dichter ist der Stoff zu einem Gegenstande zu Burgers vielgelesenem Liede vom braven Manne gegeben. Her. will durch diese Bemerkung dem Verf. der vorliegenden Elegie keinen Vorwurf machen. Die Stimmung, in welcher das Lied entsteht, ist von der elegischen durchaus verschieden. Der Verf. hat seinen Gegenstand in der von ihm gewählten Dichtungsart mit Würde begr.

beitet; er hat die Gefühle der Begeisterung mit Wahrheit und Lebendigkeit in einer einfachen, ungezwungenen Sprache ausgesprochen. Wir heben den Anfang der siebenten Strophe als Beleg unseres Urtheils aus:

Deinem Herzen sollte nicht gelingen,

Große Mutter! seiner Pflichten Sieg;

Um das größte Opfer darzubringen,

Das, für sie geweiht, zum Altar stieg!

Ausländische Literatur.

Rechtsgelehrtheit.

Blicke auf die deutsche Rechtswissenschaft von Feuerbach. München, 1810 bey C. A. Fleischmann. 32 S. 8. Eine Vorrede (aus Unterholzners juristischen Abhandlungen besonders abgedruckt).

Wie sehr diese Schrift eines unserer berühmtesten, an der Gesetzgebung Bayerns thätig mitwirkenden philosophischen Rechtsgelehrten von den Priestern der Themis beherzigt zu werden verdiene, mag folgender fast wörtlicher Auszug lehren:

Man soll zwischen Theorie und Praxis die innigste Verbindung und Gleichförmigkeit vermuthen, weil die Praxis nur Anwendung der Theorie seyn soll. Nichts desto weniger war die Rechtspraxis bey allen Völkern und zu allen Zeiten mit der Rechtswissenschaft im Streit, und suchte sogar die letztere sich zu unbedingtem Gehorsame zu unterwerfen. Dazu mangelte es ihr weder an Gelegenheit

noch an einem scheinbaren Rechtstitel. Die *Praxis* hat das ausschließende Recht, die Gesetze anzuwenden, folglich auch sie auszulegen, oder ihren Sinn zu bestimmen, und weil die Verwaltung des Rechts gleichförmig, nach bindender, äußerlich geltender Auctorität geschehen soll, so richtet sie sich nicht nach den mannigfaltigen, oft partheylichen Ansichten der Lehrer und Schriftsteller, sondern ihre eigenen Entscheidungen werden zu ihren Normen, Gebrauch und Gerkommen ihre Theorien. Wo die Gesetzgebung (wie die Römische) von großem Umfange, sehr verwickelt, und (wie für Deutschland) ausländisch, so wie ihres Alterthums wegen sehr dunkel ist, muß sie zwar erst durch wissenschaftliche Forschungen erleuchtet und vereinfacht werden. Allein dieses Bedürfnis hält man halb für befriediget; die etymahl vernommenen Meinungen werden für immer angenommen; sie pflanzen sich Anfangs durch Auctorität, dann durch Gewohnheit als etwas Erbtheil fort, und es geht aus der *Praxis* eine eigene, vorzugweise sogenannte practische Jurisprudenz (*usus modernus*) hervor, die sich nach dem üblichen bequemt, und entweder ganz oder größtentheils auf Wissenschaftlichkeit verzichtet.

In Deutschland konnte die *Praxis* nie (so wie in England) eine allgemeine und ausschließende Oberherrschaft sich erringen. Nebstdem daß ihre Aussprüche in dem zerstückelten Deutschland selten gleichförmig waren, so hob hier das Römische Recht ein Meisterstück der Weisheit und des Nachdenkens

vieler Jahrhunderte, immer sein Haupt mächtig empor, und mußte durch seine Tiefe, und anziehende Kraft unter einem wissenschaftlichen Volke sich immer getreue Anhänger und Bearbeiter erhalten. So bildete sich eine Rechtstheorie über der Praxis, die aber in ihrem Verhältnisse zu derselben und durch die Art ihrer Ausbildung keineswegs jene gedeihlichen Wirkungen hervor brachte, die sich unter andern Verhältnissen und aus einer andern Art der Bearbeitung zum Fortschreiten in der Gesetzgebung und zum Wohl der Staaten daraus erwarten ließen. Von der stolzen, starren Praxis verstoßen zog sich die Theorie, vorzüglich die sogenannte Schule der eleganten Rechtsgelehrten, welche das Römische Recht aus den klassischen Werken der Vorzeit historisch philologisch bearbeiteten, auf sich selbst zurück und lebte größten Theils einsiedlerisch in einer von ihr selbst gebildeten Welt. Ungezogen durch die Wunder griechischen und römischen Geistes vergaßen diese Rechtsgelehrten zuletzt den Zweck, für welchen sie dieses Wegs gegangen waren.

Nachfolgende Rechtsgelehrte aus der Wolffianischen Philosophie wollten, was sie als ein bloß Geschichtliches in dem positiven Rechte erlernt hatten, als Philosophen demonstriert zurück geben. Aber es zeigte sich bald, daß sie ihr Versprechen übel erfüllt hatten. Ihre Demonstration war nichts als ein loses Gewebe von Begriffen, das weder neue Wahrheiten gab, noch die alten befestigte. Sie ward mit Recht gar bald nicht mehr beachtet und die

die Philosophie verschwand für lange Zeit aus der Jurisprudenz.

Erst durch die Kantische Revolution ermuntert kehrte sie in veränderter Gestalt und mit größeren Ansprüchen wieder dorthin zurück. Mit ihrer eigenthümlichen Bestimmung, den ihr gegebenen positiven Stoff zu bilden und geistig zu beleben, nicht zufrieden, wollte sie Gebieterinn des Rechtswissenschaft seyn, wollte nicht bloß die Gesetze erleuchten und erklären, sondern selbst Geseze geben und schon gegebene, kraft Vollmacht ewiger Vernunft, vernichten. Unter dem Namen von Vernunftherrschaft drohte sie allen bestehenden Gesetzen und allem echt wissenschaftlichen Geist den Tod; wodurch sie sowohl die Theoretiker als Practiker gegen sich empörte.

Es waren also in Deutschland die Theorie und Praxis des Rechts, die Philosophie, Alterthumskunde und Geschichte in stetem Mißverständniß; sie wurden, statt zum gemeinschaftlichen Zweck einer vollkommenen Gesetzgebung und Rechtsverwaltung zusammen zu wirken, einseitig bearbeitet, und die juridische Literatur trug in mancher Hinsicht den Charakter des Staats, welchem sie angehörte — ein getrenntes in sich selbst entzweytes Reich.

Außer noch eine andere Einseitigkeit bemächtigte sich in Deutschland der Jurisprudenz; sie beschränkte sich immer nur auf das einheimische oder einheimisch gewordene Recht, ohne auf fremde Völker

hinzusehen und deren Sitten und Gesetze zu untersuchen, um hierdurch das Einheimische zu bereichern oder doch unter neuen Gesichtspunkten zu betrachten. Die reichste Quelle aller Entdeckungen in jeder Erfahrungswissenschaft ist die Vergleichung. Nur durch mannigfaltige Gegensätze wird das Entgegengesetzte vollständig klar; nur durch Betrachtung der Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten, der Gründe von beiden, wird die Eigenthümlichkeit und innere Wesenheit jeden Dinges erschöpfend ergründet. Nur aus der Vergleichung der Gesetze und Rechtsgewohnheiten der verwandtesten, wie der fremdartigsten Nationen aller Zeiten und Länder, kann eine Universaljurisprudenz, eine Gesetzwissenschaft ohne Beynahmen hervorgehen, welche jeder besonders benannten Gesetzwissenschaft erst ihr wahres kräftiges Leben verleiht. Nur auf diesem Wege kann man zur vollständigen Kenntniß von dem Geiste der Gesetze gelangen. Montesquieu war der erste, der uns zu den Stufen des Tempels führte und viele geistreiche Blicke in das Innere that; in das Innere selbst hat uns noch niemand geführt. Die Deutschen, vor andern fähig, die (allgemeine) Gesetzwissenschaft zu bearbeiten, wurden bisher durch den grossen Umfang ihrer einheimischen Jurisprudenz, die ihnen weder Zeit noch Kräfte für das ausländische übrig ließ, theils auch durch ihren Charakter der Gemüthlichkeit, der überall mehr in die Tiefe als in die Breite strebt, davon zurück gehalten. Die deutschen Rechtsgelehrten

begnügten sich, statt der Philosophie der Gesetzgebung, mit dem sogenannten Naturrechte oder der Philosophie des Rechts. Allein so nothwendig uns auch die erstere ist, vorzüglich zur genaueren Bestimmung des wichtigen Unterschiedes zwischen dem Moralischen und Rechtlichen und zur klaren Einsicht in die Natur gewisser metaphysisch-rechtlicher Begriffe, welche zuletzt jeder Gesetzgebung zum Grunde liegen, und deren selbst die Politik in ihrer Anwendung nicht entbehren kann, — so vermag sie doch nicht die Stelle der Philosophie der Gesetzgebung zu vertreten; die nur durch Reflexion, Erfahrung und Beobachtung, nur durch das Studium der verschiedenen Verfassungen, Gesetze und Einrichtungen erworben werden kann. Hugo verließ zuerst die gemeine Heerstrasse und wagte den Versuch einer Rechtsphilosophie in einer andern als bloß metaphysischen Bedeutung, der aber zu einseitig gefaßt ist, indem er alles in das Gebiet des gemeinen Nutzens herab zieht.

In der gegenwärtigen Epoche hat sich für die Jurisprudenz und Gesetzgebungswissenschaft eine neue Welt gebildet. Das aus den ungleichartigsten Bestandtheilen übel zusammengefügte groteske Gebäude deutscher Jurisprudenz ist zum Theil schon zusammengestürzt, theils dem Sturze nahe. Statt dessen verbreitet Napoleons Gesetzbuch seinen Einfluß immer weiter. Aus dem Römischen Rechte selbst größten Theils hervorgegangen, zugleich aber mit den Errugungen späterer Zeiten bereichert,

schließt es sich einerseits unmittelbar an das Römische Recht, andererseits an die Bedürfnisse der Gegenwart an. Der Hauptvorzug des Ersteren besteht in der *Analysis* (Entwicklung und Anwendung der Rechtsätze und Rechtsbegriffe). Die französische Gesetzgebung sonderte das Analytische, welches sie der Jurisprudenz überließ, größten Theils von ihrem Umfange aus, und setzte sich das Allgemeine, die Principien und Regeln, die eigentliche *Synthesis* der Gesetzgebung, wo sich Recht und Politik nothwendig vereinigen, zum Hauptziel ihres Unternehmens. Sie gewährt uns zugleich den Vortheil, daß sie sich nicht in die Geheimnisse des Cabinets verliert, sondern daß wir sie gleichsam vor unsern Augen entstehen und sich entwickeln sahen, daß wir alle ihre Gründe kennen, alle Einwendungen, Zweifel und entscheidenden Momente des sich selbst berathenden Gesetzgebers noch jetzt vernehmen. In dem Anfange einer neuen Epoche, schließt der Drf., hat alles noch eine unbestimmte Gestalt, die jedem Eindrucke weicht. Das Wirken eines Schriftstellers greift in einer solchen Epoche weit tiefer ein und ist von ausgebreiteteren Folgen. Es ist der Tag der Saat, aus der, je nachdem gesäet worden, Unkraut aufgeht, oder der Segen der Frucht.

Allgemeine Bibliothek für Staatskunst, Rechtswissenschaft und Kritik, herausgegeben von den angesehensten Gelehrten Deutschlands.

I—IV. Hest. Gießen und Weplar 1808 bey
Tasché und Müller.

In einem Zeitalter, wo bald nach Erscheinung
des allgemeinen Preussischen Landrechts der
Code Napoleon kund gemacht und in den
Staaten des Rheinischen Bundes theils schon ein-
geführt worden ist, theils noch eingeführt werden
soll, wo Rußland sein bürgerliches Gesetzbuch
bereits sanctionirt hat, und die deutschen öster-
reichischen Erbstaaten der Sanctionirung
des vorgelegten bürgerlichen Gesetzbuches entgegen
sehen, kann es dem gebildeteren österreichischen
Staatsbürger, vorzüglich aber dem österreichischen
Rechtsgelehrten nicht gleichgültig seyn, sich eine
deutlichere Kenntniß von diesen Gesetzbüchern zu
verschaffen. Vergebens wähnt man, in den Geist
der Gesetze auch nur eines einzelnen Staates einzu-
dringen, wenn man sie nicht mit andern Gesetzbü-
chern verglichen, und den Aehnlichkeiten oder Ver-
schiedenheiten derselben und ihren Gründen nachge-
forscht hat. Was die Universalgeschichte der Völker
dem Geschichtschreiber eines besondern Staates ist,
das sollte die Darstellung und Geschichte aller Ge-
setzgebungen dem Rechtsgelehrten seyn. *) Durch
das Studium der übrigen Gesetzbücher Europens,

*) Sieh oben die Anzeige der Schrift: Blicke auf die
deutsche Rechtswissenschaft, von Feuerbach.

schlüsse recht viele gefunden. Das Buch hat ihn beim Lesen stärker angezogen, als der geistreichste Roman; er bekennet, es beim ersten Durchlesen mehr verschlungen als gelesen zu haben. Die Herausgabe dieses Buchs ist wahrlich ein neues großes Verdienst des regsamten Hrn. Cotta um die deutsche Literatur und Geschichte; er als Verleger unterzeichnet sich auch als Herausgeber. In einer kurzen Vorrede unterrichtet er uns, er sey bereit, das französ. Original, das er einem besondern Huld verdanke, jedem, der die Handschrift der erlauchten Verfasserinn kennt, einsehen zu lassen. Aber auch ohne diese Versicherung wird jeder historische Leser aus innern Gründen an die Authenticität dieser Memoires glauben müssen, und nur das bedauern, daß ein Theil der Handschrift durch einen unglücklichen Zufall abhanden gekommen, der die spätern Begebenheiten der Verf. nach 1733 betrifft. In einigen wenigen Stellen hat eine fremde Hand einige von der Verf. erzählte Thatsachen berichtigen wollen; auch diese Varianten sind beigefügt. Die deutsche Uebersetzung scheint richtig zu seyn; sie ist dabei fließend und angenehm zu lesen.

Wiewohl das Buch schon in den angeedeuteten Beziehungen jedem Weltmanne und Geschichtsforscher schätzbar seyn wird, so wird es doch nächst Preussen am meisten in Oesterreich mit besonderem Interesse gelesen werden. Es dient nämlich ganz vorzüglich dazu, den Groll zu erklären, den Friedrich der Große, den fast jeder Preusse eine geraume Zeit

hindurch gegen Oesterreich im Busen trug. Es haben einige österr. Schriftsteller diesen Groll als eine Undankbarkeit Friedrichs gegen Oesterreich zu schildern versucht, und für diese ihre Behauptung die Thatfachen angeführt; daß Carl VI. Fürsprache Friedrichen als Kronprinzen das Leben gerettet, und daß namhafte Geldgeschenke der Kaiserinn ihm seine Subsistenz bey der notorisch füzigen Kargheit seines Vaters erleichtert haben. Beyde Thatfachen werden hier zwar bestätigt, aber auch in ein anderes Licht gestellt. Der damahls am preuß. Hofe alles geltende Minister Grumbkow, von Oesterreich gewonnen, und der kaiserl. Minister Beckendorf haben nach unserer Brf., um die von der Königin intendirte Wechselheirath mit dem königl. englischen Hause zu vereiteln, und sowohl die Brf. zu ihrer Heirath mit dem Erbprinzen von Bayreuth, als auch den Kronprinzen zu seiner Heirath mit der Prinzessin von Braunschweig, Bevern zu nöthigen, alle die Verfolgungen und Mißhandlungen angesponnen, welche über die Königin, den Kronprinzen, und unsere Verfasserinn losbrachen; beyde haben den Ratt auf das Blutgerüst und den Kronprinzen an den Rand des Schaffots gebracht, um ihn mürbe und nachgiebig gegen ihre Absichten zu machen. Er stellte sich dann wirklich als Kronprinz, mürbe und nachgiebig geworden zu seyn; aber als König ließ er seiner — von allen Preussen mitgefühlten — Rache vollen Lauf. Zu unserer Zeit, wo der alte Groll besänftigt, wo Oesterreicher und Preußen

auffer dem Französischen auch Englisch und Italienisch; später mußte sie jedoch die Bücher, die sie las, vor ihrem Vater verstecken. S. 48 schildert sie auch den damaligen englischen Hof. Mit dem J. 1725 wird die Lebensgeschichte der Verf. noch detaillirter und interessanter. Ueber der ostindischen Compagnie zu Ostende und noch mehr über den mit Spanien 1725 heimlich geschlossenen Allianztraktat war Oesterreich mit den Seemächten zerfallen, und arbeitete daran, Preussen von der Allianz mit England abzugiehen, und die intendirte Wechselheirath zu vereiteln. Seckendorf kam als außerordentlicher kaiserl. Gesandter nach Berlin, und gewann den Grumblow. Man suchte den Kronprinzen in Liebschaften zu verwickeln, und die Verf. bemerkt an mehreren Orten, daß ihr Bruder, der nachmahls frauenscheue Friedrich, als Kronprinz nichts weniger als ungalant, ja sogar ausschweifend gewesen. Bey dieser Gelegenheit wird auch der Dresdner Hof beschrieben, S. 76 — 84., damals der luxuriöseste und verderbenste in Deutschland. Von Kaiserling und Katt ward Friedrich als Kronprinz zu Religionszweifeln und Jugendausschweifungen verleitet. (Katts Schilderung steht S. 111.) Die Begebenheiten des J. 1730, Grumblows Rabalen S. 149, Katts Hinrichtung am 6. Nov. S. 138. Friedrichs Desertion und Einsperrung, seine nachmahlige Begnadigung, und die Verhehlchung der Verfasserinn, dann ihre Existenz als Erbprinzessin von Bayreuth muß man bey ihr selbst lesen. Mit der innigsten

Achtung gegen die Verfasserinn wird man von der Lectüre des Buchs mannigfaltig belehrt scheiden, und den Abgang des noch übrigen Manuscripts herzlich befeugen.

Forst = Oekonomie.

Lehrbuch für Förster und die es werden wollen.
 Von G. L. Hartig, Königl. Württembergischen Oberforststrathe u. s. w. 1808. Erster Band, welcher die Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften enthält. XXXII und 261 S. Zweyter Band, welcher von der Holzzucht und dem Forstschutze handelt. VII und 376 S. Dritter und letzter Band, welcher von der Taxation und Forstbenutzung handelt. VI und 212 S. Beilagen 64 S. 8. Bey Cotta in Tübingen.

Der erste Haupttheil des Werks handelt von den Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften. Im ersten Abschnitt wird die Nothwendigkeit, daß ein Förster fertig lesen, schreiben und rechnen könne, gezeigt. Der zweyte Abschnitt handelt von den einem Förster nöthigen mathematischen Kenntnissen. Hier sind bloß diejenigen mathematischen Schriften angeführt, woraus ein Förster die nöthigen Kenntnisse schöpfen kann; Rec. hätte jedoch gewünscht, daß der Verf. hier eine kurze Anleitung zur Flächen-

und Körpermesskunst gegeben, und dadurch dem Förster die Anschaffung anderer Schriften erspart hätte.

Im dritten Abschnitt wird, von dem, einem Förster nöthigen, allgemeinen Naturkenntnissen gehandelt. Das erste Capitel theilt die natürlichen Gegenstände in das Mineralreich, Pflanzenreich und Thierreich ab. Im zweiten und dritten Capitel wird die Nothwendigkeit gezeigt, daß ein Förster, wisse, welche Wirkung Klima und Lage auf den Boden, und den Holzwuchs hervorbringe. Das vierte Capitel lehrt die, einem Förster nöthige Kenntniß der verschiedenen Erd- und Steinarten. Der Verf. hat dasjenige, was der Förster über diesen Gegenstand zu wissen braucht, fast aber bündig vorgetragen, und alle für den Förster entbehrlichen chemischen und mineralogischen Kenntnisse vermieden. Das fünfte Capitel behandelt die, einem Förster nöthigen Kenntniße der generellen Naturgeschichte der Holzpflanzen. Hier wird die Abtheilung in 8 Familien gemacht, wovon die 8. Familie für den Förster die wichtigste ist, weil sie auch die Holzpflanzen enthält, die in Bäume, Sträucher und Stauden eingetheilt werden. Die Physiologie der Holzpflanzen, so weit der Förster diese zu kennen braucht, oder die innern Bestandtheile und deren Bildung; die äußere Gestalt der Holzpflanzen; die Art, wie sie entstehen und sich fortpflanzen; die Art, wie sie sich ernähren und wachsen; ist dem Zwecke des Ganzen angemessen vorge tragen. Das sechste Capitel handelt von der Ab-

theilung der Holzpflanzen und das **siebente** Capitel von der Verwandtschaft der Holzpflanzen unter einander. Im **vierten** Abschnitt werden die für einen Förster nöthigen Kenntnisse von der **besondern Naturgeschichte** der Holzpflanzen abgetheilt. In der **ersten** Abtheilung werden in **33** Capiteln: **eben** soviel **verschiedener Laubholzgattungen**, und in der **zweiten** Abtheilung werden in **2** Capiteln die **verschiedenen Nadelholzarten** aufgeführt, und von jeder derselben der **Nahme**, die **Classification**, die **Beschaffenheit** der **Wurzel**, des **Stammes** und der **Keste**, der **Rinde**, der **Blätter**, der **Blüthe**, der **Frucht** und der **Reifezeit**, die **Zeit** der **Aussaat**, und die **nöthige Bedeckung** des **Samens** mit **Erde**, die **Zeit** des **Aufgehens**, und die **Gestalt** des **Pflänzchens** **kurz** nach dem **Aufgehen** des **Samens**, der **Boden**, die **Lage**, das **Klima**, welches die **Holzart** **besonders** **liebt**, oder ihr **besonders** **zuwider** ist, die **Zeit** der **Vollkommenheit** und der **Lebensdauer**, die **Zeit**, wie **lange** sie vom **Stoß** und der **Wurzel** **wieder** **ausschlägt**, die **Fortpflanzung** durch **Stückreiser**, die **besonderen Eigenschaften**, welche man an ihr **bemerkt**, die **Benutzungen**, welche sie **gemährt**, und die **nachtheiligen Zufälle**, welchen sie **besonders** **unterworfen** ist, **bezeichnet**. Diese **Naturbeschreibung** der **Holzarten** zeichnet sich **dadurch** **vor** so **viel** **andern** **aus**, daß der **Wrt.** **bloß** das **Wesentliche**, was **darauf** **Bezug** **hat**, **aushebt**, und das **jenige** **übergeht**, was **für** den **Förster** **weniger** **Inte-**

[illegible]

ansschlag, die künstliche Holzsaat, die Verpflegung junger Stämmchen, und die Holzverziehung durch Stadtreiser ihre Anwendung finden. Der Verf. stellt bey dieser Gelegenheit eine Untersuchung darüber an, wie sich der Holz- und Gelbvertrag der Niederwaldungen zu dem der Hochwaldungen verhalte, und legt dabei 1 Morgen Buchen-Hochwald im 120jährigen Umtrieb und 1 Morgen Buchen-Niederwald im 30jährigen Umtrieb, binnen 120 Jahren, zum Grunde. Das Resultat davon ist: daß der Morgen Hochwald jährlich im Durchschnitt 53¹/₁₂ Kubikfuß, und der Morgen Niederwald jährlich nur 28¹/₁₂ Kubikfuß Holz producirt, dagegen ersterer in 120 Jahren nur 641 fl. 27 kr. liefert, aber in 120 Jahren 829 fl. 53 kr. liefert, welches aber daher kommt, weil bey der Niederwaldwirtschaft früher beträchtliche Summen auf Binsen gelegt werden können, als bey der Hochwaldwirtschaft. Diese wird auch noch weit vortheilhafter erscheinen, wenn man den Ertrag der Rast in Anrechnung bringt, und das Kuepholz in dem allgemein höchsten Preise berechnet. Der Verf. zieht hieraus den Schluß, daß, in einigen von ihm benannten Fällen ausgenommen, die Hochwaldwirtschaft vor der Niederwaldwirtschaft Vorzüge verdiene und einträglicher sey. Die Fälle sind: 1) Wenn ein Wald-District mit Laubholzarten besanden ist, die ihrer Natur nach keine großen Bäume werden. 2) Wenn ein Wald-District einen sehr mageren Boden hat. 3) Wenn durch starke Holzabgabe der

Vorrath in den Hochwaldungen so sehr geschwunden ist, daß dieselben zu jung angebauen werden müssen. 4) Wenn ein Privatmann einen durchaus jungen Laubholzwald besitzt, und durch besondere Umstände nicht genöthiget ist, Hochwaldwirtschaft zu treiben, so wird er den meisten Vortheil von der Niederwaldwirtschaft haben, weil er dann sehr bald beträchtliche Nutzungen aus seinem Wald ziehen kann, die bei der Hochwaldwirtschaft zu lange ausbleiben würden, und worauf ein Privatmann nicht warten kann. Rec. ist auch ganz mit dem Vf. darin einverstanden, daß in den Fällen, wo es noch irgend möglich ist, die Hochwaldwirtschaft beibehalten, da eingeführt oder beibehalten werde, wo keine Buchenbestände in einem guten Boden und einer guten Lage sich vorfinden, weil die Buche, als Niederwald behandelt, selten und fast nie, der Erfahrung gemäß, einen guten Erfolg gewährt.

Der zweite Theil des zweiten Bandes, der von Forstschuß handelt, begreift die Vorschriften und Vorkehrungen, wodurch die Waldungen überhaupt, und die darin erzeugenen Produkte insbesondere vor jedem Nachtheil, so viel wie möglich geschützt werden müssen. Der Vf. theilt die Uebel, welche den Waldungen mittelbar, mehr oder weniger, schaden, in zwei Haupt-Klassen, und rechnet zu der ersten alle Uebel, welche aus einer fehlerhaften Organisation des Forstwesens überhaupt entstehen, oder ihren Grund in einer unanglücklichen Forstverfassung haben. Sie gehören nicht hieher,

[illegible]

1. **Vertheilung der Güter.** Die Güter des Reichs sind in drei Theile zu theilen: in die Güter der Krone, in die Güter der Fürsten und in die Güter der Ritter. Die Güter der Krone sind die Güter, welche dem Kaiser gehören. Die Güter der Fürsten sind die Güter, welche den Fürsten gehören. Die Güter der Ritter sind die Güter, welche den Rittern gehören.

[illegible]

schreibt die Ernte der Forst-Producte, wobei die
 schätzbarste Jahreszeit zur Fällung des Holzes, und
 die vortheilhafteste Fällungs- und Gewinnungsart
 des Holzes in Betracht kommt. Hierüber werden
 im 1. und 2. Capitel die zu beobachtenden Regeln
 angegeben. In den folgenden 6 Capiteln wird von
 Gewinnung der Baumrinde, der Baumsäfte, der
 Ernte der Holzkamen und von der Massbenutzung,
 der Einsammlung der Blätter, der Ernte der Stau-
 pengewächse, Gräser, Moose und Flechten, von
 Gewinnung der Erden, von der Lössflechten und
 von der Gewinnung der Steine dasjenige kurz be-
 merkt, was der Förster davon zu wissen braucht.
 Im zweiten Abschnitt behandelt der Verf. das
 Sortiren der Walz-Producte, und begreift darun-
 ter die Abgabe des Preises an die Handwerker und
 Gewerbe, wie sie solches zu ihrem Handwerk und
 Gewerbe gebrauchen. Denn es bemerkt ganz rich-
 tig, daß durch das geschickte Sortiren des Holzes
 nicht nur alle Holzbedürfnisse befriedigt, sondern
 auch die Holzpreise sehr erhöht werden können.
 Der Holzhandel wird durch ein solches Verfahren
 auch in den Stand gesetzt, alle seine Forst-Prod-
 ucte aufs höchste und beste zu benützen, und so
 durch den ersten und Hauptzweck der Forstverwaltung
 zu erfüllen, der bisher meistens aus der Höhe ge-
 lassen wurde. — Der Verf. geht darauf über, die Hand-
 werker durch, welche in Holz arbeiten, und die
 Gewerbe, welche zum Betrieb derselben Holz be-
 dürfen, und bemerkt bei einem jeden die Arbeit,

welche er verfertigt, die Holzgattung, die er dazu
verbraucht, und die Beschaffenheit, wie das Holz
seyn kann oder seyn muß. In dieser Hinsicht wer-
den in 24 Capiteln die Holzabgaben für den Häu-
serzimmermann, den Schiffzimmermann, den Ma-
schinenzimmermann oder Mühlenarzt, den Bergzime-
mermann, den Wagner, den Schreiner oder Tisch-
ler, den Ebenleiter, den Drechsler, den Glaser,
den Küster oder Bucher, den Pumpenmacher, den
Schindelmacher, den Moldebaues, den Löffel-
schneider, den Schuh-, Leist- und Absatzschneider,
den Bildschneider, den Sieb- und Schachtelmacher,
den Spanzieher, den Flechtarbeiter, den Besenbin-
der, den Dekorom, den Thierbrenner, den Köhler
und den Aschenbrenner beschrieben, und der Förster
dadurch in den Stand gesetzt, das für einen jeden
benötigte Holz anzuweisen und abzugeben. — Der
dritte Abschnitt handelt von der Formung des
Wald-Producte, und die erste Abtheilung von
der Formung der Wald-Producte, die roh verlan-
det werden sollen. Hierher wird das Bau-, Hand-
werks-, und Brandholz gerechnet, über dessen For-
mung oder Bearbeitung im Rothen nur sehr wenig
gesagt wird. Ob dem wichtigen Einfluß, den die-
ses auf eine möglichst hohe Forstbenutzung hat,
hätte Kk. gewünscht, daß der Wrf. dem Förster
eine etwas ausführlichere Anleitung, als hier ge-
schehen, um so mehr ertheilet hätte, als in so man-
chen Fällen der Förster die wirkliche Ausarbeitung
mancher Holzsorten im Groben oder Rothen besorgt

1. Die erste Art der ...
 2. Die zweite Art der ...
 3. Die dritte Art der ...
 4. Die vierte Art der ...
 5. Die fünfte Art der ...
 6. Die sechste Art der ...
 7. Die siebente Art der ...
 8. Die achte Art der ...
 9. Die neunte Art der ...
 10. Die zehnte Art der ...

zu kennen, wodurch die Polyanthe (trifft) werden
müssen, die denn auch hier alle kurz angegeben
sind. — Der 1. Theil ist die allgemeine Anweisung, nach der
Anordnung der Posten, oder, vom Herrn
Angelegenheiten. Der 2. Theil ist auch hier nur die allgemeine
kurz berührt, was in den Anweisungen des
Herrn von diesem Gegenstande einfließt. — Die
Beilagen zu diesem Bande enthalten: 1) eine
allgemeine Instruction für Polyanthe; 2) eine ge-
meine für Köbler; 3) eine Instruction für geborene
Hörster oder solche, die sich als solche an-
geben des Posten, angeordnet sind: als eine ge-
meine Instruction für die Köbler, oder solche
Posten, die ein Köbler oder eine Post zu be-
stimmten haben. Hierin sind die bekannten, von
Herrn für die Anweisung, Posten, oder, Posten,
ten musterhaften Instructionen zum Grunde ge-
nommen. Sie enthalten alles, was dahin gehört, und wer-
den daher als Muster zu Instructionen für andere
Posten, mit Anwendung auf die besondern Posten-
anordnungen aufgestellt werden. — Ein 4. Theil ist die
Anweisung, oder eine kurze Übersicht der all-
gemeinen und wichtigsten Dienstgeschäfte, die sich
jedem Posten von Monat zu Monat vorfinden.
beschließt den 2. Theil und das ganze Werk,
wodurch der Herr. sich nicht bloß um den Posten
verdient gemacht hat, sondern auch den Dank des
ganzen Postpublikums eintrugen wird, den Herr
ihm hier, in seinem und so vielen anderen Posten
mit Namen, beibringt.

[illegible]

Dann heft' ich dich mit meinen Saiten,
Und an den Leiste zwischen dein Schädels

das muß eine eiserne Fingerring sein!

Ferner: Zerstechen ihn den Schnitz-Sommerglüh-

— Vor allen aber zeichnet sich der Unbedul-
dige aus, und wir halten es für Pflicht, alles
zu seiner weitem und weitesten Verbreitung beizu-
tragen:

(11) Fort, fort, Zeit!

Immer bleibts Menuetschritt!

Dich gesummelt, o Sonne,

Wie ein glühender Ring

Um die Erde gewalzt!

— Doch da schleicht sie, o Sonne,

Alles Mutter in der Krücke

Mit den vier und zwanzig Füßen

Schnecke, Schnecke!

Sch bin verbannt

Die nachzufrieden;

Kannst ich doch springen

Mis'm Tügel

Da hin, und da hin

In das Glück in den Garg,

Und hinaus, und auf einmal

Ueber die Ewigkeit weg!

Da! ich schlug dir das Haus
über dem Kopf entzwei,
und wirft dich aus dem Weltall
auf ein Ziel, ta! !

O du homerischer Esel,
ein Wald von Prügeln,
du frägest dennoch ruhig
dich in Sekunden und Minuten satt;
und gingest tit, ta! ! —

Sch bin ermattet:
Da nun kommt der Schlaf
dein ärgster Feind,
der dir die Hinterbeine
auf einen Hieb absieht.

Schlaf, mache mich zum Stebenfläfer (!!!)

Wir stimmen diesem Wunsch von Herzen bei,
wenn der Dichter nicht etwa im Schlaf solche Ge-
dichte macht.

Das Mädchen von Schwan von
Henriette Schuber ist so geistvoll erfun-
den, so lebhaft und satt ausgebreitet. Dr. An-
dolph Abeken in den Bruchstücken aus dem
heiligen Herd läßt es sich zu viel merken,
daß er nach Goethe und Novalis arbeitete;
leider hat er weder die reiche Bildungskraft des Ei-
nen, noch das tiefe Gemüth des Andern.

Der Anzeiger enthält, nebst einer Recen-
sion der Aufführung des Gyp von Berlichin-
gen in Berlin und der Siebenknecht in He-

gediegene Auswahl, — durch diese ausgesuchte Correspondenz — durch diese Fülle wichtiger, schätzbarer, Original-Aufsätze — durch diese anständige Trennbarkeit, Umständlichkeit und Unparteilichkeit, — durch diesen Fleiß, in der oft zu edeln, zu poetischen Darstellung, — durch diese typographische Angelegenheit. — Bekanntlich ist Herr Forstrath Schaffel in Marburg der Herausgeber, — sehr schätzt schon wegen seiner anderweitigen Verdienste um unsere Literatur und wegen seiner vielseitigen Kenntnisse. Wenn man auch nicht immer seiner oder seiner Mitarbeiter Meinung seyn kann, so muß man doch allezeit den Geist und Scharfsinn bewundern, mit welchem letztere oft vortreflich über politisch-historische Gegenstände motivirt wird, so wie den blühenden, oft vortreflichen Styl, welchen der Herausgeber unwillkürlich an sich zieht. Und daher auch so viel Bedingtheiten in Worten und Sätzen! Wir ziehen aus ganz natürlichen Ursachen keinen Schleier über alle Aeußerungen, zu denen der letzte Krieg Veranlassung gegeben, nicht Erwähnen über befriedigenden Gegenständen. Wie interessant sind in den Gallien ausgezeichneten Menschen die allwissende Fülle an sich (Nr. 288) — wie früher Passolozzen ein hoffender Rath. An dem wird sie in seiner Zeitschrift, unferm größtem Publikum mittheilen. — Wie reich, oft noblerisch sind nicht die sogenannten flüchtigen Bemerkungen über den Charakter der Russen von einem Ungenannten (Nr. 289-91) — ein interessantes

Eigenschaften der früher gelieferten Gemählde über
Canaan. Den Aufsatz Nr. 99: Ueber den
Krieg im Jahr 1806. a. s. n. d. e. n. d. e. r. d. e. r. F. r. a. n.
g. e. n. d. e. s. i. t. a. l. i. s. c. h. e. n. M. i. t. t. e. l. s. t. u. c. k. b. e. r. e. i. t. i. n.
t. u. s. t. a. n. d. i. d. e. s. b. e. n. G. r. a. n. s. i. n. W. i. e. n. h. e.
r. a. u. s. t. e. n. d. e. n. B. o. c. h. i. n. s. f. u. r. G. e. o. g. r. a. p. h. i. e.
h. i. s. t. o. r. i. e. d. e. s. a. l. t. e. n. u. n. d. K. r. i. e. g. e. s. t. a. n. s. a. u. f.
g. e. n. o. m. m. e. n. p. i. e. r. d. e. r. e. r. a. s. t. h. a. r. t. e. d. a. r. d. i. e. r.
i. n. t. i. c. h. i. s. c. h. e. n. M. o. n. a. t. i. c. h. e. n. n. a. c. h. d. e. m. W. i. e. n. e.
r. F. r. e. y. e. n. d. e. s. O. c. t. 1809 i. s. t. d. o. c. h. n. u. r. a. l. s. e. i. n.
a. u. s. e. n. s. t. e. l. l. i. c. h. e. S. p. i. e. l. w. e. r. t. f. u. r. l. a. n. g. l. i. t. h. e. n. U. n. t. e. r. s. t. u.
t. u. n. g. s. i. n. e. n. s. c. h. w. a. c. h. e. n. A. u. s. t. a. t. z. z. u. b. e. t. r. a. c. h. t. e. n. E. i. n.
u. n. s. e. n. t. l. i. c. h. e. s. u. n. d. h. o. c. h. e. r. e. s. B. e. d. u. r. f. n. i. s. s. d. e. s. K. e. n. n. e. r.
b. e. f. r. i. e. d. i. g. t. s. i. e. n. i. c. h. t.

Alle diese und andere größern Aufsätze sind
fast jeden Nummer Heiner von großer Mannigfalti-
gkeit unter dem Titel: *Revue des arts et manufactures*
meistens aus den kultivir-
testen Ländern und Städten Europas, und meistens
aus der eigenthümlichen, die sich gar selten mit den
Wiederholungen anderer Blätter treuen.

*Neuigkeiten. Erster Jahrgang. Zwölft-
ter Band. Fünftes und sechstes Heft. Novem-
ber und December 1809. Hamburg auf Ko-
sten des Herausgebers, und in Commission bey
J. B. Neumann. gr. 8.*

Das Buch unserer besten Kontrolle vermischten In-
halt (das zur Beobachtung der Länge zur Cha-

...a Brei ist der Zeit und das Leben zu
 liehen) und das sich hauptsächlich durch seine re-
 gelmäßigen, monatlichen, geordneten Staats-
 ments über den Gang des Hamburgers Han-
 dels zuerst auszeichnet, und daraufhin auch
 in der That ist die Ursache der Bewegung. Aber
 nicht abgesehen hiervon behauptet es durch geordnete
 Auswahl des Intendanten und weniger Befragten,
 wobei es meistens Collisionen mit seinen jährli-
 chen, aus denselben Quellen schöpfenden Nebenbuh-
 lern gestirkt zu vermeiden weiß. Nach dem ehrenvollen
 Range schon bei Antritt der Stelle eines bürger-
 lichen Rathe. Er ist seit 1794 ein Mitglied des
 Kanzlers der Schatzkammer und ersten Lords des
 Schatzes als englischer Premierminister. Er ist
 1762 geboren, studierte zu Cambridge und wid-
 merte sich der Rechtsgelehrsamkeit, ging durch ver-
 schiedene Aemter und ward 1802 General-Secret,
 blieb es bis 1804 und 1805 als Lord der
 Räte, wo er als eifriger Anhänger Pitts Ge-
 fahr litt, Amt, Ansehen und sein reichliches Ein-
 kommen zu verlieren. Allein nach der einjährigen
 Dauer dieses Amtes trat er selbst ins Cabi-
 net und ward Kanzler der Schatzkammer. Seit 1807
 ist er als eigentlicher Premierminister zu betrachten
 gewesen, der er jetzt nun auch der Form nach ge-
 worden ist, nachdem er durch die Entzweiung des
 Lords Castlereagh und Mr. Canning als
 erster Lord des Schatzes und als Kanzler der Schat-
 zkammer die höchsten Cabinetswürden in sich verei-

nigt. Seit 1790 ist er verheirathet, und hat 16 Kinder. Er lebt im Ruße, großer Beschäftigt, und der besten Sitten, ist berecht, lebhaft und gesund, und weiß, (ohne hervorragende Nebenqualitäten) doch durch deutlichen & zusammenhängenden Vortrag, und Fluß der Rede das Unterhaus zu gewinnen. Nach seinen politischen Grundbegriffen verurtheilt er den Krieg gegen England sehr. Seine größte Schwäche hat er im Finanzfach, hat aber auch Lust für die Feinart zu sorgen gesucht. Seine jährlichen Staatskassen tragen ihm 800000 fl. (ausgeführt 1800-60000 fl. Wiener, heute den 17. Sept.) Mehrere hat er nach Willen seines Bruders, die Fürstenschaft auf dessen Staatskassen, von 1856 ab, was wieder circa 50000 fl. ausmacht. Es gibt Fürsten, die nur, welche nicht ein solches reines Einkommen beziehen. Das ist der Mann, der jetzt die übrigen Ministerialstellen ausboht, und einen Mann bringen konnte.

Es enthält die Uebersicht des Beschlusses der österreichischen Monarchie durch den Wiener Frieden nach Sollt mancherley Nachrichten, wegen deren Berichtigung wir den Leser bitten, auf André's Zeitschrift: Beobachtung und Unterhaltung verweisen. Gedruckt von B. Späcker der Grafschaft Görz zugeheilt! 3. 1803. 174 C. 67

Die Auszüge aus Cordier's Beschreibung von Ceylon (S. 594) sind auch nach Wustleton v. d. Nöb interessant, so wie die aus Rankin's History of Jamaica S. 458 u. g.

Die Nachricht S. 412, das *Abd'ing* sein *Marine-Lexicon* in 8 größten Quat., *Bambahndr.* B. schöner Kupfer unter dem Titel: *Universal-Marine-Encyclopädie* umgearbeitet und daraus einen *Wahrg.* unter dem Titel: *Allgemeines Ste.-Lexicon; Universal-Marine-Dictionary* mit englischen, deutscher und französischer *Nomenclatur* veranstaltet, wird *Mittheilt* von.

So etwas, wie *Lord Paget's* Proceß gegen *Sir Welleby* S. 498, die ganz richtige *Vertheidigungsgründe* seines *Anwalt* *Dillon*, und das *Urtheil* der *Geschichte*, 20000 *th* *Stek.* *Sir Welleby* zur *Schuldhaftung* zu *zahlen*, weiß er ihm die *Brau* einführt — so etwas kann nur in *England* vorkommen.

Ein wahres Wort zu seiner Zeit ist die *Vertheidigung* des *Handels* S. 513 gegen den *gottsch.* *tigen* *Geoffrey*.

Jahres 1810. 8. E. 1—76 ohne Geyßler.

Wir geben nur das Wichtigste aus. Dabin gehört 1) das *interessante* geographische Gemälde der *Welt* *Walters* *Atlas* nach *Joh'sch a.* 2) Die *schöne* *Seite* aus der *Rede* des *Regierungs-* *raths* *Friedrich* im *Canton* *Argau*, aus dem wir nur ein Paar *Perioden* mittheilen: „Lassen wir uns nie auf *Gerwege* felsen durch den *Mißbrauch* des *verführten* *Gefahrens*, welches der *Mensch* im *Erdenleben* hat; ich meine die *Religion*.“ In die

Obne es zu denken, wo er herkömmt, dergestalt
 the Gefe, wodurch, unter dem Deckmantel der Re-
 ligiöfen Ruhe, unter den Bürgern eines und dessel-
 ben Staates angefeindet, und Haß und Anfeindung,
 geist gegen andere Religionsparteyen erweckt wer-
 den sollen? — Solche feindselige Bestrebungen, be-
 hien am allerwenigsten den den Bewohnern der Schweiz
 starke Muegeten fassen, wo seit Jahrhunderten ein
 Staatsbürger den andern, möge er auf dem Wege
 über Rom oder über Wien das Heil seiner Seele
 suchen, mit Bereitwilligkeit als Freund und Mitbewer-
 bter zu lieben und in Unglücksfällen und Noth
 eifrig zu unterstützen gewohnt ist. (S. 343.)

Löndon und Paris. Zwölfter Jahrgang der
 brey und zwanzigster Band. Radostadt in der
 neuen Hof- und Kunsthandlung. No. 1
 und II. 210 S. 8.

Eigentlich ist es bey diesem, seit 1798 erschi-
 nenden Journal so gehandelt nicht mit den Jahrgängen
 zu nehmen, indem überhaupt 8 Bände einzeln folgen
 schliessen und jedesmal 2 Bände machen. Den Band
 desselben gibt der Titel und das Wort auf dem ge-
 nen gelben Umschlag.

Quidquid, quod Tamiis nō trit, quod
 Sequans, ridet.

Gaudia, distortus nostri rei satragoli-
 bella.

hinlänglich an. Es ist hauptsächlich auf contrasti-
rende Ektengenstände der von Homer und Ma-
pbyll Welt abgesehen; nebenher dann Nachrichten
über Kunst und Literatur, Anekdoten, und was sonst
noch die gewöhnliche wichtige Beschaft der Journa-
le zu enthalten pflegt. Wenn die letzten Jah-
gänge etwas mager ausgefallen waren, war
ihm Betreff d'ingebands in dem vorliegenden Stü-
cken wegen der ersparten Communication der Zeit-
ist, so bediente der gegenwärtige Band wirklich, wie
sich selbst, recht munter und anregend. I. Ma-
cellen aus. Maillard Compositeur, D'Arthez
(ein Deutscher) — L'Eschasse, Italienische Dicht-
Maler Schmidt (ein Deutscher) — Anekdoten
von Mappleton. — Ursprung der Anthep-
fischen Mische in Paris, Erleuchtung der Täl-
lerken am Krönungsfeite. — II. Einige Erin-
nerungen einer Reise von Paris über
Bordeaux nach Bayonne 1808. Aus-
dem Portraiture eines Deutschen
(mit d'ersartigen Abbildung einer mit jungen Hüh-
nern im eigentlichen Sinn behetzten Bäuerinn. Sie
auf ihrem Esel zu Pferde nach Bayonne rei-
tet, im vorigen Stück fortgesetzt, mit Leben und
Interesse vorgetragen. Man, steht sich selbst in
Bordeaux; man lebt am Güte der Pyre-
niden. III. Montag zur frühesten Ge-
schichte der französischen Schaubühne.
IV. Dattl über einen Preis, Umschlag
(komisch). V. Denfruhe Morgen in Pa-

r. i. s. (Mit Raune, Wig' und sprechenden Bügen
gezeichnet.) VI. Neue, in Paris erschiene-
ne Kunstwerke. VII. Wedgwoods gro-
ßes Waarenmagazin in London (mit ei-
ner Abbildung. Mit einer kurzen Uebersicht der
Geschichte der Töpfer in England und ihrer Aus-
bildung im XVIII. Jahrhundert.) VIII. Bemerk-
ungen über das Britische Museum
in London (dieser Titel sagt zu viel; denn es
ist nur die Rede von den Terra cottas und den
Reliefs, zum Schluß eine kurze Notiz vom dem
dort befindlichen Sarkophag Alexanders,
auch durch eine Abbildung erläutert).

Das II. Stück enthält außer der oben erwähn-
ten interessanten Fortsetzung I. Etwas über
das Melodram der Franzosen, das
Théâtre de l'Ambigu comique, das
große Ballet und den Jardin des plantes. II.
Bruchstücke aus des Marschalls Lan-
nau's Leben (nebst dessen Portrait. Wir haben
aber den ganzen Aufsatz schon in einem andern Jour-
nal gelesen). Desto origineller und anziehender ist:
III. Die Schilderung eines Pariser Son-
tags, vermuthlich aus derselben gewandten, geist-
reichen Feder, die uns den Pariser Morgen
schildert. IV. Die französische Carri-
atur (mit illum. Abbild.) der Abreise des Schau-
spieldirectors einer Provinzialtruppe will nicht viel
sagen.

Intelligenzblatt

Annalen der Literatur und Kunst.

Neuember 1818

Enländische Nachrichten.

Schönfelds technologisches Museum in Wien.

Ich glaube, keinen unwillkommenen Beitrag in diese Blätter zu liefern, wenn ich die Leser mit einem Gegenstande bekannt mache, der sich sowohl wegen seines großen innern Werthes, als auch wegen des gemeinnützigen Gebrauchs, der bisher davon gemacht wurde, für eine öffentliche Bekanntmachung hinlänglich zu eignen scheint. Dies ist die zahlreiche Sammlung von einheimischen und auswärtigen Kunstproducten aller Art, welche Herr von Schönfeld unter dem Namen **Technologisches Museum** in mehreren Zimmern seiner Wohnung in der Preßgasse No. 488 zum Vortheil des Künstler- und Gewerbs-Standes seit 1799 in dieser Hauptstadt aufgestellt hat.

Ehe ich meiner freylich nur skizzierte Darstellung dessen beginne, was diese, für einen Privatmann höchst beträchtliche Sammlung enthält, halte ich es nicht für unzuweckmässig, ein paar Worte über die Entstehung derselben voranzuschicken, weil sich daraus zugleich die gemüthlichste Tendenz ergibt, um welcher willen der Besizer seine Kunstschätze so patriotisch der Benutzung von Künstlern und Handwerkselementen dargeboten hat.

Die Geschichte desjenigen Theils der Nation, die sich im künftigen Böhmen und Mähren niedergelassen haben, bezeugt unwiderstehlich die entschiedene Neigung, und die vorzüglichen Anlagen dieses Volks für Kunst und Wissenschaft aller Art.

Die ganze Reihe der Herrscher dieser Nation aus dem Luxemburgischen und Habsburgischen Hause hat diese Eigenthümlichkeit des Volkes anerkannt, und zu veredeln gestrebt; besonders aber hält man in dieser Hinsicht mit Recht die Regierungsjahre Rudolph II. für die goldene Zeit böhmischer Industrie und Gewerbefleißes; denn unter diesem Regenten, der aus verschiedener Vorliebe für Böhmen, fast die ganze Zeit seines Lebens in diesem Lande zubachte, nahm, wie man weiß, einen außerordentlichen Gang für alles Wissen, würdige hatte, — unter Rudolph II. ward eigentlich der Grund zu all den Fortschritten in jeder Gattung von Gewerbefleiß gelegt, welcher den Böhmen noch heut zu Tag vor manchen andern Völkern ehrenvoll auszeichnet. Die königl. Burg zu Prag war schon im Jahre 1587 der Wohnsitz und die Niederlage der böhmischen Kunst und Industrie, fast alle Gemäcker derselben waren von Gelehrten und Künstlern bewohnt; selbst jedes Hofbediente wurde bey einem Gewerbe thätig gehalten, um außer seinem, in der Regel so wenig, Aufmerksamkeitsfordernden Hofdienste sich zu einem in der künftlichen Gesellschaft brauchbaren Mitgliede bilden zu können.

Der

Der Adel, und selbst die Geistlichkeit weitestgehend in der Unternehmung aller Art von Kunst und Gewerben. Hier baute man einen Tempel im erhabensten antiken Styl, um den schon berühmten griechischen Geschnitten zu weihen; die besten angehende junge Künstler in ihren Werkstätten im königlichen Schlosse selbst sich nach den besten Mustern der damals so hoch blühenden italienischen Malerschule; die Bildhauerkunst wurde in Stein, Holz und Gips gelehrt. Ohne den hochfliegenden Wahn einer Akademie zu führen, waren Zöglinge sehr bald unter der höchsten Kunst dort vereinigt, die der Fürst zu ihrer weiteren Ausbildung auf seine Kosten auf Reisen besonders nach Italien gehen ließ, und wie Schulen aus allen Theilen der Wissenschaften waren: beinahe alle Fächer doppelt besetzt. Es sey mir erlaubt, zum Belege dessen, was ich so eben behauptet habe, die eignen Worte Pelzels hier einzuschalten:

„Sonst war Rudolph ein gelehrter Fürst, und schätzte die Wissenschaften und Künste hoch. Man kann behaupten, daß unter seiner Regierung für die Gelehrsamkeit das goldene Zeitalter in Böhmen gewesen. Denn Rudolph schätzte alle diejenigen, die sich auf Wissenschaft und Kunst verlegten, und überhäufte sie oft mit solchen Bewilligungen. Er ließ verschiedene Gelehrte aus fremden Ländern nach Prag: Luch Brabe, Johann Meßler, Johann Jessenius etc. Weil Rudolph Liebhaber und Kenner der Naturgeschichte war, so hatte er immer einige Naturforscher, besonders Chemisten und Mineralisten an seinem Hofe. Die vaterländische Geschichte wurde auch zu dieser Zeit glücklich getrieben.“

„Die lateinische Dichtkunst war noch immer ein Lieblingsgeschmack der damaligen Böhmen.“

„Insbesondere bemühte man sich in diesem Zeiträume die böhmische Sprache auszubilden; die Böhmen trachteten es damals in ihrer Muttersprache so weit,

daß uns jetzt die Schriften dieser Zeit noch immer zum Muster dienen müssen, wenn wir echt böhmisch schreiben wollen."

Der Carolin oder die hohe Schule zu Prag war zu dieser Zeit auch mit Männern besetzt, die ihrer gründlichen Gelehrsamkeit und des aufgeklärten Verstandes wegen sich Ruhm erworben haben."

"Eben so waren die kleineren Schulen nicht nur in Prag, sondern auch auf dem Lande mit den geschicktesten Lehrern versehen. Es war kein Marktflecken in Böhmen, der nicht seine besonders wohleingerichtete Schule gehabt hätte. Die größern Städte hatten derselben einige. Zu Prag zählte man ihrer 16, zu Kuttenberg zwey, zu Jungbunzlau auch zwey. In jeder derselben waren wenigstens zwey Lehrer, in manchen drey, vier oder fünf, je nachdem die Anzahl der Schüler groß war."

"Für die schönen Künste war auch unter dem Kaiser Rudolph das goldene Zeitalter in Böhmen. Dieser Monarch legte eine der schönsten Bilder-Gallerien zu Prag an, wozu er Gemählde der berühmtesten Maler, die an seinem Hofe arbeiteten, und königlich unterhalten wurden, waren: Barth. Spranger, Johann von Achen, Joseph Heinz, Roland Saver, Georg Sufnagel etc."

"Den Egid Sadel'er, einen der besten Kupferstecher dieser Zeit, hat Rudolph von Rom nach Prag kommen lassen."

"Unter den Bildhäuern war Johann Dumont der Vornehmste."

"Weil der Kaiser einen großen Schatz von Edelsteinen besaß, so hatte er auch immer treffliche Steinschneider um sich, welche große Kunststücke durch Zusammensetzung verschiedener geschliffener und geschnittener Steine verfertigten."

Rudolph suchte überdies die, von seinem Vorgänger Maximilian 1563 an bis 1576 mit Eifer gesammelten Kunstwerke und Handarbeiten der alten Meister in eine Art von Folge zusammen zu stellen, um dadurch die Entstehung und die Fortschritte aller Künste und Gewerbe anschaulich zu machen; ein Werk, welches dem wissbegierigen Könige überhörtlich zu dem großen Dienste leistete. Dieser Weise war nämlich, wie seine hinterlassenen Handschriften hinlänglich beweisen; mehr als bloßlich irgend ein anderer Vortritt danksüchtiger Gelehrter Stande, durch seine Forschung das Erlernen und Follen der Künste und Gewerbe bey den Völkern in chronologischer Ordnung aufzuführen; er leistete dieses so, wie man es von ein so scharfen Denker und tiefen Forscher nicht anders erwarten konnte; die Resultate seiner Untersuchungen ergeben denn auch, daß die Benützung und Benützung der zahlreichen Natur-Producte Böhmens nicht eher von Bedeutung werden konnte, als bis die Künstler und Manufacturisten bildungsgeliche Muster und Vorbilder vor sich haben, nach welchen sie ihre Kunstfertigkeiten nachahmen, abändern, oder verbessern können.

So groß und nützlich auch diese, im ersten Kunstkenntnis und fürstlichem Aufwande errichtete Anstalt unter dieser Regierung war; so zerfiel sie doch, leider mit dem Tode Rudolphs, und konnte auch nachher, nicht wieder zu ihrer Höhe gelangen; weil der ansehnliche dreißigjährige Krieg ausbrach, der, außer andern fürchterlichen Plagen für das Land, auch noch, sehr besonders, für Kunst und Wissenschaft so schädliche Folgen hatte; daß die Regenten von nun an ihre Residenz zu Wien nahmen. Gelehrte und Künstler verloren natürlich, dadurch ihre ganze bisherige Existenz; die zum öffentlichen Gebrauche und Nützung bestimmte Sammlungsanstalt der Benennung Schatz- und Kunstkammer, wurde

gesperrt, und die Schlüssel davon mit nach Wien genommen.

In diesem apathischen Zustande blieb das so mühsam und mit so grossem Aufwande errichtete Institut — selbst von einheimischen Gelehrten und Künstlern kaum dem Nahmen nach gekannt — unter Schlössern und Riegeln verborgen über ein ganzes Jahrhundert ungenutzt, und selbst die Stelle eines königlich-böhmischen Schatzmeisters, die Graf Wenzel Przan von Saccas bis zum Jahre 1737 bekleidete, ward nach seinem Tode nicht wieder besetzt.

Im Jahre 1782 wurde unter Joseph II. die Prager Messenz, worin dieser Schatz so lange schlummerte, in eine Artillerie-Kaseme umgewandelt. Bei dieser Gelegenheit wurde jene ganze Sammlung von Gold, Silber, Kupfer, Stein, Glas, Elfen, Bein und Holz zertheilt. Von 13. bis zum 24. May an die Meistbietenden verkauft, nachdem man zuvor die größten Gemälde an die Wiener Hofgalerie abgegeben hatte.

Dies war eine öffentliche Versteigerung. Man mußte aber jene mit so viel Sinn, Kenntniß, Geschmack und Aufwand durch längere Jahre zusammengebrachte Sammlung von Kunst- und Kunstwissenschaftlichen Alterthümern, Münzen, Medaillen, Gemälden und Reliquien, die da weis, weis, einen ansehnlichen Nutzen für Kunst und Industrie die Aufstellung einer Sammlung von Gegenständen hat, wodurch die Entstehung und das Fortschreiten der Kunst und Gewerbe aufbehalten, gefördert werden, und wie untrüglich und belehrend auch in demselben die Kenntniß eine Folge von Dingen ist, die uns zu dem Fortschreiten der Wissenschaft, zum Bedürfnis aber auch zur Kunst dienen müssen, so ist wohl in der That zu sehen, wie man sich durch die Versteigerung der Sammlung veranlaßt, und dadurch das Fortschreiten der Kunst und Gewerbe zu fördern.

trefflichen Zweck zerstört zu sehen, weswegen man sie ehemahls mit so viel Mühe aufgestellt hatte.

Glücklicher Weise fand sich unter den damaligen Käufern in Prag ein Mann von Kenntnissen und entschiedener Liebhaberey für dergleichen Gegenstände, und der zugleich Vermögen genug besaß, um eine beträchtliche Summe zur Wiederherstellung eines solchen Institutes anwenden zu können. Herr von Schönfeld, lange schon mit allen Zweigen böhmischer Industrie vertraut, durch Versuche mancherley Art zur Verbreitung des Gewerbflusses unter seinen Mitbürgern bekannt, legte durch den Ankauf eines großen Theils obiger Kunst-erzeugnisse den Grund zu einer neuen Sammlung, welche er nach und nach durch neuen Ankauf, Tausch etc. immer vermehrte, und dadurch, daß er auch die böhmischen Alterthümer des durch seine Schriften rühmlichst bekannten Herrn von Bienenfeld an sich brachte, seiner Sammlung einen Grad von Vollständigkeit zu geben gewußt hat, wie sie schwerlich eine Privat-Sammlung, ja selbst wenige öffentliche Sammlungen haben dürften.

Jetzt erst, nach jahrelangen Nachforschen und Ankaufen war es dem Besitzer möglich, alle die mannigfachen Gegenstände zu ordnen und zu classificiren, um sie nach einem besondern System aufzustellen.

Aber zu patriotisch, um diese Schätze nur für sich zu besitzen und allein zu genießen, both er schon seit 1799 unter der einfachen Benennung: Technologisches Museum seine für alle Klassen von Künstlern und Handwerkern, für den Kammeralisten, Oekonomen und jeden gebildeteren Mann so anziehende und nützliche Sammlung zum Gebrauch an, öffnete wöchentlich an gewissen Tagen sein Cabinet für jedermann, und opferte dann mit ziner patriotischen Liberalität, die nur ein echter Eifer für das Fortschreiten in Kunst und

36. Nach Möglichkeit eine Sammlung von verfälschten Producten aller bekannten Gewerbe.

37. Ein bloß in technologischer Hinsicht gesammelter Vorrath aller bisher gehörigen alten und neuer Schriftsteller.

Von allen diesen hier nur im Allgemeinen unter 37 Rubriken aufgeführten Gegenständen sind nicht etwa bloß einzelne Exemplare, sondern fast von jeder Gattung eine Menge, oder wenigstens mehrere in dieser Sammlung vorrätzig, so daß, was wegen Beschränktheit der Wohnung nur in zwei geräumigen Zimmern in einer — fast möchte ich sagen, unangenehmten Gebührgelast aufgerichtet steht, man leicht in sechs Zimmern vertheilen, und in eine bestimmierte, fast überflüssig bringen könnte.

„31) Wenn besondere Mühe bei dieser Arbeit in der Menge der Originalurkunden und schriftlichen Nachrichten über die angesehnen Familien nicht bloß von Deutschland, sondern von Ungarn, Böhmen, Polen, Italien und selbst Frankreich und England, welche häufig als Quellen benutzt werden, und die nicht bloß dem Genealogiker und Genealogischen, sondern auch selbst dem Historiker nicht selten die trefflichsten Aufschlüsse gewähren.“

„32) Auch ihrer Unlichkeit scheint die Besondere dieser Sammlung selbst manchem Leser kaum dem Bekanntheit bekannt zu seyn; und ich denke daher durch diese sehr. Nachricht davon als ein kleines Verbot zu allen die dergleichen zu erwerben, die nicht bloß aus einer vorübergehenden Neugierde, sondern aus dem edleren Drange, sich über gemeinnützige Gegenstände zu unterrichten, diese in ihrer Art einzige Sammlung von jetzt an ihrer Aufmerksamkeits würdigen werden.“

„33) In der That ist die Sammlung von jetzt an ihrer Aufmerksamkeits würdigen werden.“

„34) In der That ist die Sammlung von jetzt an ihrer Aufmerksamkeits würdigen werden.“

Stiftungen.

Da die zunehmende Theuerung der Lebensmittel die Verköstung der zahlreichen Alumnen an dem evang. Gymnasio zu Presburg erschwert hat, und die einheimischen, sonst freigebigen Erhalter dieser Sehraustalt, durch den eben geendigten Krieg, ihr beyzustehen außer Stand gesetzt wurden, so haben sich in glücklichen Gegenden Ungarns Gönner gefunden, welche durch Seine Excellenz, den geheimen Hofrath Peter Balogh von Otsa, als General-Inspector der evangelischen Gemeinden Augsb. Confession, im Königreiche Ungarn, dem erwähnten Gymnasio folgende Wohlthaten zufließen ließen:

Ihre Excellenz, die verwitwete Gräfinn Zeleny geborne Roth	1000 fl.
Seine Excellenz, Sr. Kaiser Hofrath, des Gömörer Comitats Obergespan, Freyh. Gabriel Wronai v. Zöl, Wrona	500 —
Freyh. Alexander Wronai v. Zölwrona, Pro-Inspector der evang. Schulen d. G. in Un-	500 —
Seine Excellenz, Freyh. Joseph Podmanitsky	400 —
Freyh. Ladislaus Zeleny v. Göl	100 —
Hr. Thomas Tibanyi Assessor der Septemporal Tafel	100 —
Die Fr. Wittve des Freyh. Ladislaus Podmanitsky, geborne Radvansky	100 —
Freyh. Gen. Benfheim, geborne Rosenfeld	100 —
Fr. Johanna Balogh, Witwe des Obergespanns Győr	100 —
General Gostanyi	100 —
Jean Ostrovczky geborne Rotschütz	100 —
Hr. Carl Goldváry	200 —

Hr. Michael Parnieky Hofrath	50 fl.
— Stephan Götz von Garamszegh, Secre- tär bey der k. ung. Statthalterey	160 —
— Dan. Ottili, Ober Notar des Pesther Comitats	50 —
— Andreas Fritsla, Fiscal	100 —
— Macher Großhändler zu Pesth	300 —
— Friedrich Kerpel	160 —
— Käytisch und Gräbburg	200 —
— Christ. Lent	100 —
— Kopfo und Frölich	100 —
— Weber, Böhm und Comp.	100 —
— Fuchs und Comp.	100 —
Seine Excellenz Peter v. Salogh haben aus eigenem zugelegt	300 —

Da die meisten Evangelischen Aug. Conf. in Un-
garn, geistlichen und weltlichen Standes die ansehn-
liche Bildung Anspruch machen, dieselbe hauptsächlich die-
sem Gymnasio zu verdanken haben, so ist es zu wissen,
daß, durch dieses schöne Beispiel der Wohlthätigkeit,
aufgemunter, und zugleich aus Dankbarkeit gegen das
genannte Gymnasium, auch der antlegeneren, gleich ber-
mögliche, evangelische Adel, denselben seine Wohl-
thaten unterstützen lassen wird.

Fortsetzung der Beiträge zur Colation des k. ung.

Districth. Gymnasiums zu Schemnis.

In den Monaten März, April und May sind
nachstehende Summen für das k. ung. Districth. Gym-
nasium zu Schemnis subskribirt worden:

Hr. Franz v. Plachy Inspektor des k. ung. Districth.
Gymnasiums zu Schemnis.

Dr. Paul v. Datto	200 fl.
— Alexander v. Datto	100 —
— Ladisl. v. Semberg	50 —
Jährlich:	
— Emerich v. Bouca	10 —
— Matth v. Bouca	10 —
— — v. Myranpi	10 —
— Joh. v. Musay	12 —
Für eine daselbst zu errichtende slavische Katheder:	
— Tablicz Prediger zu Maroth	300 —
— Schimka — zu Leden	100 —
— Jasen — zu Telsor	50 —
— Abaff — zu Lissó	50 —
— Saluby — zu Velus	50 —
— Gekerc — zu Cuall	50 —
— Petian — zu Pribelo	50 —
— Godra — zu Bagony	50 —
— Goldberger — zu Sam	50 —
— Molitoris — zu Netosta	50 —
— Ranka Professor zu Schemnitz	50 —
— Kojfo — daselbst	50 —
— Miles Prediger zu Dorjen	30 —
— Kuzma — zu Traunmarkt	40 —
— Braratoris — zu Mitine	40 —
— Braratoris Lehrer zu Karpfen	50 —
Man hat die zuversichtliche Hoffnung, daß diese wohlthätigen Beiträge noch ansehnlich wachsen werden.	

Preisaufgaben.

Ankündigung der ordentlichen Preisaufgabe vom Jahre 1810 bis Ende des Jahres 1811.

Die k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie hat zum Thema ihrer letzten or-

deutlichen Preisaufgabe die Bearbeitung medicinischer Topographien der Festungen und Standquartiere der österreichischen Monarchie gewählt. Die Akademie hat damals die Gründe aus einander gesetzt, welche sie bey dieser Wahl leiteten; sie sind von der Art, daß sie für einen großen militärischen Staat das höchste Interesse haben müssen. Von den eingelaufenen, größten Theils gut, nur nicht mit der gewöhnlichsten Aufmerksamkeit und Vollständigkeit bearbeiteten Preisschriften sind zwey des Preises werth befunden worden, nämlich die medicinische Topographie der Festung Dalmatz und jene der Festung Josephstadt.

Da die Gründe zur Motivirung dieser Preisaufgabe noch fort bestehen, so glaubt die Akademie das allgemeine Interesse der Wissenschaft mit dem besondern des österreichischen Staates nicht besser vereinigen zu können, als wenn sie die kais. österreichischen Feldärzte zur Fortsetzung dieser medicinischen Topographien einladet. Sie setzt demnach aus Veranlassung des von dem verstorbenen k. k. Stabsarztes Brendel von Sternburg für die österreichischen Feldärzte gestifteten Preises, zwey Preise: einen ersten von einer goldenen Medaille zu 30 fl. und einen zweyten von einer ähnlichen Medaille zu 40 fl. auf die vorzüglichste

Medicinische Topographie der Festung der österreichischen Monarchie, oder was immer für eine Standquartiere eines Infanterie- oder Cavallerie-Regiments, (mit Ansehung der zwey Festungen Dalmatz und Josephstadt.)

Bei Verfassung dieser medicinischen Topographien ist eigentlich nur auf die physischen Einflüsse Rücksicht zu nehmen, ohne sich mit den moralischen, die bey Soldaten möglicher Weise mit im Spiel seyn können, zu befassen. Die Akademie ist weit entfernt, die Freyheit

des Talents durch die Fesseln einer streng zu beachtenden Form der einzuschickenden Correspondenz-Schriften beschränken zu wollen; doch muß sie darauf halten, daß keines der wesentlicheren Momente einer medicaischen Topographie übergangen werde. In dieser Hinsicht stellt sich folgendes Schema auf, das statt eines Regulativs dienen mag.

Erstes. Das klimatische Verhältniß.

- a) Die Ortslage gegen die Weltgegenden, Gebirge, Thäler, Flüsse, Teiche, Sümpfe.
- b) Meteorisches Verhältniß der Jahreszeiten.
- c) Fruchtbarkeit des Bodens, Getreidearten, wilde und officinelle Pflanzen; Ueberblick des Vegetations-Zustandes überhaupt.
- d) Hausdieren, Fische, Wildpret, Geflügel; Ueberblick des Animalitäts-Zustandes überhaupt.

Zweites. Nahrung — mit Rückblick auf Quantität und Qualität.

- a) Brot, Fleisch, Hülsenfrüchte, Gemüse, Mehlgerichte.
- b) Wasser, Bier, Wein, Branntwein.
- c) Differenz der Nahrung zwischen den Eingebornen und Soldaten.

Drittes. Die Salubritäts-Verhältnisse der Kasernen, Quart-Kasernen, Wachstuben, Banerhäuser und Hospitäler, Beirlager, Feigungsanstalten, Küchen, Brunnen, Abzüge, Reinigung des Stubenraums, Ventilation und Stubenreinigung, Wäsche, Markständer und Markständerinnen.

Viertes. Die Eigenthümlichkeiten der Körperbewegung, mit Rücksicht auf die Andauer und Jahreszeiten, und ihr Verhältniß zur Ruhe.

Fünftens. Die der Gegend eigenthümlichen Krankheiten (oder auch sporadisch herrschenden Krankheitsformen, mit Rücksicht auf specifisch

Krankmachende Ursachen, ihre etwaigen Abwechslungen von den Krankheitsformen der Eingebornen: — Vergleichende Rückblicke mit den Krankheiten der Thiere und Pflanzen dieser bestimmten Gegend.

Siechste s. Verhältniß der Kranken zu den gesunden Soldaten in den verschiedenen Zeiten eines Jahres; und dieses Verhältniß verglichen mit den der Gesunden und Kranken Eingebornen.

Siebente s. Verhältniß der Veresenden zu den Todten.

Achte s. Winke über die Eigentümlichkeiten der herrschenden Krankheiten; und der Cur-Maximen in Bezug auf die Topik.

Neunte s. Hinweisung auf Bestimmte, für die Gesundheit der Soldaten verderbliche Einflüsse, nebst ausführbaren, der Localität und dem Soldatenstande adaequaten Vorschlägen, diese Einflüsse unschädlich zu machen.

Zehnte s. Gesundbrunnen und Badquellen einer Gegend, oder der nächsten Umgebungen — Ihre chemischen Bestandtheile — Ihre etwaig heilsamen Kräfte bey bestimmten chronischen Krankheiten — In wie fern für die Unterstüßung chronisch kranker Soldaten schon gesorgt ist, oder gesorgt werden könne?

Mit diesen zehn Punkten ist der Stoff einer medicinischen Topographie nicht so erschöpft, daß einem scharfsinnigen Beobachter nicht noch Feld genug belassen seyn sollte, manche interessante Relationen des Soldaten zu seiner Umgebung aufzufinden und darzustellen.

So sehr die Akademie wünscht, daß sich recht viele Feldärzte in der Militärarbeit versuchen, so wenig fördert sie von Allen vollendete Meisterwerke. Jeder Versuch

einer medicinischen Topographie der Standquartiere aus, was immer für einer Gegend des österreichischen Kaiserthums wird der Akademie willkommen seyn, und die vereinte oberstfeldärztliche und akademische Direction wird aus diesen Versuchen die jüngern Männer in den untern feldärztlichen Chargen mit Vergnügen bemerken, welche gerade durch diese Arbeiten ihre der- einseitigen Fähigkeiten für heilärztliche Aemter in der Armee demuth bekräftigt werden. Auf den erwünsch- ten Fall, als mehrere preiswürdige Schriften, die me- dicinische Topographie verschiedener Gegenden betreffend, einzuhandeln wären, wird sich die Akademie zu einem angenehmen Geschäfte machen, jede nach Verdienst auszuzeichnen.

Da die Willensmeinung des Geisters nur für Feld- ärztliche Zwecke bestimmt ist, so können auch nur diese, und zwar ohne Unterschied des Ranges, Concur- renten seyn.

Die Antworten können in deutscher, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache abgefaßt wer- den. Doch soll die Schrift deutlich und leicht zu lesen seyn, und alle unnöthige Weitwörterlichkeit vermieden werden.

Jeder Verfasser erhält seinen Namen, nebst Cha- rakter und Wohnort, in ein versiegeltes Billet, welches, von außen mit einem Denkspruch überschrieben, der eingeschlossnen Antwort beigesetzt wird. Eben dieser Denk- spruch wird zugleich auf die Abhandlung geschrieben. Erhält diese den Preis, so erbricht die Akademie das Billet; alle übrigen Billets wird sie ungedruckt ver- brennen. Dies versteht sich jedoch nur von jenen, die ihre Namen der Abhandlung nicht beifügen wollen.

Die

Die Antworten müssen postfest vor Ende des Jahres 1811 an die Direction der Akademie eingesendet werden.

Wien den 1. August 1810.

Dr. Wih. Jos. Schmitt,

k. k. Rath, Secretär der k. k. medic. Chirurg. Josephs-Akademie, ord. öffentl. Professor der Geburtshilfe, der gerichtlichen Heilkunde und der Medicinal-Kriegs-Polizey, Vorgesetzter der permanenten Feld-Sanitäts-Commission und Gefeseldarzt.

Preisfragen.

Ein ungarischer ungarischer Patriot hat im Jahre 1808 durch die Cotta'sche Buchhandlung in Leipzig einen Preis von hundert Ducaten im Gold für die beste Beantwortung der Frage ausgesetzt: „In wie weit, würde es auszuführen, nämlich, mit dem Wohl, und mit den Privilegien der verschiedenen, das Königreich Ungarn, und die mit demselben vereinigten Länder bewohnenden Nationen verträglich seyn, die ungarische Sprache ausschließlich zur einzigen Geschäfts-Sprache der Verhandlung der öffentlichen Angelegenheiten, bey der Justizpflege, und bey dem öffentlichen Unterrichte zu erheben? Wonach diese Sprache die hierzu unumgänglich notwendig erforderliche Ausbildung? und welches, sind die Vortheile, welches die Nachtheile, die hieraus in politischer, Commercial-und literarischer Hinsicht entsänden?“

Jahrg. 1810. 4. Band.

Ueber diese Aufgabe sind 21 Abhandlungen einge-
gangen; der auf das Verlangen einiger Preisurtheile
verlängerte Termin wird nunmehr als geschlossen be-
trachtet, und die Preisschriften werden an die erthei-
len Richter übergeben. Man hofft, die Urtheile in eini-
gen Monaten bekannt machen zu können.

Beförderungen, Disziplinar- und Ehrenbe-
zeugnisse, etc. eingegangen:

Der römisch-katholische Bischof von Trier, Joseph von Helldorf, hat dem Erzbischof von Köln, Clemens August, am 1. März 1794, ein Schreiben mit folgenden Inhalt geschickt:

[illegible]

Der herrliche volle und ungetrübte Deutsche Rhein
sein vorzügliches topographisches Profilgenie schönlich

bekannte kontrollirende k. k. Postoffizier, Hr. Christian Erastus hat folgende Ehrenbezeugungen und Belohnungen seines rastlosen Fleißes erhalten:

Er. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Rudolph beehrte denselben mit einer goldenen Dose; ebenfalls eine solche erhielt er von Er. kaiserlichen Hoheit, dem Erzherzoge Ludwig.

Die Akademie der Wissenschaften und Künste in Erfurt hat denselben als Ehrenmitglied aufgenommen.

Dann erhielt er auch ein eigenhändig unterschriebenes Handbillet Er. Majestät des Königs von Preussen, allerhöchstwelcher ihm schon früher die große goldene Buldignungsmedaille, dann ein Stück Friedrichs d'or, dann eine goldene Dose zugesendet hatten. Mit der Empfangsbestätigung des 3. Regimentsbandes, sammt der Beilage von 5 Friedrichsd'or.

Er. k. k. Majestät haben den durch die Herausgabe der bey den Postkassen von Deutschland und Italien tühnlich bekannten gewesenen k. k. O. u. L. Offizier Herrn Johann Hermann in Erfurt in Ansehung seiner 25 jährigen ununterbrochenen Dienstleistung den k. k. kaiserl. Titel kaiserl. Rath zu verleihen geruht.

U e b e r s e h t

Am 23. Jänner 1810 starb zu Ofen Moritz Gombertz de Pratiotto, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des kaiserl. österr. Leopold-Ordens, Director des k. k. Kriegs-Archivs und General-Quartiermeister der königlich-ungarischen Insurrection. Er wurde am 26. December 1744 zu Wienport in den Niederlanden geboren. Sein Vater war damals Hauptmann des

Minister, war durch diese That von Welkenfels's
schmerzlicher Ende tragisch bekräftigt worden. Spä-
ter schied er von der Monarchie, und seine nachgelassene Be-
den des Erbprinzen, Apollonius, des Kaisers einen noch
wichtigen Mann zum Minister der Angelegenheiten
des Innern so glücklich begründeten. Nach dem Tode von
von ihm geleitet zu werden, nach dem Tode von
dem Kaiser, der Kaiser, der Kaiser, der Kaiser, der Kaiser,
wurde. Und wie nicht möglich, und dem Kaiser, der Kaiser,
noch von einem Manne zu erwarten, der nicht schall-
cher als die zweckmäßigere Ausbildung der k. k. Officie-
re, wünschte, und fest entschlossen war, alles herzu-
tragen, was zum Glanze und Ruhm der Monarchie be-
tragen konnte. Seine Majestät der Kaiser würdigte und
belohnte auch seine Verdienste dadurch, daß Sie ihm
(6. Julius 1801) das ungarische Indigenat verliehen, ihn
bei der Erhebung des kaiserl. Leopoldordens zum Ri-
ter desselben ernannte, und (9. Julius 1808) zum Feld-
marschall, Lieutenant beförderte. — Beim Ausbruche
des letzten Krieges 1809 stand Gomez als General-
Quartier-Meister bei der k. ungarischen Infanterie-
Armee, und auch hier strebte er mit lebendigem Eifer,
seine großen und schweren Pflichten zu erfüllen. Allein
er fing auch an, zu fühlen, daß die damalige Lage der
Dinge nicht nur Weisheit, sondern auch physische Kräfte
in Anspruch nehme, und an diesen begann es ihm mit
dem vorgerückten Alter zu mangeln. Dessen ungeach-
tet blieb er noch immer, seinem Berufe getreu, auf dem
angewiesenen Posten stehen, bis ihn eine herrschende
Krankheit, die Folge mächtiger Anstrengungen, ergriff,
und viel zu früh dem Staate, seiner Familie und sei-
nen geliebten Freunden entriß. So ausgezeichnet Gomez
als Soldat lebte, eben so hochgeschätzt war er in sei-
nen übrigen Verhältnissen. Seit 9. Nov. 1809 und

[illegible]

Der Herr Joseph Valentin Globik war geboren zu Welehrad in Mähren den 14. Februar 1743; studierte zu Hungarisch-Pradisch, Nikolsburg und Brunn; ging nach zurückgelegter Philosophie 1761 zur Landökonomie, trat 1763 in die wissenschaftliche Laufbahn zurück, lehrte die Rechte in Wien (hörte nebsther die Collegien über Experimentalphysik, Chemie, Mechanik) prakticirte bey verschiedenen Stellen; ward 1773 mit dem Character eines Lehrers der böhmischen Sprache und Literatur an der Theresianischen Militärakademie angestellt; 1775 als Professor der böhmischen Sprache und Literatur an die Universität übersezt; zugleich aber 1776 bey der Justiz-Kasselle angestellt, wo er bis zur Stelle eines Registrators - Adjuncten vorrückte. Slavische Sprache und Geschichtskunde, verbunden mit allgemeiner Literat. und Weltgeschichte war sein Element. Sein doppeltet Amt, als Beamter und Professor, so wie seine seltene Bescheidenheit und Scham vor gelehrten Männern ließen ihm weder Muße noch Lust, ein eigenes Buch herauszugeben; aber beynahe jeder Autor, der in der österröichischen Monatssie über diese Gegenstände schrieb, Dobner, Volz, Ungar, Desucca, Pelzel, Schmelz, Dusch, Alter u. d. m.

Cattaro bis St. Petersburg nah an China's Grenze hin, erwähnt. Nach Oesterreich also gehört der altslavische Kirchendialect zu Páise. So hat Oesterreich auch Glets in die natürlichen, aus der Sache selbst entspringenden Vortheile für sich voraus; auch Glets also Oesterreich über als Ies, wenn es nur will.

Am 5. Apr. 1810 starb in Eschau in Oberungarn der verdienstvolle Stadtrat Joseph v. Kis Witzan nach 40 Jahren seiner medicinisch-practischen Laufbahn, und nach eben begonnenem 65. Jahre seines ruhigen und thätigen Lebens. Folgende kurze Notizen sind aus laage auf Veranlassung seiner Beerdigung erschienen. Schrift (Witzan's Todenszene (Todesfeier). Eine Trauerrede von Gastsen, bey Gelegenheit der feyerlichen Beerdigung des vereinigten allgemein verehrten Greises, von Michael Heckenast Prediger an der Evangel. deutschen Gemeinde in Eschau den 8. April. 1810. Eschau. Auf Kosten der von Landerer'schen Buchhandlung. Ohne Abzug der Kosten, zum Vortheil der durch Witzan's Tod verwaisten Armuth, 19. S. 8. Preis, 15. Kr. angenommen.

Wir sind überzeugt, daß sich Gehilfen & Schatz der im Eliaum über diese Bezeichnung aus. Döster sich höchlich freuen, müßte! Was würde er, P. an einer Kanzel des altslavischen Kirchendialectes in Wien sagen, der schon wie aus hohem Aufse dem Gange im Gange Semina-rium so warm (in seinem Nestor) gratulirte! (Diesem Kirchendialecte sind freylich, als einem selbst südlichen, die heutigen südlichen Dialecte am analogeten) aber auch die nördlichen (böhmisch und polnisch) um so analogeter, je näher man sie bis an ihre Quelle verfolgen kann).

Professor der Pastoraltheologie berufen. Er war ein guter Priester und Dozent; er war gelehrte, hielt einen klaren Vortrag, und erwarb sich durch seine Aufrichtigkeit und Herzlichkeit viele Freunde und großen Beifall. Er ist Verfasser des ungarischen Ged. Lys, welches 1808 u. 17. unter dem Namen Cunnolo im Druck erschien. Unter seinen Handschriften muß sich viele ungarische Uebersetzungen aus dem Ital. finden. Sein Andenken ward am 16. August 1810 vor der theologischen Fakultät der P. Albert Universität in der Universitätskirche durch eine Gedächtnisrede gefeiert. Die Gedächtnisrede hielt Herr Professor Johann Laug, gegenwärtig Decan d. theologischen Fakultät. (S. eb. Hazai's Kul. Bild. Th. 1810 August, n. 14.)

Am Ende des Monats Juni machte in Pesth seinem thätigen Leben in einem hypochondrischen Anfall durch einen Pistolenschuß ein Ende der junge ungarische Gelehrte Michael Kovács Martin. Hofmeister bey dem K. Hofen, von Pronay zu Acs. Er studirte an dem evangelischen Gymnasium in Presburg und dann an der Universität zu Jena, wo er Secretär des Präsid. der lateinischen Societät und Secretaire der ungarischen Nation bey der herzoglichen Bibliothek für die gesammte Mineralogie wurde. Er litt schon lange an der Hypochondrie und nahm an dem Tage, an welchem er sich nach Mittag erhob, vor Mittag aus einer Apotheke Medicamente gegen hypochondrische Anfälle. Er war ein talentvoller junger Mann, der mit der Zeit ein sehr guter ungarischer Literat werden könnte. Während seiner Universitätsjahre und gleich darnach trat er aber noch mit unzureichender und nicht genug geübten (leider achten die jungen Schriftsteller nicht auf das Horazische nonnum prematurus

anonym) Producten im Fache der Geschichte, Pädagogik, Philosophie und der schönen Künste auf. Er war sehr reichdadig der Tadel seiner Schriften in der Halle'schen und Jena'schen Literatur-Zeitung hat ihn sehr geschmerzt. Er hat auch ein sogenanntes Perpetuum mobile construirt, von welchem er eine besondere Beschreibung in Dena herausgegeben wollte. Seine Schriften sind: *Fragmenta literaria rerum Hungaricarum, ex Codic. Mss. nec non rarioribus quibusdam libris bibliothecarum exoticarum eruta.* Jena, in der neuen akademischen Buchhandlung. Erster Theil. 1808. 76 S. in 4. Zweyter Theil. 1809. 106 S. in 4. (Preis 1 Thlr. 3 Ggr.) *Moralische Erzählungen für Kinder und ihre Freunde.* Jena, ebendasselbst. 1809. XIV und 224 S. 8. (16 Ggr.) *Wie kann ich errathen, was ein Anderer denkt? Etwas über den Umgang mit den Menschen.* (Am Ende steht ein Schauspiel.) Leipzig bey Friedrich Wilhelm Kömmer. 1809. in 8. (16 Ggr.)

Im August 1810 starb zu Pesth im 54. Jahre seines

Alters **Adrian Fabricius**, adjungirter Professor der allgemeinen Naturgeschichte, Oekonomie und Technologie, am Fausfieber. Er ward am 4. August begraben.

W i l h e l m v o n B o l t z

Johann Nep. Edler von Kalchberg, Reichsräth und Landstand in Steyermark, Herr der Herrschaft Feilhofen im Marburger Kreise, ständischer Ausschussrath und Kanzleypdirector, der arkadischen gelehrten Gesellschaft in Rom, und der böhern Wissenschaften in Jena, Ehrenmitglied. Ein vorzuefflicher Dichter, der seinem Vaterlande auch im Auslande Ehre macht, und dessen Ebe-

aterstücke auf mehreren Bühnen Deutschlands mit ver-
 dientem Beifall aufgeführt werden. Er wurde aus dem
 väterlichen Schlosse Wühl im Würzburg am 24. März
 1765 geboren. Sein Vater, Joseph Erhard von
 Kalchberg, welcher bereits aus der zweiten Ehe ein
 neues Sohn und drei Töchter hatte, verheiratete sich zum
 vierten Male mit Katharina von Eumet-
 storf, wodurch unser Kalchberg und noch zwei jün-
 gere Brüder das Leben erhielten. Nachdem er das
 Lesen und Schreiben von einer alten, schon so unwissen-
 den als bigotten Ämte erlernt hatte, gab man ihn zu
 einem benachbarten Pfarrer, der ihm die Anfangsgrün-
 de der lateinischen Sprache beibrachte. Das Schulbuch
 zu seinem Unterricht kaufte er in Wien und rief Tröb-
 lerbude, weil das dümmere Schulbücher verwarf. Drei
 Jahre — Kalchberg nennt sie die unglücklichsten seines
 Lebens — brachte er bei diesem Manne zu, der, von
 äußerst heftiger Gutmüthigkeit, ihn fast täglich mißbe-
 handelte. Diese harte Behandlung legte in seiner Seele
 den Grund zu einer gewissen Schwermuth, die ihn wohl
 bis in das Grab begleiten wird. Vierzehn Jahre alt
 verlor er seinen Vater, und seine Mutter ließ sich end-
 lich bewegen, ihn nach Wien in das vereinigte k. k.
 Seminarium zu senden, das damals der würdige H. von
 S. v. S. (S. v. S.) leitete. Hier erfuhr er zuerst, daß es außer dem
 Schulbuche auch noch andere Bücher in der Welt ge-
 be. Der erste Buch, den er erwarb, war das
 erste, das er las. Da er ein Novize erzogen war,
 so wurde er von seinen Schulgefährten verspottet; er
 zog sich also von ihnen ab und suchte in ihre frey-
 en Stunden zu jugendlichen Spielen hingeben, sah er
 in einem Kiste nach, was er lesen wollte. Wie Land,
 Finger, Goethe und Schiller wurden bald seine
 vertrauten Freunde, und besonders waren es die letz-
 teren, die er wie Götter verehrte. Sein kleines

Monathgeld wurde fast gänzlich auf den Ankauf von Büchern verwendet, und der Durst seines Geistes war fast immer stärker, als der Hunger seines Magens. Dieser Hang zum Lesen erregte bald die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten, man untersuchte seine Bücher, nahm ihm weg und untersagte ihm das Lesen unter der Bedrohung von Bestrafungen. Allein ihm ging's nicht dermaßen. Winter kam: der verdeckte Frost erregte die Begierde noch mehr. Er suchte vorsichtiger, verhehlte seine Bücher bei einem Freunde, das oft Stundenlang im Mondschein, wodurch er seine Augen schädigte, und trug unter andern bis vier Schellen über, dessen Aufhänge war. Er erließ Verordnungen, welche in seinen Bibliotheken verhängen wurden, und schickte die verbotenen Bücher dem Dominikus nach, nach Rastberg zu ihm, die Rest, und nach dem, wo er sich seinem Hang nach Freundschaft abgeben konnte, da er ihm selbst ein großes Verbot nach der freien Bemühung überließ. Dichtkunst und Geschichte waren seine Lieblingsgegenstände. Im Jahre 1793 machte Rastberg den ersten Versuch, den Versuch mit der Uebersetzung von Dante's Dichtung, welche nachher ganz neu unter dem Namen Uebersetzung und Uebersetzung wurde. Das war das erste, was die Uebersetzung, welches demnach in der obersten Uebersetzung, welche angeordnet wurde. Auch nach folgenden Jahren, wie sie hier alle in chronologischer Ordnung angegeben werden.

17. Signos Orales son: Para el cuerpo, 1. Cefalea.

Gr. 1786. *unpublished notes on the life of the ...*

2) Die Bismarckherren, ein dränkisches Geschlecht mit

Impf. 1788: 1. Auflage 8, 2. Auflage 10, 3. Auflage 12.

3) Erfinder Medicine, USA, 1978, 1-11, 1990

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

4) Früchte der vaterländischen Muse, zum Besten des abgebrannten Dries. 2te. Beyerlen im Buchhandel. 2. Bändchen. Größ 1782 — 90. 8. bey Andreas Tschand, von Kalchberg herausgegeben, und worin auch die meisten und schönsten Gedichte, von ihm sind.

5) Die Grafen von Cilli, eine Begebenheit der Vorzeit, dramatisirt, 2ter Theil. Cilli und Mattheus bey Jenz 1790. 8. 2te Auflage 1792. Zweytes. Theil 1793.

6) Die Ritterempörung, eine wahre Begebenheit der Vorzeit, mit 2. Aufz. Größ 1793. bey Alois Tusch. 8.

7) Marie Theresie, ein dramatisches Gedicht. Größ 1793 bey Franz Ferstl. 8.

8) Wälfing von Eulenberg, Witterstapfen mit 2. Aufz. Wien 1794. 8.

9) Die deutschen Ritter in Afrika, ein dramatisches Gedicht mit 2. Aufz. Wien 1796. 8.

10) Historische Skizzen, 2 Theile mit 2. Aufz. Wien 1800. 8.

11) Anilla, König der Dänen ein dramatisches Gedicht. Wien 1794. Größ 1804 bey Fr. Ferstl. 8. 11).

Verschiedene seiner Gedichte sind in Blumensteyns Ausgewählten und in anderen Sammlungen enthalten, so wie auch mehrere seiner Gedichte in verschiedenen Sammlungen sind. Im Jahr 1796 Abam, Fürstbisch. von Oest. am 1. 7. 92, und Franz von Zweygg Wien 1792. 4. haben seine gesammelten Schriften zu Oest. 1792. und in einer zweiten Auflage 1802. bey Franz Ferstl. erschienen. Herr von Kalchberg hat noch einen Versuch einer Sammlung von Gedichten und mehreren Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte, und, er wünschte sich, daß die Literatur, und seinem Vaterlande, wenn es nicht zur Kenntniß des Publicums bringt, auch nicht Kalchberg der Mann, eine Geschichte unserer Vaterland.

Wien 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

des zu schreiben; um so mehr, da ihm das ständische Archiv zur Benutzung offen steht. Was sein bürgerliches Leben betrifft, so führte ihn die Liebe schon im letzten 20. Jahre in Potiens' Gefes, die aber der Tod im 24. Jahre wieder löste. Er verheirathete sich im Jahre 1790 mit Margarethe Wähle, und seine Familie besteht aus drei Söhnen und drei Töchtern. Seit 12 Jahren widmet er seine Dienste den Herrn Ständen Steiermarks, bei dem er seitdem Vortande durch seine Kenntnisse und Fähigkeiten große Dienste leistet.

Wenzel Bähr, öffentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur zu Krakan, geboren zu W. am 30. April 1763, ältester Sohn des Doctor Andre Propst Bähr. Er studierte mit Auszeichnung auf dem Lyceo zu Gräs, und schon fröhe entwickelten sich seine Geisteskräfte, besonders in der Dichtkunst und griechischen Sprache. Durch seine Kenntnisse, Belesenheit und Fertigkeit in mehreren Sprachen brachte er es mit dahin, daß er Doctor der Philosophie, und Anfangs außerordentl. Professor der Philosophie, der schönen Wissenschaften und der griechischen Sprache, bald darauf aber öffentl. ordentl. Lehger der schönen Wissenschaften und der klassischen Literatur an der k. k. Josephinischen Universität zu Lemberg, und zugleich vortragender Bibliothekar. Als solcher wurde er auch die Ehre, Recht die hohen E. d. d. und k. k. Hof- und Studienrathes, gewesen zu seyn. Da vermög Hof. Decret vom 12. Julius 1807 die Universität Lemberg in ein Lyceum verwandelt wurde, so ward auch als öffentl. ordentl. Professor der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur (Philologie) mit vortragender Bibliothek und mit dem Rechte der Vorlesung an der neu hergestellten k. k. Univer-

Der Herr in der hiesigen St. Stephanskirche. Sie haben zehn Fuß Höhe und fünf Fuß Breite; die andern größere, von zwölf Fuß Höhe, die Köpfe von Holz und Stein, optisch, befinden sich in der Schatzkammer derselben Kirche. Köpfe etliche hat der Kaiser Joseph II. ein eigenes Schatzkabinet auf diesen Kunstzweig, und arbeitete mit seinen Händen. In seinem 38. Jahre erfand er eine eigene Art von Mosaik, welche er die *Opus Alexandrinum* nannte. Sie besteht aus lauter abgerundeten, sorgfältig ausgewählten Mosaiksteinen, welche auf eine Marmorplatte geklebt werden, und durch ihre Verbindungen Köpfe bilden. Mit unglaublicher Mühe (um so sehr, da die Stücke aus mehreren tausend kleinen Steinen zusammengesetzt sind) befestigte er auf diese Art die schönsten Gemälden, Heiligen und Wesen des Himmels. Diese Köpfe haben, trotz des wenigsten Abwands, viel Haltung und Stärke des Ausdrucks. Zwei von diesen Köpfen befinden sich in dem K. K. Naturalien Cabinet in Wien.

Diese spanische Mosaik dürfte wohl mit dem Gang Köpfe zu Grunde gehen; die Mosaik-Steine hingegen wird von seinem Sohne, Anton Köpfe, Professor der Baukunst an der Theresianischen Militär-Akademie fortgesetzt. — Hr. W. Köpfe der Vater, lebt gegenwärtig im 68. Jahre im glücklichsten Kreise seiner Familie, und noch immer mit seiner Kunst beschäftigt. Sein Cabinet, in drei Zimmern aufgestellt, besteht aus Stücken nach Titian, Correggio, Rubens, Rembrandt und andern großen Meistern. Die dargestellten Gegenstände werden nach ihren Schattierungen in gefärbten Wachsmassen, gewöhnlich auf gebrannten Thonplatten aufgelegt, und dann geschliffen. — In menschliche Gestalten, wie z. B. der Amor nach Correggio, haben mir in dieser Manier nicht gefallen wol-

ten, da die an einander gesetzten Organe nicht immer etwas Partes und selbst Unteines haben, welches der Verschmelzung des Colorits entgegenstrebt. Besser gelingen Charakterköpfe vorzüglich nach den Niederländern, worin ich hier ausgezeichnete Arbeiten fand.

Am 22. d. M. 1810, so ist die ...

... als geborger Wiener, und Schilling, der ...
... ist ein talentvoller ...
... ist eine interessante ...
... auf einer Reise nach ...
... durch Steyermark ...
... theils braun, theils blaugrau getuscht. — Die ...
... in diesen thönen Bergmassen ...
... welche theils ... theils wilde Thäler ein ...
... schließen.

Unter den Dilettanten habe ich hier für das Landschaftsach an Hrn. J. R. Schödlberger ein ausgezeichnetes Talent kennen gelernt. Er ist in der Malerei als Schullehrer bei einer ...
... von ihm componirte große ideale ...
... gute Anordnung, Wahrheit ...
... mit sorgfältiger Behandlung des ...
... Da er seine Landschaften mit idyllischen und ...
... so läßt die Kunst wohl ...
... Von großen Landschaften sah ich von Hrn. Schödlberger folgende in Oehl gemalt: 1) Pötes und die Nymphen nach Theocrit; 2) die Läntrinn nach Wessels Uebersetzung von Virgils ländlichen Gedichten; 3) Homer in einer ländlichen Gegend sitzend, von lau schenden Hirten umgeben, sagt ihnen seine Klage vor; 4) der betruhlene ...
... der Hirt.

Der Reichs- und verdiente Stadtschreiber des Königl. Freystadt Debrezsin Johana von Szombathi starb am 15 Juny 1810 ohne Kinder und ohne hinterlassenes Testament. Man wußte, daß er Wilens war, für die reformirte Kirche und das reformirte Volksgläub. in Debrezsin fromme Stiftungen zu machen. Doch bald nach seinem Tode erfüllte seinen nicht schriftlich hinterlassenen Willen seine edle Witwe durch ein formliches Testament. Sie legte nämlich zu Ehren und zu erbauenden Nutzen reformirter Kirche in Debrezsin 20000 Gulden, dem Collegium auf die Unterhaltung dinstigke Studien 12000 Gulden, und zur Errichtung einer neuen Professur der Theologie 10000 Gulden,

Unter dieser Schrift ist ein Basrelief, welches einen Wagen mit zwei vorgespannten feurigen Pferden darstellt, auf welchem Wagen ein Mann hinten sitzt, ein anderes von die Pferde antreibt. Der andere Grabstein ist von derselben Form und Größe, aber die Inschrift ist fast ganz unleserlich, man sieht nur daraus, daß es ein Grabstein der Wittin des M. Vitellius ist. Vor zwei Jahren wurden bey Joanes in der Stadt weissenburger Gesamtschaft von Denksäulen des römischen Kaisers M. Aurelius Severus gefunden, welche von seiner Zeit in der Aquila Nachricht ertheilen.

Der auch schon historichen, diplomatischen und juristischen Kenntnisse, durch seinen unermüthlichen Fleiß und unauflösbare thätigen Intergrischen Verdienste allgemein bekannte ungarische Gelehrte, Makris von Sopron, hat im Jahr des laufenden Jahres eine höchst interessante Reise durch Oberungarn unternommen, welche mehrere Monate währen soll, und die ergiebigste Ausbeute zum Besten der heimischen Staatskunde, Geschichte, Diplomatie u. s. w. zu erwarten ist.

Neue Entdeckungen von

Herr Gottfried von Asbóth aus Orbenburg, Inspector zu Sopron in Ungarn, hat eine neue, sehr vortheilhafte Säemaschine erfunden, mit der zu bester glückliche Versuche angestellt worden sind.

Ungarischer Nationaltheater.

Der Gömörer Comitat hat vor kurzem der ungarischen Schauspielergesellschaft zu Pesth 4762 fl. 7 kr., und der Szabolischer Comitat der ungarischen Schauspielergesellschaft zu Debreczin 426 Gulden geschenkt. — Im May 1810 wurden dem ungarischen Nationaltheater zu Pesth zwei neue ungarische Volksstücke aufgeführt, nämlich am 4. May *Marjasszony* a' Szendrői várban (Johann Fudikowski dem Obersten Schloss), ein Kitterschauspiel von Jóbán Lászlóffy vom 7. May az első Hajós (der erste Schiffer), eine Opernoper von Ladislau von Vida, Director des ungarischen Nationaltheaters, mit Musik von Caspar Pacha, Operndirector des ungarischen Theaters. Im July 1810 wurde zum erstenmal aufgeführt das ungarische Original-Schauspiel von Vándor: Don Fernando és Eugenia (Don Fernando und Eugenia) und die Uebersetzungen A' Tolvajok (die Räuber) nach Schiller Nagy Zsuzsava (der Wirtswirt) nach Kossuth. Am 6. August wurde aufgeführt die Oper: *Ab u' hold vaskapu nyoma* (das Neufundtagskind). Unter den Schauspielern zeichneten sich Frau Szegényi und Peter Károlyi aus. — Am 10. September wurde durch den Schauspieler József Károlyi ein neues Schauspiel aufgeführt, welches von dem Hofrath Anton von Gyulai hat das ungarische National-Museum mit 187 wichtigen Handschriften bereichert. Der Palatin ließ ihm zum Ersatz der Schreibkosten 2000 Gulden ausgeben.

Hofrath Anton von Gyulai hat das ungarische National-Museum mit 187 wichtigen Handschriften bereichert. Der Palatin ließ ihm zum Ersatz der Schreibkosten 2000 Gulden ausgeben.

Am 10. September wurde durch den Schauspieler József Károlyi ein neues Schauspiel aufgeführt, welches von dem Hofrath Anton von Gyulai hat das ungarische National-Museum mit 187 wichtigen Handschriften bereichert. Der Palatin ließ ihm zum Ersatz der Schreibkosten 2000 Gulden ausgeben.

Antwort

Die vorstehende Antwort ist eine sehr vornehmliche Sache, die ich so bescheiden und schöner Recension (heißt es) an der Hand eines Rec. fand, dessen Kritik einer M. d. Logik bedarf. Ob nun Hr. J. durch seine Bemerkungen die ihm missfällige Kritik einiger Stellen, über andere Gänge der Rec. mit Nachsicht hinweg, und nicht, wie natürlich dem Urtheile der Kenner überlassen stehen. Einiges aber muß Rec. doch noch solche wichtigen Bemerkungen erinnern, um zu zeigen, daß er nicht nach Zahlen, sondern nach Gründen urtheilt. Alles, was Hr. J. in diesen Bemerkungen behauptet, ist ja immer noch nicht erwiesen, nicht einmal erwiesen. Er hat erwiesen, daß sich die Stadt Olmütz mit Märgen umgab, was er beweist, daß sich die Märgen im 10. Jahrhunderte zwischen Buchstaben bedienten. Nicht, wie wir es gewöhnlich Märgen von den Engländern zu schreiben zu schreiben. Aber, was Hr. J. schon im 10. Jahrhunderte in Olmütz waren, die man bis nach Ansbach handelte. Dadurch, daß Hr. J. die Olmützer im J. 1548 von einem Historiker compilirt Chronik auch in Rücksicht viel älterer Nachrichten, wie z. B. der im J. 923 verstorbenen Menschen, noch immer für eine glaubwürdige Quelle aufreht, zeigt er doch klar, daß er, als ein ungeschickter Anfänger in der historischen Kritik, gar keinen Sinn für strenge Prüfung und Würdigung seiner Vorurtheile

Quellen *hgt.* Er noch Hr. F. daran dachte, eine Geschichte von Olmütz zu schreiben, hatte sich Rec. mit dem sel. Professor von Wonse, besser Geschichte von Mähren et selbst auch noch seine Quellen zählt, über den Werth und Unwerth des Olmützer Chronik besprochen. Beide erklärten sie schon damals in Rücksicht älterer Daten für eine sehr unzuverlässige Geschichtsschreiber. Sie mag immer die einzige Beize zu einer Olmützer Geschichte seyn. Dieser Umstand erhebt noch immer nicht ihre Glaubwürdigkeit. Allein Hr. F. will in seinen alten Urkunden (wie alt wohl?), den Namen Bodinuc schon im 12. Jahrhundert gefunden haben. Man nenne sie doch, diese alten Urkunden. Die Reichthümer der Beschreibungen der Stadt Olmütz von den J. 1080, 1105 und 1139, soll auch eine gleiche etliche Handschrift auf Pergament ungefähr vom J. 1169 bezeugen. Wer kennt sie, wo ist sie, diese unschätzbare Handschrift, zu finden? Kann ein kais. Schriftsteller eine Handschrift von 1169 auch in Rücksicht des J. 1080 gleichzeitig nennen? Hr. F. will auch eine Urkunde vom J. 1150 besitzen, worin der kais. Bischof von Olmütz bedacht werde, indem der Kirche 500 Mark jährlich 10 Mark Silber angewiesen werden, damit für sie alle Wochen eine Messe gelesen werde. Rec. kann ihm den Werth dieser verdächtigen Urkunde nicht schenken, aber bedauern muß, es ihm nicht an der Hande ist, die Echtheit dieser Urkunde nach Bezeugungen zu prüfen. Wie lächerlich ist die Aeußerung: Ich bin fast der Meinung, der Hr. Rec. sey ein Benedictiner. Also meint Hr. F., nur ein Benedictiner könne die Einmauerung der kais. Benedictiner Mönche. Der sel. Dobner, ein Diak. erklärte hdt. schon vor 28 Jahren (Anual. P. VI. p. 105.) diese ganz heile Sache für eine alberne Fabel, cum insula fabula sit. *scilicet* primum XVII. excogitata. Man mochte vor

glaubte, daß man dieser wesentliche Vorzüge vor jener
zugestehen muß; insbesondere aber hat derselbe darauf be-
achtet genommen, daß es nicht nur zu Verlesungen, son-
dern auch jedem Arzte, Hebammen und Hebammen-
als practisches Handbuch dienen kann, in welchem fast
nichts vermissen wird, was auf die neuesten Fortschritte
der Entbindungskunst Beziehung hat.

Beide Bücher können durch jede Buchhandlung bestellt werden, finden sich aber immer vorräthig in Wien bey Schaumburg und Comp., in Pest bey Georg Müller und in Prag bey C. Wiedmann.

[illegible]

Pränumerations-Aussage

[illegible]

10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532

380

Dreyen (D)
 Aelteren
 Der W
 seine Früher
 belagert, gem
 diesen neu
 durch eine W
 der, überne
 selbst überzeu
 Verfasser, dab
 hat, um folho
 ede praktische
 culationen Zeit
 Siebold
 Einbindungsu
 helfen. Dreyte
 3. Als theim
 ersten Belchne
 men, und besor
 den Hren. Buch
 Verfasser - nach
 dieser neuen A

weisen, daß sie dieses Unternehmen nicht aus Handels-
speculation, sondern einzig und allein aus der Absicht
unternommen habe, um so viel nur in ihren Kräften
steht, zur Verbreitung der Wissenschaften und Literatur
nützlich zu seyn.

Die Herren Buchhändler werden ersucht, bis Ende
November die Zahl der Herren Pränumeranten anzu-
zeigen, um sich in Rücksicht der Auflage darnach richten
zu können. **Brünn am 30. October 1810.**

Joseph Georg Zappert.
Buchhändler.

dieser Sammlung gewidmet ist, sich zu verschaffen; der Wunderbegüterte, eingeschränkt durch die Bedürfnisse des Lebens, muß diese — meist Werke des Auslandes — entbehren, und mit ihnen so Manches, was doch von großem Interesse für ihn hätte, und dessen Kenntniß von entschiedenem Nutzen für ihn und sein Vaterland wäre.

Sollte der daher nicht Ansprüche auf den Dank und die Unterstützung seiner Mitbürger haben, der es versucht, das Vereinzelt zu Geben, was Wissenstheoretisches und Schätzbare in der großen Anzahl Journale, und anderer Werke der ausländischen Literatur zerstreuet sich befindet?

Durch diese Gründe bewogen, wirt die unterfertigte Handlung es versuchen, dem Bedürfnisse der gebildeten Leser durch die Herausgabe eines für den obigen Zweck geeigneten Journals, unter dem Titel: *Geist der Zeit*, entgegen zu kommen.

Die Redaktion macht es sich dabei zum Gesetze, mit der strengsten Auswahl, in gedrängter Kürze, die vorzüglichsten Aufsätze ausländischer Journale und anderer sich auszeichnenden Werke in Rücksicht auf Geschichte, Politik, Geographie, Statistik und Kriegskunst so schnell als möglich dem Publikum mitzutheilen.

Von diesem Journale soll alle Monat vom Jänner 1811 angefangen, in der unterzeichneten Handlung ein Heft von wenigstens 10 Bogen erscheinen, bestehend aus einem Band, ausmachen, welcher mit einem Kupfer oder Chartre und Register versehen, 6 fl. kosten wird. Pränumeration nimmt jede Buchhandlung des österreichischen Kaiserstaates an.

Die Verlagsbandlung macht es sich dabei zur Pflicht, durch eine schöne und möglichst correcte Auflage ihre Achtung für das Publikum an den Tag zu legen, und dadurch, so wie durch den äußerst billigen Preis zu be-

weisen, daß sie dieses Unternehmen nicht aus Handels-
speculation, sondern einzig und allein aus der Absicht
unternommen habe, um so viel nur in ihren Kräften
steht, zur Verbreitung der Wissenschaften und Literatur
nützlich zu seyn.

Die Herren Buchhändler werden ersucht, bis Ende
November die Zahl der Herren Pränumeranten anzu-
zeigen, um sich in Rücksicht der Auflage darnach richten
zu können. Brauns am 30. October 1810.

Joseph Georg Zedler.
Buchhändler.

Kunst- und Literaturhistorische Nachrichten.

A. F. v. Brandes.

Brandes, (starb den 13. März 80.)
Die erste Schrift: „Ueber die Weiber“ durch
welche sich der zu Hannover verstorbene Gabriel, Rath
Brandes bekannt machte, wurde es mehr durch Gegen-
bartheiten, als wegen ihres innern Werthes. Die Schreib-
art des Verfassers ist auch in den spätern Werken nach-
lässig und fehlerhaft. Ein bleibendes Verdienst aber
als Schriftsteller erwarb sich Brandes dadurch, daß er
zu einer Zeit, da selbst viele des Bessern (obwohl nichts
Uebles abwendend und in Verblendung) noch schwindet
der neuen Freyheitsgrundsätze angegriffen und fortgewiesen
wurden, in seiner Schrift: „Ueber die französische
Revolution“ die Größe der Gefahr und dem nahe-
ren Geist jener Neuerungen und großen Bewegungen
besser und richtiger erkannte. Doch hat sein Freund
Neuberg dasselbe ungleich gründlicher geleistet. —
In Brandes Betrachtungen über die u. s. w.
geist in Deutschland ist Wahres und Falsches,
Treffendes und ganz oder halb Verfehltes vermischt, wie
es bey einer unzusammenhängenden Abersodie einzelner

Bemerkungen immer der Fall seyn wird. Es trifft daher dieses Werk derselbe Vorwurf, wie so manche andere mißlungene Characteristik des Zeitalters. Einzelne treffende Bemerkungen finden sich wohl darin; wer, der irgend die Welt kennt und selbst gelebt hat, fände nicht Gelegenheit, eine oder die andere Bemerkung dieser Art zu machen, wenn er Muth und die Fähigkeit hat, sie in Worte zu fassen! Aber, was helfen solche einzelne Züge und Striche in noch so großer Menge, so lange der Sinn des Ganzen fehlt? Das ist es, worüber die Menge, worüber das Zeitalter selbst Aufschluß verlangt, wo denn eigentlich diese großen Begebenheiten am Ende hingleiten und hinaus wollen, welche Stelle unser Zeitalter wohl einmahl in der großen Reihe der Jahrhunderte in der Weltgeschichte einnehmen werde, was mit einem Worte die Bestimmung des Zeitalters sey? Ein Schriftsteller, der in seinem eigenen Verstande noch zu keiner festen Ansicht und Ordnung, zu keiner Einheit gelangt ist, der wird uns schwerlich die Einheit und den wahren Sinn des Zeitalters aufzulösen im Stande seyn. — Indessen hoffen wir doch, daß die angekündigte und noch vor dem Absterben des Verfassers vollendete Schrift: Ueber den Einfluß des Zeitgeistes auf die höhern Stände in Deutschland im Einzelnen manches Merkwürdige, wenn auch nichts für das Ganze Befriedigende enthalten, und dadurch uns Gelegenheit geben wird, auf den Verfasser und auch auf den Gegenstand zurück zu kommen.

In den Bädern von Balarne (District Montpelier, Departement von Herault) starb am 26. Juny 1810 Dr. Joseph de Natgolfier, in einem Alter von ungefähr siebenzig Jahren. Er war einer der vorzüglich-

Augl

Die erste.

Ich habe mich
 dieses b
 leisten,
 des, f
 19 11
 S.
 die
 11

... die Erde aus
... sich abdrück

[illegible]

den Maschinen Frankreichs; und Erfinder der Aero-
staten; denen man dankbar, auch wenn die Kunst einst
bestanden wäre, sie willkürlich in den Strömen der
Atmosphäre zu leiten, den Namen des Montgolfier
zu lassen sollte. Sein Bruder J. E. Montgolfier,
der im Sept. 1799 starb, und mit dem er in der Manu-
factur zu Bivallon die Papiermachereikunst gemein-
samlich vererbte, daß sie in Frankreich zuerst, was
vorher nur durch holländische Arbeiter geschah, Seil-
papier fabrizirten, kam freylich auch der Erste auf
den Gedanken der Luftschifferey durch Einschließung ver-
dünnter Luft in leichte, hohle Bälle. Als er nämlich
ständig in seiner Caffeetiere Wasser kochen ließ, daß er
mit einem Hyalos zusammen gefalteten Papier bedekt
wurde, schwebte es auf und flog empor. Der Wind
ward gegeben, die Gebrüder Montgolfier verfolgten ihn
neugierig. Ein Präses von der Akademie der Wissen-
schaften, bey welchem Dares Penan und der St. Mi-
chele der Academie über bestritten den Erfinder.

Der Todestag des Erfinders Montgolfier war, wie
sein Grabstein zeigt, 11. Nov. 1799. Sein erfinderi-
scher Geist ward vielen Künsten nützlich. Wer denkt hier
nicht an den Montgolfiers bestrichenen Ballon, der das Was-
ser zu zweihundert Fuß von der Höhe fuhr empor? Er ward
Mitglied des Instituts von Frankreich, Administrator
beym Conservator der Kunst und Gewerbe, und im-
pfung von solchen Kaiserlichen Aemtern eines Reichth-
ums, welches ihm 1799 1800 1801 1802 1803 1804 1805 1806 1807 1808 1809 1810 1811 1812 1813 1814 1815 1816 1817 1818 1819 1820 1821 1822 1823 1824 1825 1826 1827 1828 1829 1830 1831 1832 1833 1834 1835 1836 1837 1838 1839 1840 1841 1842 1843 1844 1845 1846 1847 1848 1849 1850 1851 1852 1853 1854 1855 1856 1857 1858 1859 1860 1861 1862 1863 1864 1865 1866 1867 1868 1869 1870 1871 1872 1873 1874 1875 1876 1877 1878 1879 1880 1881 1882 1883 1884 1885 1886 1887 1888 1889 1890 1891 1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943 1944 1945 1946 1947 1948 1949 1950 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972 1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025 2026 2027 2028 2029 2030 2031 2032 2033 2034 2035 2036 2037 2038 2039 2040 2041 2042 2043 2044 2045 2046 2047 2048 2049 2050 2051 2052 2053 2054 2055 2056 2057 2058 2059 2060 2061 2062 2063 2064 2065 2066 2067 2068 2069 2070 2071 2072 2073 2074 2075 2076 2077 2078 2079 2080 2081 2082 2083 2084 2085 2086 2087 2088 2089 2090 2091 2092 2093 2094 2095 2096 2097 2098 2099 2100 2101 2102 2103 2104 2105 2106 2107 2108 2109 2110 2111 2112 2113 2114 2115 2116 2117 2118 2119 2120 2121 2122 2123 2124 2125 2126 2127 2128 2129 2130 2131 2132 2133 2134 2135 2136 2137 2138 2139 2140 2141 2142 2143 2144 2145 2146 2147 2148 2149 2150 2151 2152 2153 2154 2155 2156 2157 2158 2159 2160 2161 2162 2163 2164 2165 2166 2167 2168 2169 2170 2171 2172 2173 2174 2175 2176 2177 2178 2179 2180 2181 2182 2183 2184 2185 2186 2187 2188 2189 2190 2191 2192 2193 2194 2195 2196 2197 2198 2199 2200 2201 2202 2203 2204 2205 2206 2207 2208 2209 2210 2211 2212 2213 2214 2215 2216 2217 2218 2219 2220 2221 2222 2223 2224 2225 2226 2227 2228 2229 2230 2231 2232 2233 2234 2235 2236 2237 2238 2239 2240 2241 2242 2243 2244 2245 2246 2247 2248 2249 2250 2251 2252 2253 2254 2255 2256 2257 2258 2259 2260 2261 2262 2263 2264 2265 2266 2267 2268 2269 2270 2271 2272 2273 2274 2275 2276 2277 2278 2279 2280 2281 2282 2283 2284 2285 2286 2287 2288 2289 2290 2291 2292 2293 2294 2295 2296 2297 2298 2299 2300 2301 2302 2303 2304 2305 2306 2307 2308 2309 2310 2311 2312 2313 2314 2315 2316 2317 2318 2319 2320 2321 2322 2323 2324 2325 2326 2327 2328 2329 2330 2331 2332 2333 2334 2335 2336 2337 2338 2339 2340 2341 2342 2343 2344 2345 2346 2347 2348 2349 2350 2351 2352 2353 2354 2355 2356 2357 2358 2359 2360 2361 2362 2363 2364 2365 2366 2367 2368 2369 2370 2371 2372 2373 2374 2375 2376 2377 2378 2379 2380 2381 2382 2383 2384 2385 2386 2387 2388 2389 2390 2391 2392 2393 2394 2395 2396 2397 2398 2399 2400 2401 2402 2403 2404 2405 2406 2407 2408 2409 2410 2411 2412 2413 2414 2415 2416 2417 2418 2419 2420 2421 2422 2423 2424 2425 2426 2427 2428 2429 2430 2431 2432 2433 2434 2435 2436 2437 2438 2439 2440 2441 2442 2443 2444 2445 2446 2447 2448 2449 2450 2451 2452 2453 2454 2455 2456 2457 2458 2459 2460 2461 2462 2463 2464 2465 2466 2467 2468 2469 2470 2471 2472 2473 2474 2475 2476 2477 2478 2479 2480 2481 2482 2483 2484 2485 2486 2487 2488 2489 2490 2491 2492 2493 2494 2495 2496 2497 2498 2499 2500 2501 2502 2503 2504 2505 2506 2507 2508 2509 2510 2511 2512 2513 2514 2515 2516 2517 2518 2519 2520 2521 2522 2523 2524 2525 2526 2527 2528 2529 2530 2531 2532 2533 2534 2535 2536 2537 2538 2539 2540 2541 2542 2543 2544 2545 2546 2547 2548 2549 2550 2551 2552 2553 2554 2555 2556 2557 2558 2559 2560 2561 2562 2563 2564 2565 2566 2567 2568 2569 2570 2571 2572 2573 2574 2575 2576 2577 2578 2579 2580 2581 2582 2583 2584 2585 2586 2587 2588 2589 2590 2591 2592 2593 2594 2595 2596 2597 2598 2599 2600 2601 2602 2603 2604 2605 2606 2607 2608 2609 2610 2611 2612 2613 2614 2615 2616 2617 2618 2619 2620 2621 2622 2623 2624 2625 2626 2627 2628 2629 2630 2631 2632 2633 2634 2635 2636 2637 2638 2639 2640 2641 2642 2643 2644 2645 2646 2647 2648 2649 2650 2651 2652 2653 2654 2655 2656 2657 2658 2659 2660 2661 2662 2663 2664 2665 2666 2667 2668 2669 2670 2671 2672 2673 2674 2675 2676 2677 2678 2679 2680 2681 2682 2683 2684 2685 2686 2687 2688 2689 2690 2691 2692 2693 2694 2695 2696 2697 2698 2699 2700 2701 2702 2703 2704 2705 2706 2707 2708 2709 2710 2711 2712 2713 2714 2715 2716 2717 2718 2719 2720 2721 2722 2723 2724 2725 2726 2727 2728 2729 2730 2731 2732 2733 2734 2735 2736 2737 2738 2739 2740 2741 2742 2743 2744 2745 2746 2747 2748 2749 2750 2751 2752 2753 2754 2755 2756 2757 2758 2759 2760 2761 2762 2763 2764 2765 2766 2767 2768 2769 2770 2771 2772 2773 2774 2775 2776 2777 2778 2779 2780 2781 2782 2783 2784 2785 2786 2787 2788 2789 2790 2791 2792 2793 2794 2795 2796 2797 2798 2799 2800 2801 2802 2803 2804 2805 2806 2807 2808 2809 2810 2811 2812 2813 2814 2815 2816 2817 2818 2819 2820 2821 2822 2823 2824 2825 2826 2827 2828 2829 2830 2831 2832 2833 2834 2835 2836 2837 2838 2839 2840 2841 2842 2843 2844 2845 2846 2847 2848 2849 2850 2851 2852 2853 2854 2855 2856 2857 2858 2859 2860 2861 2862 2863 2864 2865 2866 2867 2868 2869 2870 2871 2872 2873 2874 2875 2876 2877 2878 2879 2880 2881 2882 2883 2884 2885 2886 2887 2888 2889 2890 2891 2892 2893 2894 2895 2896 2897 2898 2899 2900 2901 2902 2903 2904 2905 2906 2907 2908 2909 2910 2911 2912 2913 2914 2915 2916 2917 2918 2919 2920 2921 2922 2923 2924 2925 2926 2927 2928 2929 2930 2931 2932 2933 2934 2935 2936 2937 2938 2939 2940 2941 2942 2943 2944 2945 2946 2947 2948 2949 2950 2951 2952 2953 2954 2955 2956 2957 2958 2959 2960 2961 2962 2963 2964 2965 2966 2967 2968 2969 2970 2971 2972 2973 2974 2975 2976 2977 2978 2979 2980 2981 2982 2983 2984 2985 2986 2987 2988 2989 2990 2991 2992 2993 2994 2995 2996 2997 2998 2999 3000 3001 3002 3003 3004 3005 3006 3007 3008 3009 3010 3011 3012 3013 3014 3015 3016 3017 3018 3019 3020 3021 3022 3023 3024 3025 3026 3027 3028 3029 3030 3031 3032 3033 3034 3035 3036 3037 3038 3039 3040 3041 3042 3043 3044 3045 3046 3047 3048 3049 3050 3051 3052 3053 3054 3055 3056 3057 3058 3059 3060 3061 3062 3063 3064 3065 3066 3067 3068 3069 3070 3071 3072 3073 3074 3075 3076 3077 3078 3079 3080 3081 3082 3083 3084 3085 3086 3087 3088 3089 3090 3091 3092 3093 3094 3095 3096 3097 3098 3099 3100 3101 3102 3103 3104 3105 3106 3107 3108 3109 3110 3111 3112 3113 3114 3115 3116 3117 3118 3119 3120 3121 3122 3123 3124 3125 3126 3127 3128 3129 3130 3131 3132 3133 3134 3135 3136 3137 3138 3139 3140 3141 3142 3143 3144 3145 3146 3147 3148 3149 3150 3151 3152 3153 3154 3155 3156 3157 3158 3159 3160 3161 3162 3163 3164 3165 3166 3167 3168 3169 3170 3171 3172 3173 3174 3175 3176 3177 3178 3179 3180 3181 3182 3183 3184 3185 3186 3187 3188 3189 3190 3191 3192 3193 3194 3195 3196 3197 3198 3199 3200 3201 3202 3203 3204 3205 3206 3207 3208 3209 3210 3211 3212 3213 3214 3215 3216 3217 3218 3219 3220 3221 3222 3223 3224 3225 3226 3227 3228 3229 3230 3231 3232 3233 3234 3235 3236 3237 3238 3239 3240 3241 3242 3243 3244 3245 3246 3247 3248 3249 3250 3251 3252 3253 3254 3255 3256 3257 3258 3259 3260 3261 3262 3263 3264 3265 3266 3267 3268 3269 3270 3271 3272 3273 3274 3275 3276 3277 3278 3279 3280 3281 3282 3283 3284 3285 3286 3287 3288 3289 3290 3291 3292 3293 3294 3295 3296 3297 3298 3299 3300 3301 3302 3303 3304 3305 3306 3307 3308 3309 3310 3311 3312 3313 3314 3315 3316 3317 3318 3319 3320 3321 3322 3323 3324 3325 3326 3327 3328 3329 3330 3331 3332 3333 3334 3335 3336 3337 3338 3339 3340 3341 3342 3343 3344 3345 3346 3347 3348 3349 3350 3351 3352 3353 3354 3355 3356 3357 3358 3359 3360 3361 3362 3363 3364 3365 3366 3367 3368 3369 3370 3371 3372 3373 3374 3375 3376 3377 3378 3379 3380 3381 3382 3383 3384 3385 3386 3387 3388 3389 3390 3391 3392 3393 3394 3395 3396 3397 3398 3399 3400 3401 3402 3403 3404 3405 3406 3407 3408 3409 3410 3411 3412 3413 3414 3415 3416 3417 3418 3419 3420 3421 3422 3423 3424 3425 3426 3427 3428 3429 3430 3431 3432 3433 3434 3435 3436 3437 3438 3439 3440 3441 3442 3443 3444 3445 3446 3447 3448 3449 3450 3451 3452 3453 3454 3455 3456 3457 3458 3459 3460 3461 3462 3463 3464 3465 3466 3467 3468 3469 3470 3471 3472 3473 3474 3475 3476 3477 3478 3479 3480 3481 3482 3483 3484 3485 3486 3487 3488 3489 3490 3491 3492 3493 3494 3495 3496 3497 3498 3499 3500 3501 3502 3503 3504 3505 3506 3507 3508 3509 3510 3511 3512 3513 3514 3515 3516 3517 3518 3519 3520 3521 3522 3523 3524 3525 3526 3527 3528 3529 3530 3531 3532 3533 3534 3535 3536 3537 3538 3539 3540 3541 3542 3543 3544 3545 3546 3547 3548 3549 3550 3551 3552 3553 3554 3555 3556 3557 3558 3559 3560 3561 3562 3563 3564 3565 3566 3567 3568 3569 3570 3571 3572 3573 3574 3575 3576 3577 3578 3579 3580 3581 3582 3583 3584 3585 3586 3587 3588 3589 3590 3591 3592 3593 3594 3595 3596 3597 3598 3599 3600 3601 3602 3603 3604 3605 3606 3607 3608 3609 3610 3611 3612 3613 3614 3615 3616 3617 3618 3619 3620 3621 3622 3623 3624 3625 3626 3627 3628 3629 3630 3631 3632 3633 3634 3635 3636 3637 3638 3639 3640 3641 3642 3643 3644 3645 3646 3647 3648 3649 3650 3651 3652 3653 3654 3655 3656 3657 3658 3659 3660 3661 3662 3663 3664 3665 3666 3667 3668 3669 3670 3671 3672 3673 3674 3675 3676 3677 3678 3679 3680 3681 3682 3683 3684 3685 3686 3687 3688 3689 3690 3691 3692 3693 3694 3695 3696 3697 3698 3699 3700 3701 3702 3703 3704 3705 3706 3707 3708 3709 3710 3711 3712 3713 3714 3715 3716 3717 3718 3719 3720 3721 3722 3723 3724 3725 3726 3727 3728 3729 3730 3731 3732 3733 3734 3735 3736 3737 3738 3739 3740 3741 3742 3743 3744 3745 3746 3747 3748 3749 3750 3751 3752 3753 3754 3755 3756 3757 3758 3759 3760 3761 3762 3763 3764 3765 3766 3767 3768 3769 3770 3771 3772 3773 3774 3775 3776 3777 3778 3779 3780 3781 3782 3783 3784 3785 3786 3787 3788 3789 3790 3791 3792 3793 3794 3795 3796 3797 3798 3799 3800 3801 3802 3803 3804 3805 3806 3807 3808 3809 3810 3811 3812 3813 3814 3815 3816 3817 3818 3819 3820 3821 3822 3823 3824 3825 3826 3827 3828 3829 3830 3831 3832 3833 3834 3835 3836 3837 3838 3839 3840 3841 3842 3843 3844 3845 3846 3847 3848 3849 3850 3851 3852 3853 3854 3855 3856 3857 3858 3859 3860 3861 3862 3863 3864 3865 3866 3867 3868 3869 3870 3871 3872 3873 3874 3875 3876 3877 3878 3879 3880 3881 3882 3883 3884 3885 3886 3887 3888 3889 3890 3891 3892 3893 3894 3895 3896 3897 3898 3899 3900 3901 3902 3903 3904 3905 3906 3907 3908 3909 3910 3911 3912 3913 3914 3915 3916 3917 3918 3919 3920 3921 3922 3923 3924 3925 3926 3927 3928 3929 3930 3931 3932 3933 3934 3935 3936 3937 3938 3939 3940 3941 3942 3943 3944 3945 3946 3947 3948 3949 3950 3951 3952 3953 3954 3955 3956 3957 3958 3959 3960 3961 3962 3963 3964 3965 3966 3967 3968 3969 3970 3971 3972 3973 3974 3975 3976 3977 3978 3979 3980 3981 3982 3983 3984 3985 3986 3987 3988 3989 3990 3991 3992 3993 3994 3995 3996 3997 3998 3999 4000 4001 4002 4003 4004 4005 4006 4007 4008 4009 4010 4011 4012 4013 4014 4015 4016 4017 4018 4019 4020 4021 4022 4023 4024 4025 4026 4027 4028 4029 4030 4031 4032 4033 4034 4035 4036 4037 4038 4039 4040 4041 4042 4043 4044 4045 4046 4047 4048 4049 4050 4051 4052 4053 4054 4055 4056 4057 4058 4059 4060 4061 4062 4063 4064 4065 4066 4067 4068 4069 4070 4071 4072 4073 4074 4075 4076 4077 4078 4079 4080 4081 4082 4083 4084 4085 4086 4087 4088 4089 4090 4091 4092 4093 4094 4095 4096 4097 4098 4099 4100 4101 4102 4103 4104 4105 4106 4107 4108 4109 4110 4111 4112 4113 4114 4115 4116 4117 4118 4119 4120 4121 4122 4123 4124 4125 4126 4127 4128 4129 4130 4131 4132 4133 4134 4135 4136 4137 4138 4139 4140 4141 4142 4143 4144 4145 4146 4147 4148 4149 4150 4151 4152 4153 4154 4155 4156 4157 4158 4159 4160 4161 41

Gedankes der Kunst zu einem herrlichen Denkmal geworden
dann hat der Künstler seinen schönsten Beruf erfüllt:
er hat den vorübergehenden Zeitgenossen gleichsam aus
der Zeit herausgehoben und ihn vor das ewige hingest-
ellt, dem alle Zeiten huldigen, nämlich vor das Über-
zeitliche, über das Leben, des bloßen Sines und Trübsals
Erhebende. Es ist so, wo man in froher Begierde
nach die Freude des Künstlers theilt, das Unschöne
in Schönheit hineingezogen zu haben; aber eben da
ist es auch, wo man dem Künstler den Dank nicht ver-
wehren darf, der ihm schenkt, daß er sich aus
dem erweckten Gefühl des Schönen, alle schönen Momente
von Leben, das einmahl, was im Daseyn verlebte Mensch
daneben lobt, näher bringt, und glänzend vor der
Herfschaft des bloßen Sinnes hehret. Mit solcher Emp-
findung verläßt man sich auf die unerschöpflichen Schätze
die Werkstatt des Künstlers, daher hier dem Nicht-ge-
großen Hohlhäufchen, das seine Werke, oder in ihnen
wurde das Können sichtbar, und Kunstwerk hat sich
die Sehens seiner gütigsten und schaffendsten Kraft, und
mehr bedurfte es nicht, als den Blick des Menschen zu
führen.

Es sey uns erlaubt, da wir von dem All anhängend
Kunstarbeiten freundschaftlich überreden und selbst sagen,
um so die Nachsicht der Kaiserin zu erlangen, wenn ich, lieber
Lehrer, den vorstehenden Umständen, nachzugehen, und
jedem Willen, wie es sich hingewandt, zu begeben, und
soll die Vaterstadt oder Heimath eines edlen Sohnes
der Kunst nicht ihres Zögling's sich erfreuen dürfen? —

Dr. Eberhard ist gebürtig aus Meybeuren, einem kleinen Orte, der zwischen Memmen und dem Bodensee liegt. — Sein Vater war Bildhauer und seine Mutter wußte ihn mit Johann Goßler, Bräuermeister und einem unglücklichen Taten, später das städtische Rath und Wundarzt, des römischen Kaisers und des Königs von Bayern zu beehren.

dem, er nach München, wo er sechs Jahre lang in dem mechanischen Theile seiner Kunst sich übte. — Die Gille, des Landesherrn hatte ihn frühe zur innern Anschauung geführt. Am Fuße der Berge geboren, erglief der Geist, der Einfall ihm nie. So wurde der Künstler durch den Menschen, und wechselseitig durch den Künstler der Mensch vollendet. — Man vergleiche diese empfundene Dignität, und werde sich zu Eberhards Werken. Sein erstes Kunstwerk war eine stehende Peda, die einen Schwan Licht hat. Es war die Idee der Liebe, die er darstellen wollte, und zwar einer, die zwischen der höchsten geistigen und der bloß sinnlichen steht, jener, die als negative Einheit in Ruhe erscheint, zu nächst zwar einem sinnlichen Triebe, aber bewußtloslos, der Freiheit der schönen Empfindung nur erst in dunkler Abundung angehört. Der so dargestellte Charakter läßt sich der Unschuld vergleichen, wie sie in einer zurechten Kindheit erscheinen würde, in der sich die höhern Gefühle und Kräfte zu bilden anfangen. — Der Künstler hat seine Idee zu verfinnlichen gewußt. Die vollen runden Formen der Peda sind wohlgefällig, aber sie lassen den Beschauer kalt. Es ist eine schöne Statue, in der die frische Regung zum Leben sich offenbart, gleichsam ein zwölfjähriges Mädchen, von dem man ahndet, was es im fünfzehnten Jahre sein wird, das, in dessen noch in einem Zustande der Abwiege, sich um die Sympathie nicht bekümmert, aber durch das, was seine Aufmerksamkeit fesselt, — nämlich durch das Behagen an schöner Form — verräth, daß es lebendiger Entwicklung fähig ist. — Das Scharfsinngehaltene der Idee macht, wie uns dünkt, dem Künstler Ehre, — und verräth schon im ersten Versuche den talentvollen Bildner.

Das zweite Werk des Hrn. Eberhards war eine Muse mit dem Amor — nunmehr in Marmor für den Kronprinzen von Bayern ausgeführt. — Auch hier

Nach diesem Werke, das Frä. Eberbach's An-
geordnete, verfertigte er ein kleines Basrelief, eine Cha-
ritas. Auch hier ist seelenvoller Ausdruck. — Das Kind,
dessen Rechte auf der Brust der Mutter ruht, und gleich-
sam auf sie hinzeigt, ist glücklich durch Liebe. Die Mut-
ter ist, gleichsam Dienerin und Priesterin der Natur,
in Liebe zu dem Kinde versunken. Lieber mag man sich
indessen bey diesem Basrelief an das griechische Wort
Charis, als an den schon in Nebenbegriffe des christ-
lichen Muthus übergehenden Ausdruck Charitas halten.

Der Künstler fürchtete mit Recht, beschuldigt zu
werden, daß er zu sehr dem Weichlichen und Zarten
nachstrebe, und das Männliche, charakteristisch-Kraft-
ge vernachlässige. So etwas war es vielleicht, was
ihn bewog, einen kolossalen, zwölf oder fünfzehn Fuß
hohen Herkules zu modelliren. Wir sagen nicht, daß
dieser Herkules sein bestes Werk sey; aber Ehre macht
ihm schon das bloße Unternehmen, wobei er sich als ge-
schickter Anatomiker und in anderer Hinsicht als echter
Bildhauer gezeigt hat, dem die Form seines Werks gleich-
sam angehört ist. Sie geht hervor aus ihm, wie groß
oder klein immerhin der Umfang sey, den er sich bei
seinem Werke vorsetzt. Der Herkules ist von dem Künst-
ler sinnvoll; nicht bloß als Symbol der physischen Kraft,
wie ihn Canova genommen hat, sondern als ein Sohn
Jupiters dargestellt. Würde des männlichen Selbstge-
fühls, Bewußtseyn geübter Kraft zu neuen Thaten thro-
nen auf seiner Stirn, und leuchten aus seinem fern
hinausschauenden Auge. In der Linken, die gegen die
Schulter zurückgebogen ist, hält er die Äpfel der Hesperiden;
seine Keule, auf der die Rechte ruht, ist von
der Löwenhaut umschlungen. Das Ganze imponirt aber
mehr durch die gefühlte Character-Größe, als durch
das Kolossale der Formen — und dies ist es, was der
Künstler beabsichtigte.

Das neueste Werk des Hrn. Eberhard gehört zur Folge jener eben angegebenen Ideen des verschiedenen Charakters der ästhetischen Liebe. — Diese Letzte ist wesentlich des Künstlers vollkommenstes Product, das, außer der dem Urheber des Hrn. Eberhard so eigenen Lebendigkeit, noch den streng beobachteten Charakter, den man bey den Idealgestaltungen der Antike bemerkt, ausdrückt.

In dieser Statue ist sinnliche Liebe, nicht aber als ein herrschendes Princip, sondern als Naturerscheinung, die in ihrer Art ihr eigenes Amuthiges hat, dargestellt. Ein junger Faun sitzt mit aller Behaglichkeit der Jugend, falls, die von keinem Unmuth weiß, auf einem Baumstumpfen, über den ein Siegenfell gebreitet ist. Ein Hirtenstab mit einer Spirur liegen am Boden, neben einem Weinschlauche. Der junge Faun sitzt gleichsam in der Sonne da. Das rechte Bein ist so ganz nachlässig hingeworfen ausgestreckt, das physische Wohlseyn in der Krümmung der Fersen naiv bezeichnend. Auf dem linken etwas auswärtig gebognern Bein sitzt ein Amor. Die Ferse des Fußes ruht auf dem eingedruckten vollen Weinschlauche, so daß es scheinen könnte, als wiegte der Amor sich.

Alle Idee von Härte ist entfernt. Weich sind alle Umrisse, und Formen, aber doch nichts weichlich. Ruhe, aber zugleich joviales Leben ist in der ganzen Bewegung. — Der Faun freut sich mit lächelndem kindlichem Gesichte des schönen Kindes, das ihm an dem jungen wollißen Harte spielt. Inausendliche Bonhomie macht die Blicke des sonst rohen Sohnes der Natur angenehm. — Der junge Amor ist in Beziehung auf den Faun nur eine fremde Erscheinung. — Er hat sich, wie aus einer andern Sphäre, nur für einen Moment zu dem Faun herabgelassen, und so theilt sich etwas, wenigstens augenblicklich Veredelndes, dem dargestellten materiellen

Stoffe mit. Der Faun hält mit der Linken das Kind, und zwar so, daß er es kaum berührt. Die Rechte unterstützt die zurückgeneigte Bewegung des Körpers. Beide Figuren sind ganz nachend, und gewähren von allen Seiten dem Publikum gefälliger Blicke. — Besonders lieblich erscheint von der Rückseite das Profil des Fauns, und das trauliche Aussehen oder Ansehn des Arms des Kindes an den männlichen aber dabei fleischigen Arm des jungen, zum Gefolge des Bacchus gehörenden Waldgesellen.

Was der Idee, welche der Künstler darstellen wollte, noch mehr Einheit gibt, ist dieses, daß man in dem Kinde auch einen jungen Bacchus sehen könnte, wie ihn die Antike öfter vorstellte. So ist z. B. in der Villa Albani ein stehender Faun; auf dessen Rücken ein junger, in einer reitenden Stellung stehender Bacchus als Kind vorgestellt ist.

Wir freuen uns bey dieser künftigen Anzeige, uns auf die Stimme des Publikums berufen zu können, das Hr. Eberhard in seinen Kunstproben dieß als ausgezeichnete Eigenthümlichkeit anrechnet, daß seine Figuren befehl, und streng der jedesmaligen, oft heillosen Idee, die ihm vorschwebt, untergeordnet sind. — Er hat so, wie uns dünkt, den eigentlichsten Geist der Antike gefaßt, der nicht sowohl in der Strenge der Form, als in der lebendigen Anschauung, die ihn zum Grunde liegen muß, zu suchen ist. Wir möchten sagen, Hr. Eberhard ist einem Künstler geboren, und vielleicht war es glücklich an ihm, daß ihn die Natur früher ergoß als der Künstler. Es wird er einen schönen Reiz auf vollenden, indem er sich dem so schwer zu erreichenden Punkte der Laufbahn eines Künstlers nähert, wo die Natur und Antike sich die Hand reichen, ohne der Individualität des Bildners zu nahe zu treten.

Der Bildhauer Lecomte ist von der Classe der schönen Künste an die Stelle des verstorbenen Bildhauers Moitte zum Mitglied aufgenommen worden. Lecomte ist Professor der Special-Schule der schönen Künste.

Se. Maj. der Kaiser hat dem Hrn. Mehul einen Diamantring zum Zeichen seines Wohlgefallens mit der Aufschrift der Cantaten, die er componirte, überschickt.

Hr. Leroux d'Agin-court, der 50 Jahre seines Lebens die Materialien zu einer Geschichte der Kunst von ihrem Verfall bis zu ihrem Wiederaufblühen im sechszehnten Jahrhunderte sammelte, und der auf seine Kosten 325 Kupfertafeln dazu stechen ließ, wird nun das Werk nächstens herausgeben, und dadurch die unsterbliche Arbeit Winkelmanns ergänzen. Von Hrn. Michaud erwartet man eine Geschichte der Kreuzzüge, und von de Ville und Mad. de Wagnon in gleicher Zeit ein Gedicht sur la Conversation.

I. V e r z e i c h n i s s

der im Novemberhefte 1810 recensirten inländischen
Schriften.

	Seite.
Beiträge zur Eisenhüttenkunde	217
Glas, Joh., Lina's erstes Lesebuch	239
— — — Neues Bilder-Cabinet	—
— — — Theone	235
Hermann, Mich., Interessante Wahrheiten nach den Bedürfnissen unsrer Zeiten	243
Herz Homberg, Imere Schaser 2c.	258
Höhler, C. L., Am Sarkophage Ihrer Durch- laucht der Fürstinn Pauline zu Schwarz- berg	266
Inauguralschriften der Lehrer an dem Gymnasium der Augsburgischen Confessionsverwandten in Hermannstadt	263
Parizel, Alex., Legende der Menschenliebe	248

	Seite.
Hoffmann in Hamburg	312
Hof-Buch- und Kunsthandlung in Rudolfsbadt	316
Salzfeld in Leipzig	305
Tasche und Müller in Gießen und Westlar	277
Wilmanns in Frankfurt am Mayn	235
— — — — —	239

V. Verzeichniß

der inländischen Intelligenznachrichten im Novem-
berhefte 1810.

Schönfelds technologisches Museum	
in Wien	319
Stiftungen	330
Preisaufgaben	332
Preisfragen	337

Beförderungen.

Grufius Christian	339
Hermann Ignaz	—

M e t r o l o g.

Gabriczy Lad.	349
Gomez v. Parientes, Maria	339

	Seite.
Risvitzay Jos. v.	345
Sevats: Martinyi Mich.	346
Magn Gabr.	347
Globich, Val. Jos.	348

Biographie.

Haan Wenzel	348
Kalchberg (Joh. Nep. Edl. v.)	349

Kunstnachrichten.

Köpp Wolfg.	356
Loder	358
Schödelberger	—

Miscellen	359
Antwort des Rec. auf die Bemerkun- gen des Hrn. Fischers über die Re- cension seiner Geschichte der Stadt Dlmütz	362

Buchhändlerankündigungen.

Schrag in Nürnberg	366
Pränumerations-Anzeige	367

VI. Verzeichniß

der ausländischen Intelligenznachrichten im Novem-
berhefte 1810.

	Seite.
Metrol.	
Standes	370
Montgolfier	371
Rußnachrichten aus Rom	372
Miscellen	379

Annalen **der** **Literatur und Kunst.**

December, 1810.

Inländische Literatur.

Rechtsgelehrtheit.

Caroli Wittig. C. R. Fori Nobil. Leopold. Consiliarii commentarius in jurisdictionis normam die 9. Aprilis 1784 in regnis Galiciae et Lodomeriae publicatam. Leopoli. Typis Josephi Schnayder 1810. 8. 137 S.

Der Verf. hat durch diese sorgfältige Sammlung aller auf die Jurisdiction's-Normen Bezug habenden Gesetze den galizischen Rechtsgelehrten überhaupt, insbesondere aber den, das Richteramt verwaltenden Beamten, den Advokaten, und Grenz-Jahrg. 1810. 4. Band. B 5

Kämmerern einen wichtigen Dienst geleistet. Selbst ausser Galizien ist dieser Commentar ganz brauchbar, indem die galizische Jurisdictions Norme von jenen, welche für Oesterreich, Böhmen, Mähren u. s. w. bestehen, nur in ein paar Zusätzen unterschieden ist. So z. B. handelt der §. 5 der Jurisdictions Norme (27. Sept. 1783 Nro. 192 Just. Ges. Saml.) von den Bergrichtern, wovon die galizische schweigt. Indessen hat der Verf. diesen Gegenstand ergänzt, indem er alles, was von Bergrichtern zu sagen ist, von S. 44 bis 48 anführt. Der §. 10 und 22 der Jurisdictions Norme handelt einzig von Baustreitigkeiten und Schädigungen der Häuser in Wien, welche nicht zu dem städtischen Grundbuche gehören. Beide §. sind bloß für Wien anwendbar, folglich ganz recht von dem Verf. mit Stillschweigen übergangen worden.

Dieser Commentar ist für jetzt das vollkommenste und in allen österreichisch-deutschen Provinzen das brauchbarste Werk, theils, weil darinn alle bis zum Jahr 1810 ergangenen Verordnungen enthalten sind, theils weil die Worte des Gesetzes selbst erläutert, derselben Zusammenhang erklärt, und hieraus viele Fälle mit Scharfsinn und richtiger Beurtheilungskraft entschieden werden. Rec. vermißt zwar sehr ungern im §. XIII den §. 33 gal. G. D., und das Hofdekret vom 9. Dec. 1807 über das Benehmen der Gerichtsbehörden in Fällen, wo über die Zuständigkeit des Richters gestritten wird. Eben so hätte die Beantwortung der Frage

hierher gehört, wie zu verfahren sey, wenn zwey Gerichtsherrn (Dominien) über die Gerichtsbarkeit streiten. Beyde Fälle sind praktisch: Ersterer kommt häufig vor, und die Beantwortung des Letztern hätte der Brf. in Gустermanns Dest. Privatrechts, Praxis zweyte Auflage 1803 S. 49, in Zetta's Handbuch für Justizmänner I. S. 14 und in dem Hofdecret vom 9. May 1785 lit. a No. 428 Just. Ges. Samml., welches der Brf. S. 77 No. 7 ganz unrichtig erklärt, gefunden. Auf den S. 33 der gal. G. D. wird zwar im S. XVI, jedoch am unrichtigen Orte, und mit Beziehungswelse, berufen.

Von der Militär Gerichtsbarkeit handelt der Brf. etwas unvollständig im S. XXII. So geschieht, z. B. S. 106 von *judiciis delegatis militaribus mixtis* Erwähnung, ohne zu bemerken, daß selbe entweder bloß *judicia delegata militaria* sind, nämlich in Ungarn und Siebenbürgen, weil daselbst Niemand von einer Civil, Justiz, Behörde besitzt, oder *judicia delegata militaria mixta* genannt werden; z. B. in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Galizien, weil daselbst zwey Landraths the besitzen. Ferner nahm der Brf. auf die Jurisd. Norm vom 31. Dec. 1762 und Justiz Norme vom 25. Juny 1754 ganz keine Rücksicht, obwohl diese beyden Normen die Grundgesetze bey Bestimmung der Militär, Gerichtsbarkeit sind. Vielleicht aber fand es der Brf. überflüssig hiervon in einem Werk, welches bloß für Civil, Justiz, Beamte geschrieben ist, umständlicher zu handeln.

Mit der Meinung des Verf. S. 31. Nr. 4, daß gegen einen Ausländer die Aufforderungsflage bey einem hiesigen Gerichte nicht eingereicht werden könne, ist Rec. nicht einverstanden, denn warum sollte ein Ausländer befugt seyn, ungeahndet sich zu rühmen, daß er gegen einen Inländer Rechte und Ansprüche habe, die er vor Gericht nicht geltend machen will? — warum sollte ein Ausländer den Kredit des hiesigen Kaufmanns oder Gutsbesizers durch eine solche Berühmung ungeahndet untergraben dürfen? — warum sollten unsere Gesetze den Inländer gegen derley Anmassungen eines Fremden nicht schützen? — Der Ausländer ist freylich unseren Gesetzen nicht unterworfen, daraus folgt aber bloß, daß er auf eine solche ihm angestellte Aufforderungsflage Red' und Antwort zu geben nicht schuldig sey, und gibt er wirklich keine Antwort; so ist der Aufforderer schon gesichert, weil dem Aufgeforderten das ewige Stillschweigen auferlegt wird. Hat hingegen der Aufgeforderte wirklich ein Recht und irgend einen Anspruch gegen den Aufforderer, so mußte er ihn, um dasselbe geltend zu machen, ohnehin vor dem hiesigen Gerichte verlangen, und dieser Rechtsstreit nach den hiesigen Gesetzen beurtheilet werden; es wäre denn, daß in Beziehung auf Zeit, und Ort der Handlung ein anderes Recht bewiesen würde (S. 16 I. galiz. bürgerl. Ges. Buch) folglich unterliegt in einem solchen Falle der Fremde allerdings unseren Gesetzen. Wäre endlich die Behauptung des Verf. wahr; so könnte

auch im Confute: Prozesse der Ausländer nicht ver-
balten werden seine Forderung bei sonstigem Ver-
lust derselben zu liquidiren; welches der Brf. gewiß
nicht behaupten wird.

Wenn der Brf. von der Wirksamkeit des Rich-
ters erster Instanz so umständlich handelte, so liesse
sich von ihm erwarten, daß er im S. XXIX den
Wirkungskreis des Appellations: Gerichtes näher
bestimmen, und sowohl in diesem als in dem fol-
genden S. XXX die hierher gehörigen §§. der gal.
Gerichts: Ordnung einschalten, um so mehr
als die Worte des S. XXX (in quantum vigore
cod. jud. obtinet) hierzu den Fingerzeig gaben.

Der Styl des Brfs. ist zwar Gerichtsstyl, aber
reinerer Gattung um von allen Geschäftsmännern
leicht verstanden zu werden. Der Druck ist correct,
die Lettern schön, das Papier gut, wodurch sich
auch Herr Joseph Schnyder, ein angehender Buch-
drucker in Lemberg, ganz vorzüglich anempfiehlt.

Przewodnik Testatora, czyli ważne uwagi z
dwóch części złożone: iak? i o czym? te-
stamenta pisać się powinny przez Ignacego
Lubioz Czerwńskiego Oby: n. Lwowskiey
We Lwowie, Drukarni Józefa Schnaydera
1810. 8.

Das ist:

Leitfaden für Testamente, oder wichtige in zwey
Theilen gesammelte Bemerkungen, wie?

und worüber? man Testamente schreiben müsse. Von Ignaz Lubicz Czerwinski Gutsbesitzer im Lemberger Kreise. Lemberg mit Joseph Schnapderischen Schriften 1810. 8. Vorrede IX. Inhalt 202 S.

Die Absicht des Verf. ist, den sämtlichen galizischen Einwohnern auf eine leicht faßliche und verständliche Art die Vorschriften über die Testamente zu erklären, weil, wie er sagt, die Erfahrung zeigt, daß & h bis jetzt selten ordentlich, und gut verfaßte Testamente bey Gerichten zum Vorschein kommen. Er theilt sein Werk in zwey Abtheilungen: In der ersten wird die Frage wie? d. h. nach welchen Förmlichkeiten ist ein Testament zu verfassen? erörtert. In der zweyten Abtheilung beantwortet der Verf. die Frage: worüber sind die Testamente zu errichten? Diesem folgt ein Anhang, in welchem acht Testamente als anschauliche Beispiele enthalten sind.

Erste Abtheilung.

Das erste Kapitel enthält sehr treffliche Bemerkungen und wohlgemeinte Ermahnungen über die Nothwendigkeit bey Zeiten darauf zu denken sein Testament zu verfassen, welches Jedermann, der ein Vermögen besitzt, wohl beherzigen soll, besonders, wenn er Ursache hat mit seinem Vermögen andere Verfügungen zu treffen, als welche die Gesetze im Abgange eines Testamentes vorschreiben.

In dem zweiten Kapitel wird der Begriff eines Testaments, und Kodicilles, dann der Unterschied zwischen beiden wörtlich so angeführt, wie dieß der S. 346 und 347 II. des gal. bürgerl. Gesetzbuches enthält.

Das dritte Kapitel handelt eben so von jenen Personen, welche fähig, oder nicht fähig sind, ein Testament zu errichten.

Von den Förmlichkeiten, welche bey Testamenten unabwweichlich beobachtet werden müssen, kommt im vierten Kapitel ebenfalls nichts vor, als bloß was in dem Gesetzbuch hierüber vorgeschrieben ist. Indessen vermißt Rec. S. 21 lit. n. den Inhalt der angezeigten S. 376 und 377, obwohl beyde §§. wesentliche und merkwürdige Förmlichkeiten in Hinsicht auf Testaments-Beugen enthalten, folglich allerdings zur Kenntniß des Lesers kommen sollten. Aus eben diesem Grunde hätte auch dort, wo von begünstigten Testamenten die Rede ist, der S. 393 II. angezeigt, und der Inhalt desselben eingeschaltet werden sollen, welches zu thun der Verf. unterließ.

In dem fünften Kapitel, von Beugen, und welche dazu unfähig sind, sind die S. 386 bis 392 beynah wörtlich abgeschrieben.

In dem sechsten Kapitel kommen diejenigen Testaments-Verfügungen vor, welche gesetzlich nicht erlaubt sind. Hier geschieht von den Unterbungsursachen bloß Beziehungsweise auf den S. 578. bis 584 und 587 Erwähnung. Allerdings hätten auch

Diese Entzerrungs-Verfahren wörtlich eingeschaltet
 werden sollen, um den Leser dieses Buches damit
 bekannt, dieses Werk aber vollständig brauchbar
 zu machen. S. 28 lit. n. ist der S. 328 ganz falsch
 übersetzt. Der deutsche Grundtext heißt: Ein
 Nachlaß (Verlassenschaft) noch lebender
 Personen ist ein Widerspruch, welches
 in der amtlichen polnischen Uebersetzung des gal-
 liz. Ges. Buches ganz recht lautet: Spadek po
 osobach ieszcze zyjących jest rzeczą opaczną.
 Der Verf. aber sagt: Maiatek takze po osobach
 ieszcze zyjących wcale nie może być nikomu
 zapisany. Dieß heißt aber wörtlich: Auch das
 Vermögen noch lebender Personen
 kann keinerlei Jemanden verschie-
 ben werden. Dieser Satz hat offenbar einen ganz
 anderen Sinn, als das Gesetz selbst, führt folglich
 den Leser irre. Eben so kann auch der Leser irre
 geführt werden dadurch, daß der Verf. S. 28 lit.
 u. den S. 405 nicht vollständig anführt, indem der
 Nachsatz ausgelassen ist, daß in Ansehung ei-
 nes anderweiten Vermögens die Er-
 nennung eines Nacherben der väter-
 lichen Seite allein zustehe. Hierauf be-
 geht der Verf. sogleich den Fehler, daß er mit Be-
 rufung auf den S. 406 zu behaupten scheint, die-
 ser S. 406 beziehe sich bloß auf des Kindes eigenes
 freies Vermögen, obwohl sich derselbe auf alle im
 S. 405 enthaltene Fälle bezieht.

Daß der Brf. den S. 488 S. 29 lit. w nur zur Halbscheid anführt, kann Mißverständnis veranlassen, weil der Zusatz in dem angeführten S.: Aber man kann ihnen die Bedingung auflegen, daß sie eine bestimmte Person nicht heirathen; so wie man einer mit Kindern versehenen Wittwe auflegen kann, daß sie im Wittwenstande bleibe, eigentlich den Bordersatz des Gesetzes, welchen der Brf. anführt, nämlich: Eine unerlaubte Bedingung ist es, daß ein Erbe oder Legatar, denen sonst kein Gehinderniß im Wege steht, sich niemals vermählen sollen, erklärt, und näher bestimmt.

Eben aus dieser Rücksicht hätte auch S. 30 lit. c. im S. 407 der Zusatz: das Verbot die Sache nicht zu veräußern, schränkt das Recht zu testiren nicht ein, keinesdings ausgelassen werden sollen.

In dem siebenten Kapitel: Von Einsetzung der Erben und Nacherben beruft sich der Brf. ganz unrichtig auf den S. 328. Sonst enthält dieses Kapitel nichts als die blossen Worte des Gesetzes.

Das achte Kapitel handelt von der Verschiedenheit des Vermögens. Es kommt darin nichts vor als die bekannten Einteilungen der Sachen nach den S. 11 bis 16, 18, 20, 22, 23, 25 und 27 II., welche dennah wörtlich ausgeschrieben sind. Eben dieß gilt auch

Von dem neunten Kapitel: Von Bedingungen und ihren Gattungen.

Das zehnte Kapitel: Von der Nothwendigkeit einer deutlichen Willenserklärung ist nicht vollständig bearbeitet. Der §. 467 wird nicht angeführt, der doch dießfalls der wichtigste ist, und von jedem Testator berücksichtigt werden sollte. Viele andere §. vermißt Rec. welche hierher gehören: z. B. §. 451 bis 454, 458 bis 462, 465, 468, 470 u. s. w.

In dem elften Kapitel kommen verschiedene den Testamenten zugestandene Begünstigungen vor. Aus dem Gesetzbuch sind hier die §. 359 (welcher eigentlich in das zehnte Kapitel gehört) 586, 361, 480 (richtiger 483) 486, 497, 507 und 508 eingeschaltet.

Stweyte Abtheilung.

Ganz zweckmäßige Erinnerungen enthält das erste Kapitel für jene, welche zur Verfassung eines Testamentes schreiten wollen. Eben dieß gilt auch von dem zweyten Kapitel, worin von dem Eingang und der ersten Einleitung der Testamente die Rede ist.

Das dritte Kapitel handelt von Vormundschaften. Sehr schön zeigt der Verf. die Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit der jetzigen Gesetzgebung, im Gegensatz zu der vormahls polnischen. Er berührt die daraus für das Wohl des Publik

len, und für die Sicherheit des Pupillar-Vermögens entspringenden mannigfaltigen Vortheile, obwohl andererseits die Pflichten und Verbindlichkeiten, welche dem Vormund aufgelegt werden, manchem sehr lästig zu seyn scheinen.

Im vierten Kapitel rathet der Brf. den Bestand, und den Werth des Vermögens zu bestimmen, welches aber in manchen Fällen Schwierigkeiten unterliegen, und nach dem Tode Widersprüche und Streitigkeiten veranlassen kann.

Das fünfte Kapitel ist dem Pflichttheil gewidmet. Auch hier bemerkt Rec. eine ganz unrichtige Auslegung des Gesetzes, nämlich S. 89 lit. t. heißt es mit Bezug auf den S. 369: der Pflichttheil müsse nicht nur von dem beweglichen, sondern auch von dem unbeweglichen Vermögen ausgemessen werden. Allein dieser Sinn liegt in dem S. 369 ganz und gar nicht, indem derselbe bloß festsetzt: daß, um den Pflichttheil richtig ausmessen zu können, alle zur Verlassenschaft gehörigen beweglichen und unbeweglichen Sachen u. s. w. genau beschrieben, und ordentlich geschätzt werden müssen. Nach den Worten des Brfs. sollte man glauben, der Pflichttheil müsse insbesondere von dem beweglichen und insbesondere von dem unbeweglichen Vermögen ausgemessen werden, da doch das Gesetz diese Ausmessung mit Beziehung auf die Gesammt-Verlassenschaft anordnet. S. 190 lit. w.

deutet der Brf. in Hinsicht der Enterbungssachen wieder bloß auf das Gesetz hin, da es doch, wie schon oben gesagt worden, dem Testator, gewiß sehr daran gelegen ist, die Enterbungssachen in diesem Leitsaden ausgedrückt zu finden. Uebrigens enthält dieses Kapitel ebenfalls sehr viele vortreffliche Belehrungen.

Von der Vertheilung des Vermögens zwischen Kindern und zwischen anderen Erben, endlich von den Verfügungen einer Wittin über ihr Vermögen in Hinsicht auf ihren Ehegatten ist im sechsten Kapitel, im siebenten aber von den Vermächtnissen überhaupt, insbesondere aber von den Vermächtnissen für die Frau, für Kinder, und Stiefkinder, für Blutsfreunde, für den Vormund, für einen Freund, für Dienerkoten, für Unterthanen, und für milde oder fromme Eristungen die Rede. Alles verdient mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Ganz recht eifert der Brf. im achten Kapitel gegen den übermäßigen Aufwand bey Leichenbegängnissen, denn es gibt neue Beispiele in Galizien, daß Leichenbegängnisse 1000 bis 10000 fl. kosteten. Ein Aufwand, der nur Eitelkeit, Prachtsucht und Verschwendung ist, folglich in keiner Rücksicht Nachahmung verdient.

Mit vieler Religiosität empfiehlt der würdige Brf. im neunten Kapitel, daß Väter ihre Kinder segnen sollen, und fürwahr, diese Scheidestunde des redlichen und tugendhaften Vaters von seinen guten

Andern ist ganz zu dieser heiligen und feyerlichen Handlung geeignet.

Welche Personen der Erblasser zur Vollstreckung seines letzten Willens ernennen soll, kommt im zehnten Kapitel vor. Dessen Verfügungen sind in Fällen, wo ein grosses Vermögen, mehrere und verschiedene Kinder oder Erben vorhanden sind; auch Vermächtnisse vorkommen, nicht nur möglich, sondern meistens nothwendig. Sehr genau und richtig legt der Verf. die Pflichten der Testaments-Exekutoren auseinander.

Das erste und letzte Kapitel enthält bloß generelle Bemerkungen, und den Umstand, daß um das bisher Gesagte anschaulich zu machen einige Formulare beigefügt werden.

Der Anhang

enthält acht sehr brauchbare aber auch sehr weitläufige Formulare. Rec. hätte daher sehr gewünscht, auch einige kurze Testaments-Formeln zu finden, um nicht manchem Rechtsunkundigen Leser glauben zu machen, er könne und dürfe sich nicht kürzer fassen.

Aus dieser sehr umständlichen Auseinandersetzung des vorliegenden Werkes, erhellet, daß der würdige Verf. desselben den gerechtesten Anspruch auf den Dank seiner Rechtsunkundigen Mitbürger habe, für welche er diesen Zeitfaden schrieb. Rechtsgelehrte aber finden darin weder neue Ansichten,

noch Geläutungen, oder Vergleichen der Gesetze. Der Verf. war durch eine lange Reihe von Jahren Gerichtsadvokat in Lemberg, und zeichnete sich stets durch Thätigkeit, Fleiß, Geschicklichkeit und Redlichkeit so sehr aus, daß er das allgemeine Vertrauen aller rechtlichen Menschen besaß, und in allen wichtigen Fällen zu Rath gezogen wurde. Das vorliegende Werk zeigt einen Mann, der viele Erfahrungen gesammelt hat, ein wohlwollendes Herz besitzt, und noch als Greis, obwohl er schon seit einigen Jahren das Amt eines Advokaten resignirte, durch Schriften jenen Personen nützlich seyn will, welche das bürgerl. Gesetzbuch nicht studieren, oder doch daraus sich in Hinsicht auf Testamente zu belehren nicht hinreichende Fähigkeit besitzen. Daher ist auch dieses Buch, weil es dort, wo es sich auf Gesetze bezieht, dieselben beynah wörtlich enthält, für einen Rechtsgelehrten entbehrlich. Die Schreibart des Verfs. ist einfach, herzlich und überredend. Jedermann liest dieses Werk gewiß gerne, und muß es bey sich ergebender Gelegenheit. Der Druck und das Papier ist gut. Bloß in den Städten kommen viele Druckfehler vor, ausserdem aber wenige.

Philosophie.

Herczeg Rochefoucauldnek Maximái és morális reflexioi, három nyelven, Nemetre fordította Schultz, Magyarra Kazinczy Fe-

**rentz. Bétsben és Triestben Geistinger könyv-
Árszal 1810.**

Das ist:

**Des Herzogs von Rochefaucauld Maximen und
moralische Betrachtungen, in drey Sprachen.
Ins Deutsche übersetzt von Schulz, ins Un-
garische von Franz von Kazinczy. Wien und
Triest beym Buchhändler Geistinger. 1810. 8.
XXII und 202 S.**

Die Maximen des Herzogs von Rochefaucauld
sind allgemein als eines der vorzüglichsten Produkte
der französischen Literatur aus der glänzenden Epo-
che Ludwigs XIV. bekannt. Aber eben so allgemein
anerkannt ist auch die Schwierigkeit, diese Sätze,
von denen man im eigentlichsten Verstande sagen
kann: quot verba, tot pondera, in eine andere
Sprache zu übersetzen. Hr. v. Kazinczy, der schon
mehrere vorzügliche Geistesprodukte anderer Völker
in trefflichen ungarischen Uebersetzungen lieferte,
hat sich auch an dieses Meisterwerk gewagt, und
sein Ziel erreicht.

Hr. Johann Kis, Prediger zu Remes, Dö-
möl hat sich in der Vorrede als den Herausgeber
dieses Werkes genannt. Er spricht zuerst von den
Lebensumständen des Vfs., und dann mit Einsicht
von den Schwierigkeiten, welche einer guten Ueber-
setzung dieses Werkes entgegen stehen. Mit dem

vortrefflichen Lobe, welches er dem deutschen Uebersetzer Schulz ertheilt, ist Rec. gar nicht einverstanden. Er hat sich vielmehr durch eine genaue Vergleichung des Originals mit der Verdeutschung überzeugt, daß Hr. Schulz zwar die meisten der Rochefaucpauldischen Sätze gut übertragen hat, daß aber mehrere derselben verdreht, verstümmelt, wohl auch gar verkehrt übersetzt sind. Ueberhaupt sieht man dieser Uebersetzung, nach der Meinung des Recensent, die Eilfertigkeit der gewöhnlichen Messprodukte etwas stark an. Desto mehr freut es Recensent, alle Mängel der Schulzischen Uebersetzung bey jener des Hrn. v. Kazinczy nicht gefunden zu haben. Dieser würdige Schriftsteller hat die Präcision, Bestimmtheit und Biederlichkeit des Originals in dem höchst möglichsten Grade erreicht. Es würde überflüssig seyn, hier Beispiele zum Belege dieser Behauptung anzuführen, da das Werk selbst ohne Zweifel bald in den Händen jedes Kenners und Liebhabers der ungarischen Literatur seyn wird.

Hr. v. Haykul hat dieses Werk sehr sauber und correct gedruckt. Den Bezug des Titeltupfers und der Wignette auf das Werk selbst kann Recensent nicht einsehen, wahrscheinlich waren sie ursprünglich zu einem andern Buche bestimmt.

G e s c h i c h t e.

Geschichte der Cultur des Menschengeschlechts im Allgemeinen, und jedes einzelnen welthistorischen Volkes insbesondere. Von Mark Anton Gotsch, vormahls k. k. Professor der Reichs- und allgemeinen Geschichte am Lycaäum zu Linz, dann der politischen Wissenschaften und der Statistik an der Universität zu Lemberg in Ostgalizien. Erster Band 374 S. Zweiter Band 376 S. Dritter Band 339 S. 3. Wien 1803. Im Verlage bey Anton Doll.

Eine herrliche Idee faßte der während der Bearbeitung seines Werkes verstorbene Verfasser auf, eine Culturgeschichte des menschlichen Geschlechtes, mit besonderer Rücksicht auf die welthistorischen ältern und neueren Nationen. Ein Vorgefühl seines nahen Todes leitete ihn am Schlusse seiner noch im Jahre 1801 zu Linz geschriebenen Vorrede, wenn er bey dem Geständnisse der Unvollkommenheit seines Werkes, sich mit der süßen Hoffnung tröstete, daß seine Bemühungen im Fache der Historie für die ihm anvertrauten Zöglinge und für die Leser des herauszugebenden Werkes nicht fruchtlos seyn werden. Und er erlebte kaum den Abdruck des ersten Bandes. Ein anderer Gelehrter mußte

Jahrg. 1810. 4. Band. C c

es auf sich nehmen, seine Arbeit im Geiste des früh Verstorbenen fortzusetzen und zu vollenden.

Ein niederschlagender Gedanke ergreift den Rec., indem er die Beurtheilung eines vor sieben Jahren erschienenen Werkes beginnt; der Gedanke, daß manche sehr brauchbare Werke durch einen Zusammenfluß ungünstiger Umstände weniger bekannt werden, als sie es verdienen, indessen es weit schlechteren gelingt, zu einer sehr gelehrten und beliebten Lectüre sich hinauf zu schwingen. Bey aller seiner Unvollkommenheit verdiente das Werk des Hrn. Gotsch das Schicksal nicht, so wenig in und außer Oesterreich bekannt geworden zu seyn.

Die Beurtheilung desselben wird dem Rec. durch einen doppelten Umstand erschwert, zuerst, da er es mit zwey Verfassern, dem ersten Herausgeber des Werks, und dem Fortsetzer desselben, zu thun hat, und dann, daß Keinem der drey Theile aus welchen es besteht, eine die Uebersicht erleichternde Inhaltsanzeige voransteht. Hierzu kommt der aphoristische Vortrag, dessen Hr. Gotsch sich bey der Menge der Ideen, die seinem Geiste vor-schwebten, und die Hr. Gotsch in ein Ganzes zu ordnen suchte, bedient. Weit gefälliger ist allerdings der Vortrag seines Fortsetzers, dem leider eine viel zu kurze Zeit vergangen war, ein Werk von diesem Umfange zu vollenden. Desto weniger kann man es ihm verargen, wenn er in der Vorrede des zweyten Bandes das offene Geständniß ablegt, daß er sein Werk aus den vortreflichen Schriften eines

Berbes, Eichhorn, Iselin, Jenisch, Bietthaler, Muntzler, Goguet, Voltaire, Millot und anderer zusammen getragen habe. Rec. ist weit entfernt, ihm diese mühsame Zusammenstellung zum Vorwurfe zu machen; er freut sich vielmehr, wenn nun die österreichische Jugend Gelegenheit hat, die trefflichen Ideen jener Männer in einem mässigen Bande beisammen zu finden, die sie sonst mühsam aus einer Reihe von Werken zusammen suchen müßten.

Eine unständliche Recension eines seit so vielen Jahren erschienenen Werkes scheint dem Rec. desto unnöthiger, da es nun doch in den Händen vieler Leser seyn muß, und gewiß unter der aufblühenden Jugend Oesterreichs wegen seines sehr interessanten Inhalts sehr vielen Nutzen gestiftet haben wird. Doch wird Rec. mehr an das originellere Werk des Hrn. Gotsch selbst sich halten, und mit einem allgemeinen Urtheile über die im Ganzen sehr gerathene und empfehlungswürdige Fortsetzung sich begnügen.

Nach einer Darstellung des Begriffs der allgemeinen Menschengeschichte, wo der Urs. Menschheit und Menschengeschlecht, wie psychologische und pragmatische Menschenkenntniß, nach Kant unterscheidet, gibt er von S. 10—19 einen gedrängten chronologischen Ueberblick der Menschengeschichte, in welchem er die Zeit der ersten Staatsvereine, der großen Völkerwanderung und der französischen Revolution als die drei Hauptruhpunkte bei der Darstellung des gesellschaftlichen Zustandes der Men-

schen, angibt. Rec. ist bey der Behauptung S. 14., daß man seit Anfang des historischen Zeitalters nur eine große Völkerrevolution, nämlich die Völkerverwanderung des 5. Jahrhunderts kennt, an- gestossen, indem die Wanderungen der Cimbern, Teutonen und Helvetier, die Marins und Cäsar bändigte, ihn an frühere Zeiten erinnerten.

Es folgt nun unter drey Titeln ein Prospect des ganzen Werks. Die Haupttriebfedern der Cultur findet der Verf. in dem Menschen selbst, in der ihn umgebenden Natur, und in seinen bürgerlichen Verhältnissen. Die Natur und die Kunst ziehen seine Betrachtung auf sich, daher der detaillirte Plan, welcher in sechs Hauptrubriken zerfällt, darunter die Bemerkungen über sittliche und politische Verhältnisse der Menschen, und die pragmatische Darstellung der ältesten Cultur vorzüglich merkwürdig sind, und darum den größten Theil dieses Bandes ausfüllen. Dazu kommen Bemerkungen über Klima, Nahrung, Gegenden, Wohnort und Kleidung.

Ein charakterisirender Ueberblick der welchistorischen Völker des Alterthums, S. 25—58 macht dem Leser mit den Gegenständen des Werkes vorläufig bekannt. Wie in einer Camera obscura eilen die in wenigen Zeilen treffend geschilderten Völker vor unsern Augen vorüber. Von hohen Bergen steigen dem Verf. höchst wahrscheinlich die Stammvölker der Völker herab, und große Bergs- trecken waren immer die Werkstätten der Revolu-

Worten und der Erhaltung des menschlichen Geschlechts. Doch hätte der Verf. nicht Entfesseln wie S. 26 und anderwärts schreiben sollen.

Nec. übergeht die Schilderungen der sanften Indier, bey welchen der Verf. die unumandelbare Bybehaltung der alten Gebräuche des Orients auszeichnet; der Perser, als des ersten großen Volks der Welt, das thätig und fleißig sich ein fruchtbares Vaterland bildete; der Assyrier, welchen der Verf. einen großen Charakter und das Gepräge höherer Menschencultur zuschreibt; der Aegypter, bey welchen die Cultur zuerst mit hoher Individualität sich ausbildete; der in mannigfaltiger Hinsicht weltküstlich den Gebräuden; der Phönicier, als des ersten mit höchst consequenter Kaufmännischen Politik handelnden Volkes, und der Carthaginer. Bey dem Ursprunge der griechischen Republiken wandelt die Geschichte in helleren Regionen. Es folgen die Griechen, deren Geschichte die der Jugendblüthe der Menschheit enthält; die Aetrücker, das älteste cultivirte Volk in Europa; die Römer, nach des Verf. Meinung für die gesammte Menschheit von einem nähern Interesse als die Griechen; die Chineser, Männer in der Morak, Kinder in den Wissenschaften, die tatarischen und mongolischen Völker, die Völker des Mittelalters und die neuern, zwischen denen die Araber eingeschaltet sind.

Noch schickt der Verf. S. 58 ff. einige Hauptmomente der allgemeinen Geschichte voraus, und setzt einen detaillirten Inhalt der Gegenstände in der

Geschichte der einzelnen Perioden hinzu, um S. 66 auf die Ausführung seines vorhin gezeichneten Plans zu kommen. Nur Fragmente gibt die älteste Geschichte des Erdballs. Auf die umständliche Schöpfungsgeschichte der Erde mit Auführung der nöthigsten Literatur folgt die Bildungsgeschichte der Erde durch Natur und Kunst. Sehr durchdacht und gut ausgeführt ist der Abschnitt, Vöhrungen der Natur, S. 75. Wie aber England durch Naturrevolutionen von Schottland getrennt worden seyn könne S. 78, begreift Rec. nicht. Vielleicht ist Irland gemeint. Ueberall zeigt der Vrf. viele Belesenheit. Er kommt S. 88 auf den Ackerbau und Kunstfleiß des Menschen, auf Erdbeylenteude, Erdumsegler, große beharrliche Menschen, auf Reisen, Handel, Colonialsystem, Wanderungen ganzer Völker, Religion und Missionäre, Kriege und auf den Gang zur Bequemlichkeit, Eitelkeit und Ruhmgierde der Menschen. Kluge (Rec. möchte sagen humane) Religionen, sagt der Vrf. in seiner aphoristischen Manier S. 99, verschönernten die Erde, dumme verwüßeten sie.

Von S. 104 beginnt im zweiten Hauptabschnitt der Mensch mit seinen körperlichen, intellectuellen und sittlichen Anlagen und Ausbildungen. Viel Vortreffliches sagt hier der Vrf., indem er sich auf die besten hierzu gehörigen Werke bezieht, über Organismus und über die Anlagen des Menschen, dessen Würde in seiner Erhabenheit über die ganze übrige Natur der Vrf. darstellt. Er handelt

von S. 146 über den Einfluß der Natur und Kunst auf den Menschen. Wohl den einzelnen, sagt der Verf. S. 150 und ganzen Nationen, die sich den langsam bildenden Gesetzen der Natur bequemen. Die nächste Ursache aller Verschiedenheiten in dem Charakter mehrerer Nationen findet der Verf. in der Erhöhung oder Verminderung des Empfindungsvermögens: der Mensch kann selbst sein Klima verändern, obwohl alles sein Thun und Handeln und seine Aeußerungen jeder Art climatisch sind. Die Lehre vom Einfluße des Klima scheint dem Verf. eine der wichtigsten. Er schickt die Resultate voraus S. 158, und erläutert sie im folgenden durch die Wirkungen des heißen, des kalten und des gemäßigten Klima. Der Raum verbietet dem Rec. die wohlgetroffene Schilderung S. 159—166 auszuheben.

Auch der Wohnort ist für die Bildung des Menschen nicht gleichgültig. Jedem hat die Natur der Erde und die Sonne, unter der sie liegt, ihr Siegel aufgedrückt. Wie Seen, Gebirge und Ströme sich theilen, theilen sich auch die Völkerschaften, daher haben die Bergbewohner, die Insulaner und die Bewohner des flachen Landes andere Sitten, daher bestimmte die Lage des kleinen Phöniciens seine Einwohner zum handelnden Volke, und die physische Bildung Griechenlands kürzte die Periode seiner Kindheit ab. Die Armuth des Bodens vermehrt den Fleiß des Menschen, der Aufenthalt in wilden, schauerlichen Gegenden, in weiten Bü-

sten, in einem felsigten Lande, an stürmischen Küsten, am Fuße feuerspeyender Berge, wirkt auf Geist und Herz. Immer war die arabische Wüste die Mutter hoher Einbildungen. Die blauen Nebel in Irland haben den Menschen Dämons Geister vorgemalt, und die schöne Natur in Sicilien, in Neapel und in der Schweiz bildeten große Mahler und Dichter. S. 176—182.

Eben so ist und sollte die Nahrung des Menschen immer climatisch seyn. Viele artige Bemerkungen über vegetabilische und animalische Speisen, über edelhafte Gemüße, über berauschende Getränke und über Fasten kommen S. 183—200 vor. Eben so interessant ist der folgende Abschnitt von der Kleidung der Menschen S. 201—208. In allen Zeiten, sagt der Verf., machte ausgezeichnete Eitelkeit die Franzosen zu Schöpfern der Moden. In Wien verkaufte man in einem Jahre über 150,000 Centner Haarpuder, (doch wohl nicht bloß zu eigenem Gebrauch?) Selbst die politische Wichtigkeit der Völker hat Einfluß auf die Art sich zu kleiden.

Die verschiedene Lebensart der Menschen ist der Gegenstand des folgenden Abschnittes S. 208—214. Sie hat Einfluß auf die Organisation, wie auf Geist und Herz. Der Jäger kleidet sich wie sein Wild, und baut wie sein Biber. Einzelne Spiele wirken auf ganze Zeitalter, wie die Turniere, die Kartenspiele u. s. w. In jedem Erdstrich ist die Art, die verschiedenen Gewerbe zu treiben, anders.

Nach den folgenden Abschnitten, erste Einrichtungen, Gebräuche, Manieren und Religionen S. 214—233 nur kurz berühren. Zu allen Zeiten und unter allen Nationen findet man bey dem großen Haufen, und selbst bey eralteten? Gelehrten eine unzerstörbare Beharrlichkeit an alten Sitten und Gebräuche. Die Weiber in Indostan stürzen sich seit Jahrtausenden in die Flammen. Je civilisirter die Menschen wurden, desto mehr wurden sie Schauspieler. Nur Wahrheit und Sittlichkeit ist unabänderlich. Nie hat unter irgend einem Volke der Weise die Religion seines Vaterlandes angefeindet, aber er haßte den Aberglauben, weil der eben so schädliche Unglaube sein nächstes Resultat ist. Die wahre Aufklärung spricht von Gott am überzeugendsten. Ihr antwortet das Herz des Menschen auf jedem Flecke der Erde. Trümer hat sich der Mensch in seinen Göttern gemalt. Der Feuerdienst im Orient ist wegen der Napthaquellen am Caspischen Meere ganz local. Eine dumme Religion, sagt der Vrf. zum zweiten Male S. 299 verwüstet, eine Kluge verschönert. Welche dumme und boshafte Lüge bringt Bigotismus und Fanatismus in das Antlitz des Menschen! —

Ueber Gesetze, Regierungsverfassung und Staatskunst verbreitet sich der Vrf. S. 234—241. Auch das edelste Volk, sagt der Vrf. S. 237, verliert unter dem Joche des Despotismus in kurzer Zeit seinen Adel. Die Gesetze bestimmen den Charakter des Menschen, sie wirken auf den Anstand und das

äußere Betragen. Noch sind wir nicht hinlänglich moralisirt, nur verfeinert, civilisirt und raffinirt finden wir die Menschen. Doch ist in unsern Zeiten eine menschenfreundlichere Politik, eine allgemeine Schätzung der Humanität sichtbar geworden.

Nur wenig sagt der Vrf. über Erziehung. S. 242—245, mehr über den Krieg, dem er das Wort zu reden scheint. Er behauptet, daß auch durch Kriege die Vervollkommenung des Menschen befördert worden ist, daß sie dem Menschengeschlechte auf der gegenwärtigen Stufe der Cultur noch unentbehrlich sind, daß der Krieg in seinen übrigen Wirkungen gleichsam nur eine Krankheit mehr ist, durch die uns ein Weg aus diesem Leben geöffnet wird. S. 245—252.

Von den Betrachtungen über den Krieg geht der Vrf. zu Handel und Colonien über. S. 253—260. Zu allen Zeiten war jener ein Mittel zur Beförderung der Cultur, obgleich auch niedrige Gewinnsucht großes Verderben der Sitten nach sich zieht. Aber das größte Beförderungsmittel der Aufklärung, der Sittlichkeit, des Aufstandes, sind Künste und Wissenschaften S. 260—280. Immer haben die Gelehrten zu dem edelsten Theile der Nationen gehört, sie sind im Reiche der Wahrheit das, was die Helden der Fabel; überall war Dummheit ein Gegenstand der Verachtung. Keine der Menschheit wichtige Erfindung ist verloren. Ob aber die reisende Vernunft des griechischen Feuers, der Purpurschäfers u. s. w. mit Absicht vergaß S. 270,

bleibt eine Frage. Aber nie können die Wissenschaften auf einmahl, nie ganz ausgerottet werden. Witten unter Inquisitionen, unter Foltern, (in) Ketten und Armut lebten und wirkten die großen Erleuchter des Menschengeschlechtes, und noch im vorigen Jahrhunderte philosophirten mitten unter den Scheiterhaufen der unphilosophischen Inquisition ein Campomanes und Dacides. Immer fruchtbar an Werken der Phantasie waren die südlichen Länder, in den gemäßigten Klimaten gedeihen die ernstesten Wissenschaften vorzüglich. In den Künsten ist das Giganteste den meisten Völkern des Orients eigen. Nur in einem glücklichen Klima gedeiht ein feines Gefühl. Wie der amerikanische Gott Bixtipuzli S. 273 nach China kommt, begreift Recensent nicht.

Gut gezeichnet sind die Charaktere S. 281—289. Je edler der Mann, desto mehr schätzt er das Weib, das Weib haßt den Gleichgültigen und Betrüger vollenden unsere Cultur. Große Männer verdankt man immer edlen Müttern. Außerordentliche Zeiten waren die Ernte großer Männer. Immer hatte der Ruhm, die Tugend, aber auch das Baster seine Helden. Der Ausdruck *entknospete* S. 285 ist doch ungewöhnlich.

Rec. kommt auf den letzten Hauptabschnitt dieses Bandes, auf die Darstellung der ältesten Cultur bis auf die Gründung der großen Reiche in Asien. S. 290—378. Nach einer Einleitung spricht der Vrf. über den mutmaßlichen Stand der Natur und

über die erste Ausbildung der Menschheit. Nur unter Menschen wird der Mensch ein Mensch. Schon das erste Menschenpaar bedurfte einer Erziehung. Wir gravitiren gleichsam zum geselligen Stande, wie unsere Erde zur Sonne. Der isolirte Mensch schämt sich vor nichts, nur der Mensch unter Menschen sucht das Häßliche zu verbergen, das Schöne zu zeigen, und alles zu verschönern. Der Erhaltungstrieb erzeugt durch Schmerz die Thätigkeit, der Fortpflanzungstrieb erhält die Gattung, Geselligkeit bildet den Menschen.

Der Vrf. spricht nun von dem Stande der Wildheit S. 330, vom Jägerleben S. 333, von der Sprache S. 336, und der Religion S. 358. Die zweite Epoche der Geschichte der menschlichen Gesellschaft ist der Zustand barbarischer Völker oder der Nomaden S. 345. Das Gefühl des Bedürfnisses regiert zu werden, zeigt von einer Revolution der Ideen. Die Menschheit thut einen Schritt vorwärts. Der Schritt vom Jagen zum Weiden bewirkt die Vorbereitung des Ackerbaues. Die größten Revolutionen unseres Geschlechtes gingen von Nomadenvölkern aus. Der neue Fortschritt zum Ackerbaue war für die Künste ungemein wichtig. Allmählig entstand Ländereigenthum. Es gab einen Gottesdienst, ehe es gottesdienstliche Ceremonien gab. Die ersten Ideen einer öffentlichen Macht entwickelten sich. Freywillige Unterwerfung und das Recht des Sieges waren die natürlichen Entstehungsgründe der Unterwürfigkeit. Aus dem Schoor-

ße politischer Euhrie entstand, allmählig ein gesellschaftliches System.

Indem Rec. mit Vergnügen bey dem Fortschreiten dieses ersten Bandes verweilt, bebauert er, daß ein früher Tod den Vrf. hinderte, sein Werk zu vollenden. Freymüthig bekennet sein Fortsetzer, daß er das folgende nach den besten Schriften, in welchen die Culturgeschichte bearbeitet ist, geordnet und vollendet habe. Der Raum erlaubt es dem Rec. nicht, die beyden noch übrigen Theile des bedauerbaren Werks mit gleicher Umsichtlichkeit durchzugehen. Er muß sich damit begnügen, die Hauptideen derselben anzuführen, und dem that unbefangenen Fortsetzer das Zeugniß zu geben, daß er die bewährtesten Hülfsmittel benutzet, und ein für die Jugend sehr interessantes Werk geliefert habe.

Noch vieles blieb ihm von der allgemeinen Culturgeschichte übrig, das er in drey Hauptstücke zusammenfaßt. Band II. S. 1—173. Vieles von dem schon im ersten Bande kurz angezeigten führt er besonders im 2. und 3. Hauptstücke ausführlicher aus. Er geht nun im 2. Buche zur Culturgeschichte jedes Volkes insbesondere, nach der vom Vrf. beibehalten Ordnung über, und liefert eine kurze, recht wohl gerathene Ethnographie aller welthistorischen älteren und neueren Völker; der Indier S. 174—258, Perser S. 259—276, Babylonier und Assyrier S. 276—294, Phöniciier S. 294—318, Egyptier S. 318—365, Hebräer S. 365—376, über welche letzte der Vrf. doch etwas zu ungünstig

über die erste Ausbildung der Menschheit. Aus unter Menschen wird der Mensch ein Mensch. Schon das erste Menschenpaar bedurfte einer Erziehung. Wir gravitiren gleichsam zum geselligen Stande, wie unsere Erde zur Sonne. Der isolirte Mensch schämt sich vor nichts, nur der Mensch unter Menschen sucht das Häßliche zu verbergen, das Schöne zu zeigen, und alles zu verschauern. Der Erhaltungstrieb erzeugt durch Schmerz die Thätigkeit, der Fortpflanzungstrieb erhält die Gattung, Geselligkeit bildet den Menschen.

Der Verf. spricht nun von dem Stande der Wildheit S. 330, vom Jägerleben S. 333, von der Sprache S. 336, und der Religion S. 358. Die zweite Epoche der Geschichte der menschlichen Gesellschaft ist der Zustand barbarischer Völker oder der Nomaden S. 345. Das Gefühl des Bedürfnisses regiert zu werden, zeigt von einer Revolution der Ideen. Die Menschheit thut einen Schritt vorwärts. Der Schritt vom Jagen zum Weiden bewirkt die Vorbereitung des Ackerbaues. Die größten Revolutionen unseres Geschlechtes gingen von Nomadenvölkern aus. Der neue Fortschritt zum Ackerbaue war für die Künste ungemein wichtig. Allmählig entstand Landeigenthum. Es gab einen Gottesdienst, ehe es gottesdienstliche Ceremonien gab. Die ersten Ideen einer öffentlichen Macht entwickelten sich. Freywillige Unterwerfung und das Recht des Sieges waren die natürlichen Entstehungsgründe der Unterwürfigkeit. Aus dem Schoor-

ße politischer Stürme entstand allmählig ein gesellschaftliches System.

Indem Rec. mit Vergnügen bey dem Geden dieses ersten Bandes verweilt, bedauert er, daß ein früher Tod den Vrf. hinderte, sein Werk zu vollenden. Freymüthig bekennet sein Fortsetzer, daß er das folgende nach den besten Schriften, in welchen die Culturgeschichte bearbeitet ist, geordnet und vollendet habe. Der Raum erlaubt es dem Rec. nicht, die beyden noch übrigen Theile des bedauerbaren Werks mit gleicher Unschuldlichkeit anzugehen. Er muß sich damit begnügen, die Hauptideen derselben anzuführen, und dem that unbefangenen Fortsetzer das Zeugniß zu geben, daß er die bewährtesten Hilfsmittel benutzte, und ein für die Jugend sehr interessantes Werk geliefert habe.

Noch vieles blieb ihm von der allgemeinen Culturgeschichte übrig, das er in drey Hauptstücke zusammenfaßt. Band II. S. 1—173. Vieles von dem schon im ersten Bande kurz angedeuteten folgt er besonders im 2. und 3. Hauptstücke ausführlicher aus. Er geht nun im 2. Buche zur Culturgeschichte jedes Volkes insbesondere, nach der oben schon erwähnten Ordnung über, und besetzt eine kurze, recht wohl gerathene Ethnographie der mythologischen älteren und neueren Völker; der Indier S. 174—258, Perser S. 259—276, Babylonier und Assyrier S. 276—294, Phönicier S. 294—318, Egyptier S. 318—365, Sineser S. 365—374 über welche letzte der Vrf. noch etwas zu ergänzen

8. I. Theil XVI und 286 B. II. Theil XVI
und 226 B.

Die Provinzen des russischen Reiches in Europa, besonders die zunächst an die österreichischen Staaten gränzenden, gehören noch immer einer derjenigen Länder, welche am wenigsten beachtet und beschrieben sind, ungeachtet der den jetzigen politischen Verhältnissen für jeden, der sich mit der Zeitgeschichte beschäftigt, eine genauere Beschreibung desselben ein sehr willkommenes Geschenk seyn würde. Hr. Wolf, der sich mehrere Jahre hindurch in der Moldau aufhielt, hat diesem Mangel in Rücksicht auf das genannte Land abgeholfen. Nur einige besondere Umstände haben die Anzeige dieses Buches, welches allgemein bekannt zu werden verdiente in dem Obigen verzögert, und Rec. hält es für seine Pflicht, dieselbe Fehler zu verbessern.

Hr. W. hat sein Buch in zwei Theile getheilt, deren erster der Geographie und Geographie, der zweite der Geschichte des Fürstenthums Moldau gewidmet ist. Der erste enthält nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Moldau, im 1. Abschnitt Notizen über die verschiedenen Bezeichnungen, die Lage, Grenzen, Flüsse, Bäche, Seen, Lösser, Gebirge, das Klima und die Naturprodukte der Moldau. Im zweiten Abschnitt handelt der Verf. von der politischen Einteilung der Moldau, ihrer Bevölkerung und des Wohnen

den

Zeichens vom Jahr 1352 bis 1795, eine kurze Geschichte der moldauischen Woywoden (Fürsten) und ein nach dieser Geschichte verfaßtes Woywodenverzeichnis.

Man sieht aus diesem kurzen Inhaltsverzeichnis, daß der würdige Verf. sich bemüht hat, seinem Werke die möglichste Vollständigkeit zu geben. Durchaus findet man die Resultate seiner eignen Beobachtungen, oder wenigstens vollkommen glaubwürdige Angaben anderer. Hr. W. zeigt sich im Ganzen als ein aufgeklärter, einsichtsvoller, vorurtheilsfreier Beobachter, und wenn man die wenigen Mängel in Erwägung zieht, welche ihm zu Gebote standen, so muß man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es das Möglichste geleistet hat. Auch die Geschichte der Woywoden hat er mit sehr vielem Fleiß ausgearbeitet, und jeder, der sich mit der Geschichte Ungarns und seiner Nebenkänder beschäftigt, wird den größten Theil des Werkes mit Vergnügen und Befriedigung durchlesen.

Druck und Papier sind bey dem Werke mittelmäßig, doch zeichnet es sich, eine vorzügliche Empfehlung für ein geographisch-historisches Werk, durch Correctheit sehr zu seinem Vortheile aus.

Erbauungsschriften.

Legende der Menschenliebe, oder Beispiele christlicher Liebe und Wohlthätigkeit gegen die Mitmenschen, aus Biographien (Lebensbeschreibungen) von Häufigen gezogen. Ein Erbauungsbuch für Abtheilungen, vom Abt. Wörz, der Theologie Doktor, Ehrenvater (n) in Erlangen, Director der r. Hofmehlschule in Prag, und Mitglied der böhmischen gelehrten Gesellschaft in Götting. Mit einer Titelgeschichte von Samarkand bestehend, unter dem Titel 10, 37. Gehehen, und 10, 37. Gehehen, 1799, bey Asper Wittenberg, 1809, 8. X. und 245. S.

Beispiele frommer und tugendhaften Menschen erzählen, und zur Nachahmung in Umlauf bringen, ist ein Erforderniß des moralischen Zweckes, den die Menschheit zu erreichen strebt. Diese Prämisse stützt ihren Beweis auf ethische Grundätze, nach welchen der Philantrop den Menschen ins Auge fassen muß, wenn er denselben nicht aus der Sphäre rufen will, deren entgegengesetzte Tugenden, die eine von einem Engel, die andere vom bloßen Thiere berührt werden.

Bei der Auswahl der genannten Beispiele nimmt der Menschenkenner vorzugliche Rücksicht auf den Wirkungskreis derer, denen er vorzulebt; das

mit nicht etwas unterläßt, was jeder Brauchbare
 Zeit noch Euligheit hat; weiß man sonst, den ge-
 reigten Weg zur Nachahmung unnüthiger Tugend ver-
 längern, oder den Zuhörer vielleicht in unverständ-
 liche, Gegenstände führen würde, woraus alle Gefeßig-
 keit verbannt ist; wo der menschliche Geist in un-
 nützen Eindrücken sich beschäftigt; wo das prakti-
 sche Leben der Contemplation weichen muß; wo die
 Religion zur Mitternacht schwermüthiger Tugenden
 gezwungen wird, die in fruchtloser Abgesondertheit
 trübsal, regieren; und wohin sich die Menschen
 liebe in der Gesellschaft des Mitleids und der brü-
 derlichen Theilnahme nur selten verirren. Sollte
 man diese Rücksicht zur Anwendung gebracht, an-
 statt die Nachahmung eine Zahl von Gesetzen ge-
 sammt, würde, so würde die Unwissenheit nicht, so
 bald, abgewandt, und die Unwissenheit nicht
 von Menschen, und Menschen, welche die Ver-
 nunft in eine Region versetzen muß, worin viele
 leicht abschaffen, glauben und handeln können, son-
 dern, der menschlichen Gerechtigkeit. Was sollen die
 Beispiele der Menschen und Gerechtigkeit für Menschen,
 die in Familien leben, und im Schmelz ihrer An-
 gesichts ihr Leben zubringen müssen? Als die
 fernen Wälder, und Wälder, welche die
 Dörfer, und Dörfer, und Dörfer, und Dörfer
 und treue, Diensthabende, und treue, Diensthabende
 Nachbarn und gehorsame, und gehorsame, und gehorsame
 dem Kaiser und ihrem Vorgesetzten, getreue
 Soldaten, mitleidvolle und

theilnehmende Menschen bey fremden
Keldern, Herret in Gefahren, Helfer
im Unglücke! Das sind die Originale, von de-
nen der Verf. einer neuen 'Legende' copiren m. S.

[illegible]

"Gefügt und gestrichen" ist richtig so was war,
und die "geschichtl. Stelle", die das ist, ist nicht mehr
glaube, der Bf. habe Recht: aber die Kritik.

die nicht alles auf's Papier setzen, sondern mit
Strenge untersuchen und vergleichen. Das heißt es
wieder: daß man nichts sagen und schreiben soll,
was die Probe nicht aushält.

7 Statt der zwei letzten Abschnitte, in denen
Versuche von solchen Heiligen aufgeführt werden,
die in Betrug der Gefangenen, in Züchtung der
Unwissenden sich ausgezeichnet hätten, hätte wohl
etwas andres hier Platz verdient. Denn jene Zei-
ten der Keuschheit und Keuschheit sind verüber, so
einzelne und unbedeutende Menschen auf der Welt
einflußreich mußten. Denn zu Tage trat man
Tausende Pilgrime, welche aus der Laster-Gefangene
hohler Keuschheit, die in der Keuschheit und
predigen: man stehe also auch dergleichen Heimsuch-
ungen nicht als Rufer auf, sondern sage den
bedürftigen Christen, aus solch Keuschheit, welche die
Wohlfahrt des Bewußtseins, das ist der Versuch der Willkür
sein, sondern verurtheile, sie, wenn sie nicht
man es nicht, sondern, in der That, den Müssen, die
das Evangelium verurtheilt, so warum nicht, bezeugen
des apostolischen Bekenntnisses, welches man nicht, ja.

Wiederum, ist es nicht, die, man, die
Versorgung der Armen und Nothleidenden, von der
Bedienung (Pflege und Zucht) der Kranken, han-
delt, ist, Keuschheit, so, man, die, die, die
rede an die christlichen, ist, dieses, die, die, die
muß es hier, auch, bemerken, daß, die, die, die
Lese, S. 235 auf die, die, die, und, die, die
gehe, und, S. 242 auf die Philosophen.

was so wenigen Bänden gehören. Je wahrer es
ist, desto mehr Beispiele auf die Eitelkeit nachtheilig
wirken. Ich würde nicht zagen, daß es zu
den besten ist, die ich je gesehen habe.

Christliche Jugendschule für Kinder, oder An-
leitung, wie die Jugend schon in ihrem ersten
Alter tugendhaft zu werden sich bestreben soll.

Ein neues Prüfungsgeschenk für Lehrbegierige
und wohlverhaltene Schüler, von Alex. Vau-
rigny, der Theologie Doktor, Ehrenpauherrn
in Leitmeritz, Direktor der k. k. Normalschule
in Prag, und Mitglied der oberlaus. Gesells.

Johns in Giddings, and then as revised: Jasper

[illegible]

.. Sowohl in seinen früheren Werken, welche er zur Bildung der Jugend herausgab, als in diesen, bewacht der Hr. Verf., daß ihm die Verbesserung der Menschengeschichte am Herzen liege. Zur Erreichung dieses großen und menschenfreundlichen Endzweckes wählt er gerade das schädlichste und be-

[illegible]

Dieß thut, **Frä. V.** In diesem Werken, in welchem er den jungen und empfänglichen Herzen der Jugend Liebe zur Tugend einzuflößen sucht.

Ein Plan zerfällt in fünf Abschnitte. 1. Ein

[illegible]

und. In demselben ist die Möglichkeit der für die ersten
Stufen der Entwicklung der Menschheit und auf eine sol-
che Zeit anzuwenden, wie die Hoffungen der ersten
Generationen gewesen sind. Es ist die Zeit der ersten

ren, wie die Kinder diese oder jene Tugend erfüllen könnten, beiläufig so, wie es von Hermann in seinen Biographien verklärter Freunde Gottes geschehen ist.

Das Hr. M. Luem Werken auch Denk- und Sittenprüche heraus gegeben hat, verdient den gänzlichen Beifall des Rec. Sie sind nicht allein wegen ihrer Kürze leicht zu behalten, sondern haben auch ein solches Ansehen und Gewicht für sich, daß sich Niemand einfallen läßt, an ihrer Wahrheit und Gewisheit zu zweifeln. Man kann es daher leicht möglich denken, daß ein Mensch in einer gefährlichen Lage, wo er zwischen dem Laster und der Tugend schwanket, durch einen Denkspruch, der für seine Lage paßt, wenn er ihm zur rechten Zeit einfällt, zum Besinnen und Nachdenken gebracht und vom Laster zurückgeschrecket werden kann.

Die moralischen Fabeln sind recht gut gerathen, und dem Kinderverstande angemessen. Die metrischen Aufsätze, die nach des Hrn. P. Geständnis meistens aus der Feder eines seiner Freunde geflossen sind, enthalten manchen recht schönen Gedanken; sind nicht ohne poetischen Werth, bedürfen aber doch hier und da noch der Feile.

Geisteserhebungen in Gottesfür die Jugend von
Oskar von Danel, Pfarrer der frommen Schu-
len, Marburg und Gymnasiallehrer in Duppau,
Hrsg. von Gottlieb Dörfler, 1840. 16 S. 16

Dieses kleine Buch enthält theils moralisch, religiöse Betrachtungen und Gedichte, theils vermischte Gedichte. Die letztern erheben sich nicht über das Mittelmäßige, dagegen sind die erstern größtentheils zweckmässig und gut. Das Buchlein gehört immer zu den besten seiner Art. Die Verlagshandlung hat es gut ausgestattet und es empfiehlt sich auch durch ein gutes Heften.

Siebenbürgische Provinzialblätter. Hermannstadt
bei Martin Hochmeister. 8. 1. Band 1805. 296
S. 2. Band 1807. 290 S. 3. Band 1809. 279
Seiten.

Die siebenbürgischen Provinzialblätter sind eine Fortsetzung der siebenbürgischen Quartalschrift, deren sechster Jahrgang in den Annalen der österr. Lit. (Jahrg. 1804 B. I. S. 49 ff.) bereits gewürdigt worden ist. Nach dem Plane des würdigen Herausgebers (Hrn. Stadtschreibers F. J. Sch. von Hermannstadt) sollen von denselben jährlich drei Hefte erscheinen, welche zusammen einen Band ausmachen. Sie sollen der Quartalschrift an der Tendenz ähnlich, aber doch von erweitertem Umfange seyn. Der Herausgeber, der die Herausgabe dieser Provinzialblätter zu seinem Hauptzweck gemacht hat, glaubt, dass durch diese Blätter die Kenntniss der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Kunst und Literatur Landes wohl nicht

mit Zug ihm zugeschrrieben werden, daß diese Zeitschrift nicht nur einem Volke vor der Hand zu theil sey, sondern vor den künftigen Ländern derselben verdient, sondern derselben vielmehr sehr nachtheiligt. — Siebenbürgen zählt der gebildeten, vorzüglichsten Männer viele, aber ihre Indolenz ist vielleicht größer, als in irgend einem andern Theile der Monarchie. Die Ursachen davon zu ermitteln liegen außer dem Kreise dieser Blätter. Aber jeder, der die Lage des siebenbürgischen Literaturwesens kennt, wird dem braven Herausgeber innigen Dank dafür sollen, daß er bey den vielen Hindernissen, die ihm entgegen standen, dennoch sein Unternehmen nicht aufgab, und damit, unter vielen Mangeln und schlechter Waare, doch manches Vorzügliche und Interessante zu Tage fördert.

Da dieses Journal außer Siebenbürgen eben nicht in zu viele Hände kommen dürfte, so hält es Rec. nicht für überflüssig, den Inhalt desselben etwas umständlicher anzugehen, und einige kleine Bemerkungen beizufügen.

1. Band. 1. Heft. I. Bräşyov. Burg von dem Rektor Martenburg des Konstädter Gymnasiums. An allen seinen Charakteren merkt man wohl, daß das Vorzügliche: optimum prematur in annum, ihm ganz unbekannt sey. Er glaubt, alles, was er hinschreibt, müsse, so unbelverdaut, inkorrekt und mangelhaft es auch immer seyn mag, dem Publikum angenehm seyn. Alles, was über die kleine siebenbürgische Geschichte dieses Ehren

mannes in den Annalen gesagt worden ist, daß auch auf seine Aufnahme in der gegenwärtigen Zeitschrift, und Hier wünscht, daß besser Mitarbeiter den meisten Herausgeber von der Nothwendigkeit befreuen möchten, solche Aufschüsse in seine Sammlung aufzunehmen. II. Ueber die Grabsäule in dem sächsischen Nationalcristbegräbnisse des Königs August II. vom J. 1724. Ein gedachter, mit Sachkenntnis geschriebener Aufsatz von dem verstorbenen Corrector Ballmann in Meibach. III. Ueber die Gerichtsbarkeit der ersten Kronstädter. Ein vortrefflicher Aufsatz von dem L. Rath Hermann, der über die Rechte der sächsischen Nation überhaupt, und insbesondere der Kronstädter, viele Aufklärung gibt. IV. Die Feste merkwürdigen Naturhistorischen Jahrs. Unbedeutend. V. Biographie merkwürdiger Siebenbürger, Enthält die Lebensbeschreibungen des für sein Vaterland und die Wissenschaften so früh verstorbenen Grafen Dominik Teleki v. Eszter und des in der literarischen Welt rühmlich bekannten Profors Nissmann in Eßlingen, beide gebornen Siebenbürgers, beide gut bearbeitete.

2. Heft. I. Ueber die jetzige Staatsverfassung Siebenbürgens von Ballmann. Dieser Aufsatz, welcher auch besonders abgedruckt ist, war von dem Verf. zum Gebrauche bei Vorlesungen bestimmt, und ist, ungeachtet mancher Mängel, dennoch als ein Beytrag zur

Statistik des noch so wenig bekannten Siebenbürgers, schöngeistig. II. Ueber die Maschinen der bürgerlichen und des Landmannes, von dem bürgerlichen, in der Kunst des Landmannes, von Maria Theresia. Von einem tüchtigen Manne behandelt, hätte dieser Aufsatz interessanter werden müssen, so wie er hier liegt, ist er nicht. III. Reise auf den Caucasus, von dem verstorbenen Herrn von der Herten. Enthält interessante Nachrichten, nur etwas zu hoch bearbeitet. IV. Historisch-politische Nachrichten von der Kaiserin Maria Theresia. V. Bürgerliche Nachrichten.

VI. Der Herr von der Herten. Von der Kaiserin Maria Theresia. Wie die übrigen Aufsätze des ähnlichen Werks. II. Ueber die Reise nach dem Tagabach über die Töbelschen Kurzen, von Jahr 1790 bis März 1791 von Maria Theresia. Enthält nichts Neues und Wichtiges. III. Bemerkungen, von der Kaiserin Maria Theresia über die Reise nach dem Tagabach über die Töbelschen Kurzen, von Jahr 1790 bis März 1791 von Maria Theresia. Enthält nichts Neues und Wichtiges. IV. Bemerkungen, von der Kaiserin Maria Theresia über die Reise nach dem Tagabach über die Töbelschen Kurzen, von Jahr 1790 bis März 1791 von Maria Theresia. Enthält nichts Neues und Wichtiges. V. Biographie des Herrn von der Herten. A. Joh. Nepomuk Helman, Conceptor am evang. Gymnasium zu

ob sie keiner Revision fähig seyen? Eine gute historische Deduktion. V. Historische Kunst über das Kronstädter Stadtwappen, von Marienburg. VI. Tabellarische Uebersicht der Raths-Schulanstalten. VII. Nekrolog des H. Joh. Binder, Rektor des Hermannst. Gymnas. u. C. geb. zu Wehlburg den 12. Februar 1767 gest. den 12. Nov. 1805. VIII. Vaterländische Literatur. IX. Miscellaneen.

2. Heft. I. Chronologisches Verzeichniß der Pfarrer des Hermannstädter Kapitels seit dem J. 1542 II. Etwas über Wittwen und Waifenhäuser, vorzüglich in Hinsicht auf die siebenbürgisch-sächsische Nation geschrieben. III. Nekrolog, 10. Nachtrag zum Leben des Prof. Jos. Wapp Jagaroffi. 2) Michael Neustädter, Doctor den Arzneikunde, Sanitätsrath und Protonotarius, geb. zu Schäßburg den 7. Sept. 1736, gest. zu Hermannstadt den 5. Junn 1806. IV. Vaterländische Literatur. V. Anmerkungen zur Beschreibung des Burzenländer Wappens. VI. Vermischte Anzeigen.

3. Heft. I. Fortgesetztes Chronologisches Verzeichniß der Pfarrer des Hermannstädter Kapitels. II. Bemerkungen über den Marktpreis der nach Hermannstadt zugeführten Früchte von 1797 bis 1806. Ein bemerkenswerther Auf-

lern Szolnoer Gespannschaft, volltreff-
licher, aufgeklärter Grundlage. III. Waisen-
Versorgung in Mühlenbach. IV. Bey-
trag zur Geschichte der Kuhpockenim-
pfung in Siebenbürgen. Eine gute Schil-
derung, der ersten Einführung dieses wohlthätigen
Instituts in Siebenbürgen, und der Männer, wel-
che sich hiezu verdienstlich gemacht haben. V.
Kalendar. 1) Georg Preidt, evang. Stadtpfar-
rer in Kronstadt, geb. 18. April 1786, gest. 21.
Sept. 1806. 2) Dr. Georg Lartler, Stadtphysi-
kus zu Kronstadt, geb. 21. März 1762, gest. 13.
März 1806. 3) Martin Simonis, evang. Stadt-
pfarrer in Hermannstadt, geb. 1732, gest. 13.
März 1806. VI. Anzeige vaterländischer
Schriften. VII. Miscellen.

2. Heft. I. Allerhöchstbegnadigte
Verordnung für die Consistorien der
Angsburgischen Confession, Ber-
wandten in Siebenbürgen. II. Chro-
nologisches Verzeichniß der Pfarrer
des Unterwälder Kapitels. III. Ge-
nealogische Tafel der Ambruster'schen
Familie. IV. Empfindungen auf einer
Reise durch Bärhed und Demfus im
Sinn der Komitat. Ein sehr mittelmäßi-
ges Gedicht. V. Kalendar. Mich. Lebrecht,
evang. Pfarrer in Neinscheuren geb. zu Hermann-
stadt 16. Nov. 1757, gest. 30. August 1807. VI.
Bermischte Anzeigen.

5. Heft. I. Neben der feyerlichen Uebernahme des von einigen englischen Offizieren dem k. k. Generalmajor Freyh. Andreas Gient Kereftföerlehrten Ehrensäbels in das Museum des reformirten Collegiums zu Marburg's Warhelo. Schwülstig und ohne Bedeutung. II. Chronologisches Verzeichniß der sächsischen Pfarrer des dermähligen Volkatscher Kapitels. III. Probe aus des sel. Hrn. Ballmanns in Handschrift hinterlassenen Compendium der Geschichte Siebenbürgens. Der hier gelieferten Probe nach, ist dieses Compendium sehr zweckmässig und brauchbar abgefaßt, und es wäre zu wünschen, daß es bald vollständig im Druck erschiene. IV. Retrol. 1) Paul Mecker, Senator in Krbnstadt, geb. 8. Dec. 1749, gest. 1. August 1807. 2) Mart. Gottl. Schede edler v. Sternhelm emeritirter Administrator des Szaßvaroscher Stahls, geb. in Schäßburg 25. März 1724, gest. 26. August. 1807. 3) Jakob Michaelis evang. Pfarrer in Stolzenburg, geb. zu Hermannstadt den 3. Febr. 1753, gest. 24. März 1808. V. Neuerer Beitrag zu den Gesezen der sächsischen Nation in Siebenbürgen. VI. Anzeige vaterländischer Schriften.

Die Fortsetzung dieser Zeitschrift ist allerdings
wünschenswerth, nur sollte die Zahl der Mit-
arbeiter größer seyn, und man vermist mit Be-
dauern Aufsätze über Geschichte, Statistik u. s.
w. der siebenburgisch - ungrisch - und seltzerischen
Bezirke.

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

Ausländische Literatur.

Philosophie.

**Darstellung des Wesens der Philosophie, von
Friedrich Köppen. Nürnberg in der Steini-
schen Buchhandlung. 1810. Vor. X Text 388
S. in gr. 8.**

Wir eilen, unsere Leser auf dieses Werk des
Hrn. Köppen aufmerksam zu machen, indem wir
mehreren derselben dadurch einen angenehmen Dienst
zu erweisen glauben. Wir erhalten endlich damit
in einem Grundrisse gleichsam einen Commentar
über das Wesen der Jacobischen Philosophie, wel-
chen diese gewiß so sehr als jede andere schon lange
verdient hätte und die darin besteht, so evident als
möglich nachzuweisen, daß dem Menschen, da in
ihm Geist und Körper, Freyheit und Natur, ob-
gleich wesentlich verschieden wie Bedingtes und Un-
bedingtes, doch wunderbar vereinigt seyen, von
daher eine Kunde von Gott durch Wahrnehmungen
mittelft Vernunft (durch Ideen), und von der Welt

durch Wahrnehmungen mittelst des Sinnes (durch Anschauungen) werde; daß der Geist des Menschen durch Freiheit aus, und mit dieser Kunde in die Natur eintretend, wahre Begriffe, gute Handlungen und schöne Werke schaffe und sich dadurch offenbare; deren bedingtes Wesen jedoch nicht die Wahrheit, Schönheit und Güte selbst ist, sondern nur aus einem wahren, schönen und guten Geiste stammt; nur Abzeichen von ihm ist und denselben jederzeit voraussetzt; die daher auch für sich als bedingt und in der Zeitlichkeit begriffen nie zum Unbedingten, Ewigen führen, nie es darstellen können; daß es daher auch weder eine wahre Wissenschaft des eigentlich Wahren, des Guten und des Schönen aus Stoff und Form der Begriffe, der Handlungen und Gebilde der Menschen geben könne, noch eine wahre Wissenschaft von Gott; daß Gott und der freie Geist des Menschen völlig unbegreiflich, und selbst die Natur dem Menschen nur in so weit begreiflich sey, als ihre Verhältnisse in derselben gegeben und bekannt sind, daß alle wahre Naturwissenschaft sich nicht weiter erstrecke, und daß das Apodiktische (Nothwendige) in unserer Erkenntniß auch nur innerhalb dieser Verhältnisse Statt habe, so weit wir nämlich in denselben eine vollständige Gesetzmäßigkeit erkennen, wie in der Mathematik und Logik. Dieses, wie wir glauben, richtig ausgesprochene Wesen Jacobi'scher Philosophie hat nun, sagen wir, Hr. K. vorzüglich positiv und negativ und mit beständiger

Rücksicht auf andere gangbare Meinungen auf eine Art dargestellt und commentirt, daß er dabei völlig die eigene Selbstständigkeit des Geistes behauptet und gezeigt hat, wie sehr er selbst im Wesen dieser Philosophie heimisch sey; und er hat dadurch gewiß nicht nur allen Verehrern dieser lebendigen, erhabenen Lehre, sondern auch ihren Nichtverehrer, sofern ihnen daran gelegen ist, sie zu kennen und zu verstehen, einen wesentlichen Dienst geleistet, und hat dabei Eigenschaften des Geistes gezeigt, die seinen Beruf dazu für unsere Zeit besonders beurlunden. Bekanntlich ist der edle Jacobi nicht nur in der Philosophie selbst, sondern auch in der Darstellung derselben Platons Betwandler, welches in unserem Zeitalter, wo seit der Rantischen Epoche fast nur in abstrakten Begriffen philosophirt wurde, dem Verständniß dieser Philosophie hinderlich gewesen zu seyn scheint. Dr. A. hält nun in diesem Werke zwischen beiden Darstellungsarten die Mitte, verbindet Deutlichkeit mit Lebendigkeit, nähert sich so der modernen Darstellung ohne diejenige zu vernachlässigen, die dem Wesen seiner Philosophie die angenehmste ist, und beides soviel möglich in einer edeln Sprache des Lebens, und wird nicht diese Weise vielen seiner Zeitgenossen zugänglicher, als es Jacobi selbst, eben nicht aus eigener Schuld war. Die Abhandlungen über Theologie und Aesthetik haben uns am meisten angezogen, und insbesondere halten wir die erstere ganz würdig eines Jüngers des Meisters, der uns

mit der Schrift: Ueber eine Weissagung Lichtensbergs, ein so theures Geschenk gemacht hat, nur daß jeder, wie es von solchen Männern zu erwarten ist, eigne Art und Kunst übt. An diese reihen wir die Abhandlungen über Bewegung und Physik, über Individualität und Geschichte. Aber auch keine der übrigen ist ohne eigenthümliches Verdienst. Uns genügt hiermit auf diese wichtige Schrift aufmerksam gemacht zu haben, die nähere Beurtheilung andern überlassend.

G e s c h i c h t e

Vier und zwanzig Blicher allgemeiner Geschichte besonders der europäischen Menschheit durch **Johannes v. Müller**. Stat sua cinque dies. Virgil. 1797. Herausgegeben nach des Verfassers Tode durch dessen Bruder Joh. Georg Müller. Mit allergnädigsten kaiserl. Oesterreichischen u. s. w. Privilegien. Tübingen bey Cotta. Erster Band XXVI und 540 S. Zweiter Band VIII und 552 S. 8. 1810.

Auch unter dem Titel:

Johannes v. Müllers sämtliche Werke. Herausgegeben von J. G. Müller. I. und 2. Theil.

Wenn hätten wir zur Abfassung dieser Anzeige auch den dritten Theil vor uns gehabt, der die allgemeine Weltgeschichte von 1519 bis zum Pariser Frieden 1783 fortführen soll; da aber derselbe von dem Verleger bisher nicht geliefert worden, so wollen wir die Anzeige dieser, in der Geschichte wichtigen Erscheinung in den Annalen nicht länger verspäten, sondern einsweilen von den zwei ersten Bänden Rechenschaft geben, wovon der erste Band bis zum Untergang des abendländischen Kaiserthums 476 nach Ch. G. und der zweite bis zu den Zeiten der Reformation (1519) reicht.

Einem Beurtheiler des Buchs ist die Geschichte der Verfassung desselben wichtig, und diese hängt mit Müllers Leben und dessen Epochen zusammen.

Als ein feuriger, vom Lesen der Alten, und vom Studium der Schweizer Geschichte erwarnter Jüngling, als ein Bewunderer und Verehrer der Schweizer Eidgenossenschaft, und ihrer glücklichen Verfassung, entwarf er die Weltgeschichte zuerst 1779 zu Genf französisch, um Jünglingen verschiedener Nationen, welche die Maschinerie der Historie schon wußten, seine Vorstellung von ihrem Geiste mitzutheilen. Er hatte damals zwar viele Quellen, doch nicht alle, und noch weniger Bearbeitungen gelesen. Der Eindruck, den das Lesen von Quellen in ihm hervorbrachte, hatte er zu Papier gesetzt und geordnet. Hiernach ward das Werk noch in Genf umgearbeitet. So entstand die Grundlage des jetzt erscheinenden Buches. Hieraus folgt

also, was man im Lesen des Werkes auch nach der spätern Form desselben bestätigt finden wird:

a) Daß dasselbe durchaus kein Compendium der Weltgeschichte im gewöhnlichen Verstande, mithin kein Handbuch derselben für Anfänger, sondern eine politisch, moralisch, raisonnirende Uebersicht der Weltgeschichte sey, von jenen zu studieren, welche die Fakta, die Chronologie und den Synchronismus schon kennen.

b) Daß es dem Werke schon in der Grundlage an der nöthigen Vollständigkeit und an dem Ebenmaß seiner Theile, und bey dem Mangel an Benutzung der Arbeiten Anderer hier und da auch an richtiger und folgerechter Darstellung der Begebenheiten, vorzüglich in dem wichtigen Punkte der historischen Entwicklung der innern Verfassung der Völker gebrach: daß aber das eigene Quellenstudium ein wichtiger ausgezeichneteter Vorzug des Werkes sey.

c) Daß so wie in der damaligen Grundlage die Vorliebe für die eidgenössische Verfassung durchleuchten mußte, so auch in allen folgenden Umarbeitungen die Individualität des Verf. blieb, die er selbst so bestimmt: Haß aller Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Liebe der Arbeit, Freyheit und Geseze, Billigkeit in Beurtheilung menschlicher Schwächen, und Bewunderung großer Talente und Willenskraft in Verbindung mit Humanität.

Nur diejenigen, welche von Freyheit in der Monarchie keinen Begriff, oder dafür keinen Sinn haben, werden diese Individualität des Verf. tadeln

haft finden. Nur eine solche Individualität bildet wahrhaft große und politisch nützliche Geschichtsschreiber. Recensent hat daher kein Bedenken, den Wunsch zu äußern, daß die französische Grundlage des Werks, so wie sie der Jrt. 1784 selbst unter dem Titel: Les epoques de l'histoire politique des principales Nations herausgeben wollte, besonders gedruckt werden möchte. Es wäre nämlich interessant zu vergleichen, wie der Jüngling die Geschichte aufgefaßt und im regern Geiste wieder gegeben habe, und wie der durch Erfahrungen und Aemter in monarchischen Staaten vielfältig geprüfte Mann die Auswüchse der Jugend selbst beschnitten, und gelernt habe, sich sanfter und milder auszudrücken, ohne der Wahrheit zu vergeben. Nebenbey mußte es nicht wenig anziehend seyn zu bemerken, wie der Jüngling, der sich den Thucydides und Tacitus zum Muster genommen, die ihrem ganzen Bau nach Klarheit und Bestimmtheit der Ausdrücke fordernde französische Sprache gehandhabt habe, um jenen Mustern nahe zu kommen.

II. Den für höhere politische Wirksamkeit glühenden Jüngling brachte sein Geschick nach Berlin, und als er dort seinen Zweck nicht erreichte, als Professor nach Cassel. Hier übersepte er die französische Weltgeschichte ins Deutsche, las sie 1781 und 1782 vor, 1785 auch die alte Geschichte in Bern. Die deutsche Handschrift war äußerst abgekürzt, und nicht zum Drucke geschrieben. Hieraus erklärt man sich nun weiter:

d) Daß der Styl dieses aus dem Französischen übersehten Werks viel mehr Klarheit und Beweglichkeit hat, als die ursprünglich deutsch verfaßten historischen Schriften unsers Brfs., wiewohl der bekannte Charakter seines historischen Styls auch hier nicht verläugnet ist.

III. Das Werk ruhte, wie es scheint, während der Anstellung des Brfs. in Maynz, und dem ersten Jahren seiner Anstellung in Wien, außerdem daß er seine Excerpten unermüdet fortsetzte, und seitdem nicht nur Quellen, sondern auch Bearbeitungen gelesen und excerptirt hatte. Die Zahl der excerptirten Autoren betrug schon 1797 an 800—900. Im J. 1796 und 1797 binnen 2 Jahren schrieb er seine deutsche Weltgeschichte aus der abgekürzten Handschrift, wie er selbst sagt, in der Hauptsache um, ohne sie im vollen Verstande des Worts umzuarbeiten; denn zu einer Umarbeitung, die er übrigens fest im Sinne hatte, ermangelte ihm nach seinem Ausdrücke Freiheit und Muße. Hieraus ergibt sich dann

e) Daß die Lage der Dinge in Europa 1796 und die eigene Lage des Brfs., aber auch seine bis dahin gehabte Weltersfahrung, auf die der Brf. selbst mit Recht viel Gewicht legt, mehr oder weniger auf diese Umschreibung seines Werks Einfluß genommen habe, und daß diesem Einfluß wohl sein Antheil an einer gedämpften Freymüthigkeit des Brfs. gebühre. Hingegen sind auch unverkennbare Spuren da, daß das Werk hier und da bey der Umschreibung auch

am, und ausgearbeitet worden, so fern es dem Verf. seine Muße erlaubte. Und so umgearbeitet ist nun dieß Werk gedruckt, nur wünschte Rec. daß auch die zwey ersten Kapitel der Einleitung ganz so geblieben wären, wie sie 1796 redigirt waren, wobey die Umarbeitung dieser zwey Kapitel von 1806 immerhin als Variante hätte nebenbey abgedruckt werden können.

IV. Nachdem der Verf. einige Zeitlang in Berlin gelebt, und sich indessen die Zahl der von ihm inspectirten Autoren gegen 1800 vermehrt hatte, faßte er im Frühjahr 1806 den Entschluß, es aufs neue umzuarbeiten. Obgleich nämlich auch seine Lage in Berlin ihm nicht die günstigste für Geschichtschreibung schien; so konnte er doch damahls nicht mehr leicht eine passendere hoffen. Die indessen gesammelten mehreren Materialien, sowohl als die Begebenheiten und die Lage Europas bestimmte ihn zu dem Entschlusse, ein vollkommneres Werk, und zwar mit der bestimmten Idee zu schreiben, die Ursachen der damahligen Umwandlungen in Europa darzustellen, „durch welche die herrlichsten gewaltigsten Strukturen, welche 500, welche 1000 Jahre und weit länger den Stürmen, den Erschütterungen, dem Alter getrost, Ehrfurcht geboten und von der ausdauerndsten Festigkeit schienen, wie morscher Backstein in plötzlichen Ruin versunken, und alle noch stehenden Bauten furchterlich erbebt, bey der ersten Drehung des Windes in eine allgemeine Flamme aufzulodern drohen.“ Dar-

stellen, wollte, zu diese Mefachen unter andern auf
 das, das Gefühls der einander drängenden Beza-
 henheiten hingehend, nicht auf die Meinung bringen,
 es i geſche: Alles durch Kühnheit und rühmliche
 Thaten, und nicht vielmehr durch die Ehrlichkeit und
 Schwäche derer, die ſich ſelbſt vergewiſſen haben,
 — ſie ſich ein durch Benutzung mehrerer Mächte
 zu thun, und durch die Bearbeitung derſelben in dieſer
 Zeit, vollkommenes und ſchönes Werk, wor-
 aus dann geworden! aber die Orts- und Zeit-
 beſchränkungen des Orts, und endlich ſein beſſeres
 geiſtlicher Leben, ſowohl, als dieſen. Dieſes
 der Einleitung, und das, was man eine Reihe von
 Jahren ſah, noch übrig, in denen der nächſte
 aber der religiöſe, wachende deutſche Matronen ſie
 ſchreiben wollte, es ſein Werk, auch den, das ſie
 mehrſcheinlichſeit, daß, daß ſie viel, wirken werde
 inſofern, daß, was man voll, Unkenntnis und Angst
 nicht, den, ſich, lieber, auch den, mehr, als
 ſuchen, wach, als, was, der, Dunkel, aber
 den, Schimmer, und, klar, ſich, beſchreiben, der
 ſein, das, geſchichte, ſich, oder, die, ſich, ſich
 nicht, glaubt, zu, beiden, Dingen, iſt, es, nicht, leicht,
 eine, Verſicherung, der, Wahrheit, zu, gefallen, iſt, aber
 der, kommenden, Generation, wollte, er, ein, Denkmal
 hinterlaſſen, welches, die, große, Wahrheit, lehre, daß
 Reichtum, Wiſſenſchaft, Kultur, das, alle, Ge-
 ſchichte, der, Geburt, oder, des, Todes, ſie, ſind, ſie,
 hold, in, ſolcher, oder, mütterlicher, Selbſtverpflichtung,
 aus, der, Menſch, vergeiſt, Mann, zu, ſein, daß, ſie

stete Wölfe die Beute milder Barbaren werden, wenn sie die Christen-Unterdrückung unterließe; der wo sie hervorleuchtet, alles deutet, daß es das rechte Leben, dort auch der Sieg sey, daß Geist und Macht vereint alles gute und nütze, und daß darum, wer gewinnt, sich selbst zu schützen habe, und wer verliert, niemand anzuflagen habe, als sich selbst. — Solch ein Werk bleibt also noch unsern unsterblichen Verfassern noch zu schreiben übrig.

Der Rezensent hat sich schon im obigen einige Wünsche an den Hr. Herausgeber erlaubt, er sagt noch einem hinzu. Die Königl. Bibliothek aus 1833 Schriftstücken alter und neuer Zeiten, die noch vorhanden sind, und wovon uns der Hr. Herausgeber weitläufigere Nachricht verspricht, führen nach der vorläufigen, die er uns gegeben hat, den Titel *rorum humanorum libri triginta*; denn in soviel Perioden ist in denselben die Weltgeschichte eingetheilt. Sie sind alle in deutscher Sprache, allein so stark abgekürzt geschrieben, daß es einen Kenner der Geschichte und der alexandrinischen Bücher braucht, um sie fertig und richtig lesen zu können. Rec. hat selbst einige Beutchen solcher Excerpten gelesen und weiß unter andern bestimmt, daß Müller in den letzten Seiten nicht nur Quellen, sondern auch Bearbeitungen der Geschichte, hinter die excerptirende Feder in der Hand gelesen habe. Wenn diese Excerpten entziffert und gedruckt werden könnten, so wären sie gewiß ein angenehmes Geschenk für

... das rühmte rudi im L. noch noch zu
 belt sprichend. ...
 ... das Erwer-
 ... was Müller über
 ... zugleich als Wes-
 ... des Buchs schon
 ... Die Geschichte
 ... 26 und 27.

Das Land, wherein man aus Asien tritt, das
 ... Delta Aegyptens ist nicht so alt, als
 ... der Nilstrom hat es noch und noch an-
 ... Von seiner Spitze führt ein langes Thal
 ... am Strom hinaus, bis wo Latier
 ... Ruinen darstellt. Ein anderes
 ... von da zu den betäubenden Katarak-
 ... Westwärts liegen weite Sande
 ... Berge, deren Fuß der Seiner zu
 ... Meerbusen Tra-
 ... Das ist Aegypten.

... ist allerdings nöthig, die Geschichte ...
 ... von dessen physischer Beschaffenheit zu be-
 ... Nach dem Erachten des Rei. hätte aber
 ... noch weit mehr zugelegt werden müssen, um
 ... frühe Entstehen der Kunst und Wissenschaften
 ... Aegypten begreiflich zu machen, die aber hernach
 ... durch die Kostenverfassung so lange still standen, bis
 ... Psammethich die Kostenverfassung durchbroch,
 ... Aegypten dem Handel und den Griechen auf-
 ... und die Aegyptier von ihren ehemaligen
 ... Böglingen den Griechen lernen ließ, die aber seit

in hohem Grade eigener Vorzug. Interessant sind bey Müller seine Urtheile über alte Geschichtschreiber und andere Hilfsquellen der Geschichte, eigene Ansicht spricht aus demselben, und führt den unwiderleglichsten Beweis, daß der Verf. sie selbst und ganz durchgelesen habe. Der Verf. erklärt noch in der Vorrede vom J. 1806, daß Thucydides und Tacitus seine Meister seyen. Man hat bey der dem Verf. beygelegten Benennung: deutscher Tacitus schon erinnert, daß unser Verf. liebevoller und lebenswürdiger sey als Tacitus. Desto begieriger war Rec. zu lesen, was Müller selbst über Herodot, über Thucydides, und über Tacitus sagen werde. Aus dem, was er gesagt fand, schließt er, daß es Müllers Bestreben gewesen, die Schriftstellertugenden eines Herodot, eines Thucydides, eines Tacitus zu vereinigen. Wir geben hier das, was Müller über die drei Geschichtschreiber gesagt hat, um den Lesern das ästhetische Vortheilhaftigste deutlich zu stellen.

Herodotus. „In dem 33. Jahr nach den Siegen über die Perser las Herodotus, von Halicarnassus, zu Athen vor dem zum Feste der Stadtgöttin versammelten Volk die 9 Bücher seiner Geschichte der zwischen Europa und Asien geführten Kriege, in einem Geiste, welcher besonders richtige Begriffe von den Verfassungen und Lagen der Völker und ein fruchtbares Gefühl für große Handlungen zu bezwecken schien.“

mutigen, die Manier des Thucydides ist groß. Von Tacitus ist er darin unterschieden, daß man in dem Römer den starren Geist eines römischen Weisen, bey ihm den großen Sinn eines attischen Staatsmanns bewundert. Populär war Thucydides weder im Leben, noch suchte er als Schriftsteller diesen Ruhm; er wollte lieber durchgedacht, als schnell allgemein beklatscht werden, und schrieb mehr für Wenige, als für die Menge: daher deutet er an, was andere ausgelegt haben würden, er ist manchmal rauh und schwer, aber das Eindringen in seinen Geist belohnt sich.

Sin und wieder ist gut, sich zu erinnern, daß er ein Verwandter des vertriebenen Fürstengeschlechts der Mistratiden war, daß er kein sonderlicher Freund der Volksherrschaft seyn mochte, und persönlich über das attische Volk schon beklagen hatte. Auch hat er einen gewissen Hang, die Sachen nicht von der günstigsten Seite anzusehen, doch läßt es scheinen er selten sich hinhinzu, wenn man ihm wird man vorzüglich den Staatsmann bewundern, in Pericles den guten aufgeklärten Mann lieben.

Tacitus. Die Geschichte der Verwaltung des Liborius ist das Meisterstück, wodurch Tacitus den Ruhm erworben, in die Seele eines Tyrannen tiefer als je ein anderer Schriftsteller gesehen zu haben. Die folgenden Bücher seiner Annalen enthalten die Ausartung des alten Charakters, wo große Geister unter herrschender Erniedrigung noch ihre Tugend der Allmacht Nerons entgegen setzten. Tacitus

eitus ist in den Verdacht gekommen, die Weib-
chen und Laster gestürzter Fürsten vergrößert zu ha-
ben; aber was er erzählt, ist in dem Gang des
menschlichen Herzens, besonders unter jenem Him-
melsstrich, und andere Zeiten dienen zur Befesti-
gung. Man hat ihn, wie dem Satriardini, we-
geworfen; die Menschen schwarz abzumahlen; aber
die Geschichte beschäftigt sich mit Menschen, welche
Leidenschaften von genugsamem Feuer haben, um
merkwürdige Bewegungen zu veranlassen, gemein-
lich werden Extreme bemerkt, die der stille Mann
kaum faßt und welche auch zur Nationalbeurthei-
lung nur in sofern dienen, als sie durch den Ein-
fluß des Beispiels eine Nation niederdrücken oder
erheben.“ — In der letzten Stelle scheint Müller
geflissentlich noch manches verschwiegen zu haben,
was er sonst nicht hätte weglassen können; aus dem Vorigen
hätte er seinen Zweck nicht so leicht erreichen können,
wenn die Geschichte nicht so sehr hätte bezeugen, so
und nicht anders zu schreiben.

Zur Erläuterung unserer obigen
Bemerkung sub c. setzen wir folgende Stellen
hierher aus I. C. 539 „Traurig ist das Geschick
der Geschichtschreibung seit dem Untergange der
Freiheit Roms; denn da die höchste Gewalt meist
das Erbgut eines Einzelnen wurde, verborgen Cabi-
neter die Triebfeder der Geschäfte, und wo Günst
das einzige Mittel zum Glück war, vergaßen die
Schriftsteller das gemeine Wesen für Privatvortheil.

überwunden ist von manchen Hölzen und Regierungen
 überhand genommen."

Die Bemerkung, daß d. Schrift sich auch
 auf das hiesige Proben erschein lassen. Wir ge-
 hen noch ein Paar Stellen zur Erläuterung, eine stiefe
 liegt hier, eine gedankenschwere und doch beutlich,
 die im Geiste des Thucydides und Tacitus, endlich
 eine wirklich uterladene rauhe und schwere.

L. 171. Das königliche Haus (der Ptolemäer)
 wurde mit einem Schicksal getroffen. Man
 möchte versucht sein, eine Ursache darin zu suchen,
 daß die Ptolemäer gewöhnlich ihre Schwäger bei
 nachbar: sollte das Mordmessen, wie bei Thiergarten
 zu Unterhaltung und Veredlung des Harns erfor-
 derlich sey, sich zu durchkreuzen? zu erneuern?

L. 172. Im Jahr des Babylon überlegte Cäsar
 den schicksalichen Stelle, ob er sein Heer gegen die
 Feindschaft der Welt, gegen sein Vaterland, anfüh-
 ren wolle. In Mordmessen ihn bei Tagesanbruch
 die Soldaten geschicklich, herumreitend, sie selber
 nicht brüht. (als war für die ganze Menschheit
 ein großer Tag) jeder ruhig, beobachteten jeden
 den seinen Ort. als plötzlich Cäsar, sein Pferd
 sprechend, rief: Im Mittel fällt, hinüberseht, sie
 ihm folgen."

L. 173. Es ist die Rede von Moses, den Ge-
 hren und der Offenbarung der ältesten Religion.
 Gleichwie durch ihn der Grund aller Ereignisse
 ansetzt, und ihre Zusammenordnung leitende
 Vorlicht bis auf dasselbe Jahrhundert überall wach,

stender Bevölkerung die Wüther dieses Volkes in einem samem Hirtenleben einfaltig und ohne Vermischung mit Nationen, die kungen Aechren so weit erhalten hatten, daß Moses dieselben für bekannt annehmen konnte: so geschah durch seine (von eben der Grundursache aller Fügungen begünstigte) Weisheit, daß ein übrigens unwissendes Volk nur durch die Selbstständigkeit, welche er ihm gab, diesen (mit einem Zaum der heiligsten Verehrung umringten) Schap des einfachen Aatlandenglaubens auf die fernste Nachwelt brachte.

Endlich sind wir auch noch unserer obigen Bemerkung sub e. einige Beweise schuldig. Aus einem andern Gesichtspuncte sah nämlich Müller die Weltgeschichte im J. 1796 an, als in früherer Jugend, die man aus seinen hier gedruckten Antheilen, und aus den Briefen eines jungen Gelehrten und andern frühern Schriften erschen kann. Eine gewisse Umschalt und Abwandlung im Urtheile findet man in dieser Weltgeschichte, sehr verschieden von dem Scharsfestigen und Kräftigen in Schölgers Urtheilen. Wir möchten sagen, von den Urtheilen Müllers, wie wir sie hier finden, sey der Weg bis zum Handeln und Ausuben länger, als von den Schölgerschen. Der Weltmann in der Monarchie, der bald dissimuliren, bald die Wahrheit unverschölen sagen, sich aber immer mäßig und gefällig ausdrücken soll, (wir möchten diesen Ton mit dem Spielerischen vergleichen) tritt in Müllers Buch vom J. 1796 am meisten hervor. Eine Umarbeitung

der Kaiser, wichtig seyn, oder sie gewöhnlich, oder
mit ihnen, Krieg führen muß, so ist es nicht of bar.
Es ist, großen Männern, so nicht möglich,
sich, ihre Urtheile nach den Umständen überge-
ben, ihren hohen Muth, auch über gewöhnliche Ver-
fahrungen zu ändern, aber die Erfahrung ist, eine
solchen Veränderung führt, auch, nicht, zu, ist, aber
ihre Aussprüche als, Orakel, aufzufassen, und, die
hinaus, keine, andern, Principien, und, dergleichen, und, die
Veränderung, derselben, Staat, haben, bis, zum, Ende,
des, 17. Jahrhunderts, empfahl, der Kaiser, die, Ver-
mehrung, aller, Tugenden, und, Tugenden, und,
Veränderung, der, Fortdauer, der, Stufen, und, die,
hätte, er, nicht, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
ist, auf, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
lenet, Kraft, gebungen, und, sagt, die, Tugenden, und,
dem, (Ziele, der, Tugenden, und, Tugenden, und,
Staat, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
behielt, sie, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
die, der, Tugenden, und, Tugenden, und,
ter, den, Tugenden, und, Tugenden, und,
und, durch, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
sen, wurde, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
von, denen, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
zu, Fähigkeiten, oder, Tugenden, und, Tugenden, und,
Reich, fällt, durch, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
Müller, diese, Stelle, ganz, anders, gegeben, die, Tugenden,
viel, unvollständig, auch, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
schöpft, er, doch, nicht, alles, und, die, Tugenden, und, Tugenden, und,
Müller, beruht, im, J. 1806, hatte, Müller, über, die,

solche Grundreformen empfehlen, die feste Selbstbildung mit Erhaltung des kriegerischen Muthes und des Nationalgefühls vereinigt hätten, wenn auch alle Formen und Sitten darüber hätten aufgespart werden sollen. Die vorzügliche Anfügung aller intellektuellen und moralischen Kräfte war ihm im J. 1806 das Kennzeichen der angemessensten Regierungsforn.

Nachdem wir nun noch Kräfte des Geistes darzustellen gesucht haben, gehen wir zu dem noch daran, das Mechanische der Zusammenfügung der 24 Bücher zu betrachten.

1. B. Erstes Buch. Vom Ursprung des menschlichen Geschlechts bis auf den Trojanischen Krieg.

2. Die Zeiten des Ursprungs früher Völker bis auf Solon.

3. Quellen der Geschichte der Griechen.

4. Revolutionen Griechentums von Solons Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Asien.

5. Quellen der Geschichte der Römer.

6. Die Republik Rom.

7. Das römische Reich unter Kaisern, so lange die Formen der Republik blieben.

8. Schilderung des alten römischen Reiches, des Anfanges der Völkerwanderung, und verschiedener inneren Veränderungen.

9. Religionsgeschichte.

10. Die letzten Zeiten des römischen Reiches bis auf seinen Untergang zu Rom.

II.

niges, blosse Bestimmung weniger Entscheidungs-
Epochen, nicht für synchronistische Uebersicht der
Ganzen, nicht für Umfassung aller Länder, Völ-
ker und Gegenden, sondern für das Bedürfnis ei-
ner moralisch, politisch, räsonnirenden Darstellung
organisirt habe. Dieß sey den Lesern noch einmahl
ans Herz gelegt, damit sie an Müllers Buche für
die allgemeine Weltgeschichte nicht alles zu besitzen
glauben, was sie zu deren Studium brauchen. Gat-
terers und Schölers (des letztern leider unvollende-
tes) Compendium vorzüglich, dann Kemner, Zaf-
und Bredow werden durch Müller ihren Werth nicht
verlieren. Spittlers ehemalige Vorlesungen über
die allgemeine Weltgeschichte in Göttingen verdien-
ten aus seinem literar. Nachlaß — um den man
sich bisher nicht viel bekümmert hat — vorzüglich
herausgegeben zu werden.

Nat u r g e s c h i c h t e.

Magazin für Insektenkunde von R. Illiger u.
Zweiter Band. Bey Karl Reichard 1803.
S. 298.

I. Verteidigung des Fabricischen Sy-
stems, von Johann Christian Fabric-
ius, Professor in Kiel. S. 1—14.

Herr Prof. Fabricius sucht in diesem Aufsatze
sein auf die Insektwerkzeuge gegründetes System ge-

gen die ihm von Hrn. Illiger im vorigen Bande gemachten Einwürfe zu vertheidigen, und gibt mehrere Gründe an, warum er diesem Systeme den Vorzug vor andern einräumt. Ob nun gleich diese Gründe theils in so manchem illigerischen Aufsatze, theils in der Vorrede zu Dr. Duftschmids Fauna Austriae hinlänglich widerlegt sind, und obgleich das „Hominum commenta delet Aes, at naturae opus propagatur“ dessen sich hier Hr. Pr. Fabricius gegen seine Gegner bedient, mehr ihn selbst trifft, so ist doch die Bescheidenheit dieses wirklich großen Mannes, mit der er seit mit so vieler Mühe aufgebautes und nun in seinen Grundfesten erschüttertes System zu retten versucht, jedem Gelehrten zur Nachahmung anzuerkennen.

II. Nachtricht des Herausgebers zu vorstehendem Aufsatze S. 14—24.

Hr. Illiger antwortet auf den vorhergehenden Aufsatz, und zeigt mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne, daß ein elektisches d. i. ein von allen Körpertheilen der Insekten hergenommenes System unstrittig vor dem Systeme der Präparirerzeuge den Vorzug verdiene.

III. Etwas über Gattung, Gattungs-
kennzeichen und Gattungsbene-
nung von J. E. G. Karsten. S. 24—33.

Mit so vielem Scharfsinne auch dieser Aufsatz von dem vortrefflichen Hrn. Karsten durchgeführt ist, so muß Rec. doch aufrichtig gestehen, daß er

in vielen Ideen von ihm, so wie von den meisten Neueren abweichen müsse.

„Alle Gattungen und Abtheilungen in den Systemen, sagt Hr. Karsten, sind der Natur als Schöpferin fremd, sie brachte nur Arten hervor und überließ es der Vernunft die Ähnlichkeitsbegriffe abzuleiten.“

Rec. kann diese Begriffe nicht anders als irrig finden. Nach Linnés und Quésq. Begriffe ist Gattung der Inbegriff mehrerer durch entscheidende Merkmale mit einander verbundenen Arten. Dies angenommen (und Rec. glaubt nicht, daß es eine andere Bestimmung des Wortes Gattung geben könne): so sind der Natur als Schöpferin die Gattungen nicht fremd. So wie sie Arten hervorbrachte, so brachte sie auch, in so ferne sie viele derselben mit entscheidenden Merkmalen mit einander verband, auch Gattungen hervor. Betrachten wir z. B. bei uns (Amr. bian *) die Frösche und Eidechsen. Hat wohl die Natur so viele unter der Gattung „Frosch“ stehende Arten durch eine so ähnliche Erzeugung,

*) Es ist zu bedauern, daß die meisten Entomologen die Entomologie von der übrigen Zoologie trennen, ja viele derselben in Aufstellung ihres Systemes größtentheils nur die Coleopterata (Käfer) berücksichtigen, was nothwendig zu Irrthümern verleiten muß.

Entwicklungsart, Gestalt ic. mit einander verbunden? Hat unsere Vernunft oder die Natur durch eine so verschiedene Entwicklungsart und Gestalt die Krösche von den Eidechsen getrennt? Hat unsere Vernunft oder die Natur wieder so viele Arten unter dem Begriffe „Eidechsen“ verbunden? War unsere Vernunft oder die Natur die Schöpferin der Schmetterlingsgattungen *Papilio*, *Noctua*, *Bombyx*, *Geometra* etc.? Unterscheid die Vernunft oder die Natur die Larven der Schwärmer, *Sphinx*-falter (Sphinx), die Larven der Spanner (*Geometra*) auf eine so entscheidende Art von den Larven der übrigen Schmetterlinge? Lehte die Vernunft oder die Natur den Larven der Tagfalter das Aufhängen mit dem Hinterleibe zu ihrer Verpuppung, den Larven der Nachtfalter, den *Sphinx*-falter ihre Verpuppung unter der Erde, den Larven der Spinner (*Bombyx*) die Bereitung eines eignen Gehäuses zu ihrer Verpuppung ic. ic. Die Vernunft hatte wahrhaft nichts anders zu thun, als die von der Natur geschaffenen Gattungen zu erkennen, und sie mit Namen zu belegen.

Aufgestellte Gattungen, sagt Herr Karsten, können, so wie überhaupt alle systematische Einteilungen, keinen andern Zweck haben, als die größte Menge der natürlichen Körper leichter übersehen und uns eine dauernde Kenntniß von denselben verschaffen zu können. Die Anzahl der Gattungen müsse, um diesen Endzweck zu erreichen, in einem Systeme nicht zu groß seyn, aber es müssen auch

nicht zu viele Arten unter einem gemeinschaftlichen Begriffe zusammengedrängt seyn.

Wie willkürlich würden unsere Systeme nicht ausfallen, wenn wir diesen Grundsätzen des Hrn. K. folgen wollten? Wer wird mit der Natur wohl rechten, wenn sie in diesem Zweige der Zoologie so viele und in jenem so viele Gattungen aufstellt? Wer wird mit ihr rechten, wenn sie hier nur zwey oder drey, dort hundert und abermahl hundert Arten in einer Gattung vereinigt? Oder fällt es vielleicht der Natur zur Last, wenn wir in der Entomologia systematica des Hrn. Fr. Fabricius bey den Glossatis, die Gattung *Hesperia* nicht mitgerechnet, 798 Tagfalter (Papilio) aufgeführt sehen, während die Gattung der Spinner nur 250, die Gattung der Schwärmer aber dort gar nur 70 Arten enthält? Wer wird mit der Natur rechten, wenn sie unter der Gattung *Raphidia* nur eine Art aufstellt, während sie unter der Gattung *Ichneumon* ein Paar hundert Arten mit gemeinschaftlichen Merkmalen verbindet? —

Wenn zu viele Arten in einer Gattung zusammengedrängt sind, sagt Hr. K., so können sie nicht leicht übersehen, so kann keine dauernde Kenntniß von denselben erworben, folglich der Zweck, den jedes System haben muß, nicht erreicht werden. — Warum nicht? Wenn wir mit dem Fleisse und der Beobachtungsgabe eines Schiffermüllers, eines Fligers arbeiten, wenn wir unsere natürlichen Gattungen in natürliche Unterabtheilungen (Familien)

bringen, so werden wir diesen Zweck gewiß noch sicherer erreichen, als durch so viele uns willkürlich *) geschaffene Gattungen, deren so oft barbarische, so oft nichts bedeutende Namen noch überdies unserem Gedächtnisse zur Last sind, und sind nicht gezwungen die Natur, die, wie Hr. Karsten selbst sagt, sich nicht in unsere Systeme einzumängen läßt, in unsere Systeme einzumängen. Oder sollte es leichter seyn, die Arten des Carabus durch die vielen von Hrn. Latreille geschaffenen Gattungen, als durch die natürlichen und von dem vor trefflichen Illiger gegebenen Familien aufzufinden?

Hr. Karsten glaubt endlich, daß wenn z. B. Copris, Aphodius, Oryctes wahre Gattungen bezeichnen, diese im Systeme ganz für sich da stehen, und man sich dieselben mit gar keinen andern gemeinschaftlichen Begriffen, als dem allgemeinen der Käfer denken könne. Allein das beweiset ja eben, daß die Gattungsmacherey der Neueren der Natur ganz zuwider ist. Wie? wir sollten Käfer, die Linné, das ist, die Natur durch ihre Lebensart, durch ihre Gestalt, Uebergänge u. so sichtbar mit einander verband, als ganz von einander ge-

*) Welche Willkür bey den Neueren in Aufstellung der Gattungen herrscht, ist unbeschreiblich. Fabricius macht aus dem Staphylinus Linnæi 4, Latreille 5, Gravenhorst gar 13 Gattungen. Doch wie kann es wohl anders seyn?

Der Recensent.

trennte und nur unter dem Begriffe Käfer mit einander verknüpfte Wesen betrachten?

Wir sollten die Gattungen *Rhynchaenus*, *Curculio*, *Calandra*, *Lixus*, *Cionus*, *Cossonus* etc. als ganz für sich bestehend betrachten, da doch jede der in diesen Gattungen enthaltenen Arten — ein *Müffelkäfer* ist? Wie weit fügliches und natürlicher hätten wir die linnéischen Gattungen *Scarabaeus* und *Curculio* beibehalten, und diese zur richtigeren Auffindung der Arten in Familien untergetheilt? Haben wir aber schon ein Mahl die vielen aus *Scarabaeus* und *Curculio* geschaffenen Gattungen der Neueren angenommen, so müssen sie um nicht unnatürlich zu seyn, nicht für sich im Systeme bestehen, sondern mit einem gemeinschaftlichen Begriffe und Namen z. B. im Deutschen mit dem Namen *Scharrkäfer*, *Müffelkäfer* bezeichnet werden. Und so werden auch die Namen *Laufläfer*, *Bohlkäfer*, *Wasserkäfer*, *Kurzkäfer*, *Blattkäfer*, *Schattenkäfer* it. ic. annehmen müssen, um die vielen aus jeder dieser linnéischen Gattungen geschaffenen Gattungen, welche die Natur selbst mit einander verband, wieder unter einer Hauptgattung zu vereinigen.

IV. J. H. Laspèyres kritische Revision der neuen Ausgabe des systematischen Verzeichnisses von den Schmetterlingen der Wienergegend. Seite 33 — 181.

Dieser vortreffliche Aufsatz, der im vierten Bande dieses Magazins fortgesetzt wird, berichtigt mehrere Unrichtigkeiten, die sich die vortrefflichen Herausgeber der neuen Ausgabe des systematischen Verzeichnisses der Schmetterlinge der Wienergegend zu Schulden kommen ließen, und verbreitet überhaupt über die Schmetterlinge viel Licht, besonders da mehrere auch in diesem Aufsatze und seiner Fortsetzung wieder von den Herrn Herausgebern berichtigt werden. Rec., der die Freundschaft des verewigten Schiffermüllers in einem hohen Grade genoß, dem zwey sehr zahlreiche nach Schiffermüllers Sammlung geordnete Sammlungen zu Gebote stehen, der Schiffermüllers Sammlung selbst unter seinen Händen hatte, würde sich mehrere Anmerkungen erlauben, wenn er nicht täglich einem durch unsern gelehrten und verdienstvollen Schreier über Schiffermüllers Sammlung veranlaßten Rathe entgegen sähe.

V. Auseinandersetzung von zwey unter dem Namen *Rumina* bisher verwechselten Tagfalter Arten. *P. Rumina* und *P. Medesicaste* S. 181—186.

Es werden hier die Unterscheidungsmerkmale der aus Portugal und Spanien kommenden *P. Rumina*, die Linnaeus und Fabricius Falter dieses Namens ist, von der aus dem mittäglichen Frankreich kommenden *P. Medesicaste*, und zugleich die von dem vortrefflichen Hrn. Laspèyres berichtigte

Synonyme angegeben, so gehört z. B. Säbners, Herbsts, Espers P. Rumina zu P. Medesioaste.
VI. Verzeichniß der in Portugall einheimischen Käfer. Erste Lieferung.
S. 186—259.

Hier werden die von dem berühmten Herrn Grafen von Hoffmannsegg in Portugall entdeckten Arten zu Aphodius, Onitis, Gymnopleurus (einer neuen aber wahrhaft unnöthigen Gattung), Ateuchus, Copris, Scarabaeus, Geotrupes, Melolontha, Hoplia, Trichius, Cetonia, Trox, Lucanus, Trogosita, Buprestis und Trachys gehörigen Arten aufgezählt, und somit die europäische Fauna durch Grafen Hoffmannseggs rastlose Bemühungen mit einem Schape neuer Entdeckungen bereichert.

VII. Versuch einer neuen Gattungseinteilung der europäischen zweyflügeligen Insekten von F. W. Meigen
S. 259—282.

Statt etlich und zwanzig Gattungen, die Hr. Dr. Fabricius bey seinen Zweyflüglern aufgestellt hat, liefert uns hier Hr. Meigen 114 Gattungen, sage hundert und vierzehn, von dieser Insektenklasse. Wir werden, wenn es so fortgeht, bald mehrere tausend Gattungsnahmen in der Entomologie uns einprägen müssen. Nach Recs. Gefühle darf eine gute Hälfte dieser neuen Gattungen sicher wieder eingehen; denn wer sollte es sich z. B. wohl träumen lassen, die Musca meditabunda, plu-

vialis von *Musca domestica*, *cornaria* etc., beyde wieder von *M. grossificationis*, und alle diese von *M. lateralis Fabricii* durch — Gattungen getrennt zu sehen? u. Wer hätte sich's befallen lassen, daß *Tabanus caecutiens*, *pluvialis*, und *tropicus* z. B. in Zukunft drey, und die unter *Stratyomis* bey Fabricius begriffenen Arten gar vier neue Gattungen machen würden?

VIII. Literatur. S. 282—287.

Hier werden folgende neu erschienene vortreffliche entomologische Werke aufgeführt:

1. *Histoire naturelle générale et particulière des Crustacés et des Insectes* par Mr. Latreille.
2. *Entomologia britannica* auctore Thoma Marsham.
3. *Histoire naturelle des Fourmis* par Mr. Latreille.
4. *Faune Parisienne — Insectes* par Mr. C. A. Walkenae.
5. Vorschlag zu einer neuen in der Classe der Schmetterlinge einzuführenden Gattung *Platypteryx* von J. L. Eschschütz — Hr. Eschschütz trennt unter diesem Gattungsnamen die spannerförmigen Spinner oder die Familie T. von Bombyx des Wienerverzeichnisses nämlich die *B. falcula*, *hamula*, *sicula*, *lacertula*, *spidula* mit Ausnahme der *Bombiflexula* von den übrigen Spinneern, und setzt ihnen die *B. Curvatula* Borkhausen,

und die *arguiculata* Hübner bes. — Frage, ob diese neue Gattung, die doch immer Spinner begreift, nothwendig war, und ob wir die Arten durch diese neue Gattung wohl leichter auffinden werden, als in der Familie I des Wienerverzeichnisses?

6. De animalium ex sanguinum respiratione. Commentatio coronata, auctore J. F. L. Hausmann.

7. Index alphabeticus in J. C. Fabricii Systema Eleutheratorum.

IX. Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.

Das Merkwürdigste von diesen Nachrichten ist erstens die Beschreibung der berühmten Gerningischen Insectensammlung; zweitens die Abänderung der in dem Syst. Eleutheratorum des Hrn. Fr. Fabricius doppelt vorkommenden Namen; drittens die endliche Entscheidung durch Herrn Hübner, daß *B. hospita* nur eine Abänderung der *B. plantaginis* ist, und viertens, daß, wenn man gesammelte Puppen gewis im warmen Zimmer ausfallen lassen wolle, man dieselben vorher einem gewissen Grade Hitze aussetzen müsse.

Schöne Kunst.

Antiquische Einblendungen, gesammelt von H. Fickel und G. Dugig. 8. Meissen 1810. VIII und 40 S.

Die Herrn Herausgeber beginnen mit dem bescheidenen Motto von Goethe:

Ich überlaß es mir selbst,
Als nur am guten Willen nicht;
Und bin nun eben mehr gequält
Dass ich recht sehe was mir fehlt.

Doch müssen wir gestehen, daß der Druck dieses Gedichts gegen die letzte Zeile spricht; denn, wenn die Herren Herr so recht deutlich eingesehen hätten, daß es ihnen ganz an dichterischem Geiste und Originalität fehlt, so hätten sie ihre unseligen Copien von Lichten'scher und Tieck'scher Hand wohl gerne der Vergessenheit übergeben. Die Vorrede lehrt uns, daß sie diese Versuche haben drucken lassen, um: „in einer Zeit, wo lauter und allgemeiner über die Zurechtlegung und Vernachlässigung der deutschen Sprache geklagt wird“ — (wer klagt denn darüber?) — „ja, wo man sogar befürchtet, daß mit der Auflösung des deutschen Reiches, mit der Selbstständigkeit desselben, auch die Sprache von der hohen Stufe ihrer Bildung herabstufen, und wie unser politisches Uebergewicht (t) nach und nach verschwinden werde, zu beweisen, daß auf ihrer Fürstenschule über Erkennung der alten Sprachen die deutsche nicht vernachlässigt werde;“ sie versichern mit naiver Bescheidenheit „daß nicht elende Stamensucht — die hier auch schwerlich ihre Rechnung finden würde

der sie bewegen habe, diese Besuche brüden zu lassen, und meinen, es werde ihnen dies ein jeder glauben, der den Glauben an Bescheidenheit der Jünglinge noch nicht aufgegeben hat!!

In der nämlichen lobenswerthen Absicht, dem Glanz und Ruhm der deutschen Sprache nämlich, haben sie die ihnen bekannten Namen derjenigen Männer, die sich in der Literatur eine ehrenvolle Stelle erworben haben, dem Werke vorbrachten lassen, und sind fest überzeugt, die Besizer dieser glänzenden Namen — einige darunter, z. B. Bornschelen, Siegfried, Gierin, Bollbeding, (Eichenspielsichten?), J. v. Wos, und m. a. haben einen etwas matten Glanz — werden ihnen die Erwähnung nicht übel nehmen. — Sie könnten doch wohl!

Drollig genug ist die Charakteristik dieser gefeyerten Literatoren; so ist z. B. Böttiger Vollschriftsteller — ist etwa Sabina, oder die Andeutungen zur Archäologie ein Volksbuch? oder sind die Hrn. Herausgeber so lose Vögel, seine Notizen in den Wochenschriften so zu nennen? Bouterweck, didaktischer und romantischer Dichter. Auch hier lauscht der Schalk im Hintergrunde; sie nennen am Ende gar seine Apodopsitt ein Gedicht, ihn, weil er einen Roman geschrieben hat, einen romantischen Dichter — als ob man jenes nicht könnte, ohne dieses zu seyn.

Bürger ist hier ein Balladen-dichter, Mathison Elegien- und Landschaftsdichter, Konz, Creuz, Cronest, Flemming, Hölderlin, Krummacher Dichter schlechtweg; Haller, Jünger, Kleist, Rosengarten Dichter in mehrern Fächern; Hölty, Lessing, Wieland, Dichter in mehreren Feldern, und F. L. Stollberg endlich Dichter in mehrern Gattungen; Götthe, A. W. und Fr. Schlegel sind Dichter, fast in allen Fächern, und Herder Dichter und Philosoph. Schiller ist Dichter, Philosoph und Geschichtschreiber, Thümmel Epoden-dichter und Schöne philosophischer Romanendichter, Meißner Romanendichter, — also nicht philosophischer. — Philosophen schlechtweg sind die beyden Dalbergs und Hippel. Naturphilosophen: Schelling, Heydenreich, Forster und Ramdohr, Fichte, Stifter eines neuen philosophischen, des idealistischen (!), Kant-Schöpfer des kritischen Systems.

Herr Glöckel sagt uns in dem Gedicht, Erinnerung, die unbekannte Wahrheit, daß man mittelst der Erinnerung sich erinnern, und Hr. Pagig verkündet uns in Knaben, Unschuld, daß die Knaben wachsen und aufhören Kinder zu seyn, und es nöthig sey, sich eine hinlängliche Portion Tugend anzuschaffen.

Ein Herr Webauer tröstet uns damit, daß;

Hoch wie schroffe Felsensteile thürmen
 Sich der Menschheit 1000. Stiden auf (schlecht
 Bücher).
 Schrecklich gleich den Nacht-Dröhnen. Stürmen.
 Stets sie um den fahlen Erdenlag.
 Und meint es werde besser werden.

Wenn der Myfestigung Frühlichte
 Wenn der Silberstern der Seligkeiten
 In das Uraltsteigen Heter. schimmert.

So wie dieses Stadtsaßes Studien im Ma-
 tison'schen Geschmack voll verunglückter poeti-
 scher Landschaftsmalerei und in keinem ein-
 zigen Genies. S. B.

Nurblau

Glänzt im Thau (was glänzt denn, das Blau)
 Welcher von dem goldenen Flieder
 Träuft auf zarte Halmen nieder!

Friede sey mit der Wache dieser Wüste

Wanda, Königin der Sarmaten, Eine ro-
 mantische Tragödie mit Gesang in fünf Acten
 von Friedrich Ludwig Zacharias Werner. 8.
 Tübingen 1810, in der J. G. Cotta'schen Buch-
 handlung. 124 S.

Eine neue Erscheinung der Werner'schen Phantasie, die uns, da wir den Attila noch in festem Andenken haben, eben nicht große Erwartungen erregte, doch fanden wir bey näherer Untersuchung mehr als wir gehofft hatten. Es hat zwar dieses Werk eben so wenig inneres tragisches Leben als jenes, eben so wenig Charakterzeichnung, es ist die Tiefe des Gemüths hier eben so erkünstelt als dort; jedoch, sind die Gestalten minder bizarr, und die Form nicht so ungestalt, ja es enthält viele sehr hübsche Verse und selbst das gewöhnliche Reimgeklänge des Dichters ist hier oft, wenn gleich nicht schön, doch sehr reizend.

Der Verf. beklagt in der Zueignung an seine lieben Freunde und Freundinnen, daß er es Ihnen noch immer in Bildern verkünden müsse, doch hofft er, bald die Bilder zu vertauschen mit einträglichen (!) schlichten Wahrheiten — er erzählt sodann, man habe ihn geführt, in tiefen dunkeln Gründen, der Erdenliebe Quellen zu belauschen, und meint:

„Vielleicht hilft mir der Herr herauf zum Klaren.“

Dann fährt er fort:

Euch wollen offenbaren

Ich in diesem Lied: der Heiden Lieben;

Das, mag das Herz es brechend auch versöhnen,

Jahrg. 1810. 4. Band.

H h

Das Hallelujah doch nicht läßt ertönen
Von dem ich euch im Attila geschrieben.

Weint Ihr mit Wanda's großem dunkeln (?)
Herzen

Preist IHR, der uns verlieh die Sternener-
gen! —

Wanda ist eine polnische Fürstin, die alle ihre Fehlberrn heirathen wollen, sie schwört, um diese nur los zu werden, ewige Jungfräuschaft; doch hat sie vordem an Libussens Hofe einen Jüngling geliebt, den sie für todt hält; es ist Rüdiger, der Fürst der Rügen, der nun kommt um sie als Braut heimzuführen, er fodert ihre Hand und bekommt einen Korb; nun kündigt er der jungfräulichen Königin, die eben erst einen Krieg siegreich geendet hat, einen neuen an. Eine Schlacht folgt, die Liebenden erkennen sich, Wanda ersticht den Geliebten und springt unter großen Zurüstungen in den Fluß. Hier ist derselbe Untergang in der Liebe, wie bey Attila und Honoria, und eben so wenig motivirt, da wieder kein Schicksal, sondern der Wille der Handelnden den Schlag herbeiführt, so daß man wohl mit Recht sagen kann, sie seyen aus reiner Lust am Sterben, gestorben.

Der Geist der Libussa ist bey den Haaren hineingezogen — er hat überdieß nur den Werth einer Maschinerie oder brillanten Decoration und

trägt dasselbe Gepräge wie **Werners Bischof Adalbert**.

Die **Böhminn Lubmilla** ist eine neue, aber nicht verbesserte Edition der **Schifferinn** aus dem **Kreuz an der Ostsee**; so wie überhaupt alle Charaktere — das Ungethüm **Hildegunde** im **Attila** etwa ausgenommen, wenn man ein solches Beerbild auch einen Charakter nennen will — die **Werner** zu erschaffen versteht, sich in seinem ersten Werke so total ausgesprochen haben, daß er sie uns in allen darauf folgenden nur schwach nuancirt und verwässert wieder geben konnte.

Fürst Maß von Wasserland, oder der Regent in der Einbildung. Ein Lust, Leid, Schaus und Freudenpiel in drey Aufzügen. 8. Quedlinburg 1810, bey Gottfried Wasse. 108 E.

Maß, der Held des Stückes, ist Stubenheiser bey einem Baron, und ein liederlicher Bengel, der, obschon Mann und Vater, noch den Dirnen nachsteigt, und vom Hochmuthsteufel besessen, aus seinem Dienst entläuft. Ein anderer Baron fängt ihn auf, und beauftragt alle seine Leute — Gott mag wissen warum — ihm weis zu machen, er sey Regent von Wasserland. Die Tochter des Kammerdieners wird als Fräulein vorgestellt, der Fürst in der Einbildung verliebt sich in sie und will sie heirathen; seine Frau und der Liebhaber seiner Tocht

ter kommen dazu, das vermeinte Fräulein versichert jener:

Gebeßert geht er dann von hier,

Frau M i e l e aber meint:

Ich zweifle schier, ich zweifle schier.

Maß wird als Fürsten hofirt, doch läßt man ihn nicht zum Essen kommen, bald dringen Supplikanten auf ihn ein, bald gibt es Streitigkeiten zu schlichten; der Leibarzt verwirft endlich alle Speisen, die ihm aufgetragen werden, und nach einer jeden weggetragenen Schüssel, wischt ihm ein hinter seinem Stuhle stehender Bediente den Mund!! Endlich als er in der Küche ein Stück Schinken gestohlen hat, kommt die Nachricht, daß die Feuerländer das Land überschwemmt haben, Maß versteckt sich mit seinem Gericht unter den Tisch, wird von den Bedienten, die ihn zwingen das Heer der Wasserländer anzuführen, hervorgeholt, und gerade als er sich gar nicht mehr zu helfen weiß, kommt sein Weib und Schwiegersohn, man entdeckt ihm die ganze Nummeren und er zieht gebeßert mit den Seinigen nach Hause. Von der Form dieses herrlichen Stoffes nur ein Probkchen; Maß sagt:

Bald kommt wohl vor meinen Thron
Mein gewesner Herr Baron

Gute Wünsche mir zu weih'n
Zeuge meines Glücks zu seyn u. s. w.

Was sollen wir noch mehr über diese erbärmliche Platitude sagen, von der wir nicht begreifen können, wie ein rechtlicher Buchhändler seinen Namen darauf setzen kann.

Zeitschriften.

Europäische Annalen. Jahrgang 1809. Fünftes und zwölftes Stück. Tübingen bey Cotta.

Dieses Journal behauptete unter seinem Stifter, dem verstorbenen P o s s e l t, den ersten Rang unter den politischen Journalen Deutschlands und noch jetzt dürfte ihm diesen Niemand streitig machen, wenn es gleich nicht mehr ist, was es war; ob durch die Schuld des Herausgebers oder durch den Druck der Zeiten, können wir nicht beurtheilen. P o s s e l t stand in Verbindungen und Aufschlüsse zu Gebote, wodurch seine Darstellungen der Geschichte des Tages eine eigenthümliche Neuheit erhielten. Dazu kam sein Scharfsinn in eigenen Ansichten, seine gründlichen statistisch-historischen Kenntnisse, seine Kraft und Fülle des Vortrags, seine anständige Freymüthigkeit. Von allen diesen Lichtern ist größtentheils nur der Schatten übrig geblieben. Indessen ist auch das, was noch leuchtet oder leuchten darf, mit Dank anzunehmen.

Es kann nicht unser's Orts seyn, auf die Uebersichten der letzten Kriegs-Ereignisse näher einzugehen; aber viel Kleinliches ist doch mit unter gelaufen. In der Berechnung der österreichischen Monarchie durch den Friedensschluß von Wien, von Male Brun sind uns manche Unrichtigkeiten vorgekommen, die der Herausgeber nicht alle berichtigt, dagegen wohl vermehrt hat. Wir verweisen deshalb auf Andrés Belehrung und Unterhaltung. Wir zeigen noch die Ueberschriften der drei Schluß-Abhandlungen des Novembers an: Die Rivalität Frankreichs und Englands in ihren merkwürdigsten Epochen von Rehsues — Napoleon als römischer Kaiser, ein Blick in die nächste Zukunft — der uns aber nicht ganz treffend scheint. Ueber die Zurückführung des Papstes auf die weltliche Macht von B. (wahrscheinlich Buchholz), in der bekannten Manier und nach den eignen Ansichten dieses Urfs. Eine merkwürdige Stelle, da vom Protestantismus die Rede ist, werde hier aufbewahrt, da sie wohl allgemeine Erwägung verdient: „das ist eine schlechte Geistlichkeit, die mit dem Cultur-Grade in Widerspruch steht, und das, was man Aufklärung zu nennen pflegt, bekämpfen muß, denn die Geistlichkeit sollte über beides erhaben seyn und den eigentlichen Lichtpunkt eines Volks oder einer Nation bilden.“

Das zwölfte Stück ist sehr mager ausgefallen. Am ersten Abſap: Wahrscheinliche Folgen der spanischen Revolution sowohl für Spanien selbst, als für die übrigen Reiche von Europa ist der Titel anziehend, der Inhalt aber keinesweges entsprechend. Der zweite und längste Aufsap des ganzen Stücks: *Alvarado Luna* ist für das wenige, höhere, historische Interesse, das er noch hat, gar zu gedehnt. Das Uebrige sind Auszüge aus Humboldt, Némnich &c.

Erstes Stück 1810. I. Demian statistische Darstellung der illirischen Provinzen. S. 1 — 39. (Dürfte leicht den ganzen Jahrgang einnehmen, wenn die Fortsetzung dem Anfang entspricht. Denn man muß hier nicht ein geistvolles, statistisches, comparatives Tableau dieser verschiedenen Provinzen, wie die Ueberschrift vermuthen läßt, erwarten; sondern der Verf. liefert eine berichtigte Ausgabe seiner bekannten statistischen Beschreibung der Militärgränze. Von dieser allein ist hier die Rede, und ihre Beschreibung noch nicht zu Ende, da er nun in jener, durch viele Bogen schon dasselbe zweymahl gesagt hat; so lesen wir hier zum Ueberfluß vieles auch noch zum dritten Mahl, müssen aber dem Verf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dießmahl mit mehr Geschick die Hofkriegsräthlichen Akten zu benutzen

verstand hat.) II. Bemerkungen über die unmittelbaren Ursachen der Dynastie-Veränderung und der Insurrection in Spanien gerichtet an Don Pedro Cevallos, Erstaatsminister des Königs Carl IV. Ferdinands VII. und Josephs I. Aus dem Spanischen ins Französische (und hier wieder schlecht ins Deutsche) übersetzt. (S. 40—66). Ein weitläufiges Gewäsch, dessen Hauptresultat der Herausgeber uns in eben so viel Zeilen als Seiten geben konnte. III. Beiträge zur geheimen Geschichte der französischen Politik unter Ludwig XVI. (S. 67—104). (Wieder ein überfestes Bruchstück aus Klaffen über Josephs Reise nach Paris und den Bayerischen Erbfolge, Krieg und Frieden. Und doch wird in einer Note bemerkt, daß wir dieselben Sachen nächstens von Fischer übersetzt zu erwarten haben, was Jedem bekannt war. — Wodurch unser obiges allgemeines Urtheil über die Annalen bestätigt wird.)

Zweytes und drittes Stück. I. Tagebuch des französisch, österreichischen Feldzugs im J. 1809. (Hier nur vom 11. April bis 3. May. S. 105—124). II. Fortsetzung der Bemerkungen gegen Cevallos S. 125—173). III. Literatur der Geschichte und Politik. (Sollten die Leser der Annalen wohl hier eine kleine Recensions-Anstalt erwarten? Als wenn wir mit vergleichen

Instituten nicht reichlich gesegnet wären!) IV. Relation über die Schlacht bey Deutsch-Wagram. S. 185—233 ist ein wörtlicher Abdruck der bekannten, officiellen Schrift. V. Die Marginalien zu dieser Relation S. 233—263 enthalten dem bloßen, gefunden Menschenverstande sehr eintuchtende Bemerkungen. Ob der Verf. der Relation in militärischer Rücksicht sie zu entlasten vermöge: müssen wir ihm überlassen. VI. Statistische Würdigung des österreichischen Kaiserstaates nach dem Frieden von Wien S. 263—280. S. 266 heißt es: Vortheilhafte Naturgrenzen hat der österreichische Kaiserstaat nur noch in Norden und Osten" — muß heißen: in Süden oder in Westen in Beziehung auf den Böhmerwald. — In der Angabe des Länderbestandes von 1808 S. 267 kommen ziemlich abweichende Data von den bisher für die besten erkannten vor, ohne einen Fingerzeig zu ihrer Rechtfertigung. Vielmehr hat man Ursache ihnen zu misstrauen, da auch hier der ziemlich allgemein übliche Fehler begangen wird, das österreichische Triaul immer noch für voll anzurechnen, ohne auf den Grenztractat mit Frankreich (wonach der Isongo einen großen Theil der Grenze machte) Rücksicht zu nehmen.

Viertes Stück. I. Die statistische Würdigung des österreichischen Kaiserstaates nach dem Frieden von Wien: wird mit vieler Sachkenntniß fortgesetzt und verbreit-

tes sich diesmal vornämlich über den National-
reichtum in Natur, und Industrie, Produkten und
den Handel, zwar in kurzer aber richtiger Uebersicht.
Am Ende dieses Aufsages ist der Verf. mit der be-
stehenden Regierung, Verfassung nicht zufrieden
— und verlangt mancherley, was wohl jedes öster-
reichische Patriot längst gewünscht hätte, wenn
nur immer dem Willen das Vollbringen sogleich
auf dem Fuße folgen könnte. Wenn er aber gegen
das Ende sagt:

„Ueberhaupt ist Oesterreich noch ganz in den
Vorurtheilen und in dem Unrechte des Mittelalters
befangen. Seine Regierung ist noch auf das alte
Aristokraten-system gegründet, das den Feudaladel
allein zu hohen, einträglichen Aemtern berechtigt,
das bloß die Geburt und den Reichthum bevorzugt
und auf Talente und Kenntnisse gar keine Rücksicht
nimmt“ — so geht er offenbar zu weit und bewei-
set, daß er die trefflichen talentvollen Männer nicht
kennt, deren jede Stelle aufzuweisen hat, und die
in stiller, geräuschloser Wirksamkeit ungemein viel
Gutes stiften.

II. Papst und Kaiser im neunzehn-
ten Jahrhundert. Eigentlich eine lebhafte
Schilderung der Uebermacht und Verfolgungen, wel-
che sich in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts
die Päbste gegen den Kaiser erlaubten. III. Eng-
land im Jahr 1809. (Nichts neues.) IV. An-
merkungen zu der Schrift: Bemerkun-
gen über die unmittelbaren Ursachen

der Dynastieveränderung und der Insurrection in Spanien. (Nicht ohne Interesse.)

Morgenblatt für gebildete Stände. Dritter Jahrgang 1809. November und December. Tübingen bey Cotta. 4.

Unstreitig gebührt diesem Blatte unter allen seinen Brüdern (nur Schottens Miscellen könnten ihm den Rang streitig machen) der erste Platz, wegen Reichthum der Materien, geschmackvoller Auswahl und Form, mannigfaltiger Abwechslung des Neuen, Lehrreichen, Unterhaltenden und Schönen, endlich wegen der Originalität der allermeisten Aufsätze, unter denen sich auch interessante Correspondenz, Nachrichten aus den wichtigsten Plätzen inner, und ausserhalb Deutschlands auszeichnen. Es verdient daher schon für das erste Mal in unsern Annalen eine umständlichere Anzeige. Die verständige Redaction gibt den Plan desselben selbst also an:

I. **Schöne Literatur.** Uebersicht des Zustandes derselben in Deutschland, Frankreich, Großbritannien u. s. w. — Kleine Aufsätze über schöne Wissenschaften überhaupt. Kurze beurtheilende Anzeigen der neuesten belletristischen Schriften: der Romane, Schauspiele, Almanache, Gedichte. — Gedrängte Auszüge aus seltenen interessanten Werken. Revision einzelner Recensionen

aus den besten kritischen Blättern. — Nachricht vom Zustande der ausländischen schönen Literatur besonders der Französischen, Englischen, Italienischen, Holländischen, u. s. w. — Uebersetzungen als Proben.

II. Kunst. Kurze Abhandlungen über Gegenstände der Kunst. — Beurtheilung neuer Schriften: Malerey, Bildhauerey, Baukunst, Gartenkunst u. s. w. Auszüge — Kunstnachrichten: Theater. Periodische Uebersicht des Zustandes der vorzüglichsten Schaubühnen in Deutschland, Frankreich u. s. w. Scenen aus ungedruckten Schauspielen. Musik. Nachricht von neuen musikalischen Produkten. — Kurze Kritiken neuer Werke.

III. Beiträge zur Sitten- und Cultur, Geschichte einzelner Städte und Völker. Geselliges Leben, Vergnügungen, Mode, Luxus, Sittengemälde der Universitäten, Messen, Bäder, Carnivals, zuweilen interessante topographische Schilderungen.

IV. Biographische Skizzen. Einzelne Züge aus dem Leben interessanter Menschen, Beiträge zur Bildungsgeschichte vorzüglicher Schriftsteller, Künstler. — Ungedruckte Briefe nach den Original-Handschriften. — Anzeigen von den gegenwärtigen Beschäftigungen der Gelehrten, ihren Reisen, u. s. w.

V. Kleinere Reisebeschreibungen. Auszüge aus interessanten größern Werken dieser Art, kleinere Original-Aufsätze.

VI. Gedichte, Oden, Lieder, Idyllen, kleine Balladen, Romanzen, Fabeln, Epigramme. — Proben aus grössern ausländischen und deutschen Gedichten.

VII. Miscellen. Anekdoten. Satyrische Aufsätze. Kleine leichte Erzählungen in Prosa und Versen, Räthsel, Charaden u. dgl.

Alle Tage mit Ausnahme des Sonntags erscheint ein Blatt. Von Zeit zu Zeit werden Beilagen von Zeichnungen, Kupferstichen, musikalischen Compositionen u. s. w. gegeben. In besondern Intelligenzblättern, wird die neueste Literatur, so wie andre Anzeigen, bekannt gemacht werden.

Ein eben so fruchtbares, als weit ausgestrecktes Feld, welches dem Versprechen gemäß zu bebauen, unter andern Umständen jede Redaction versagen müßte. Wenn man aber weiß, daß der ein- und umsichtige, thätige, keine Kosten sparende Gott eigentlich seine frühern Institute der englischen, französischen und italienischen Miscellen, das jedes seinen eignen Pfleger an Ort und Stelle hatte, hier in ein einziges concentrirte, — daß er zugleich mehrere der beliebtesten Journale und Almanache, die allgemeine Zeitung, und die Produkte der ersten Köpfe der Nation verlegt: so begreift man schon, wie bey solchen den cultivirtesten Theil Europas umfassenden Verbindungen; die reichsten und mannigfaltigsten Beiträge

möglich werden, die man hier wirklich findet. Niemand wird eine Lieferung des Morgenblatts unbefriedigt aus der Hand legen. Es ist ein wahres Panorama der lebenden interessanteren Welt. Daber ist es auch unmöglich Auszüge daraus zu geben. Doch einige Proben und Bemerkungen!

Der Correspondent aus Wien No. 294 muß nicht gewußt haben, daß schon vor 2 Jahren, ohneachtet eines Kosten Anschlags von 5 Millionen die Pflasterung der dortigen Glacis, Wege und Vorstädte ernstlich vorbereitet war. — Freuen muß es jeden Oesterreicher, wie in No. 295, 296 unsern F ü g e r und J o h n über ihre meisterhafte Gallerie der Messade so volle Gerechtigkeit widerfahren wird. Ueberhaupt erfahren wir viele interessante inländische Merkwürdigkeiten oft erst durch auswärtige Blätter, unter andern die wichtige Nachricht, von der endlich erschienenen und so längst sehnlich erwarteten neuen Auflage der Schwarzenerschen Statistik (No. 301); so die Feyer des Jubiläums der Gnadenkirche in L e s t h e n (No. 311). Originell ist die Rüge der Uebertreibungen unsrer Tonkünstlerischen Kraft, Genies No. 309; die Herren B e r t h o v e n und P ä r werden genannt. — Die Briefe über G ö t t h e n s neuesten Roman: die W a h l v e r w a n d t s c h a f t e n (No. 307—310) werden die Verehrer des Brfs. nicht ungelesen lassen und zugleich den Aufsat eines Gen. B. (B ö t t i g e r ohne Zweifel!) in der Zeitung für die elegante Welt (No. 2. 1810) damit

vergleichen. Allerliebste und treffend ist die Persiflage No. 272. Wer nun einigermaßen in der literarischen Welt zu Hause ist, erkennt sogleich die allzeit und für Jedermann bewegliche Scheibe, der es gilt. — Die Nachrichten über Mähren No. 285 und 286 sind doch etwas einseitig und verschweigen zu viel Interessantes von dieser wichtigen Provinz. Aber dieser galt es auch eigentlich nicht; sondern nur einen Auszug aus Jurens Wandrer über das Rußländchen. Dem Schluß dieses Aufsatzes können wir nicht so ganz beistimmen. Es ist zwar eine artige Unterhaltung von den eigenenthümlichen Sitten und Gebräuchen dieser oder jener Provinz zu lesen. Der Herausgeber eines Volkskalenders aber, glauben wir, hat weit nähere und wichtigere Pflichten, die sich aus den Begriffen Aufklärung und Gemeinnützigkeit von selbst ergeben und deren Erfüllung so dringendes Bedürfnis ist. Sehr interessant ist die S. 288 geschilderte Zusammenkunft unsers geistreichen Fürsten de Ligne mit Rousseau in Paris.

Nationalzeitung der Deutschen. November und December 1809. Gotha in der Beyer'schen Buchhandlung. Monatlich 4 Stücke zu 1½ Bogen.

Der um die Volksbildung durch sein Noth- und Hülfsbüchlein hochverdiente Hr. Hofrath Beyer in Gotha beschenkt uns nun schon

in das 25. Jahr mit diesem vortrefflichen Blatte, dessen Zweck er selbst also bestimmte.

„Bestimmte sich der Schwabe, der Franke, der Bayer, der Oesterreicher mehr um seine deutschen Landsleute, den Sachsen, Westphälinger, Rheinländer ic. nähme jeder Antheil an dem, was der andere als Mensch that, oder leidet, wenn sie nicht als Reichsbürger gemeinschaftlich handeln können; freute sich jeder der Fortschritte, die der andere im bürgerlichen und menschlichen Wohlfeyn macht, wenigstens in Rücksicht der gemeinschaftlichen Sprache, unterhielten wir eine fortwährende Bekanntschaft mit dem Zustande der Wissenschaften, der Denkungsart, der Sitten, Gebräuche, Künste und Gewerbe, in den einzelnen deutschen Staaten; interessirten uns die Schicksale und Thaten ihrer Fürsten und merkwürdigen Bürger; wendeten wir, bis wir einst eine höhere Stufe der Humanität erreichen, das *humo sum, humani nihil a me alienum puto* — einstweilen nur auf unsre deutschen Landsleute von den Alpen bis zur Ostsee an: so würde der Localgeist doch allmählig bis zum Nationalgeist erhoben werden, der brave Schwabe, Franke, Sächse ic. würde seine Schuldigkeit in seiner Provinz und Stadt öfter mit der Hinsicht auf das Wohl des gemeinen Vaterlands und der Natur erfüllen.“

„Diese, in unsern Zeiten immer dringender, nothwendiger werdende Verbesserung des deutschen National-Charakters mit bewirken zu helfen, und
sonst

sonst mögliche Kenntnisse und gute Gesinnungen zu befördern; auch deutschem Verdienste seine Krone und Untergang der Eügenerut, durch die Macht einer redlich gemeinten, unparteiischen und billigen Publicität, zu bereiten: dieß ist der Zweck dieser Blätter, in welchen alle die Bewohner der Erde, deren Muttersprache die deutsche ist, als ein Volk, dessen gemeinschaftliches Interesse die Vervollkommenung der Menschheit sey, betrachtet und die täglichen Begebenheiten aller der Länder und Staaten, wo deutsch gesprochen wird, mit Hinsicht auf dieses Interesse erzählt werden.

Und in der That hat nicht leicht ein Schriftsteller einen gemeinnützigeren Plan entworfen, und mit größerer Sorgfalt, Treue und Ausdauer ausgeführt, was von selbst dieser Zeitung zur nachdrücklichsten Empfehlung gereicht. Aber auch selbst als bloße Zeitung betrachtet, verdient sie wegen der verständigen Auswahl, wegen des gedrängten guten Vortrags, wegen häufiger, erläuternder Anmerkungen, wegen vieler Original-Nachrichten (die man sonst nirgends findet), wegen ihres netten Außern und des wohlfeilen Preises, vor vielen ihrer Schwestern den Vorzug. So enthält z. B. No. 47 sehr detaillierte, interessante Nachrichten von einer der industriereichsten Gegenden Deutschlands, vom Meiningerischen Amte Sonneberg. Eine merkwürdige Erscheinung jünger Zeit ist auch ein päpstlicher Ablass d. d. Rom. 18. April 1809, der in Würzburg publicirt worden. No.

Jahrg. 1810. 4. Band.

3 i

48. Aber eine weit wichtigere, die gesammte Deutschheit angehende National Angelegenheit bringt No. 50. unter der Ueberschrift: *Sehde, ein deutsches Erbtheil betreffend*, zur Sprache. Wir finden den ganzen Aufsatz für deutsche Literatur und Nationalität so wichtig, daß wir uns nicht enthalten können ihn den Lesern unserer Annalen ganz mitzutheilen.

„Nicht genug, daß in dem alten und zerfallenen Reichsfachwerk der Nationalgeist der Deutschen in 300 Schachteln und Büchsen vertheilt, Jahrhunderte lang gefangen lag; nicht genug, daß das neue Band, das die deutschen Stämme in ein politisches Ganze vereinigen soll, noch lose genug umher flattert, bis die mächtige Hand, die es knüpfte, es selbst enger schnüren wird: auch in das grenzenlose Gebiet des Geistes und Wissens scheint jetzt der unselige Dämon der Trennung einschleichen und es durch Schranken und Schlagbäume der Provinzial Eifersucht zerstückeln zu wollen. Man hat angefangen, in Zeitschriften und Flugchriften zwischen dem südlichen und nördlichen Deutschland in Hinsicht der Geistes Eigenschaften und Produkte eine eingebildete Grenzlinie zu ziehen, dem südlichen ausschließlichen Besiz von Lebensfälle, Gemüthlichkeit und Genialität zuzuschreiben, und den Norddeutschen vorzutwerfen, daß sie mit Verachtung auf die Verdienste des Südens herabsähen. Dieses unsanftere Gewäsch ist von B a y e r n ausgegangen und nur für B a y e r n von Bedeutung, wo die erleuchtete Regierung einen Zusam-

„Menſch von Gelehrten aus verſchiedenen Gegenden Deutschlands gebildet hat. Schon im vorigen Jahr wurde theils in Gedichten, die in Arnims Einſiedler ſtehen, theils in Flugblättern und Zeitungen auf jene gehäſſige Abſonderung der Nord und Süd-Deutſchen angeſpielt, und gegen die erſtern die heifſendſten Angriffe gethan. Einer der neueſten Ausfälle dieſer Art befindet ſich in dem in Gefangen (mit königlichen bairiſchen Privilegium) erſcheinenden Kameral-Korrespondenten No. 124, unter der Aufſchrift: „Ueber das Licht, das aus Norden kommt.“ Aus dieſem gibt die Allgemeine Zeitung No. 281. vom 8. Okt. folgenden zum Theil wörtlichen Auszug.

„Es liegt ſchon etwas Paradoxes“ (wird darin geſagt) „in dem Wahne, daß der Norden das Vaterland großer Geiſter ſeyn ſolle. Dort, wo die Natur, in ewiger Erſtarrung liegt, wo keine köſtliche Pflanze reift, die Natur mit ihren edlern Gaben ſorgt — dort ſollen edlere Geiſter, glücklicher organiſirte Menſchen reifen, als unter dem ſüdlichen mildern Himmel?“ —

Der Verfaſſer beruft ſich auf Götthe, Wieland, Schiller, Schelling, Jean Paul, als eben ſo viele Beweiſe, daß der Süden die genialiſchen Köpfe, „welche aus ihrem Innern ſchaffen und wirken,“ zeuge, während der Norden deren nur wenige, wohl aber Männer genug produziere, „welche durch Studium und Fleiß Verdienſte um die Literatur ſich erworben haben.“ Rückſichtlich der

ernsten Wissenschaften und Künste nennt er unter andern die Theologen Paulus, Döderlein, Planck, Niebhammer, Hänlein u. die Juristen Klüber, Glück, Feuerbach, Schaubert, Malblanc, Hofaker, die Historiker Gatterer, Spittler, M. Schmidt, Breyser (warum nicht auch Müller, Eichhorn, Schlözer u.?) Die Erfinder des Kompasses, der Buchdruckerkunst, des Schießpulvers u. als Süddeutsche, und meint, selbst der gepriesene Luther wäre mit der Reformation nicht weit gekommen, wenn nicht die Süddeutschen Reuchlin, Celtis, Wiltbald Pirckheimer, Ulrich v. Hutten sie vorbereitet und Melancthon, Eber, Kartstadt u. mitgewirkt hätten. „Wie kommt“, schließt der Verfasser bey so unlängbaren Thatsachen, den Geistern von Norden (der Ostsee, Thüringen, Pommern) der Gedanke, daß sie das schaffende und belebende Prinzip der deutschen Literatur und Kultur seyen? wie mögen sie undankbar herabsehen auf den Süden, von dem das Licht über sie ausging, und von dem sie den Glanz der sie umstrahlet, erborgten? u.

Gegen diese und andere ähnliche Versuche, den erschlasten Nationalgeist der Deutschen durch Provinzial-Hochmuth vollends zu vernichten, ist nun in München eine kleine Schrift:

Betrachtungen über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland *)

erschieden, mit dem Motto aus dem Virgil: procumbit humi bos. (da fiel der Ochs zu Boden,) worin der sich rüffig genug dünkende Kämpfer der Zwietracht mit einer, unter den Deutschen seltenen Fülle von Wis und Spott übergossen, und mit der Herkuleskeule der gesunden Vernunft zu Boden geschlagen wird. Ernstlich genommen, beweist der Brf. unwiderlegbar, daß in jedem Theile Deutschlands, wie unter jedem Himmelsstriche, menschliche Größe gedeihen könne; daß wahre Deutschheit in den verkündeten Gemüthern aus Süden und Norden hervorgehe, und daß der Wahn, einer eigenthümlichen südlichen Deutschheit durch Verdrehung des Begriffs von Süden, so wie die Verkleinerung des nördlichen deutschen Genius durch Vermischung Deutschlands mit Sibirien entstanden sey; er erinnert an die große Zahl der berühmtesten Gelehrten, die das nördliche Deutschland hervorgebracht hat und noch besitzt, und an die Liberalität, mit der, so wie jetzt, so auch von jeher, die Süddeutschen im nördlichen Deutschland aufgenommen und behandelt worden sind; er mahnt an die Wahrheit, daß das Talent nicht nach Flüssen, geographischen Grenzen und Breitengraden zu schätzen,

*) München bey Stöcker 1809. 47 S. 8.

sondern wo es sich zeige! mit freyer Huldigung zu empfangen sey, und schließt mit beherzigungswerthen Aeußerungen über das Wesen echter Deutschheit. „Wen die Ansichten“ (heißt es S. 46) „lebendig bewegen, welche durch unsre Cultur sind erzeugt worden, wer zu dem Ideale einer bessern Menschheit sich erheben kann, wer seine Kraft daran setzt, das Reich derselben durch die Herrschaft der Ideen zu begründen und zu verherrlichen; wem bey solchen Berufe keine Schicksale widerstehen, kein Umdant die Freudigkeit, kein Mißlingen die Hoffnung raubt, wem auch die Wissenschaft sich in ursprünglicher Würde und Heiligkeit sammt dem Wege, der zu ihr führt, enthüllt hat, daß er durch Schrift und Wort zu ihr leiten, für sie arbeiten, für sie begeistern kann: — der ist im Besiz der Deutschheit und trägt sie wandellos in seinem Herzen. — Bey dieser hohen intellektuellen Einheit der Nation, war jene durch kleinliche Leidenschaften ganz neugeschaffene, auf willkürliche Annahme gebaute Scheidung der deutschen Völker und der Deutschheit, die den Haß erdichtete, um zu entstehen, und den Verstand todt schlug, um zu leben, die den deutschen Geist nach Breitengraden abmaß und das Gemüth nach Wärmemessern auswog, die das Reich der Ideen durch Berge trennte und die Genialität nach den Weltgegenden absteckte — ein solcher Popanz zum Ziel des Parteyhasses, der Verachtung, der Verfolgung aufgestellt, war wohl kaum des Fußstosses werth, der ihn über den

Haufen warf, um dem Standal ein Ende zu ma-
chen." —

Originell schön, anziehend, ist die Art, wie
No. 51 der ~~Bef.~~ die ~~Sudelfeder~~ dieser Na-
tionalzeitung in der anspruchslosen Darstel-
lung ihrer Geschichte und seines eignen literarischen
Lebens begeht. Zugleich wird bey dieser Veranlas-
sung die Gelegenheit gemacht, noch einige Exem-
plare dieser Zeitung von 1796—1809, also 13
Jahrgänge, die eigentlich 26 Thaler in Conv. Gelde
kosten, um 6 Thlr. erhalten zu können. Man wendet
sich unmittelbar an die Beker'sche Buchhandlung
in G o t t a. Ein sehr zweckmäßiges Register am
Schlusse jeden Jahrganges erhöht nur noch den
Werth dieser Zeitung.

reichliche Monarchie gewirkt haben. Alle die besten Zeitschriften der österreichischen Monarchie, die gegenwärtig bestehen, sind nach ihnen entstanden. Daß sie zur Belebung der österreichischen Literatur vieles beitrugen, haben gewichtige Männer des In- und Auslandes öffentlich gesagt. Man hat ihnen oft übertrieben strenge zum Vorwurfe gemacht. Aber welches Mittel gab es, die Gemeinheit zu verschonen und die Indolenz aufzuregen? Nie war es mein Willk, Jemand unthätig weh zu thun. Aber an schlechten und zugleich anmaßenden Schriftstellern wollte ich durchaus nicht zum Panegyristen werden. Veritas odium parit.

Hr. Consistorialrath Blas, einer der vorzüglichsten Jugendschriftsteller Deutschlands, wird diese Zeitschrift fortsetzen.

Nehmen Sie nochmals meinen innigsten Dank für Ihre gütige Theilnahme, und den Ausdruck meiner besten Verehrung für Ihre Mühe und Kenntnisse.

Wien am 14. December 1810.

Dr. Franz Sartori.

Ueber Schulbildung und Schriftstellerey in Mähren.

Wenn wir die geistige Cultur eines Landes nach der Zahl seiner Schriftsteller berechnen, so würde Mähren unter die letzten der Provinzen des österreichischen Staats zu zählen seyn, denn es ist aus selber die literarische Ausbeute noch immer sehr gering gewesen.

Außer den mancherley wissenschaftlichen Abhandlungen, welche der Einheimische in die Zeitschrift des Hrn. Andre (das patriotische Tagblatt; Belehrung u. Unterhaltung) niederlegt, außer dem Taschenbuche für Mähren, herausgegeben vom Referenten dieses (einem eigentlichen Nationalwerke) und dem Kalender des Hrn.

Jurende und Zornen (der Wanderer) können wir von einem Decennium her nichts Bedeutendes aufzählen.

Dabei versichern wir aber, daß es im Lande eine große Zahl wahrhaft gebildeter Männer gibt, die da ernstlich besorgt sind, mit dem Zeitalter im Denken und Wissen fortzuschreiten, und zu dem wahren Guten und Gemeinnützigen gern die Hand reichen.

Trotz der kostspieligen Auslagen, mit welchen der Kauf auswärtiger Journale und Schriften verbunden ist, werden hier die besten kritischen Blätter des In- und Auslandes, die vorzüglichsten Journale für Bildung und Belehrung angekauft, und mit kritischer Mäßigkeit häufig gelesen. So hat hier die kantische Philosophie sehr viele Leser und Prüfer gefunden, und man kennt darüber alle Schriften pro und contra. Hier sind die Werke eines Wieland, Herder, Goethe und Schiller in Privatbibliotheken keine seltene Erscheinungen, und innig verehrt der Deutscher den hier erst angeführten Vortrager der deutschen Gelehrten-Republik, weil er von aller Schulpedanterey frey ist, die Wahrheit in einem schönen Gewande porträgt, und in seinen politischen Ansichten noch immer den Weg des unparteyischen Forschers ging. Bekannt sind dem Freunde der Culturgeschichte die besten Reisebeschreibungen jüngster Zeit; dann ein Eichhorn, Galetti, Milbiller und Salat. Man hat das, was letzterer in seinem schönen Werke: Ueber den Geist der Zerstörung, im Gegensatz mit dem Geiste der Verbesserung, über die Parteylichkeit auf dem Richterstuhle der Critik deutscher Gelehrsamkeit sagt, zur Schande der gepriesenen Humanität heutiges Tages, sehr wahr gefunden.

Hier ist der bessere Oekonom mit Mayer und Haer, der Theolog mit Schwarz, Oberthur, Schneider *) u. a.

*) Ein Mährer, geboren zu Brünn, rühmlich bekannt als Kanzelredner, und dermal zu Dresden, Reichsvater des Königs von Sachsen.

vertraut, und ihnen entschlüpft nichts von literarischen Erscheinungen, was nur immer das Gepräge der Zeit trägt.

Brünn, als das Centrum des Landes, hat zur Verbreitung des neuesten Wissenswürdigen von jeher sehr viel, vorzüglich aber seit einem Decennium beigetragen. Wir haben hier, wo der Sitz der Diakonen, der Industrie und des Handels ist, mehrere ansehnliche Privat-Bibliotheken, nemlich die der m. f. Landesadvokaten und Doktoren Hrn. Franz Petschner, Augustin Schiedler und Franz Hofdeml, des Med. Doktors Ernst Rinkolini, des Hrn. Joseph Karaslat, Buchhalters bey Hopf und Bräunlich; die des Austultanten bey den m. f. Landrechten Hrn. Johann Ezikann, des Hrn. Pastors Zelusky, und des Referenten dieses; Private, welche mit ihrem literarischen Gute keine Geheimnisthümer machen, und davon jedem Wissbegierigen gerne mittheilen. Neben einer ansehnlichen Bibliothek, besitzt auch Reichthum an Materialien zur Geschichte des Vaterlandes, Herr Subernal Sekretär Johann Peter Carroni. Ich schweige von mehreren Privat- und Klosterbibliotheken, besonders von jener der Augustiner zu Allbrunn, die aber keinem Fremden offen stehen.

Eine große Zahl von Literaturfreunden zu Brünn subscribirt jährlich auf die besten Zeitschriften des In- und Auslandes, und der edle Mann, der seit acht Jahren dieses Institut unterhält, hat ein wahres Verdienst um die Bildung der Bewohner dieser Stadt sich erworben.

Das schöne Geschlecht liebt vorzüglich Lafontaines Schriften; auch ist ihm Schiller, Mathisson und Galiswerth. Ubrigens ist es hinsichtlich seiner Ausbildung der lieben Mutter Natur und der Gesellschaft überlassen, in die es der Zufall führt. Denn außer den Ursuliner Nonnen, wo es den Unterricht im Katechismus,

im Lesen, Schreiben und Rechnen erhält, außer einigen alten Sprachmeisterinnen gibt es hier keine Anstalten, weiblichen Geist und Herz zu bilden.

Auch hat Kosebue seine Verehrer, und es ist sonderbar, daß ein großer Theil seiner Huldiger aus Bra-marbassen und süßen Herrchen besteht.

Dem sonstigen Gange der Ungebildeten zur Leserey, der Geistergeschichten und Ritterromanen hat die Censur weise Schranken gesetzt.

Wer, wie ein großer Theil unserer Landleute ernstlich beflissen ist, mit der geistigen Cultur des Zeitalters gleichen Schritt zu halten, dem ist es auch daran gelegen, seine Angehörigen weiser, und besser zu machen; Wir können zum Ruhme unserer gebildeten Vaterlandsgenossen versichern, daß es sehr wenige unter ihnen gibt, die da gern allein alle Mittel der Cultur an sich ziehen, übrigens aber nach Art der Obskuranten alles um sich her in tiefer Finsterniß zu sehen wünschen. Wie wenn aber dem im Geiste der Humanität gebildeten Einheimischen die mächtige Ordnung der Dinge gleich einem Riesen entgegen tritt! wie wenn er im Laufe seiner Thätigkeit Gefahr läuft, als ein Schwärmer, zuweilen als ein Stöhrer des alten Herkommens, um Vertrauen und ehrlichen Namen zu kommen?

Wer wird bey solchen Umständen, Ruhe, häusliches Glück, und die Hoffnung zur Verbesserung seiner Lage auf das Spiel setzen? —

Was mit dem todtten Buchstaben geholfen ist; davon hat der Einheimische an dem angrenzenden Ungarn Beyspiele genug.

Eine große Anzahl Schriftsteller zählt dieses Königreich; die Zahl seiner jüngsten Erscheinungen in der literarischen Welt können ganze Bogen füllen, hat man aber darin — man blicke mit Unpartheilichkeit in dieses schöne Land, bey aller Schriftstellerey, bey allen gegrün-

seiner Akademien, Bibliotheken u. s. w. sich in verhältnißmäßiger Allgemeinheit bemüht, den Menschen zu veredeln?

Der Mährer hat es bey verschiedenen Gelegenheiten bewiesen, daß es ihm nicht an Gaben fehlt, in allen Wissenschaften gerüstet mit Theorie und Praxis seine Vaterlandes als Schriftsteller die Zuhörer zu führen; bey der angezeigten Lage der Dinge aber folgt er, der ihm gebietenden Klugheit. Geschwind tritt denn der eingeschlichene schlaue Ausländer auf die leicht gelassene Bahne, und schreibt als Sophist gemiehet oder aus leidiger Speculationsucht.

Der wahre Patriot und Vaterlandsgenosse muß aber leider mit dem braven Serbier Dosithey Dobrowitsch in der Uebersetzung leben, daß es viel leichter sey, Bibliotheken errichten, ausländische Werke übersetzen lassen, sogar Normalschulen einführen (Rußland?) als einen Mittelstand schaffen, und so aus dem Wohl aller die natürliche Cultur hervorgehen machen."

Mit deinem heiligen Wahrheitsprüche, biederer Elave schliesse ich diesen Aufsatz: Die künstliche Ueberschmückung gibt höchstens Manieren, bessert aber das Herz der Menschen nicht.

Brünn am 9. September 1810.

Ernst Sawlit.

Beförderungen, und Ehrenbezeugungen.

Hr. Consistorial-Rath Glas in Wien hat in Beziehung auf seine neu aufgelegte Schrift: Der weise Christ in bösen Tagen oder Pflichten und Trost eines Christen in ausgearteten, gefährvollen und traurigen Zeiten. 2 Theile. (Wien, bey Anton Doll) von mehreren höheren Personen belobende und ermunternde Zuschriften erhalten.

So empfing er von Sr. königl. Hoheit, dem Großherzoge von Frankfurt, folgendes Schreiben:

„Hochgeehrter Herr Consistorial-Rath!“

„Der weise Christ in diesen Tagen tröstet sich mit solchen allgemein erhabenen Sätzen des Evangeliums, daß alle Christen sämtlicher Confessionen sich daran erbauen, und seiner Richtschnur mit Sicherheit folgen können. Kraftvoll und eindringend sind dessen Worte; zumahl wenn darin gezeigt wird, daß es aller Menschen Beruf ist, dahin zu streben, daß sie dem göttlichen Vorbild des Heilandes in Empfindung, Erkenntniß und Handlungen so viel möglich gleich werden! Himmlisch erhaben und reichhaltig ist die Lehre: Werdet vollkommen, wie der Vater, der im Himmel ist. Streben nach Aehnlichwerdung ist allgemein belebendes Gesetz des Weltalls, und Streben nach Aehnlichwerdung mit göttlicher Ursprung der Liebe ist Zweck unsers Daseyns; demüthigereinnige Gottesverehrung ist der Weg, der dahin führt! Sehr richtig sagt der weise Christ, daß Werke die Folge solcher Gesinnungen sind. Nicht auf dem Wege der Verähnlichung mit dem göttlichen Vorbild ist derjenige, der sein Leben unthätig oder lieblos verträumt, oder gar in Besirrungen der Sinnlichkeit und Leidenschaft sündhaft verlebt. — In diesen sittlich religiösen Ansichten bestärkt gewiß Ihr Werk jeden wohldenkenden Leser und Zuhörer. Wenn auch so manches Saamenkorn auf den Felsen fällt: so wird der Sämann weder unthätig, noch Ruthlos. Er fühlt, daß er berufen ist, das Salz der Wahrheit zu verbreiten. Was kann salzen, wenn das Salz unwirksam wird? — Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich Ihnen Beweise der besondern Hochachtung geben könnte, mit der ich bin

Ihro

Fuld, den 21. July 1810.

aufrechtig ergebener
Carl Dalberg.

Dr. Stephan von Weda, Doctor der Theologie und Professor der Dogmatik an der königl. Universität zu Pesth ist zum Domherrn des Erzbischofs Capitels ernannt worden.

Dr. Georg Joseph Pfisch, Director der kaiserl. Haupt-Normalschule und Pro-Inspecteur der kaiserl. Nationalschulen ist Referent bei der Studien-Commission zu Ofen geworden.

Dr. Joseph Wamann, Professor der Philosophie am evang. Gymnasium zu Dedenburg, ist nach Mörbisch als deutscher Prediger abgegangen. An seiner Stelle ward Dr. Karl Georg Rumi am 29. Sept. zum ordentlichen Professor der Philosophie mit einem fixen Gehalt von 700 fl. ernannt. Er trägt im laufenden Schuljahre außer Logik, Metaphysik und Naturrecht auch Naturgeschichte, Weltgeschichte, Geschichte von Ungarn, Geographie und Statistik vor. Auch hat der Graf Georg Festetics von Tolna den Professor Rumi zum Inspector des Unterrichts der ältern Zöglinge seines adelichen Convicts zu Dedenburg in der deutschen Sprache ernannt.

Die durch Rumi's Versetzung nach Dedenburg erledigte evangelische Predigerstelle zu Schmölzig in der Bzps hat Dr. Thais, bisher evang. Prediger zu Krompach erhalten.

Die Professur der Sontag an dem evang. Gymnasium zu Dedenburg hat Hr. Joseph Szabo erhalten und bereits angetreten.

An die Stelle des von Kadavany, nach Esant ins Sonther Comitae abgegangenen Predigers, Hrn. Johann Blaslovic, ist der dritte Professor des evangelischen Gymnasiums zu Schemnitz Hr. Valentin, berufen worden, welcher den Ruf auch angenommen, durch Hr. Superintendenten Christoph Lyei ordinirt, und am Trinitats-Sontage d. J. in diese Gemeinde gewöhnlichermaßen eingeführt wurde.

Die dritte Professur an dem evangelischen Gymnasium zu Schemnitz, nachdem Hr. Valentin nach Kadavany abgegangen ist, ist dem Hrn. Scherlax, Candidaten der Theologie, verliehen worden.

Die Synodistischer Gemeinde hat an die Stelle ihres verstorbenen Prediger, Hrn. Michael Gepeßi, den als Schriftsteller bekannten Hrn. Gottlob Fablicz, Prediger zu Egn Szas Maroth im Eöbl. Sonther Comitae berufen, der aber den Ruf aus besten Gründen nicht angenommen hat.

Herr Paulus Magda, bisher Professor im Gymnasium zu Lentschau, hat den Ruf als Rector nach Neusohl mit einem Gehalte von 500 fl. angenommen.

Herr. C. A. Zipfer, Cand. der Theologie, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist zum ordentlichen Lehrer an der Mädchenschule zu Neusohl erwählt worden.

Herr Samuel Reiss, Mitglied der lateinischen, und herzogl. mineralogischen Societät zu Jena, hat den Ruf als Pfarrer nach Krasto im Kis-Hont erhalten und angenommen.

N e k r o l o g.

Joseph Weidmann wurde den 24. August 1742 in Wien geboren. Sein Vater, aus Würzburg hierher gewandert, war ein armer Bedienter. Das auffallend gute Talent seines Sohnes machte in dem guten Vater den Wunsch rege, ihm ein besseres Loos zu verschaffen, und er bewarb sich um die Mittel und Wege, ihn so wie dessen Bruder Paul Weidmann *) in die Schulen der Jesuiten zu bringen. Er zeichnete sich bald vortheilhaft aus, und bewies auch als Knabe schon große Anlagen der Darstellungsgabe. Es war eine Sitte damaliger Zeit, besonders bey den Jesuiten,

*) Paul Weidmann, Kanzellist bey der geheimen Kofferkanzley zu Wien, war seiner Zeit ein sehr brauchbarer und fruchtbarer Schriftsteller. Er schrieb Trauer-Schau- und Lustspiele, Opern, allegorische und historische Dramen. Es fehlte ihm nicht an Erfindungsgabe, wohl aber an Gedult seine Pläne zu ordnen, und seine Stücke zu feilen. Am meisten zeichnete er sich aus, durch die Gemälde von Local-Ercheinungen. Mehrere in diesem Geiste geschriebene Lustspiele wurden Lieblingsstücke der Wiener.

in deren Händen größten Theils das Bildungsgeschäft der Jugend lag, Schul-Comödien zu geben. Bey diesen theatralischen Übungen glänzte Weidmann besonders als Declamator. Seine Reden, die er selbst verfaßte, trug er schon als vierzehnjähriger Jüngling mit dem Feuergeiste vor, der ihn auch als Greis noch nicht verließ. Als sich später die Vermögensumstände des Vaters nicht verbesserten, er auch sonst keine thätige Unterstützung für seine Söhne fand, entzog er ihn den Studien, und wollte ihn zwingen, sich dem Stande des Vaters zu widmen. Allein der Jüngling im Gefühle der Ehre und seiner Kraft erklärte standhaft seinen Abscheu vor dieser Bestimmung. Oft klagte er, der, ihm mehr zum Willen geneigten Mutter, den Entschluß des Vaters, und drohte zu entlaufen, wenn er nicht anders dem Aultingen desselben entgehen könnte. Es geschah. Sein Vater beharrte, und Weidmann verließ als fünfzehnjähriger Jüngling, (1757) jedoch mit Wissen und Vorschub der Mutter, heimlich das väterliche Haus. Er beschloß sich dem Theater zu widmen, wozu die Neigung bey den Schulübungen geweckt und nun durch die nothgedrungene Lage genährt wurde. Er ging nach Brünn, lernte tanzen, und ließ sich als Größte bey Brunian engagiren. Drey Jahre war er schon bey dieser Gesellschaft. Dann bekam er mit dem Unternehmer einen Streit; bey seiner bis zur Unbesonnenheit gesteigerten Hitze gab er diesem eine Ohrfeige. Als Brunian ihn durch die Polizei haschen lassen wollte, sprang Weidmann zum Fenster des Saales, wo eben Probe gehalten wurde, hinaus, lief nach Hause, packte seine wenigen Sachen zusammen, und wanderte geraden Wegs wieder seiner Vaterstadt zu. Allein da kam er aus dem Regen in die Traufe. Kaum erfuhr der Vater seine Ankunft, als auch dieser ihn durch die Polizei auffuchen ließ. Der gedächte

Eobn versteckte sich bestmöglichst, bis der Vater durch Vermittelung so weit besänftiget war, daß er sich bei diesem wieder zeigen durfte. Die Liebe und das Vertrauen des Vaters gewann er nun in einem höhern Grade; er konnte mit dessen Einwilligung die schon begonnene theatralische Laufbahn verfolgen. Weil in Wien mit dem Lanze nicht viel zu machen war, so widmete er sich der Schauspielkunst. Allein, da man eben kein großes Vertrauen in ihn setzte, so mußte er sich bequemen, Statistencollen zu übernehmen. Es war die Epoche des Extrampoilirens. Ein Stück wurde gegeben, in welchem ein medicinisches Consilium vorkam. Statisten traten als Doctoren auf, setzten sich in einen Kreis, und Prehauser führte das Wort. Dabei fiel diesem nun ein, einen Spaß zu machen, und einen der Statisten in Verlegenheit zu setzen. Seine Wahl fiel durch Zufall auf Weidmann. An diesen wendete er sich mit der Rede: „So denke ich; nun sagen Sie Ihre Meinung, Herr College!“ Weidmann, ohne sich zu bedenken, sagte: „Um sieben Kränzel sagt man keine Meinung.“ *) Diese Antwort erregte viel Aufmerksamkeit bey dem Publicum, und bey Prehauser Eifersucht. Dieser feindete ihn an, und Weidmann sah sich nach und nach gedrängt, die hiesige Bühne zu verlassen. Nun trat er seine Künstler-Wanderschaft an, oder, besser zu sagen, seine Schauspieler-Laufbahn. Er ging 1762 nach Salzburg, wo er (wie der Director sich ausdrückte), seines martialischen Gesichtes wegen das Tragenfach übernehmen mußte. Drey Jahre verweilte er da, bis er (1765) nach Prag für eben dieses Fach engagirt wurde. Als er noch kaum drey Monate daselbst war, starb der berühmte Speßmacher

*) So viel Lohn bekamen abmühsam damals die Statisten für jede Vorstellung.

Lippert. Weidmann's Genius strebte auf, die Kraft, die er im Innern geahnet und durch Verhältnisse genöthiget unterdrückt hatte, brach aus ihren Schranken; er bestimmte sich zum komischen Fache. Er debütirte in der von ihm selbst verfertigten komischen Farcen: Lippert, der verliebte Paternubus. Mit lärmendem Beyfall wurde er aufgenommen. — So viel wirkte wahre, natürliche Kraft! Wenn sein erster Versuch schon das noch feilsche Audent eines beliebten und berühmten Komikers, wenigstens während der kurzen Zeit der Darstellung vergessen machen konnte, was muß uns der vollendete Künstler gewesen seyn? Die Erinnerung an seinen unerseßlichen Verlust ist schmerzhaft! — Weil der Director eine verlangte Vermehrung des Gehaltes nicht zusagte, so ging nun Weidmann (1766) von Prag nach Linz, und warf sich in das Fach des damals hochapriefenen Berrardon. Durch fünf Jahre war er der Schöpfer des Frohsinns und der Vertreiber der Grillen, bey den Theaterfreunden jener Stadt, und sein einziger Bildner. Schon wohlgeübt ging er (1771) nach Graz. Mit einer Schauspielerinn der dasigen Gesellschaft ließ er sich in Liebesverbindungen ein; trug aber nicht lange die aus Dornen und Rosen gewundenen Fesseln, und erklärte bey erfolgter Entzweyung dem Directeur: „Daß er mit dieser Person nicht mehr spielen werde.“ Als jener ihn dazu zwingen wollte, nahm Weidmann die Post, und ging nach Wien.

Der Zeit, in welcher Weidmann in seiner Vaterstadt zum zweyten Male die Bühne betreten wollte, gedenken wir noch oft mit Wehmuth. Sie fällt in das Morgenroth der aufgehenden Sonne Oesterreichs! Sie war die glücklichste für die hiesige Theater-Geschichte! Nie mehr fand seitdem das Talent so mächtige Anspornung, so viele Hülfsmittel, so ausgezeichnete Belohnung. Durch beyspiellofes Zusammenwirken, mit unermüde-

Anstrengung wurde die Schauspielkunst auf eine Höhe gebracht, auf der sie jetzt kaum steht! — Als Weidmann (1772) nach Wien kam, war eben kein Platz für ihn offen; das komische Fach war besetzt, und er mußte ein ganzes Jahr der Ruhe oder dem Erlbßstudium widmen. Endlich (1773) wurde er für komische Bediente, affectirte und grimassirte Liebhaber, allerlei Karrikaturrollen und ländliche Charactere angenommen; auch mußte er zuweilen in der Opérette singen. Das erste Mal trat er als Cavalier Ernold in der Pamela auf, und erhielt ungetheilten Beyfall. — Es ist herzerhebend zu wissen, wie er nach und nach der Liebling seiner Vaterstadt wurde; unter den Augen seiner Mitbürger wuchs er zu der Größe, in welcher wir ihn bewunderten, und in der ihn wohl schwerlich bald wieder Einer erreichen wird. — Wie sein Alter, so mehrte sich auch seine Auszeichnung. Nachdem der große Kaiser (1776) die hiesige Bühne unter seinen Schutz genommen, sie zum k. k. Hof- und National-Theater erhoben hatte; nachdem Er (1779), die Leitung derselben einem Auschusse von fünf Insipienten überlassen hatte: so wurde auch Weidmann in der folgenden Reihe der Jahre dieser Auszeichnung (1785 — 86) gewürdigt. In eben diesen Jahren (1785 — 86) wurde auf Befehl des Kaisers in den Gemächern, welche aus der k. k. Burg zur Hof-Loge führen, eine Schauspieler-Gallerie zur Ermunterung des Verdienstes errichtet. Die Gemälde sind von dem verstorbenen Kammermaler Stadel. Unter den Männern Prehauser, Steigentesch, Weiskern, Müller, Brockmann und Lange, die im Character-Costüm dargestellt sind; erheitert Weidmann, als komischer Bediente im Robold nach dem Anblick so vieler ernsthaften Gestalten. Von jener Zeit an bis zu seinem Tode, unter den verschiedensten Verfassungen des hiesigen Theaters, genoß er ununterbrochen sei-

ner Kenntnisse, Verdienste und edelmüthigen Charac-
ters wegen, das volle Vertrauen und die Ehre jeder
Auszeichnung. Nachdem er seinen Künstler-Ruhm
gegründet, und seine Zukunft gesichert hatte, vermählte
er sich (1787) mit der k. k. Hofsängerinn-Mademoiselle
Wartsch; und segnete in dieser Ehe sein Loos als Gatte
und Vater. — Es ist eine Seligkeit, in seiner Vater-
stadt geehrt und bewundert zu seyn. Weidmann
genoß dieß seltene Glück, mit Verdienst! Bey dreßsig
Jahre war er im ausschließenden Besitze der ersten ko-
mischen Rollen. Er gab alle mit dem Studium und der
Natur, mit der Laune und dem Frohsinn, mit dem Le-
ben und der Wahrheit, daß jeder Zuseher unwillkür-
lich hingerissen zur Heiterkeit gestimmt wurde. In den
frühern Zeiten war er als Bettelstudent, als Ber-
dienter: Johann im R o b o l d, als Schulmeister A f f e n-
p r e i s im Findelkind, als Z e p p im F a ß k i n d e r der
Liebling des Publicums. Wer erinnert sich nicht ihn
in den spätern Zeiten als E i l m a n n im H a n s d o c-
t o r, als F i g a r o in den beyden F i g a r o, als
P l u m p e t im E r m e n g e s t a d t in A l l e s, als J o-
h a n n in der E n t f ü h r u n g, als B i t t e r m a n n
in M e n s c h e n h a ß und N e u e gesehen und bewun-
dert zu haben? Der S i g n e l l a n z in dem E p i g r a m m,
der Consulent W a c h t p l in den P a g e s t o l z e n, der
Commissär W a l l m a n n in der A n g s t e u e r, der
C a r l in der R e i s e n a c h d e r E s t a d t, und der
G ä r t n e r M i c h e l im v e r h a n n t e n A m a r, sind noch
frische Blumen in dem schönen Kranze dieses unerreich-
baren Künstlers. Man müßte alle seine Rollen aufzäh-
len, welche er spielte, um zu sagen, in welchen er Mei-
ster war. Mit immer gleichem Fleiße gab er jede
Rolle. Es wird sich kaum jemand erinnern, ihn je
nachlässig spielen gesehen zu haben. Und — ungesch-

tot er in den niedrig-komischen Rollen manchen Scherz sich erlaubte, so fiel er doch nie in Botten und pöbelhafte Ausdrücke, selbst damals, als ihm ganz allein noch vom Kaiser Joseph die Freiheit zum Extemporiren gestattet war, ließ er sich zur Uebertreibung nie verleiten, im Gegentheile füllte er manche Lücke, die durch verspätete Auftritte oder andere Weise herbeigeführt wurde, auf das glücklichste aus. Gewiß, hierüber ist nur Eine Stimme, daß er im Niedrigkomischen unerreichtbar war. Er ist vielleicht manchemal den Ausländern weniger Liebling geworden, weil er dieses Rollensach im Vortrag und Sprache local und ihnen ungewohnt gab. Allein es versucht ein anderer nach ihm aufzutreten! Nur darin stimmen wir ihnen bey, daß er das Feinkomische manchemal in die mittlere Sphäre herabzog, welches aber unbeschadet seines Ruhmes gesagt seyn mag; denn sein tiefes Studium der Natur und seine immerwährende Feinheit, womit er jede Rolle auffaßte, und getreu bis ans Ende durchführte, zwangen jedes Auge des Kenner und Nichtkenner zur frohesten Stimmung. Ja wenn er von seiner komischen Kraft alles mit einem Worte sagen wollten: „Er gab manchem nur mittelmaßiges, ja schlechtes Rolle Leben und Character, und manches Stück gefiel, — weil es so ungeschicklich war, — und man dann wird, aus, ohne ungeschicklich bleiben! Und, denken er, alle seine Kräfte weihen! — Kunstreisen machte er eigentlich nicht. In seinem schon höhern Alter, als Mische und Hypochondrie ihn befielen, machte er zur Erhaltung seiner Gesundheit einige kleine Ausflüge. Er reiste (1805) nach Brünn, (1806 und 1808) nach Grätz und zuletzt (1810) nach Pressburg. An allen diesen Orten, in welchen er einige Gastrollen spielte, ward er mit Enthusiasmus aufgenommen; und dies dient zum Beweise, wie er auch in entferntern Gegenden gefallen haben würde, wenn er sie besucht hätte. Schon ein Mal (1807)

drohte uns eine sechs monatliche Krankheit seinen Besuche. Mit welcher innigen Freude wurde der Freund nach langgehehnten Wiedersehen aufgenommen! Was er sonst oft gethan hatte, that er auch dieß Mal, er dankte in Versen auf eine launige Art, allein zugleich mit dem Ausdrucke der Herzlichkeit und Freude, welche mit dem beispiellosesten Vergnügen aufgenommen wurde. Er versprach uns darin noch lange und angestrengte seine Kräfte zu bieten. Das letztere Versprechen erfüllte er redlich, daß der Himmel ihm auch, das erste zu erfüllen gestattet hätte! Noch am 7. September 1810 (folglich acht Tage vor seinem Tode) gab er die Rolle des Commissärs Wallmann mit dem Feuer jugendlicher Kraft. Er brach die letzte Blüthe zu dem Kranze, mit welchem er in der Unsterblichkeit prangen wird! Er wurde von einem Gallensteine befallen, welches den 16. September 1810 ihn uns raubte. Er hinterläßt eine Gattin und einen Sohn, die ihn mit den gerechtesten Schmerzen betrauern.

Den 7. Februar 1810 starb zu Raab Hr. Mathias Raab, erster Prediger der evangelischen Gemeinde daselbst, im 61. Jahre seines Lebens. Er war zu Raab, den 13. April 1749 geboren; studierte zu Preßburg, Dedenburg und Göttingen; wo er vorzüglich mit der klassischen Literatur vertraut wurde. Nachdem er seine akademische Laufbahn geendigt hatte, kam er nach Preßburg, widmete sich der vaterländischen Literatur, und schrieb daselbst in den Jahren 1780, 1781, 1782 die erste ungarische Zeitung. Dieß war die schönste Morgensonne für die ungarische Literatur, der dann bald ein helleres, sich unter Josephs Weis ausbreitendes Licht folgte. Man muß es dem Seligen zum Ruhme nachsagen: er habe in der ungarischen Literatur durch seine

Stellung gleichsam das Eis gebrochen. Nachdem die evangelische Gemeinde zu Raab die, im J. 1749 vor-
 Torne, Freiheit des Gottesdienstes unter Joseph aber-
 mals erhielt, wurde unser Rath im J. 1783 zum ersten
 Prediger in seiner Vaterstadt berufen, und den 21. April
 durch den Gabriel v. Perlaki damaligen Superinten-
 denten der evang. Gemeinden A. E. jenseits der Do-
 nau zu Fel. Pess ordinirt. Seine gründliche Gelehr-
 samkeit, seine treue Amtsführung, sein gerader biederer
 Sinn erwarben ihn bald des Zutrauen sehr vieler Ge-
 meinden jenseits der Donau, so daß er im J. 1789 nach
 Absterben des genannten Superintendents zu dessen
 Nachfolger in der Superintendentswürde candidirt
 wurde. Doch konnte er dem Haffe einiger Obscuranten
 nicht entgehen. An ihm hat sich die Wahrheit des Aus-
 spruches des Martials bewährt:

*Hi sunt invidiae nimis Regule mores,
 Proverat antiquos semper ut illa novis.*

Um diese Zeit faßte er den Entschluß ein lateinisch-
 deutsch-ungrisches Lexikon herauszugeben und da er
 sich in der Anfolge dieses Entschlusses geschriebenen und
 gedruckten Ankündigung über einige Gegenstände sehr
 freymüthig erklärte, so zog ihm dieses, wie auch einige
 Mißdeutungen seiner öffentlichen Neben Bedenklichkeiten
 zu, denen er durch die Niederlegung seines Prediger-
 Amtes am besten auszuweichen glaubte. Er legte dem-
 nach mit Ende des 1786. Jahrs sein Amt nieder und lebte
 zu Raab bis 1789 als Privatmann. Nach Absterben sei-
 nes Collegen, Hrn. Freitag, wurde er durch die Haupt-
 glieber der Raaber evang. Gemeinde, die den Werth
 seiner vortrefflichen Eigenschaften ganz fühlten, zur
 abermaligen Annahme seines niedergelegten Prediger-
 Amtes bewogen, und seit der Zeit arbeitete er unermü-
 det bis an seinen Tod an dem Wohl dieser Gemeinde.
 Im Jahr 1791 wurde er zu der Synode der evangeli-

schen Gemeinden nach Pesth deputirt, wo er viel Gutes bewirkte, und das Amt eines Notárs von Seite der Geistlichkeit bekleidete. Seiner weisen Leitung verdankt sowohl die Kirche, als auch die Raaber evang. Schule manche treffliche Einrichtung. Ein Kenner der classischen Literatur empfahl er der studirenden Jugend vorzüglich das Lesen der griechischen und lateinischen Classiker. Zugleich aber drang er auch auf das Studium der Mathematik, durch deren Kenntniß er sich vorzüglich auszeichnete.

Er gab im Druck folgende Schriften heraus:

1. Die ungrische Preßburger Zeitung 'Hírmondás' genannt, bey Passó gedruckt auf das J. 1780 in 8. 848 Seiten, auf das J. 1781 in 8. 802 Seiten, auf das J. 1782. in 8. 868 Seiten.

2. Bey Gelegenheit des ersten feyerlichen Gottesdienstes zu Raab ließ er diese Schrift drucken: 'Első Isteni szótoltatás' N. Győr. 1783 in 8. 8 Seiten.

3. Egy Istenfőlö jó és gonddos Anyának és Nagy Anyának Vatai Borhála u. s. w. életröle, halálán és holtá után való vigasztalásai. Győr 1785 in 8. 84. S.

4. Eine ungrische Elegie auf den Tod des berühmten Superintendenten Gabriel v. Perlati; unter dem Titel: Búcsúztató versek, mellyeket néhai Fő Tiszt. és N. Perlaki Gabor Urnak u. s. w. Győr. 1786 in 8. 12 Seiten.

5. Ein ungrisches Gebethbuch für Frauenzimmer unter dem Titel: Keresztény Fejés népnek való Imádságos könyv. Első darabja Győr. 1788 in 8. 246. Seiten.

6. Frohe Ausichten treuer Bürger in die feyerlich angetretene Regierung ihres Erb-Königs. Eine bey Gelegenheit der Krönung Leopold des II, in Preßburg gehaltenene Predigt. Preßburg. 1790 in 8. 30 Seiten.

Samuel von Thaler, Ingenieur der Pontherr
Gespanschaft, starb zu Schirach, einem Dorfe der ge-
nannten Gespanschaft, den 30. Januar im Jahr 1810.
Er wurde in Schemnitz den 13. August 1750 geboren.
Sein Vater hieß Mathias, insgemein Thaler,
und seine Mutter Juliana Gurin. Er besuchte
zuerst die Schemnitzer evang. Schule, wo er auch die
ersten Anfänge der lateinischen Sprache im J. 1769
bey Michael Wartsch Lehrer der ersten Gramati-
kalklasse lernte. Sein Vater, ein ehelicher Bürger und
Knopfmacher bestimmte ihn zum Handwerke der Knopf-
macherarbeit; der Sohn gehorchte dem väterlichen Willen,
und wurde nach etlichen in der Lehre angebrachten Jah-
ren ein sehr geschickter Gesell. Bald wurde er der me-
chanischen Arbeit müde, stand von seinem Handwerk
ab, und durch einen innern, unüberstehlichen Drang
seines Geistes getrieben, widmete er sich der Bergbau-
kunde und den dazu gehörigen Wissenschaften. Unter-
stützt mit Rath und That durch zwey Angesehene in
Schemnitz, und reiche Bergverwalter, den ältern Jo-
hann Gölner, und Balthasar Zonnhäuser
(nachher gedellten Zonnháy) für welche er beson-
dere Liebe und Achtung hegte, erlangte er bald vortref-
liche Kenntnisse der Geometrie und Trigonometrie, der
Mineralogie, Dokimastik, Schmelzhüttenkunde &c. Mit
diesen theoretischen Kenntnissen ausgerüstet, wollte er
solche selbst in Ausübung bringen und brachte aus die-
sem Grunde mehrere Bergwerke an sich, zu Schemnitz,
Belabanya, Uj. Banya und Breznobanya, die er sei-
ne ganze Lebenszeit baute, und auch andern Bergwerks-
besitzern mit Rath und That eifrig diente. Seine gründ-
lichen Kenntnisse, zumal der Geometrie wurden den
ersten Männern des Landes bald bekannt, die ihn des-

wegen durch eine Anweisung eines weitläufigern Binnungskreises auszeichneten. Einen vorzüglichen Namen erlangte er besonders an dem Freyherrn Oedeg Helmbach von Paozolan, der selbst Besitzer vieler Bergwerke war, und der ihn, nicht nur bey der Territorial-Ausmessung seiner Güter, die er zu Magyarad, Szajd, Ober-Szemud hatte, brauchte, sondern ihm auch durch seine Empfehlung beym Honther Comitats, die Stelle eines Comitats-Ingenieurs im J. 1778 verschaffte. Nun betrat er erst seine eigentliche wahre Bahn, die ihm selbst die Natur angewiesen zu haben schien. Als Comitats-Ingenieur diente er der Honther Bespannschaft volle 31 Jahre, mit dem rühmlichsten Eifer, zur völligen Zufriedenheit der sämtlichen Stände des genannten Comitats, bey welchen sich sein Andenken sehr lang erhalten wird. Er baute mehrere gute Strassen, baute treffliche Brücken, berichtigte Gräben, sog Gräben und Canäle, Privat-Bereitschaften diente er bey Ausmessung ihrer Güter, machte sündreiche Pläne zur Anlage französischer und englischer Gärten, zeichnet vortreffliche Landkarten u. s. w. Er erwarb sich auf diesem Wege die genaueste Kenntn. des Honther Comitats, und seiner sämtlichen Einwohner, zumal der Adellichen, von deren Besitzungen und Rechten er oft bis ins kleinste Detail gehende Kenntnisse hatte. Bey der allgemeinen Ausmessung Ungarns unter Kaiser Joseph II. konnten seine vortrefflichen Eigenschaften, selbst dem Monarchen nicht unbekannt, nicht unbelohnt bleiben. Durch die Wirkung Seiner Excellenz des verstorbenen Freyherrn Ladislaus Prohaz v. Seb. Prohaza, damaligen k. k. Commissärs des Neusohler Bezirks, wurde er im genannten Bezirke zum Obersten Ingenieur und zum Wasserbaudirektor ernannt. Da man zu der Zeit den Plan hatte, die Flüsse Gran, Dan und Raba zum Besten des Handels zu vereinigen, so mußte

unser Thaler das Beet gewannter Flüsse von ihrem Ursprunge an, bis an die Stelle, wo dieselben vereinigt werden sollten, besichtigen und untersuchen, zugleich auch zu demselben Zwecke, sich des umliegenden Terrains die genaueste Kenntnisse erwerben, ja bis an die Weichsel und Danzig mußte er reisen, um sich eine ausgebreitete Kenntniß der Wasserbaumaschinen u. d. gl. zu verschaffen. Der erwähnte Freyherr Ladislaus von Pronay, sein zweyter Nacem, den Werth dieses höchst nützlichen, und thätigsten Mannes, den man im gemeinen Leben, gleich dem Vater, nur Thaler nannte, erklärte sich scherzend in einem lateinischen Briefe, daß man ihn nicht Thalerum, sondern Autem nennen müsse. Aus Achtung für seine allgemein anerkannte Verdienste, da er überdies auch seine Abstammung von dem adelichen Geschlechte Thailer erwiesen, wurde er zu verschiedenen Zeiten zum Gerichtstafel-Besitzer der Donther, Neograder, Pest, Pilis-Solther, Preßburger, Arwaer, Neutraer und Thuroßer Comitate ernannt, und stand in einem rühmlichen Verhältniß mit der königl. ungarischen Statthalterey, und selbst mit dem Reichspalatin, von welchem er manche Aufträge erhielt, und über manche seine Arbeiten Berichte an die königl. Statthalterey schicken mußte. Er bestimmte auch die geographischen Längen mehrerer Städte Ungarns, und obnerachtet er, bey seinem ausgebreiteten Wirkungskreise und seinen anderweitigen immerwährenden Beschäftigungen, nichts im Drucke herausgeben konnte, so würde man doch gewiß unter seinen Papieren manches, was den Druck verdiente, finden. Noch ist von ihm anzumerken, daß er auch im Felde bey Gelegenheit der Insurrection vom J. 1797 als Lieutenant diente, und nach dem Zeugnisse seiner Obern, sich recht brav bewiesen hat. Er starb am hitzigen Nervenfieber, welches auch in Ungarn viele nützliche Männer im lausenden Jahre weggerafft hat.

Michael Szepessl, Pfarrer zu Szobotist, und Senior der im Neutraer-Comitate liegenden evang. Gemeinden, starb den 23. März dieses Jahr im 59. Jahre seines Lebens. Er war zu Ober-Szlana (Felső-Sajó) im Gömörer Comitate geboren, studirte Anfangs in seinem Vaterorte, dann zu Dopschau, Dömböf, und Preßburg, wo er an dem berühmten Rektor Johann Georg Stretsko, der so viele treffliche Köpfe für sein Vaterland ausbildete, einen besondern Mäcen und Freund gefunden hatte. Er vollendete seine Studien in Jena. Nach seiner Rückkehr von Deutschland, wurde er durch den Superintendenten Gabriel Perlati, dem der Selige nach Stretsko das meiste verdankte, und von welchem er immer mit Enthusiasmus sprach, zum Prediger der Droßlänner Gemeinde zu Dömböf ordinirt. Dieser Gemeinde diente er, mit dem ihm eigenen Eifer 16 Jahre, und er wird ihr unvergeßlich bleiben. Bitter beweinte sie ihn, als er nach Szobotist berufen wurde, wo Paul Jezowits sein Prediger-Amt Krankheits halber niederlegte. An dieser neuen Gemeinde arbeitete er mit vielem Nutzen und Ruhme, gewann bald das Zutrauen der Gemeinden und der Geistlichkeit, und wurde anfangs zum Senioral Notär, dann aber nach dem Tode des Seniors Andreas Latsny von Fokusháza zum Senior durch Mehrheit der Stimmen erwählt. Bey den Verhandlungen der evangelischen, unter Leopold dem II. im J. 1791 zu Pest gehaltenen Synode hatte er als Deputirter des Neutraer Seniorats einen bedeutenden Einfluß. Da er sich nicht nur als Gelehrter, sondern auch als ein kluger, und sehr thätiger Mann auszeichnete, so wurde er nach dem Tode des Superintendenten Michael von Tokos, zum Superintendenten des dießseits der Donau liegen-

den Districts der evangelischen Gemeinden, candidirt, und hatte nach E v u d i die meisten Stimmen. Den 16. März l. J. verfiel er in das hitzige Nervenfieber, welches seit einem Jahre so viele nützliche Männer der österreichischen Monarchie wegraffte, und den 23. März hörte er auf zu leben. An ihm verlor die Literatur einer thätigen Beförderer, die evangelische Kirche ein schätzbares Mitglied, und seine Freunde einen liebden, unvergeßlichen Freund. Er hinterließ folgende Schriften:

1. *Kázánj při Posvěcenj Ebramu, kterhž Augspurského Bognánj Ewangeljch, w Swobodném a Královském Městě Bherstě Skalicz mystawěli, Léta Páně 1797. w Reděti XVII. po S. Zrogtch, která padla 8. Kzigna, prodloženě kře Michala Szepešsi, chlwi Sobotjsské Slowa Bogho Kazatele, w Bherstě Skalicz, wptistěné o Jozefo Antonjua Škarnpela. w 8. 44. str.*

2. *Křesťanskému Bogownjku Převravně Odpláto, při smutném Popřebowánj Dwogjctihod čho a wyborněčeněho nědy, Mnže, Pana Martina Zaučeka, w Sw. a Král. Městě Skalicz chlwe Ewangelické wěrněho Slowa Bogho Kazatele, Kola 1803, dne 11. Lnoza představena, kře Michala Szepešsiho chlwe Ewang. Sobotjsské Sl. Bog. Kazatele. Wpistěná w Bherstě Skalicz o Frantjška Škarnpela, nákladem chlwe Ewang. A. W. Skalicé L. P. 1804. w 8. 34. str.*

Den 13. März 1803 starb zu Hermanstadt der dortige evang. Stadtpfarrer und Dechant des dasigen Kapitels Martin Simonis geb. ebendasselbst 1732. Er hinterließ im Manuscript:

1) Rituale Parochorum. Dieß Werkchen wurde den 11. July 1781 zuerst in der Hermanstädter Capitularversammlung vorgelesen und für sehr nützlich und brauchbar anerkannt. Es sind bereits mehrere Abschriften davon vorhanden. Ein angehender Pfarrer findet darin in lichtvoller Darstellung, eine aus dem positiven Rechte und dem bestehenden usus geschöpfte Anweisung zur zweckmässigen Führung seines Amtes.

2. Kollektaneen zur Geschichte und dem Kirchenrechte Siebenbürgens.

Martin Gottlieb Schöch Elder von Sternheim geboren zu Schäßburg in Siebenbürgen 25. März 1724, starb als emeritirter Administrator des Szasvaroscher Stuhles am 26. August 1807. In Druck ist von ihm erschienen:

1. Das Alterthum der sächsischen Nation in Siebenbürgen und derselben verschiedne Schicksale. — Im Ungerschen Magazin B. II.

2. Diplomatische Geschichte der Gerichtsbarkeit der sächsischen evangelischen Geistlichkeit in Siebenbürgen — In der siebenb. Quartalschrift B. I

3. Nachrichten von dem siebenbürgischen Fürsten Johannes Kemény. — In der siebenbürgischen Quartalschrift B. II.

4. Beschreibung einiger der vorzüglichsten Gebräuche der sächsischen Nation in Siebenbürgen. — In der siebenb. Quartalschrift B. III.

Jahrg. 1810. 4. Band.

81

5. Die Kapelle des heiligen Godocus. — In der siebenb. Quartalschrift. B. III.

Im Manuscript hat er hinterlassen:

1. Geschichte von Siebenbürgen. In 36 Folioheften.
2. Historisches Lexikon von Ungarn und Siebenbürgen.

3. Siebenbürgische Nachrichten von 1514 bis 1710 in zwei Heften.

4. Verzeichniß einiger Oberhäupter, welche Siebenbürgen seit dem Jahr der B. 3366 bis auf unsere Zeiten beherrscht haben, aus verschiedenen Geschichtschreibern mit möglichster Genauigkeit zusammengetragen, und in chronologische Ordnung gebracht.

P. Aloys Joachim Gyekér aus dem Cisterzienser-Orden, Feldkapellanus des k. k. ungarischen Infanterie Regiments starb zu Klausenburg in Siebenbürgen am 26. September 1810. Von ihm ist im Druck erschienen:

1. Hadi tudomány, melynek némelly fő tárgykölyeit kezírasba foglalta egy névet eltitkolni akaró Tüdös, és nagy méltóságú Házafi. Erővel valóságában kiadta, és bevezetéssel megoldotta Székér A. 1808. (Nebst einigen vorzüglichen Gegenständen der Kriegskunst, aus den Papieren eines Kunstverständigen würdigen Ungars. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von A. Székér.) Pesth 1808. gr. 8. mit 13 Kupfertafeln.

2. Magyarok' eredete, a' régi, és mostani Magyaroknak nevezetesebb tselekedeteivel egyett. Der Ursprung der Ungarn, verbunden mit den merkwürdigsten Thaten der alten und neuen Ungarn. Pesth 1802. gr. 8. Zwei Bände.

3. Magyar Robinson. Der ungarische Robinson, Pesth 1808. 8.

Die Beurtheilungen dieser Werke werden nächstens in den Annalen geliefert werden.

Dr. Jakob Michaelis, evangelischer Pfarrer in Stolzenburg und Mitältester des Hermannstädter Kapitels geb. zu Hermannstadt am 3. Februar 1733, starb am 24. März 1808. In Druck ist von ihm erschienen:
 Ueber die Schellenberger Viehseuche im J. 1795. —
 In der siebenb. Quartalschrift. B. VII.

Am 31. July 1807 starb zu Kronstadt Hr. Georg von Hermann, königl. Rath und ehemaliger Kronstädter Stadthann, geb. ebendasselbst am 29. September 1727. Von ihm ist in Druck erschienen:

1. Uebersicht der Grundverfassung der sächsischen Nation in Siebenbürgen. Wien 1792. 8.

2. Verhältniß der Stadt Kronstadt gegen die umliegenden Dörfer. — In der siebenbürgischen Quartalschrift. B. VII.

3. Vom Entstehen der Stadt Kronstadt. — In der siebenb., Quartalschr. B. VII.

4. Ueber die Gerichtsbarkeit der ersten Kronstädter. — In den siebenb. Provinzialblättern B. I.

Biographien früher verstorbenen Gelehrten.

Den 17. Jänner 1804 verliert das Benedictiner-Stift Lambach Eines seiner würdigsten Mitglieder. Hr. Amand Greth wurde zu Ramenz in Schlessien den 2. July 1724 von rechtschaffenen, aber minder glücklichen Aeltern geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in dem Kloster gleichen Namens in seinem Geburtsorte. Nach den vollendeten Studien in den Grammatik-

und Humanitäts-Klassen daselbst, ließ er sich, ob schon klein von Person, bey einem kaiserlichen Husaren Regiment anwerben. In einem mehrjährigen Dienste als Soldat, der sich die Achtung seiner Kameraden, und die Zufriedenheit seiner Obern erworben hatte, benutzte er jede nahe und ferne Gelegenheit zur Ausbildung seiner Fähigkeiten. Er lernte die ungarische, böhmische, polnische, illyrische Sprache, und kannte fast alle verwandte Dialekte der Slaven. Seine Neigung zur stillen Lebensart bewog ihn, von Regimente Abschied zu nehmen. Hierauf gieng er nach Linz, und hörte bey den Jesuiten die peripathetische Philosophie, über deren nutzlosen Inhalt er noch in seinen alten Tagen klagte; weil ihn des Kanzlers, Freyherrn von Wolf, Schriften besser philosophiren lehrten. Die guten Zeugnisse von seinen zurückgelegten Studien erwarben ihm die Aufnahme in das Stift Lambach, wo er mit Oberhauser in jugendlicher Freundschaft jenen Weg einschlug, der den gelehrten Kanonisten zur profunden und soliden Gelehrsamkeit geführt hat. Den 8. July 1749 verband er sich durch die Ordensgelübde dem Kloster, studierte alsdann die Theologie nach dem bekannten Vortrag eines jubilirten Lektors und wurde während des 4jährigen Kloster-Studienkurses durch Privatfleiß im Bibelstudium, in der griechischen, hebräischen, syrisch-saldäischen, und arabischen Sprache, dann in der Kirchen- und Religionsgeschichte, in der Patristik, in der Moral und Philosophie so fundirt, daß er bald nach der Priesterweihe (im Herbst 1753) von dem hochw. Bischofe zu Carl, Grafen von Thun, nachher Fürsten und Cardinal zu Passau, zum Hof-Bibliothekar berufen wurde, in welcher Eigenschaft er 3 Jahre Mitarbeiter an orientalischen Uebersetzungen war, und grossen Antheil hatte an der Ausgabe des N. Test. welches unter des Cardinals Nahmen in 4. zu Passau deutsch herauskam.

Als unter van Swieten's Präsidio die Studienreform begann, sandte ihn sein Abt, Hr. Amand Schickmayer, nach Wien auf die Universität, wo er nach damaliger scolastischer Form theologische Theses defendirte, und den Gradus als Baccalaur erhielt. Van Swieten bemerkte mit Wohlgefallen die lautern Prinzipien des theologischen Kandidaten, und ermunterte ihn hierauf mit lautem Beyfalle zum beständigen Vertiefen der reinen Grundsätze, die er bey der Defension an Tag legte.

Der italienischen und französischen Sprache wohl kundig, las er nach der Rückkehr in sein Stift die besten französischen Theologen und Geschichtsschreiber, korrespondirte mit den gelehrten Vätern de saint Maur, war ein großer Verehrer der Gesellschaft zu Port-Royal, und ließ nun als Stifts Bibliothekar nebst andern vortheilhaften Büchern von Paris, auch die Werke der 4 Appellanten kommen. (Von diesem Factum beginnt für das Stift Lambach eine besondere Epoche, die ihm zwar gelehrten Ruf brachte, aber auch vielen Verdruß zuzog, und für manches Mitglied desselben sogar eine orthodoxe Verfolgung bereitete: Die Schriften der Appellanten wurden von dem kaiserl. Censor, einem Jesuiten prohibirt. Hr. Greth rüfte hierauf nach Wien, und machte davon die Anzeige bey dem Studien-Präsidenten, Hr. van Swieten. Dieser, sich der geschickten Defension des promovirten Baccalaren erinnernd, führte den kummervollen Gelehrten zur Monarchin selbst, die dann den Befehl ertheilte, daß die Appellanten dem Stift Lambach augenblicklich ausfolgt, die Censur aber den Jesuiten abgenommen, und den Minoriten als Einz übertragen werde. Hinc illae lacrimae! Von nun an hieß Hr. Greth ein Jansenist, und das Stift ein Jansenisten-Stift.

Sich wenig bekümmern, wie es außer der Repub. der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit zugehen mag, arbeitete Fr. Greth mit gewissenhafter Amtstreue in seinem Stifte als Beichtvater, Prediger, Katechet, und Bibliothekar; betrieb das Studium einer weitumfassenden Gelehrsamkeit, und verbreitete dasselbe auch unter seinen Stiftsbrüdern. (Die Herren Adalbert Koch sel. Pfarrvikar zu Bachmaning, der ein tiefer Forscher in der Kirchengeschichte war, Berthold Eichler sel. ehemaliger Domprediger zu Linz, und Adalbert Heindl, vorwärts Katechet an der k. l. Normalsschule zu Wels, jetz Pfarrvikar in der Paura, verdankten ihr gelehrten Kenntnisse dem solidgelehrten Greth.) Er schrieb eine gründliche Widerlegung der Herz Jesu Andacht, die seine feindseligen Gegner als das non plus ultra geistlicher Übungen anpriesen. (Warum sie nicht gedruckt wurde darüber weiß Ref. keine hinlängliche Auskunft zu geben.) Greth war in der Wahl, Prior zu werden, aber seine Liebe zu den Wissenschaften war größer, als das Verlangen nach Ehre und Würden. Diese Liebe zu den Wissenschaften veranlaßte ihn, weil das Stift eben Mangel an tauglichen Subjekten hatte, daß er dem ungewählten Abte, Frn. Julian Rizzi, zu gefallen, in seinem 71. Jahre das Amt eines Novizenmeisters übernahm: weil im Herbst 1795 das Stift, durch hofnarrische Studenten einkleidete, deren Fäbigkeiten er mit geklärten Augen durchforstet hat. Weit entfernt von weltlichen Veranlassungen leitete er seine Zöglinge mit Ernst und Humanität; Philosophie, (deren Grundlehren er alle von Leibniz bis Kant und Fichte vortrefflich kannte und zu würdigen wußte) und Sprachen waren die heiligen Übungen, womit er sie beschäftigte. Ref. glaubt, daß sein Geist in ihnen fortleben werde.

Im Jahre 1796 überfiel Frn. Greth eine tiefe Krankheit, die in der Folge in ein delirium überging, welches

Symptome den Kampf errathen lieffen, den seine Vernunft in frühen Jahren mit der herabgesunkenen Casuistik, und mit dem scolastischen Unwesen bestanden hat. Heerztliche Kur hob zwar das Uebel der Irre; der Verstand schien die fixe Idee verlassen zu haben; der bemitleidete Greis ward ruhig, freundlich und still, aber die Macht der Vernunft kehrte nicht wieder zurück; das Gedächtniß wich aus den Grenzen seiner Wirksamkeit; und die vorige Selbstständigkeit des freyen Willens war dahin. Einsam, von seinem Bedienten begleitet, wandelte er in den öden Gängen des Klosters herum, war sanft und gut, wie ers in seinem thätigen Leben war, und starb wegen Alter und Entkräftung am oben genannten Tage in seinem achtzigsten Jahre. So liberal und tolerant er als Gelehrter handelte, so strenge war er in Ansehung der Moralität gegen sich selbst. Nur im Dienste der Religion, und zum Frommen der Gelehrsamkeit nahm er Theil an gesellschaftlichen Umgang — übrigens war er Mönch im guten Sinn des Wortes; denn er war thätig und glücklich in seiner Einsamkeit. *Nullae eruditione meliores opes.*

Den 21. Okt. 1794 starb zu Brannau, im österreichischen Innviertel, Hr. Bertold Scheele, Benedictiner aus dem Stifte Lambach. Er war den 5. Jänner 1753 zu Ried geboren, wo sein Vater kurfürstl. bairischer Profurator war, der ihn als einzigen Sohn nach München gab, um dort den Musen zu huldigen. Seine glückliche Anlage zur Redekunst und Poesie wurde im kurfürstlichen Gymnasium vortrefflich entwickelt, und die Philosophie gewann an ihm einen Zögling, der unter 140 Mitschülern so glückliche Vorschritte machte, daß die Professoren in die Verlegenheit geriethen, welchem aus beiden der Vorrang gebühre, ihm, oder Hrn.

Schreier, (nachher Doktor, und bald Leibmedikus der Weiland k. k. Prinzessin Elisabeth, und damaligen Professor der Oekonomie in Grätz.) Theologie und jus canonicum studierte er zu Linz bey dem vortreflichen Gelehrten, Hrn. Dr. Sramel, (nachher Canonikus und Domprobst daselbst sel.) unter dessen Präsidio er öffentlich Theses defendirte, wodurch er sich allgemeinen Beyfall, und für die Folge viele Hochschätzung erworben hat.

Hierauf trat er zu Lambach den 6. Jänner 1777 in den Orden des heil. Benedikt. Hier fand seine Wissbegierde eine reiche Quelle gelehrter Kenntnisse, gezeigt und zur stärkenden Labung gereicht von den beyden Veteranen Oberhauser und Amand Gretch. Im Oktober des darauf folgenden Jahres errichtete er als neu geweihter Priester das Gedächtnißopfer des Erlösers. Nun bekam die Kanzel einen angenehmen und wohlberedten Prediger, so daß das Volk bey dem vorigen Abte, Hrn. Amand Schiefmair supplicirte, zum frommen Wohl der Gemeinde gefälligst zu bestimmen, daß Hr. Eichele nur allein mit dem beliebten Kanzelredner, Hrn. Julian Rizzi (der Anno 1794 zum Abte erwählt wurde) an Sonn- und Festtagen abwechselnd predigen soll. Dieß geschah; und von beyden trug die öffentliche Meinung den ehrenvollen Ruf so weit, daß Eichele Domprediger zu Linz, und Rizzi Abt des Stiftes wurde. Hr. Landrath Eybel hatte in Regierungsgeschäften, wie bekannt, vieles in Klöstern zu thun: da traf es sich, daß er auch zu Lambach Einklehr machte, und da einige Wahl den Predigten des Hrn. Eichele zuhörte. Nach einer Zeit bemerkten Kenner den Abgang tauglicher Subjekte für die Domkanzel; der Hr. Landrath erinnerte sich hiebey der gut bearbeiteten, und mit Würde vorgetragenen Kanzelreden des Hrn.

Eichele, veranstaltete seine Berufung, und Eichele wurde Domprediger. 11

Als solcher erntete er den ungetheilten Beifall aller Zuhörer ein. Ref. selbst hörte seine Siegespredigt wegen der Einnahme Belgrads, und fernet sich, aus Erfahrung sagen zu können, daß Eichele alle Eigenschaften eines guten Redners besaß. Durch seine Belesenheit, sein dichterisches Genie, seine geübte Redekunst brachte er es so weit, daß er im Falle der Verhinderung von Studium, nur mit Vorbereitung einer Stunde auf die Kanzel stieg, und mit Bewunderung der Zuhörer im schönsten Zusammenhange zu declamiren wußte. Er schrieb und sprach das schönste Latein, so wie er öfters in Gelegenheitsgedichten den billigerreichsten Geist, und die Kenntniß des Schönen und Erhabenen der deutschen Sprache zu erkennen gab. Hr. Bischof Gall belohnte ihn aus Zufriedenheit mit der Pfarr Braunau, wo er in einer Lungen-Entzündung am Anfangs genannten Tage und Jahre zu früh für die schönen Künste im schönsten Alter seines Lebens starb.

Im Druck erschien von ihm: Siegespredigt nach der Einnahme Belgrads durch den Generalissimus Ocedon von Laudon, Linz bey Feichtinger 1789, in 8. Seiten 16.

Trauerrede auf den Tod Leopold des Zweyten, vorgelesen zu Braunau den 16. März 1792. in 8. S. 16. Dann wird ihm zugeschrieben: Doktor Oberhauser, ein Gedicht. Philadelphia 1788. 1 Bogen in 8. was aber Ref. nicht verbürgen kann.

Georg Ignaz Freyherr von Mesenburg,
 k. k. Rath und Professor der Mathematik zu Wien, aus
 dem Jesuiten Orden, ward geboren zu Grätz am 24.
 Junius 1735. Ein Sohn des Freyherrn Christoph Au-
 gustin von Mesenburg, Steyermärk. Landrechts-Secretärs
 und der M. Katharine von Hieselberg. Er trat in sei-
 ner Jugend in den Jesuiten Orden, ward Doctor der
 freien Künste, der Weltweisheit und Theologie, k. k.
 Rath und Professor der Mathematik an der Universität
 zu Wien durch 25 Jahre, auch 1788, Decan der philo-
 sophischen Facultät. Durch die treue Verwaltung die-
 ses Lehramtes, und durch sein mathematisches Lehr-
 buch, welches mehrmahl aufgelegt, und auch im Aus-
 lande mit großem Beyfalle aufgenommen worden ist,
 gab er das unwiderstehlichste Zeugniß von seinen ausge-
 breiteten Kenntnissen in seinem Fache. Seine schöne,
 neue Postkarte der k. k. Erbkänder, die zu
 Wien 1789, gestochen von Mannsfeld, auf 4 Re-
 galbögen herauskam, sein thätiger Antheil, den er an
 der Ausmessung von Ostgalizien 1772, und die ganze
 Leitung des Mappirungsgeschäftes von Westgalizien,
 welches ihm 1796 anvertrauet wurde, und das er bis
 auf Nebensachen fast ganz zu Stande gebracht hatte,
 sind redende Beweise von seinen großen Verdiensten um
 die Geographie und Mathematik. Er starb zu Wien
 am 3. May 1798. Seine Werke sind nebst oberräh-
 ter Postkarte:

- 1) *Elementa arithmeticae vulgaris*, Viennae 1769, 4.
- 2) *Kleines selbst lehrendes Rechenbüchlein*, Wien 1771,
 Augsburg 1772, 8.
- 3) *Helshami Physica experimentalis Newtoniana*, ex
 anglico in latinum versa, Vindobonae 1769, 4.

4) Institutiones Mathematicae. Viennae 1776 — 1777. 8. maj. (welche die Anfangsgründe der Elementar- und angewandten Mathematik enthalten) in 7 Bänden und verschiedenen Auflagen; die neueste erschien unter dem Titel: Institutiones Mathematicae ad usum tironum. Editio 4. 7 Tomi. Viennae 1807. 8. maj. Auch deutsch in verschiedenen Auflagen; die neueste: Anleitung zur Mathematik; 7 Theile, mit Kupfern. Wien 1808. gr. 8. Seine Postlacte erschien auch auf einem Negalbogen reducirt, und von Mannsfeld gestochen für Reisende 1782.

Aquilin Julius Cäsar, regulirter Chorherr zu Borau, der Theologie Licentiat und Stadtpfarrer zu Friedberg, ward geboren zu Grätz am 11. November 1720. Sein Vater war Johann Andreas Cäsar, aus einer görzischen adelichen Familie, Handelsmann und Mitglied des innern Rathes zu Grätz, seine Mutter Rosina von Gódina. Nach zurückgelegten untern Schulen auf dem Lyceum seiner Vaterstadt trat er in seinem 16. Lebensjahr, 1736, in das regulirte Chorherrnstift zu Borau im Gräzer Kreise, und legte im folgenden Jahre die feyerliche Profess ab; nach geschlossener ausgezeichneten Laufbahn seiner Studien ward er im August 1743 zum Priester geweiht, und nach länger Zeit Lehrer in den niedern und höhern Schulen dieses Stiftes, dann zur Seelsorge verwendet. Im Jahre 1762 wurde er Pfarrer zu Dechantskirchen und 1765 Stadtpfarrer zu Friedberg; er bekleidete dieses Amt als ein würdiger Seelenhirt bis in das Jahr 1784, da er wegen seinem schwächlichen Körperbau gegen eine kleine Stillschickung resignirte. Seine letzten Jahre verlebte er am Waizberg mit seinem Jugendfreunde, dem damaligen, allgemein geschätzten Kreiske-

Hant Joseph Weinhör, ruhig, heiter, aber immer noch voll Wißbegierde und Geschäftigkeit. Er starb im Jahre 1792. Der Eintritt in das Stift Vorau hatte unserm Cäsar die Gelegenheit verschafft, sich mit den, in der dortigen Bibliothek befindlichen historischen Werken, vorzüglich aber mit so manchen, die vaterländische Geschichte betreffenden Urkunden und Diplomen, bekannt zu machen. Er benutzte diese Gelegenheit, und ward ein unermüdeter Geschichtsforscher, dem die Geschichte unsers Vaterlandes sehr vieles zu danken hat, indem er mit eisernem Fleiße einem künftigen, eigentlichen Geschichtschreiber der Steyermark vorgearbeitet hat; nur Schade, daß man in seinen historischen Arbeiten einen hellen Blick, eine prüfende Kritik, eine kluge Auswahl der Gegenstände, und einen edlen gedrängten Styl vermißt. Sein National-Kirchenrecht ist ein nützlichcs Handbuch für Geistliche, worin man die Kirchenreform gleichsam mit einem Blicke übersehen kann, und zugleich den Inhalt aller unter M. Theresia und Joseph II. ergangenen Verordnungen getrennt und vollständig vor Augen hat. — Güte des Herzens, Menschenfreundlichkeit, rastlose, schriftstellerische Thätigkeit; Jovialität im Umgange, Reinigkeit der Sitten waren die Grundzüge seines Charakters. Seine zahlreichen Schriften, die zugleich von seinem Fleiße zeugen, sind:

- 1) *Annales Ducatus Stiriae cum adjecta finitimarum provinciarum, Bavariae, Austriae, Carinthiae, Salisburgi, Aquilejae etc. historia, in quantum ea ad res Stiriae illustrandas conducere videtur; ex antiquis historiae monumentis collecti. III. Tomi. Vindobonae 1768, 1773 und 1779 in Fol.; auch Graeci apud Widmannsted 1768 — 1777. Der 4. ganz fertige*

Band blieb aus Mangel an Unterstützung ungedruckt, und ist zu Wien in Verlust gerathen.

2) Beschreibung des Herzogthums Steyermark, 2 Bände.

Gräß 1773 bey den Widmannstättenischen Erben. gr. 8. Mit einem neuen Titel 1786 bey Aloys Tusch.

3) Beschreibung der Hauptstadt Gräß und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten, nach dem Muster der Berliner und Potsdamer Beschreibung eingerichtet. 2 Theile Salzburg 1781 bey Joh. Jos. Mayrs Erben. 8.

4) Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steyermark 7 Bände. Gräß 1785 — 1788 bey Franz Ferstl. gr. 8.

5) Die Clerisey hat vermög ihrer Einsetzung das Recht, Gesetze zu geben. Wien 1787. 8.

6) Gedanken von den Rechten und Freyheiten der Oesterreichischen Kirche. Wien 1787. 8.

7) Meine Gedanken von der Untertrennlichkeit des katholischen Ehebandes. Wien 1787. 8.

8) National Kirchenrecht Oesterreichs, oder Verbindung der k. k. Verordnungen in publico ecclesiastico mit dem päpstlichen Rechte, aus den Decretalbüchern Gregors IX. 5 Bände. Gräß 1788 — 1799, bey Franz Ferstl. gr. 8.

9) Detto 6. Band. Anhang der k. k. Resolutionen vom J. 1786 bis 1790 sammt einem allgemeinen Register über alle 6 Bände. Gräß 1791, bey Franz Ferstl. gr. 8.

10) Abhandlung von der Verbindlichkeit zu fasten, sammt einem Anhang vom Breviere. Gräß 1788. 8.

11) Skizze der Aufklärung. Frankfurt und Wien. 1788. 8.

12) Untersuchung der Schrift des Professors Dampauer: über die Richtigkeit der sogenannten feyerlichen Abergelähde. Frankfurt und Wien 1783. 8.

- 23) Abhandlung von Erscheinung der Geister. München 1789. 8.
- 24) Meine Bedenken von den Besessenen der Welt vorgelegt. München 1789. 8.
- 25) Ist die Richtigkeit der Zauberey ganz erwiesen? München 1789. 8.
- 26) Wunderwerke der Kirche in den drey ersten Jahrhunderten.
- 27) Geschichte der Salzarten Innerösterreichs. 1. Theil.

Dann hinterließ er ein unvollendetes, grosses Werk über die Kirche von Utrecht und gegen 18 verschiedene Werke im Manuscript, welche sein Nefse, der Freyherr Christoph von Schwichen, damaliger Kreishauptmann zu Grätz nach seinem Tode erhielt.

Sein Bildniß, von Kämpertz gestochen, befindet sich vor dem 1. Bande seiner Staats- und Kirchengeschichte von Steyermark, und sein Schattenriß in dem 1. Hefte von Kindermanns Freund des Steyermärkischen Volkes.

Beiträge zum gelehrten Oesterreich.

Benedict Franz Johann Hermann, kaiserl. Oberberghauptmann und Befehlshaber zu Katharinenburg in Sibirien, Ehrenmitglied der kaiserl. Akademie der Naturforscher, der königl. Societäten der Wissenschaften in Göttingen und Prag, der naturforschenden Gesellschaft in Berlin, der ökonomischen Gesellschaften in Wien und St. Petersburg, und der mineralogischen Societät in Jena, ward geboren zu Marienhof in Judenburgerkreise, wo sein Vater das sogenannte Mayergut besaß, am 14. May 1755. Ein seltener Mann, der sich durch unverdroßene Thätigkeit in den Geschäften, durch unablässigen Ei-

fer nach Erwerbung immer mehrerer Kenntnisse, aus dem Cirkel gewöhnlicher Menschen auf eine hohe Stufe des Verdienstes und der Ehre hingearbeitet hat, der mit der gründlichsten Gelehrsamkeit eine schöne Seele verbindet, und durch seine weise Wirksamkeit, durch seine mannigfaltigen erworbenen Wissenschaften und durch seine Humanität über alles Gutes verbreitet — auf einen solchen Mann kann jeder Steyermärker stolz seyn, daß er im Schooße seines Vaterlandes geboren wurde.

Hermann genoß zu Murau, wohin in den ersten Jahren seiner Kindheit sein Vater sich begab, und sich eine andere kleine Landschaft zu St. Egidien, bey Murau kaufte, den ersten Unterricht in der dortigen Stadtschule. Darauf ward er in seinem 9. oder 10. Jahre in das Dominikanerkloster zu Friesach in Karanthen gebracht, wo er die Humaniora studieren sollte, er machte keinen sonderlichen Fortgang, weil der Vater Prochurator, der ihn zwar in seine besondere Protection genommen, aber das Podagra im höchsten Grade hatte, ihn mehr zum Krankenwärter gebrauchte, als zum Studieren anhielt. Er wurde hernach zur Erlernung der Salzwerkskunde nach den Salzwerken zu Außee geschickt und daselbst bey dem Salzwerksamtmann von Augustin in die Kost oder Pension gegeben. Er blieb hier gegen zwey Jahre, und wurde sowohl im Practischen des Salzwerkwesens als auch zu Kanzellegeschäften sehr angehalten. Indessen, da sein Principal zwar den Ruhm eines geschickten Beamten hatte, aber zugleich auch ein sehr strenger Mann war, so war auch hier seines Bleibens nicht lange; denn Hermann hatte einst einige sehr wichtige Papiere abzuschreiben, die durchaus an demselben Tage mit der Post nach Wien abgefertiget werden sollten. Schon war die Stunde nahe, wo sie abgehen sollten, und oben war auch die

letzte Seite zu Ende geschrieben, als zum Unglück die Hand statt des Strensanthes das Dintenfaß ergriff, und einen ungeheuren Fleck über das Papier vergoß. Den Regen umzuschreiben, dazu war keine Zeit mehr, und seinem Principalen mit dem, was er angerichtet hatte, vor die Augen zu treten, dazu hatte er nicht Muth genug. In der Angst also ließ er alles liegen und stehen, und ging so eilig als möglich aus dem Hause und der grossen Landstrasse zu. Ob es gleich schon Nacht war, wanderte er doch auf derselben fort, bis er das erste Wirthshaus erreichte. Da aber seine Börse nur zwölf Kreuzer enthielt, die noch weit reichen sollten, so legte er sich einweilen in einer Schenke aufs Stroh, wo er vor Müdigkeit so fest einschlief, daß er den Morgen darauf erst am hellen Tage erwachte. Er wollte sich aber Niemanden anvertrauen, fürchtete eingeholt zu werden, und lenkte daher auf einen Seitentweg ein, der ihn über das Gebirge, die S ö l l genannt, nach M u r a u führen sollte, das er zwar mit der größten Beschwerde und ganz allein überstieg, jedoch nicht ohne Gefahr von Wölfen, oder auch von Wildschützen angefallen zu werden. Wer hätte sich damals wohl vorstellen können, daß dieser flüchtige Jüngling vom Himmel bestimmt sey, einst in S i b i r i e n Chef eines Commandos von zehntausend Bergleuten, und von mehr als hundert tausend Kornbauern zu werden!! — Endlich kam er dennoch wohlbehalten, aber von Hunger und Müdigkeit äusserst entkräftet, vor der Thüre seines väterlichen Hauses an. — Dieser fatale Dintenfleck also gab seinem ganzen Lebenslaufe eine andere Richtung. — denn er kam hierauf in die Kanzellen des Rentamtes zu M u r a u, und bald darauf zur fürstlich Schwarzenbergischen Rechnungs-Revision nach G r ä z. Hier erwachte sein Trieb zum Studiren von neuem, und er wendete alle Stunden, die er sich abmüßigen konnte, da-

Wien; Besuche die Vorträge auf der k. k. Universität und ließ sich von seinem kleinen Gehalt des k. k. Lehrers in der lateinischen, französischen und italienischen Sprache. Aber auch diese Vorlesungen folgten, und das Schicksal Wien von Wien zu den k. k. Kanzleien und Verwaltungsgeschäften verbannt zu haben; denn er mußte wieder in das Reich zurück, welches er auch einige Zeit fast allein verwaltete. Auch wurde er im Jahre 1774 bei der Wahl in allen österreichischen Erbstaaten angesehener Conscription gebraucht. Obwohl ihm also seine Lage hier nur wenige Gelegenheiten verschaffte, in den Wissenschaften einige Fortschritte zu machen, so beschäftigte er sich doch in seinen Nebenstunden, so viel er konnte, mit seinen Schulbüchern, und Lectüre war seine liebste Unterhaltung. Auch legte er sich den Grund zu den mineralogischen und metallurgischen Kenntnissen, aus welchen er, nachher sein Hauptfach machte, da er die vielen Eisen- und Stahlfabrik dieser Gegend nun aufing näher kennen zu lernen. Im Jahre 1777 wurde er in die k. k. Schwarzenbergische Verwaltung nach Wien berufen, wofür er schon vorher einmal eine Reise gemacht hatte, auf welche er auch die Werke in Eisenerz und Berdnersberg besuchte. Hier wurde ihm bald darauf im folgenden Jahre die Administration der k. k. Papp- und Papierfabrik anvertraut, die er 1000 Jahre verwaltete, und während welcher Zeit wenigstens drei Millionen baares Geld durch seine Hände gingen. So gefährlich dieser Vorposten auch für sein Alter war, so hat er doch die Befähigung, sich auf das Genut der k. k. Pflanzungen zu stützen, daß bei der Uebergabe der Cassa und Rechnungen weder durch Zahl noch Schreibfehler auch nicht ein Kreuzer fehlte. Die Veranlassung aber zu dieser Dienstveränderung war die, daß man ihn als

Concommissär zu einer Untersuchung nach Steyermark schicken wollte, wobei er, vielleicht aus zu großer Empfindlichkeit zurückgesetzt worden zu seyn glaubte. Er bat etwas zu dringend um seine Entlassung, und erhielt sie, ob er sich gleich sonst der Gunst und des Vertrauens sowohl des regierenden Fürsten, als auch des Erbprinzen im vorzüglichstem Grade zu erfreuen hatte. Während dieses Aufenthaltes in Wien konnte er, ungeachtet er mit seinen Amtsgeschäften genug zu thun hatte, doch seiner brennenden Begierde nach wissenschaftlichen Kenntnissen nicht widerstehen. Nicht nur hielt er sich übermähls Correpetitoren in den Humanioren, sondern er besuchte auch die Vorlesungen auf der dortigen Universität, so viel es nur seine Geschäfte erlaubten, besonders die Vorlesungen des Hrn. von Herber in der Physik, Walcher's in der Mechanik, von Wels in der Naturgeschichte, von Jacquin in der Chemie, von Sonnenfels in den Polizeywissenschaften u. s. w. Auch war ihm eine jede Stunde theuer, die er in der kais. Hofbibliothek zubringen konnte. Neigung und Gelegenheit aber hatten ihn vorzüglich bestimmt sich auf Mineralogie und Bergwerkskunde zu verlegen, und er machte auf seine eigenen Kosten, um sich in diesen Wissenschaften zu vervollkommen, in den Jahren 1781 Reisen durch verschiedene Gegenden von Deutschland, Italien und Ungarn, wo er, so viel es ihm möglich war, die Berg- und Salzwerke, auch Manufacturen und Fabriken besuchte, und mit den geschicktesten Männern aus diesen Fächern Bekanntschaft machte. Ein Theil seiner auf denselben gesammelten Bemerkungen ist durch den Druck bekannt geworden, der größere aber auf seinen nachherigen Wanderungen verloren gegangen. Er kam wieder nach Wien zurück, und da er es mit den nöthigen Vorkenntnissen in der Physik, Naturgeschichte, und Chemie unternom-

men hatte, sich auch Kenntnisse von Handwerken, Kün-
sten und Manufacturen zu erwerben, so glaubte er da-
mit (weil sich damals dort noch Niemand besonders
auf dieses Fach gelegt hatte) in seinem Vaterlande am
besten sein Glück zu machen, und bath daher eine or-
dentliche Lehrkanzle der Technologie bey der Universität
daselbst für ihn zu errichten. Dieses ward ihm aber
von der damaligen Studiencommission, bey welcher
Graf von Blumegen präsidirte, abgeschlagen, je-
doch vermög Hof: Decret vom 17. März 1782 erlaubt,
außerordentliche Vorlesungen auf derselben hietüber zu
halten, nachdem er einen gedruckten Aufsatz: Ueber
die Einführung des Studiums der Techno-
logie, eingereicht hatte. Indessen war es vorzüglich
in dieser Periode seines Aufenthaltes in Wien, daß
er das Vergnügen hatte, außer mehreren andern ihm
anvertrauten Freunden, auch besonders die Bewogen-
heit und Freundschaft des Hofraths von Born, des
Abte Boda, des nachherigen Bergrathes Haidin-
ger, und des Directors des k. k. Naturalien-Cabinetis
Etkes zu genießen. — Während dieß vorging, hatte
die ökonomische Gesellschaft in Wien einen Preis auf
die beste Bearbeitung über die Kenntniß des
Wergels ausgesetzt. Hermann ward um denselben,
auch hatte die Ehre ihn zu erhalten. Dieß stößte ihm
einiges Vertrauen zu sich selbst ein, um so mehr, da
sein Mitwerber, welcher damals in Wien für einen
großen Oekonomen galt, nämlich der fürstl. Hofrath
von Entenfeld, nur das Accessit erhielt. Dieser
Aufsatz war seine erste scientifische Arbeit, und die gute
Aufnahme desselben hat ihn eigentlich zum Schrif-
steller gemacht. Er gab nachher noch in Wien auch
die zwey ersten Bändchen seiner Reisebemerkun-
gen durch Oesterreich u. s. w. heraus, welche
mit vielem Beyfalle aufgenommen, und von den Her-

besonders auch wegen der Freimuthigkeit, womit manches gesagt war, als eine damals noch ungewöhnliche Erscheinung dafelbst, gerühmt wurden. Von einer andern Seite aber zogen sie ihm eine große Unannehmlichkeit zu. Er hatte nämlich im 1. Bändchen irgendwo gesagt, daß er eine Beschreibung des Stahlprocesses bey den fürstlich Schwarzenbergischen Bergwerken in Steyermark herausgeben wolle. Derjenige aber, welcher damals die Hofkanzley dieses sonst so gütigen Fürsten dirigirte, fand es gerathen, Hermann darüber vor der K. K. Regierung belangen zu lassen; und obgleich nachher diese Schrift gedruckt werden durfte, so mußte doch manches weggelassen werden. Diese Verdrüsslichkeit, welche auch noch andere unangenehme Folgen hatte, bestimmte ihn, seine außerordentliche Professur bey der Universität in Wien vor der Hand aufzugeben und sich weiter von dort zu entfernen; und da er schon seit länger Zeit große Lust hatte, die berühmten Salzwärter bey Krakau zu sehen, so reiste er durch Mähren und Schlesien dahin ab. Die Balamtschaft des Hrn. von Carst, welcher damals mineralogische Untersuchungen bey Mohila anstellte, bestimmte ihn nach Warschau zu reisen, und eine ähnliche Veranlassung war auch die Ursache, daß er von hier durch Preußen, Kur- und Liefland nach St. Petersburg ging, wo er am Ende des Jahres 1781 ankam, und sogleich in vielen Häusern die beste Aufnahme fand. Die kais. Akademie der Wissenschaften dafelbst ernannte ihn bald nach seiner Ankunft zu ihrem Correspondenten mit Pension, und da eben der damalige Mineralog der Akademie, Mosijemkow, auf seiner Reise nach der Krimm, wo er auf Verlangen des Chans die Gebirge dieser Halbinsel untersuchen sollte, in Moskau gestorben war, so wurde Hermann an dessen Stelle von denselben vorgeschlagen.

Während dem aber, daß man dieserwegen dahin corre-
spondirte, und er im Begriffe war, sich zu dieser Reise
anzuschicken; ereignete sich die bekannte Staatsverände-
rung daselbst, wovon die Besetzung der Krone von
Seite Rußlands die Folge war; und so wurde dann
seine mineralogische Reise dahin vereitelt, wovon einige
auswärtige Zeitungen damals sagten, daß er sie wirk-
lich angetreten habe. Zugleich wurde ihm um diese Zeit
ein Antrag gemacht, nach den Portugiesischen
Besitzungen nach Afrika zu gehen; ehe aber dieß zu
Stande kam, führte ihn das Schicksal statt nach diesem
südlichen Punkt unser Erde vielmehr nach einem der
nördlichsten. Denn da Hermann unterdessen dem da-
maligen Cabinetsminister von Olsufiew bekannt
geworden war, so stand dieser als Chef der zum Ca-
binete gehörigen Kolumanischen Silberbergwerke
im Ural eben im Begriff, ihn dem Staatsrath Leube
zu adjungiren, der damals die berühmte Silbergrube
am Schlangenberg dirigitte, als die erwähnte
Beschreibung des Stahlschmelzprocesses die Veranlas-
sung wurde, daß die verstorbene Kaiserin Kathari-
na II. befohl, ihn nach den Uralischen Gebirgen
abzufertigen, um eine Stahlfabrik daselbst anzulegen.
Seine Abfertigung verzog sich aber bis Ende 1783, und
er kam erst im October in Perm an, nachdem er auf
dieser Reise von einem heftigen Fieber befallen wor-
den, an welchem er fünf Wochen daselbst krank lag.
Sobald er wieder hergestellt war, reiste er nach Ka-
tharinenburg, wovon aus er die meisten Berg-
und Salzwerke in den besagten Gebirgen besuchte und
in der Folge beschrieb. — Im Jahre 1784 ging er,
nachdem er noch vorher eine Reise nach Tobolsk ge-
macht hatte, nach St. Petersburg zurück, und als er
seine Vorstellung über die zu errichtende Stahlfabrik
eingereicht hatte, wurde er darauf zum Hofrath und

Director dieser Fabrik ernannt, welche zu Puschkinel, in Werste von Katharinenburg, etablirt werden sollte. Er trat also im Anfang des 1785 Jahres seine zweyte Reise nach Sibirien an, wo er es seine angelegenste Sorge seyn ließ, seinen Auftrag in gehörige Erfüllung zu setzen. In diesem Jahre erhielt er von Sr. Majestät Joseph II. auch einen Ruf als k. k. Domainen-Administrations-Räth nach Lemberg, aber seine nunmehrige Lage hinderte ihn denselben zu folgen.

Im Jahre 1786 machte er auf Einladung des damaligen Mitglieds und Chefs der Kolywanischen Bergwerke, Generals von Somnrow, eine Reise nach diesen Werken, und im folgenden Jahre that er nochmahls eine Reise dahin, wo er sich mit Elisabeth Katharine, ältesten Tochter des geheimen Raths und Ritters von Katscha, damaligen Gouverneurs der Kolywanischen Statthalterschaft und Befehlshabers der dortigen Bergwerke, verheurathete, die ihm sieben Kinder geboren hat, wovon gegenwärtig noch vier am Leben sind, nämlich drey Söhne, Namens: Friedrich, Franz und Bernhard, und eine Tochter Marie Charlotte. — Hermann war genöthiget im Anfange des 1789. Jahres abermahls eine Reise nach St. Petersburg zu machen, weil Neid, Mißgunst und Unwissenheit nicht unterlassen hatten, ihm eine Menge Hindernisse in den Weg zu legen. Da aber die Kaiserin in einer nahmentlichen Weise, Ihre allergnädigste Zufriedenheit mit seinen Bemühungen bezeugt hatte, so mußte Sibirien, auf welcher Reise er noch einen Seitenweg nach Tula und nach verschiedenen andern russischen Gouvernements zu machen hatte, wobei er sich aber durch einen unglücklichen Sturz in einen Fluß die Sicht in einem solchen Grade zuzog, daß er seit dieser Zeit die größten Beschwerlichkeiten davon

ausgeschieden wäre. Als im Jahre 1790 der 12. August in der Nacht die physikalische Tafel aller angewandten Rettungsmittel ungeschützt abbrannte, und er nur wegen seiner äußerst geschwächten Gesundheit um gänzliche Entlassung von diesem Posten zu bitten genöthigt war, so reiste er nächst in der Erwartung der Resolution (die jedoch erst im Jahre 1793 erfolgte) abermahl nach Darmstadt, der Hauptstätte der Kurfürstlichen Bergwerke, wo er bis Ende dieses Jahres blieb, und während dieser Zeit, in so weit es seine kränklichen Umstände erlaubten, die Kurfürstlichen Bergwerke und Bergwerke zu wiederholten Malen besichtigte. Im Jahre 1796 kam er nach St. Petersburg zurück, und trat nun seinen Posten als Académicus ordinarius und Professor der Mineralogie bei der Academie der Wissenschaften daselbst an, zu welchem er 1799, nach dem Abgange als Professor Herzberg ernannt worden war, nachdem besagte Academie ihn schon einige Jahre vorher zum Correspondenten zum Ehrenstatute bestetert hatte. — Im Jahre 1798 wurde er, als Beibehaltung seiner akademischen Stelle, auswärtiges Mitglied des Reichs-Bergcollegiums in St. Petersburg, und 1799 auch Inspector der Kaiserlichen Bergschule daselbst, nach welchem er in diesem Jahre zum Collegienrathe. Diese Inspectorsstelle aber gab er abspändiger anderer Geschäfte wegen im Ende 1800 wieder auf. In diesem Jahre wurde ihm zu Folge eines allerhöchsten Befehls die Untersuchung der großen Lagerungsjeserren im Obdorschen aufgetragen; die von dem Engländer Herrn Cuvierat Bakoune seit 1786 daselbst angestellt sind. — Darnach wurde Hermann am 5. Februar 1801 bei Gelegenheit seiner Abreise ten mineralogische Kisten durch Sibylen zum Kaiserthum besuchet. Diese Kisten wurden aber sehr bald wegen seiner Kenntniß und Erfahrung in Bergwerken

Wien in den. eines Oberberghauptmanns von der 3. Classe verändert, und am 20. November desselben Jahres wurde er vom Kaiser Alexander L. zum Oberberghauptmann der 4. Classe befördert, welcher dem Range eines Generalmajors gleichkommt, und womit nach der russischen Rangordnung auch der Titel Erbkriegsverbunden ist. Zugleich wurde ihm die Befehlshaberstelle der Kaiserinensburgischen Berghauptmannschaft allergnädigst anvertraut, zu welcher die Kronbergwerke in der Nachbarschaft, der Münzhof daselbst und alle Pripal, Bergwerke im ganzen Uralischen Erzgebirge gehörten. Am Ende des besagten Jahres trat er also seine Reise nach Sibirien zum vierten Male an, wo er seinem Posten mit Eifer und Thätigkeit vorsteht, und die Aufzucht und Liebe aller Menschen genießt.

- Verzeichniß seiner sämmtlichen Schriften:
1. Ueber die Einführung des Stadjuns der Lechnologie. Wien 1781. 8.
 2. Reisen durch Oesterreich, Steyermark, Kärthen u. s. w. 3 Bändchen. 1789—93. 4.
 3. Beschreibung des Eubersmely-Processes zu Wensoll in Ungarn, Wien 1781. 4.
 4. Beschreibung der Manipulation, vermittlel welcher der Prečanerstahl verfertigt wird. Wien 1781. 8.
 5. Hofers Nachricht von dem in Tokana entdeckten natürlichen Schwefelsäure aus dem Stallenischen Herk. Wien 1782. 8.
 6. Abriß der physikalischen Beschaffenheit der Oesterreichischen Staaten. St. Petersburg und Lening 1783. 8.
 7. Büßung Geist, oder Herrs feiner Natur. Geschichte aus dem kaiserlichen, Daselbst 1783. 8.

8. Von Hornsch's Bemerkungen über die öfterreichische Staatsökonomie. Ganz umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen. Berlin und Stettin 1784. 8.
9. Demest's Briefe über die Chemie, Probirkunst, Minerallogographie etc. aus dem franz. St. Petersburg und Leipzig 1784. 8.
10. Beiträge zur Physik, Mineralogie, Oekonomie etc. 3 Bände. Berlin und Stettin 1786 — 89. 8.
11. Ueber die Frage: Wie sind die verschiedenen Arten von Mergel oder Schlier am sichersten zu erkennen? Eine von der ökonom. Societät in Wien 1787 gekrönte Preisschrift. Wien 1787. Steht auch vermehrt in den eben genannten Beiträgen, und russisch in den Schriften der ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, 8.
12. Ueber die beste Methode Eisen zu schmelzen und zu schmieden. Russisch St. Petersburg 1787. 8.
13. Versuch einer mineralogischen Beschreibung der Uralischen Erzeberge. 2 Bände. Berlin und Stettin, 1789. 8.
14. Statistische Schilderung von Rußland. St. Petersburg und Leipzig 1790. 8.
15. Naturgeschichte des Kupfers. 2 Theile. St. Petersburg 1793. 8.
16. Nachricht von der Eisen- und Stahlmanipulation in Kärnthen. (In den Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde. 2 B. auch in seinen Beiträgen.)
17. Ueber die Hornblände (in eben den Schriften der besagten Gesellschaft. B. II.)
18. Ueber die Erzeugung des Stahls. (In Pallas nordischen Beiträgen. B. III.)
19. Bemerkungen auf einer Reise durch Oesterreich, Salzburg, Bayern und Schwaben im J. 1781. in

45. Expériences sur le produit en fer de fonte d'un haut fourneau en Sibérie. T. VIII.
46. Observations minéralogiques dans un voyage aux monts Ourals. T. X.
47. Description de la mine d'argent de Salaisky, T. XI.
48. Notice sur le charbon de terre aux monts Altai T. XI.
49. Mémoire sur l'exploitation des mines de l'empire de Russie. T. XI.
50. Description de la Tépase de Sibérie. T. XII.
51. Mémoire sur la Pierre de poix de Sibérie. T. XII.
52. Expériences sur l'acier damassé. T. XII.
53. Description de la célèbre mine d'argent de Sméol. T. XII.
54. Description d'une nouvelle mine de cuivre nommée Aschirite. T. XIII.
55. Notices sur les Roches des monts Altai. Section première. Porphyres. T. XIII.
56. Remarques sur les différentes méthodes de rendre le fer malleable. T. XIII.
57. Notice sur un groupe remarquable de Spath, de plomb de la Sibérie. T. XIV.
58. Supplément au mémoire sur l'exploitation des mines de l'empire de Russie. (vñe No. 49) T. XIV.

Oben: Bildnis sehr schön getroffen von Bleistift be-
zogen, mit dem Lichtstempel Archiv für Geographie und
Statistik. Jahrgang 1897.

Kunstnachrichten:

Der Bildhauer Kisting in Wien.

Der geschickte Bildhauer Herr Kisting, aus Oe-
sterreich gebürtig, welcher als kaiserl. k. k. Hof-
bildhauer für sechs Jahre, und dann auf seine eigenen Un-

Kosten noch durch drei Jahre in Rom die Kunst in den
 Werken der Alten studirte, ist vor ungefähr sechs Mo-
 naten von da zurückgekehrt, und hat in einem Pavil-
 lone des Belvedere die Beweise seines Talentes und
 Fleißes aufgestellt. An der Spitze derselben steht eine
 ihm von dem Monarchen aufgetragene Gruppe: Ve-
 nus, die Mars den Oehlzweig reicht, von
 weißem cararischen Marmor in natürlicher Größe. So-
 wohl die Idee als die Ausführung geben diesem Kunst-
 werke einen Rang unter den bedeutendsten der neuern
 Zeit. Die schönsten männlichen und weiblichen For-
 men, hohe Mannskraft, und die zarteste Weiblichkeit
 sind hier in einem lieblichen Gegensatze vereinigt. Der
 Fleiß der Ausführung läßt nichts zu wünschen übrig.
 Dem Vernehmen nach ist diese Gruppe, die auch in
 Rom allgemeinen Beifall erhielt, und ihrem Verferti-
 ger manche ehrenvolle Aufträge verschaffte, die er aber
 aus Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Monarchen
 und sein Vaterland ausschlug, für das k. k. Lustschloß
 Laxenburg bestimmt, wo selbe in einem eigends zu er-
 bauenden Tempel aufgestellt werden soll. Es wäre zu
 wünschen, daß zwei andere kleinere Statuen Hymen,
 der an einem Altare die Hochzeitsfeier anzündet, und
 der Genius der Kunst, der den Schleier der Natur
 aufhebt, nicht davon getrennt würden, da sie zufällig
 mit der großen Gruppe in so schöner Beziehung ste-
 hen. Die übrigen sämmtlich mit dem größten Fleiße
 ebenfalls aus cararischem Marmor verfertigten Kunst-
 werke sind: die colossale Büste des Erzherzog Carl, die Bü-
 sten Achill's, Ajax und Merkurs alshirt, letztere drei nach
 Antiken. Möge es diesem Künstler in seinem Vaterlande
 nie an Mäcenen fehlen, die ihn durch aufgetragene Arbeit
 unterstüt-zen! Mögen sich junge Künstler, die vom Staate
 unterstützt werden, ihn zum Vorbilde nehmen; und so sehr
 wie er der gesonnenen Unterstützung entsprechen!

Buchhändler = Ankündigungen.

An Freunde der neuesten Geschichte und Länderkunde und an Zeitungsleser.

Im Jahre 1811 erscheinen in der unterzeichneten Buchhandlung:

Historische und geographische Ephemeriden.

Eine Zeitschrift für Freunde der Biographie, der Geschichte unserer Tage, der neuesten Länder- und Völkerkunde, dann für Zeitungsleser.

Auch unter dem Titel:

Neue historische und geographische Gemählde,

über Charakteristiken merkwürdiger Personen und Darstellungen wichtiger Begebenheiten unserer Zeit; nebst Schilderungen der durch die neuesten Schicksale ausgezeichneten, neu entdeckten oder näher untersuchten Länder und Völker. Bearbeitet von J. B. Scholz. Mit Portraits und Kupfern.

Die Außerordentlichkeit der Weltbegebenheiten neuerer Zeit, die Allmacht ihrer Einwirkungen auf den Zustand des ganzen Menschengeschlechts, die gegenwärtigen folgenreichen Verhältnisse beider Hemisphären, die ungemeine Anzahl von Feldern, Staatsmännern und Gelehrten, die sich aus dem Schooße der Nationen, wie Sterne erhoben, um durch Größe der Idee oder der Kraft das Niegeahnte zu vollenden, bringen jedem für Höheres Empfänglichen die lebhafteste Sehnsucht auf, all diese höchst bedeutenden Erscheinungen in deutlicher Ordnung und Klarheit erfassen und festhalten zu

können. In der That, des Nouen, des Außerordentlichen und Einflußreichen ist so Vieles in der Nähe, daß man seinen Blick nicht bloß in die Ferne richten kann, so höchst anziehend auch die Kenntniß der neuesten Entdeckungen in andern Erdtheilen seyn kann.

Aus diesen Rücksichten erklärte die unterzeichnete Buchhandlung, als sie in der zweyten Hälfte des Jahres 1809 die so gut aufgenommenen Länder- und Völker-Gemälde, der damaligen Bestumstände wegen schloß, sie werde dieselben in der Folge nach einem neuen, ausgedehnteren Plane erscheinen lassen, und nun beillt sie sich, ihre Zusicherung zu erfüllen.

Diese Blätter weihen sich demnach der Darstellung des Lebens jener interessanten Personen, welche so eben die ungetheilte Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und wieder solcher, die unserer Erinnerung besonders theuer sind. Auch die wichtigsten und entscheidendsten neuen Begebenheiten, welche sich zu bleibenden Gegenständen der Theilnahme oder Bewunderung eignen, sollen im Raume dieser Blätter mit Treue, Vollständigkeit und in einem ihrer Würde entsprechenden Glanze vorgeführt werden. An diese Tableaus, welche die Erweiterung des Planes bilden, reihen sich sodann in jedem Bändchen die Schilderungen neu untersuchter Länder, Völker und Städte, anziehender Naturmerkwürdigkeiten, Kunstwerke und Ruinen.

Die Menge der vorhandenen und immer zu erwartenden Materialien giebt hier Gelegenheit, nur Gegenstände vom höchsten Interesse auszuwählen. In geschmackvollen und möglichst präcisen Auszügen, die sich nichts entgehen lassen, was für uns wichtig seyn kann, erhält hier das Publikum eine weit mehr genugs

Buchh

An Freunde d
zur

Im Jahre 18

Diätät

Eine Zeit
schlechte 2:

11

über
Kell
Gel
bei
de

Lehrer, Erzieher und Jugendfreunde.

A n k ü n d i g u n g

eines

Bilderwerks für die Jugend,

haltenden und belehrenden Erzählungen, in
r, Französischer und Italienischer Sprache.

erblicher sind für Kinder, sobald sie nur zweck-
ingerichtet sind, nicht bloß angenehme, son-
ch in mancherley Hinsicht nützliche Geschenke.
ann vermittelt derselben die Aufmerksamkeit
gend um so leichter fixiren; sie geben Stoff zu
n lehrreichen Unterhaltungen, und Gelegenheit,
gendliche Denf- und Vergleichungsvermögen zu
sie gewähren der kleinen Welt außerdem einen
nehmen Zeitvertreib, und halten sie vor manchen
heiten und Verirrungen zurück.

Wer die Kinder, besonders die jüngeren, genauer
achtet hat, weiß, wie sehr man sie durch ein anzie-
des Bild interessiren, und wie angenehm und nützlich
n sich mit ihnen darüber unterhalten kann. Daher
ven auch erfahrene Erzieher auf gute Abbildungen von
egenständen aus dem Reiche der Natur und Kunst,
er Geschichte und des Lebens immer ein großes Ge-
acht gelegt, und sie bey dem Unterrichte der Jugend
ehr empfohlen. Man hat hievon in der neuern Zeit
häufig einen Mißbrauch gemacht, und der Sache in der
öffentlichen Meinung dadurch nicht wenig geschadet.
Aber dieser Mißbrauch darf uns gegen die großen
Vorthelle nicht blind und gleichgültig machen, die mit

Jahrg. 1810. 4. Band.

N n

dem rechten Gebrauche zweckmäßiger Bilderbücher verbunden sind.

Die Jugend bildet sich nach und nach eine Welt. Man muß ihr dabey durch Vorführung gewählter Gegenstände theils in der Natur, theils im Bilde zu Hülfe kommen. Man muß dadurch den Kreis ihrer Vorstellungen und Kenntnisse erweitern, und ihr Gelegenheit verschaffen, durch Vergleichung abgebildeter Dinge mit den Dingen in der Wirklichkeit ihre Kräfte zu üben und zu bilden. Sie kommt oft zu ihren Vätern, Lehrern und Erziehern, und will angenehm beschäftigt und unterhalten seyn. Man liefere von Zeit zu Zeit eine Reihe verständig gewählter Bilder in ihre Hände, und es wird dieß für sie eine große Freude seyn, den Erwachsenen aber hinlänglichen Stoff zur Belehrung und Amüsirung derselben darbiethen.

Durch diese Ideen geleitet, trug ich mich schon lange mit dem Vorsatze, für die Jugend, besonders für die jüngere, ein periodisch erscheinendes Bilderwerk zu bearbeiten, das in gewählten Bildern und zweckmäßigen Erklärungen gleichsam eine kleine Welt vor den Kindern entfalten, sie angenehm unterhalten, und dabey nützlich und belehrend beschäftigen soll. So viele Mütter klagen, daß ihre Kleinen sie mit Bitten um Bilder beschrmen, und daß sie dabey oft genug in Verlegenheit kommen, wenn sie diese kindlichen Bitten erfüllen wollen. Diesen Müttern durch monatliche Bilderlieferungen zu Hülfe zu kommen, schien mir immer keine verworfliche und undankbare Dienstleistung.

Ich finde mich hiezu und zur Ausführung meines oben erwähnten Vorsatzes gerade jetzt geneigt und im Stande, und kündige daher, im Vertrauen auf die freundschaftliche Theilnahme in- und ausländischer Väter, Lehrer, Erzieher und Jugendfreunde, unter dem

Tuch:

Die Bilderwelt.

Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für die Jugend, mit erklärenden Erzählungen in Deutscher, Französischer und Italienischer Sprache

auf Pränumeration ein Bilderwerk an, das, nach meiner Absicht, Alles leisten soll, was man von zweckmäßig eingerichteten Bilderbüchern mit Recht verlangen und erwarten kann. Es soll nicht nur unterhalten, sondern auch belehren; die Wahl der abzubildenden Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Kunst, Technologie und des Lebens, besonders aus der Kinderwelt, soll durch richtige pädagogische Grundsätze geleitet, und der Jugend in diesem Buche eine Bilder-Gallerie eröffnet werden, in der sie mit Vergnügen weilen, und das Vorzüglichste vorfinden wird; was ihr zu kennen und zu wissen nöthig ist. Es soll alle Sorge dafür getragen werden, daß die Kupfer instructiv, interessant und schön ausfallen, und sich vor den gewöhnlichen Bildern für die Jugend auszeichnen.

Den Abbildungen soll eine unterhaltende und belehrende Erklärung beygefügt werden, und zwar in drey Hauptsprachen, der Deutschen, Französischen und Italienischen. Für das Königreich Ungarn werde ich statt der Italienischen Uebersetzung eine Ungarische veranstalten lassen. Der Text in diesen drey Sprachen wird so gedruckt werden, daß die Uebersetzungen nebeneinander zu stehen kommen, bequem übersehen und beym Unterrichte um so leichter benützt werden können.

Es ist nemlich meine Absicht, daß dieses Bilderwerk auch zu einem Lehr- und Uebersetzungsbuche diene, und ich werde bey der Bearbeitung des Textes darauf die nöthige Rücksicht nehmen, und für ganz richtige Uebersetzungen durch geschickte Männer sorgen.

Das Werk soll heftweise in Quart erscheinen. Zwey Jahrgänge werden zur Ausführung meiner Ideen dabey hinreichend seyn. In jedem Jahre sollen zwölf Hefte kommen, und jeder derselben soll drey große Kupferblätter und drey Bogen erklärenden Text enthalten. Auf jedem Kupferblatte werden indeß mehrere Gegenstände von geschickten Künstlern abgebildet seyn, und sauber illuminirt werden. Sechs Hefte geben einen Band, und das Ganze wird demnach aus vier Bänden bestehen, und zwischen 2 bis 300 Abbildungen enthalten. Ältern werden dann in demselben für ihre Kinder und Enkel ein Werk besitzen, zu welchem sie, wenn sie ihre Kleinen süßlich unterhalten wollen, als zu einer reichen Quelle einer solchen Unterhaltung ihre Zuflucht nehmen, und dabey überzeugt seyn können, daß sie ihnen etwas Zweckmäßiges in die Hände geben.

Wien, im Nov. 1810.

Jakob Glaz,
k. k. Consistorial-Rath.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses Bilderwerkes übernommen. Sie wird für ein schönes Aeußere sorgen. Ende Januar 1811 erscheint der erste und dann monatlich ein neuer Heft dieses Werks in einem saubern Umschlage broschirt. Man pränumerirt auf einen Jahrgang in 12 Heften mit 24 fl. in der unterzeichneten Buchhandlung. Wer aber dieses Bilderwerk in den Provinzen schnell durch die Post zu erhalten wünscht, beliebe sich an die k. k. Obersthofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien zu wenden und derselben für den Jahrgang 25 fl. einzusenden.

Anton Dollische Buchhandlung
in der Bischofgasse zu Wien.

Bei Anton Strauß,

K. k. priv. Buchdrucker auf dem Stephansplatze im
Balduinischen Hause wird Subscription an-
genommen auf den Jahrgang der

Vaterländischen Blätter

für den Oesterreichischen Kaiserstaat.

Seit drei Jahren bestehen die vaterländischen
Blätter. Tren ihrem ursprünglichen Zwecke, umfassen
sie Alles, was zur Kenntniß des Vaterlandes in
den interessantesten Beziehungen beitragen kann. Maß-
big und bescheiden werden sie ihren ernstlichen Gang fort-
schreiten, ohne zu der Höhe einer reinwissenschaftlichen
Zeitschrift sich erheben, aber auch ohne nach dem Cha-
rakter eines bloßen, ephemeren Unterhaltungs-Blattes
ringen zu wollen. Darstellungen öffentlicher
Anstalten und Verfügungen für Wissen-
schaften und Cultur, für die Aufnahme des
Staats-Credits, der Künste, der Fabrika-
ren und Manufakturen, des Handels und der
Gewerbe, für die öffentliche Sicherheit,
für Beschäftigung und Unterstützung der
Armen, Beiträge zur Kenntniß der Be-
wohner der Monarchie und zur Kennt-
nis des Standes der religiösen, sittli-
chen, wissenschaftlichen, ökonomischen und
industriellen Cultur, Reisen im Vaterlan-
de, Schilderungen von Sitten und Gebräu-
chen, Lebensbeschreibungen ausgezeich-
neter Personen, schöne, vorzüglich patrio-
tische Handlungen, Privat-Anstalten, Ur-
theile des Auslandes über die österreichi-

ſche Monarchie &c. dieſes ſind die vorzüglichſten Gegenſtände eines National-Blattes, das eine lange und tief gefühlte Lücke in der vaterländiſchen Literatur ausfüllt. Der Beyfall des Monarchen, welcher der Redaktion ſein beſonderes Vergnügen über den Fortgang dieſer Zeiſchrift bezeugen ließ, verbunden mit der vortheilhaften öffentlichen Stimme des Inlandes und des Auslandes, verbürgen dieſem Inſtitute ſeinen Berth und ſeine Fortdauer.

Ein achlungswürdiger, immer ſich erweiternder Kreis von Männern, denen Verdienſte anerkannt ſind, hat zur ununterbrochenen Fortſetzung deſſelben ſich vereinigt. Der Jahrgang 1811 wird außer den bereits beſtehenden Abtheilungen noch einen beurtheilenden literariſch-artiſtiſch-und-kommerziellen Anzeiger, zugleich aber eine fortlaufende Ueberſicht der Tag-Ereigniſſe, Polizei-Vorfälle &c. &c. in der Monarchie, mit beſonderer Rückſicht auf die Hauptſtädte Wien, Prag, Ofen, Peſt, Grätz, Linz, Brünn, Lemberg &c. enthalten, ſo daß dasjenige, was hier aus echten Quellen mit Schnelligkeit, Wahrheit und Freymüthigkeit geliefert wird, als das Aechteſte und Zuverläßigſte aus der öſterreichiſchen Monarchie betrachtet werden kann. Nur eine ſchnelle, ächt-treue Publicität kann albernen und oft gefährlichen Gerüchten vorbeugen.

Für Eleganz des Außeren, (Papier wie jenes des „Archivs für Geſchichte &c.“ und Lettern, wie jene des „Sammlers“) vorzüglich aber für die biſher zuweilen vermifſte Pünktlichkeit der Erſcheinung wird die obige Verlagsbandlung die nöthige Sorge tragen.

Jede Woche, Mittwochs und Samſtags werden zwey Nummern, eine von einem ganzen und eine von

einem halben Bogen in groß Quart ausgegeben. Jedes Monatsheft erhält einen Umschlag und ein Inhalts-Verzeichniß. Der ganze Jahrgang kostet in Wien gegen Vorausbezahlung 20 fl., halbjährig 10 fl. — Die Pränumeranten im Auslande und in den Provinzen der k. k. Erbstaaten belieben ihre Bestellungen direct bey der hiesigen k. k. obersten Hofpostamt-Haupt-Zeitungs-Expedition zu machen. Postfrey wird ganzjährig mit 25 fl. pränumerirt. Die Buchhandlungen wenden sich mit ihren Bestellungen hierher an die Anton Dollische Buchhandlung, welche diese Zeitschrift in monatlichen Heften liefern wird,

Ausländische Nachrichten.

Kunstnachrichten aus Rom.

Das herrliche Fresco - Gemälde: Die Beerdigung Christi, von Daniel de Volterra, in der Kirche der Trinita de Monti in Rom, ist von Hr. Palmaroli auf Leinwand übergetragen, und die Arbeit ist bereits glücklich beendet worden. Die Idee, die Gemälde der alten großen Meister durch diese Uetragung auf Leinwand vor dem Untergange zu bewahren, ist sehr glücklich, und wird das Gebieth der Künste mit herrlichen Monumenten bereichern. Bis jetzt hatte man bloß Oelgemälde auf Holz oder Leinwand wieder auf neue Leinwand aufzutragen gesucht; in Rücksicht auf Fresco - Gemälde aber hielt man es für unmöglich. Hr. Palmaroli hat nun das Gegentheil bewiesen; indeß bewahrt er das dabey beobachtete Verfahren noch als Geheimniß. Man sieht jetzt dieß Gemälde auf Leinwand, so wie es vor wenig Monathen auf Kalk war. Es ist für Paris bestimmt. Diese Composition wird von den Kennern den drey ersten Meisterwerken in der Malerey, der Verkörperung Christi von Raphael, der Kreuzigung von Michael Angelo,

11. Die ... des ...

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
 THE EAST ASIAN LIBRARY
 540 EAST 57TH STREET
 CHICAGO, ILL. 60637
 U.S.A.

Quintessence and Jans

Die Gemälde-Gallerie des Hauses ist am reichsten
eröffnet. Der neue Katalog verteilt die Gemälde
Die Plammänder und Bildhauer die in dieses und
den Denkmälern unter der Bezeichnung der Kunstwerke
angeführt werden sind von 12 auf 14 Nummern ver-
mehrte. Die italienische Schule und die französische
sind vermehrt worden. Man findet sich besonders
jetzt unter letztern ein ausgezeichnetes
sein Watteau, ein Poussin, ein
und kein einziger Lauf von der letzten Hand
der Dessauer, Sendelmann wurde. Auch waren
Donner, Flaxman und 10 andere Künstler von
Didron vor 10 Jahren verzeichnet und von dem
Tausendmalen, außer den der Vollständigkeit
der Schule waren mit der Schule der Vollständigkeit
des Gemäldes verbunden. Es verdient
eine vollständige Gallerie der französischen Schule zu
besuchen. Es ist sehr zu bedauern dass die Anzahl
angegeben.

Sei \mathcal{F} ein \mathcal{F} -Modul. Dann ist \mathcal{F} eine \mathcal{F} -Modul.

Ausländische Nachrichten.

Kunstnachrichten aus Rom.

Das herrliche Fresco - Gemählde: Die Beerdigung Christi, von Daniel de Volterra, in der Kirche der Trinita de Monti in Rom, ist von Hr. Palmaroli auf Leinwand übergetragen, und die Arbeit ist bereits glücklich beendet worden. Die Idee, die Gemählde der alten großen Meister durch diese Uebersetzung auf Leinwand vor dem Untergange zu bewahren, ist sehr glücklich, und wird das Gebieth der Künste mit herrlichen Monumenten bereichern. Bis jetzt hatte man bloß Oehlgemählde auf Holz oder Leinwand wieder auf neue Leinwand aufzutragen gesucht; in Rücksicht auf Fresco - Gemählde aber hielt man es für unmöglich. Hr. Palmaroli hat nun das Gegentheil bewiesen; indeß bewahrt er das dabey beobachtete Verfahren noch als Geheimniß. Man sieht jetzt dieß Gemählde auf Leinwand, so wie es vor wenig Monathen auf Kalk war. Es ist für Paris bestimmt. Diese Composition wird von den Kennern den drey ersten Meisterwerken in der Malerey, der Verkörperung Christi von Raphael, der Kreuzigung von Michael Angelo,

und dem Abendmahl des heil. Hieronymus von Dominichino, an die Seite gestellt.

Der berühmte Bildhauer Canova, zu Rom arbeitend gegenwärtig, an Alfieri's Grabmahl. Zwei Athleten, die sich im Faustkampf üben, hat er so eben vollendet. Sie sind im Belvedere des Vaticans aufgestellt.

Kunstnachrichten aus Paris:

Die Gemählde Gallerie des Louvre ist nun wieder eröffnet. Der neue Catalog begreift 1181 Nummern. Die Flammänder und Holländer, die im Catalog nebst den Deutschen unter der Benennung der deutschen Schule angeführt werden, sind von 342 auf 494 Nummern vermehrt, die italienische Schule und die französische hingegen vermindert worden. Man wundert sich übrigens, daß unter letztern kein einziger Wien, kein Greuze, kein Watteau, kein Boullongne und Stella, und kein einziges Stück von dem geschickten Schermschneider Desportes, bengehalten wurde. Auch ein Doucher, Charbin und Le Prince, letztere von Diderot vor 30 Jahren so gepöbelt und von ganz Paris bewundert, wünschte man, der Vollständigkeit der Schule wegen und zur Uebersicht des Fortschreitens des Geschmacks, bengehalten zu sehen. Da indessen eine vollständige Gallerie der französischen Schule zu Versailles eröffnet wird, so findet sich jene Auswahl gerechtfertigt.

Hr. Appert, bekannt durch seine Erfindung, Früchte, Gemüse und Fleisch lange Zeit aufzubewah-

ten; hat vom Kaiser eine Belohnung von 12000 Liv. unter der Bedingung erhalten, sein Verfahren bekannt zu machen. Er hat es nun in folgendem Werke gethan: *Le livre de tous les ménages, ou l'art de conserver plusieurs années toutes les substances animales et végétales.* 1 Band, 4 Liv. bey le Normant.

Kunstachrichten aus der Schweiz.

Der Geschmack an den schönen Künsten und Wissenschaften macht in der Schweiz immer größere Fortschritte. Die Ausstellung von Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen, welche im Zürich Statt gehabt hat, enthielt dießmahl Werke von unbestreitbarem Verdienst. Vorzüglich zeichneten sich folgende Ansichten aus: die Teufelsbrücke von *Viermann*; die Umgebungen von *Mäfels*, von *Maurer*; die Plateforme von *Bern*, von *Rönig*; eine Gegend bey *Forger*, von *Füßli*; verschiedene andere Ansichten von *Meyer* und *Kiefer*; Blumenstücke von *Steiner*; einige andere Gemälde z. B. das wiedergefundene Kind von *Landolt*; der ruhende *Maurer* von *Mind*; eine Zeichnung *Christus* und *Petrus*, von *Lips*; ein Kupferstich, vorstellend eine *Rosakengruppe*. Das Interessanteste dabey aber ist dieses, daß mehrere Einwohner Zürichs vermittelst einer dabey veranstalteten Lotterie die besten Stücke an sich gekauft haben.

Herr Osterreich von *Neufchâtel* hat einige Proben eines herrlichen Wepfes ausgestellt, welches die fünf und dreyßig vornehmsten Ansichten der Alpen von *Genf* bis *Mayland*, längs der Straße über den Berg *Simpson*, darstellen soll.

Entdeckungen.

Wenig Gegenden zeigen so viel alte druidische Denkmäler als die Gegend um Saumur. Man findet häufig kleine, von Menschenhänden gebildete Hügel, antike Altäre und Grabmäler. Man sieht noch zwey wohl erhaltene Lager von Julius Cäsar, und bey dem neuerlich daselbst veranstalteten Nachgrabungen hat man Waffen, Münzen, irdene und kupferne Gefäße von mancherley, zum Theil seltsamer Gestalt entdeckt. Erst kürzlich fand man unweit Chenouette, Schüsseln, Teller und Lampen. Es ist bekannt, daß die Stadt Doué, drey Stunden von Saumur, ein von dem Römern erbautes Amphitheater enthält, so wie auch Ueberreste eines Palastes, in dem mehrere Könige der ersten Dynastie gewohnt haben. Herr Bodir, Mitglied der celtischen Akademie, hat die Resultate seiner Nachforschungen über diesen Gegenstand in einer Schrift mitgetheilt, welche folgenden Titel führt: *Recherches historiques sur quelques monumens anciens et modernes de l'arrondissement de Saumur.* Liebhaber der Alterthumskunde sollen, wie man sagt, vielfache Unterhaltung darin finden.

Miscellen.

Der Kaiser von Frankreich hat nun auch ein General-Conseil der Fabriken und Manufakturen, aus 60 Gliedern bestehend, angeordnet, und dem Minister des Innern beugefellt. Es besteht bereits ein gleich starkes Conseil für die Handlung. Jeder Zweig der Industrie wird in ersterm Conseil wenigstens einen Repräsentanten haben; die Seiden-, Wollen-, Baumwollen-, Leinen- und Leder-Manufakturen aber jede sechs. Von diesen

Zweigen wird immer ein Repräsentant wenigstens im Conseil zu Paris anwesend seyn. Die sich durch ihren Eifer auszeichnen, können den Titel als Conseillers des arts et manufactures erhalten, so wie die Glieder des Handels - Conseils den Titel Conseillers du commerce nach 5 Dienstjahren empfangen.

I. Verzeichniß

der im Decemberhefte 1810 recensirten inländischen
Schriften.

	Seite.
Gotsch Ant., Geschichte der Cultur des Menschen- geschlechts im Allgemeinen, und jedes einzel- nen welchistorischen Volkes insbesondere . . .	401
Panel Octav., Geisteserhebungen zu Gott für die Jugend	425
Kazinczy Ferentz, Herceag Rochefoucauldnek Maximái és morális reflexiói	398
Lubicz Czerwinskięgo, Przewodnik Testatora etc.	389
Parizet Alex., Christliche Jugendschule für Kin- der 2c.	423
— — — — — Legende der Menschenliebe 2c.	419
Siebenbürgische Provinzialblätter	429
Wittig C., Fori Nobil. Leopold. Consilarii com- mentarius in jurisdictionis normam etc.	385
Wolf Andr., Beyträge zu einer statistisch-histo- rischen Beschreibung des Fürstenthums Moldau	416

II. Verzeichniß

der im Decemberhefte 1810 recensirten ausländischen
Schriften.

Afronische Lindenblüthen 2c.	476
Europäische Annalen	485

	Seite.
Fürst Max von Wasserland	483
Müller K., Magazin für Insektenkunde	466
Köppen Friedr., Darstellung des Wesens der Phi- losophie	439
Morgenblatt für gebildete Stände	491
Müller Joh. v., Vier und zwanzig Bücher allge- meiner Geschichten 2c.	441
Nationalzeitung der Deutschen	495
Bérnet L. J., Wanda, Königin der Sarmaten	480

III. Verzeichniß

der inländischen Buchhändler, deren Schriften im
Decemberhefte 1810 recensirt worden sind.

Doll Anton in Wien	401
Geistinger in Wien und Triest	399
Gaase in Prag	428
Hochmeister in Hermannstadt	415, 419
Schnayder Jos. in Lemberg	386, 389
Widtmann in Prag	419, 423

IV. Verzeichniß

der ausländischen Buchhändler, deren Schriften im
Decemberhefte 1810 recensirt worden sind.

Anonymus in Meissen	476
Bassa in Quedlinburg	483
Beyer in Gotha	495
Cotta in Tübingen	442, 480, 485, 491
Reichard	466
Stein in Nürnberg	439

V. Verzeichniß

Der inländischen Intelligenznachrichten im Decem-
berhefte 1810.

Sine.

An die bisherigen Herrh Mitarbeiter
und Leser der Annalen der österr. Li-
teratur. 504

Ueber Geistesbildung und Schriftstel-
lerey in Mähren 505

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Blaslovits Joh. 513

Gamauf Jos. 512

Glas Jak. 510

Magda Paul 513

Valentini —

Wisch G. Jos. 512

Reiß G. 514

Rumi R. G. 513

Scheverlay 513

Szabó Jos. —

Tabliß Gottlob 323

Thais 512

Wrana Steph. —

Zipser C. A. 514

M e t r o l o g.

Hermann G. v. 531

Michaelis Jak. —

Rath Rath. 531

Schach Edl. v. Sternheim M. G. 529

Simenis Mart. —

Szeler H. Joach. 530

	Seite.
Szepeffi Mich.	527
Waller G. v. 1811	524
Weidmann Jos.	514

Biographien früher verstorbenen Gelehrten.

Cäsar Aquil. Jul.	539
Eichele Bertold	535
Gretz Amand	531
Repsburg G. J. Greub. v.	538

Beiträge zum gelehrten Verzeichniß.

Hermann Hen. Fr. Joh.	542
-----------------------	-----

Kunstnachrichten.

Der Bildhauer Risling in Wien	556
-------------------------------	-----

Buchhändler-Ankündigungen.

Doll Anton in Wien	558
Strauß Anton in Wien	565

VI. Verzeichniß.

der ausländischen Intelligenznachrichten im Decemberhefte 1810.

Kunstnachrichten aus Rom	568
— — — — — aus Paris	569
— — — — — aus der Schweiz	570
Entdeckungen	571
Miscellen	—

I. Alphabetisches Verzeichniß

der

im 1. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirten inländischen Werke.

	Seite.
Almarich, Herzog von Siebenbürgen	54
Aquila's Schwert. Eine Sage der Vorzeit	—
Bayer Th., über die Erhaltung der Gesundheit des Soldaten	207
Bredesky S., Reisebemerkungen	250
Chemia, vagy formászer tilkai Gren etc.	415
Dobrowsky, Slavin	424
Enchiridion juris ecclesiastici. Editio E. Rechberger	401
Fischer, Geschichte von Olmütz	217
Fehlich, Arminius	415
— — — Friedr., Cornelius Nepos	62
Frant Jak., Geist des Christenthums	193
Gamauf, Nichtenberg über Naturlehre, Statik, Mechanik etc.	42
Gesangbuch, Christliches, zum Gebrauche bey dem öffentl. Gottesdienste der evang. Gemeinden in den k. k. Erblanden	16
Girzil Kao., Achilles und Polyxena. Eine Tra- gödie in 5 Akten	33
Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark	264

	Seite.
Rogebue, Almanach dramatischer Spiele . . .	119
Kriegskalender für 1810	133
Langbett, der Sonderling und seine Söhne . . .	500
Lettres sur Paris,	489
Minerva, Taschenbuch für 1810	123
Politisches Journal	457
Rossmann, Mimigardia	306
Reichharts vertraute Briefe über Wien. 1ter Band	96
Renard J. C., die inländischen Surrogate der Ebinarinde	279
Schreiber, Heidelberger Taschenbuch für 1810 . .	122
— — — Lehrbuch der Aesthetik	304
Schulze, Geschichte der Römer	471
Schütz Memoria Joa. Müllers	307
Soupirs, Les, des Muses	132
Stiller, Oesterreichs politisches Verhältniß . .	463
Tableau géographique et historique de Hongrie .	469
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft . . .	126
— — — für Damen auf 1810	120
— — — — Rheinisches für 1810	131
Unterricht für junge Theologen	277
Urania, Taschenbuch für 1810	127
Wachler L., Johann von Müller	307
Wagner C., Ferdinand Müller	501

III. Verlegerisches Verzeichniß

der

inländischen Buchhändler, deren Werke im 1. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirt worden sind.

	Seite.
Anonymer Verleger in Olmütz	217
Doll Anton in Wien	62, 415, 416, 250
Eggenberger in Pesth	415
Ferstl in Grätz	27
Gasler And. in Wien	—
Geistinger in Wien	42, 193, 261
Gerold in Wien	207
Grafe in Prag	198
Hartleben in Pesth	54
Haslinger in Linz	15, 385, 401
Herzl in Prag	424, 430
Hof- und Staats-Buchdruckerey in Wien	22
Korn in Laibach	264
Landerer in Kaschau	224, 410
Maczko in Pesth	423
Nichler in Wien	230
Nehm in Wien	263
Schaumburg in Wien	22
Teatner in Pesth	55
Universitätsbuchdruckerey in Pesth	231, 246
Weber in Preßburg	424
Widtmann in Prag	3

IV. Alphabetisches Verzeichniß

h e s

ausländischen Buchhändler, deren Werke im 1. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirt worden sind:

	Seite.
Mathemische Buchhandlung in Marburg	307
André zu Frankfurt am Mayn	502
Bernhard in Hamburg	463
Böhme in Leipzig	129
Cotta in Tübingen	102, 120, 452, 502
Delaunay Letuel à Paris	134
Dietrich in Göttingen	125
Etinger in Gotha	489
Fleischer in Leipzig	123
Flit in Basel	53
Gesner in Zürich	439
Gleditsch in Leipzig	116
Götschen in Leipzig	124
Hofmann in Hamburg	276
Hartmann in Riga	319
Hirrichs in Leipzig	471
Huillier à Paris	462
Janet in Paris	132
Korbelyi M.	320
Kunst- und Industrie Comtoir in Amsterdam	96, 127
Kupferberg in Mainz	279
Krüll in Landsbut	441
Leske in Darmstadt	131
Löffler in Mannheim	122
Mayr in Salzburg	294
Mohr in Frankfurt am Mayn	209

	Seite.
Mohr und Zimmer in Heidelberg:	489
Müchler in Erfurt	112
Orell, Fuesli und Comp. in Zürich	410
Realschule in Berlin	83
Reichardt in Braunschweig	477
Sauerländer in Aarau	82
Selbrig in Leipzig	463
Sommer in Leipzig	477
Verlagsbuchhandlung in Coblenz	475
Waldeck in Münster	306
Wilmanns in Frankfurt	126

V. Alphabetisches Verzeichniß

d e r

im 1. Bande der Annalen vom Jahre 1810, vorkom-
menden inländischen Intelligenz-Nachrichten.

bf. bezeichnet befördert: † gestorben.

	Seite.
Agaston †	535
Albrechtsberger †	522
Bacsfay †	536
Baetelmann †	339
Beyerweck Joh. v.	327
Bildungsanstalten	516
Birkenstock J. M. C. v. †	141
Bogsch J. †	148
Bruckner P. bf.	141
Caucig, Biographie	350

	Seite.
Kollin J. S. E. v. bf.	140
Erlich M. E.	330
Umquerer J.	518
Haulhaber Fr.	330
Feminger Ad.	328
Fischer R. F.	326
— — Fr. R.	319
Försol	—
Friße	327
Gabeis †	330
Galleaty J.	519
Gann S.	328
Höger	327
Horanyi †	522
Hormayr Jos. Fr. v. bf.	140
Joris W.	325
Jantera J. A.	329
Kern W.	519
Kopetz Gust.	327
Kordis E.	330
Kralovanffy	339
Künste, über die bildenden, aus Mähren	—
Lang Inn. bf.	141
Langanau †	521
Miscellen	551
Magn †	519, 536
Niedermayr M.	325
Pfeiffer	328, 531
Rohl J. E. bf.	141
Portolab St. †	147
Obradowitsch, Biographie	342
Rottenberger	330
Rudorffer J. E. v.	342
Rumi	520

	Seite.
Schenk E.	325
Schmied	327
Schmiz	520
Schröder O. †	147
Stoppani	328
Szép	520
Theaternachrichten aus Wien vom Febr. 1810	537
Tise	329
Tschinkl Kaj. †	145
Uebersicht des Landartenwesens in den österreichi-	
schen Erbstaaten 1806—1810	503
— — — der theatral. Erscheinungen in Wien bis	
zu Ende Januar 1810	162
Unterrichtsanstalten	517
Varga	519
Walfang	527
Weindl	326
Weinberger M. †	335
Winthler	—
Winterl J. E. †	146
Zauner Fr. v., Biographie	148
Zeiller, Fr. E. v. Notizen aus seinem Leben	137
Zola	328

I. Alphabetisches Verzeichniß

der

im 2. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirten inländischen Werke.

	Seite.
Abhandlung über den Nutzen des wilden Kastanienbaumes	227
Andachtsbuch, Christkatholisches	395
Auersperg Gf. J. v., die Krankheiten der Bäume	45
Benscf, Talmud laschon ivri	430
Blätter, vaterländische, für den öster. Kaiserstaat	
1. Band	443
Chabert, Hadgi Bektache	231
Czamlcr Dr. A., katholischer Unterricht in der Religion	4
Czókoni, a' Tavaszi	429
David Al., geogr. Ortsbestimmung des Marktes Schönlinde in Böhmen	230
Dobrowsky, Slavin	237
Ewig J. J., über Verderbniß der Waldungen	41
Fritschach, Brcadlo roynborrého sedlstého obtoz wany predstamugny	436
Gall Ant., kurze Reden bey kanonischen Kirchenvisitationen	385
Glogolita, Anhang zum Slavin	256
Grammaire, Nouvelle-de Poche	259

	Seite
Hauer , practische Darstellung der öster. Unter- thansgesetze	396
Seller , Lobrede auf den heiligen Florian	200
Hermann , Fastenreden	391
Sildenbrand J. W. v. , über den ansteckenden Ty- phus	11
Katechismus der christlichen Lehren	3
Kazinozy, Meliósagos Baro Wossellényi	424
Leser , der, in romantischer Gegend	47
Parizet Alex. , Skizze eines rechtschaffenen Schul- lehrers	45
Pfrogner, Chr. , über den Ursprung des Guten und Bösen	22
Primitias florae Galiciae auct. Besser	406
Regék a' Magyar elo idöböl	233
Rosa , Untersuchungen über die Romanier	398
Schilcher biblische Geschichte	198
— — — leichtfaßlicher Unterricht für Kinder	—
Tablice B. Poejze	50
Tablice Brcomi Clowela	31
Torkos , Bemerkungen über die Drehkrankheit der Schafe	33
— — — — — Krankheiten des Hornviehes	—
Wallberg Th. v. , Neueste Beobachtungen zur Ver- edlung des Feldbaues	205
Wilde Am. , Lob- und Sittenreden	193

II. Alphabetisches Verzeichniß

der

im 2. Bande der Monaten vom Jahre 1820. enthaltenen ausländischen Werke.

	Seite.
Archenholz, Minerva	65
Bießer, Neue Berlinische Monatschrift	321
Denina, Pierre le grand	276
Einhof, Grundriß der Chemie für Landwirthe	87
Festler, der Nachwächter Benedict	497
Fox Ch. J., Histoire des deux derniers rois de la maison de Stuart	75
Gönnert, Archiv für Gesetzgebung	55
Heeren, Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems	263
Journal für die neuesten Land- und Seereisen	95
Krummacher Dr. Fr. A., Parabeln	105
— — — — — Apologien und Paraphrasen	—
Kuhn August, Anhalten der Reisen	95
Kunz von Rauffungen	308
Laborde, allgemeiner Wegweiser durch Spanien	278
Längenböffel, Bemerkungen über die Arbeiten von Fischer, Mauter etc.	304
Länder und Völkerkunde, Neueste	95
Martiny, moralische Erzählungen	101
— — — Wie kann ich errathen, was ein Anderer denkt?	103
Martyrs, les, ou le triomphe de la religion chretienne par Chateaubriand	295
Morgenblatt für gebildete Stände	317, 319
Ramsay D., Vie de George Washington	473
Rehsues, Briefe aus Italien	483
— — — Gemälde von Neapel	—

	Seite.
Reinbeck, Erzählungen	104
Reise-Encyclopädie, Allgemeine	98
Rosenthal, die neue bürgerliche Verfassung des K. Westphalen	441
Saalfeld, Grundriß eines Systems des europäi- schen Völkerrechts	260
Sidler und Reinhard, Almanach aus Rom	309
Stein Ch. D., Lehrbuch der Geographie des Preuß. Staats	470

III. Alphabetisches Verzeichniß

inländischen Buchhändler, deren Werke im 2.
Bande der Annalet vom Jahre 1810 recensirt wor-
den sind.

	Seite.
Bader in Nikolsburg	4
Belnay in Preßburg	33
Buchdruckerey in Ofen	424
Degen in Wien	11, 444
Doll Aloys in Wien	227
— Anton in Wien	406
Eszl in Brünn	43, 437
Geistinger in Wien	3, 259
Ghelen'sche Erben in Wien	200
Gottlieb in Waizen	31, 50
Haase in Prag	230, 398
Herrl'sche Buchhandlung in Prag	237
Haslinger in Linz	383
Möste K. v. in Wien	396

	Seite.
Neueutter in Prag	47
Schmidt M. A. in Wien	198
Schmid Anton in Wien	231, 430
Schönfeld in Prag	41
Schrämbel'sche Buchdruckerey in Wien	206
Sendler in Wien	198
Strattner in Pesth	398
Universitätsbuchdruckerey in Ofen	233
Weinmüller in Komorn	229
Widtmann in Prag	22, 46, 193, 391

IV. Alphabetisches Verzeichniß

d e r

ausländischen Buchhändler, deren Werke im 2.
Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirt wor-
den sind.

	Seite.
Ademische Buchhandlung in Jena	101, 103
Anonymer Verleger in Paris	295
— — — — — in London	304
Bedecker und Kürzel in Duisburg und Essen	105
Braunes in Berlin	95
Cotta in Tübingen	317
Ernst in Quedlinburg	461
Gesner in Zürich	483
Gignot et Michaud à Paris	75
Götschen in Leipzig	309
Gräff in Leipzig	279
Hofmann in Hamburg	66, 70
Krüll in Landshut	55

	Seite.
Kunst- und Industrie Comtoir in Berlin . . .	96
Landes- und Industrie Comtoir in Weimar . . .	95
Maurer in Berlin	497
Nicolai in Berlin	231
Realschulbuchhandlung in Berlin	87
Rein in Leipzig	104
Römer in Göttingen	260, 263
Saalfeld in Leipzig	95
Wos in Berlin	476

V. Alphabetisches Verzeichniss

b e r

Im 2. Bande der Annalen vom Jahre 1810 bezeichnen
 menden inländischen Intelligenz : Nachrichten.

bf. bezeichnet befördert: † gestorben.

	Seite
Altagovits	222
Ankündigung einer Mädchen Erziehungs Anstalt in Ungern	350
Anzeige, Literarische	357
Barocz †	513
Belnay †	317
Beförderungen	348
Chamrerer †	318
Ehhar	105
Egger	312
Fischer	105
Grunt	318

	Seite.
Häute	240
Hajnal †	119
Hammer	510
John †	117
Jüstel	510
Kajinec	128
Klinger	109
Köberl †	112
Koppmann	109
Kunstnachrichten	344
— — — — — aus Wien	135
Kurbelyi	111
Lehranstalten, Oeffentliche	106
Miscellen	241, 534
Metrológ	343
Mietenscheit	109
Wissenssch.	111
Plager	118
Prohaska †	117
Ratolista	509
Rösler	118
Rösler †	117
Rudnap	111
Sartori	118
Scherschitz	110
Schmoegner †	516
Stiftungen.	107
Theiß.	111
Theaternachrichten aus Wien vom März 1810	137
Thomas	110
Zeits	118
Ergebnisse †	116
Uebersicht der Biser Literatur von 1808—1810	518
Unterrichts und Bildungsanstalten	325

	Seite.
Waldstein	510
Walentinus	170
Wade	520
Wibler †	117
Wesler	509
Wimand	111
†	111
†	111
†	111

VI. Alphabetisches Verzeichniß

d e r

im 2. Bande der Annalen vom Jahre 1810 vorkom-
menden ausländischen Intelligenz-Nachrichten.

bf. bezeichnet befördert: † gestorben.

	Seite.
Alterthümer	370
Ankündigung	568
Blindeninstitut des Dr. Gassberg	181
Buhle	368
Censurordnung, neue, in Frankreich	179
Eberpitel	368
Dalayrac †	182
Denon	361
Edard †	366
Entdeckungen	372
Eschle	362
Gilbert	363
Hartleben	362
Heeren	361
Iffland	363
Karsten †	348

	Seite.
Klinget	362
Kunstnachrichten	362, 556
Loder	362
Mathisson	363
Meiners	362
Miscellen	182, 379, 556
Mutis †	554
Opiß †	363
Petri	362
Pfeffel †	547
Piranesi †	367
Roscoe	362
Schld †	363
Statistik, Literarische, Frankreichs	157
Wagner	363

I. Alphabetisches Verzeichniß

der

im 3. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirten inländischen Werke.

	Seite.
Arigler Altm., Oratio academica etc.	193
Bathiany G. B., Reise nach Constantinopel . . .	396
Bibliothek der römischen Historiker	416
Cornova, der große Böhme Bohuslaus von Lob- owitz	50
Erzählungen von F. E. S.	56
Fejes, oratio impedimenta salutis Evangelicorum	392
Füger J., Anakreons Gedichte	250
Gründgruben des Orients	59
Giftschuß, Leitsfaden	12
Hanl, erster Unterricht von Gott	13
Haushaltungsvortheile für Hausmütter	248
Hermann E., Gespräche zur Milderung des Über- glaubens	255
— — — Schul- und Erziehungsreden	262
Leibiger, vollständiger Gartenkalender	249
Lichtenthal, Voen in einer Diätetik	14
Macerata Fort., notwendige Eigenschaften einer Mädchenschule	266
Nowy Balon wyswettlen obspenęssimpreloje- nim	208

	Seite.
Papay, A' Magyar Literatura	419
Pohl, Tentamen Florae Bohemiae	237
Pray C., Epistolae procerum regni Hungaria	231
Régek a' Magyar elő időköl	412
Reyberger, institutiones ethicae	3
Ruppert, Axiologie der Ursachen des Christen-	
thums	385
Schwartner, Statistil von Ungern	19
— — — — — Beschluß	210
Stränßchen für Gebildete	415
Winkler, Biographien steiermärk. Gelehrten	409

II. Alphabetisches Verzeichniß

im 3. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirten ausländischen Werke.

	Seite.
Aphorismen für Denker	460
Briefe über Moralität	452
Buch, geognostische Bemerkungen	87
Castellana H. L., Briefe über Morale	302
Christiani, die Gewißheit unserer ewigen Fort-	
dauer	459
Eggers Reise durch Bayern etc.	2102
Erzählungen, drei, vom Verfasser des Pyliochens	501
Frank, de persidis lingua et genio	438
Grebel, die Erbfolge	79
Illiger, Magazin für Insektenkunde	465
Kannegiesser, dramatische Spiele	309

	Seite.
Roch - Sternfeld A. v., das Gasteiner Thal	299
Rug, die Armenassecuranz	80
Laverne, Histoire du F. M. Souwarof.	285
Wanderbach, Lehrbuch der allg. Menschenwissen- schaft	456
Rehberg A. W., das Buch vom Fürsten von Machiavelli.	268
Schlegel, über dramatische Kunst und Literatur	490
Schlittenbach H. v., Nöblicherische Wanderungen	305
Sprengel C., Institutiones medicae	288
Vogt Hil., die deutsche Nation etc.	270

III. Alphabetisches Verzeichniß

der

Inländischen Buchhändler, deren Werke im 3.
Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirt wor-
den sind.

	Seite.
Anonumer Verleger	448
Belnay in Preßburg	237
Calve in Prag	50
Camesina in Wien	12
Degen in Wien	14, 231
Doll Wloys in Wien	249
— Anton in Wien	466, 416
Enders in Prag	237
Ferstl in Grätz	409
Hartleben in Pesth	396
Leon in Klagenfurt	385
Leyrer in Pesth	415

	Seite.
Mayer in Leutshan	398
Mödle in Wien	419
Nehm in Wien	36
Sommer in Wessprim	419
Schmid in Wien	59
— — — W. in Wien	193
Universitätsbuchdruckerey in Ofen	29, 210, 412
Wappler in Wien	3
Weber in Preßburg	208
Widemann in Prag	13, 255, 262

IV. Alphabetisches Verzeichniß

d e r

ausländischen Buchhändler, deren Werke im 3.
Band der Anzeigen vom Jahre 1810 recensirt wor-
den sind.

	Seite.
André in Frankfurt	270
Anonymer Verleger	460
— — — — — in Heidelberg	490
Fleischer in Leipzig	102
Großmann in Hamburg	450
Hahn in Hannover	268
Hartmann in Riga	325
Haude und Spener in Berlin	87
Kunstbuchhandlung in Amsterdam	288
Lassaulx in Koblenz	79
Mayr in Salzburg	299
Normant à Paris	285

	Seite.
Realschulbuchhandlung in Berlin	40
Reichard in Braunschweig	485
Rein in Leipzig	501
Salfeld in Berlin	309
Schuboth in Kopenhagen	439
Schulbuchhandlung in Herborn	456
Stein in Nürnberg	438
Wos in Berlin	362

V. Alphabetisches Verzeichniß

d e s

im 3. Bande der Annalen vom Jahr 1810 vorkom-
menden inländischen Intelligenz-Nachrichten.

bf. bezeichnet befördert: † gestorben.

	Seite.
Andresky	325
Anker	345
Arigler	510
Bauer	515
Beiträge zum jetzt lebenden gelehrten Oesterreich	181
Büttner	507
Bielin	518
Brand	531
Brockmann	346
Buchhändler-Ankündigungen	359, 536
Budai	329
Cornova	504
Cjerny	514

	Seite.
Damber	504
Danzwohl	514
Debrois	508
Dostal	514
Dotacion der evangelischen Synagogen zu Neusohl	113
Eber. †	329
Ersei	—
Fabiss †	334
Fabricz	326
Farlas †	336
Feyertag	504
Fischer	513
— — —	526
Fortschritte der Kuhpockenimpfung in Oesterreich	111
Franz	518
Fröhlich	336
Füger	344
Gaar	500
Gapp	511
Gilg von Gilgenberg †	335
Gmelner	579
Grigoly	375
Gube	506
Gaube	512
Heidrich	512
Hildenbrand	509
Hirnle	507
Hervath †	336
John	350
Kez	327
Krumholz	521
Kunstnachrichten aus Mähren	136
Lampi v.	529
Lichtenthal	519

	Seite.
Ludwig	515
Mader	504
Magyar	329
Marfus	326
Mayer	524
Mineralien - Kabinett, das f. l.	319
Miscellen	151, 533
Moser	325
Müller	513
Nagy †	335
O'Donel J. O. v.	118
Palkowicz	327
Pallas	511
Palogyansky	326
Patel	504
Piringer	352
Posselt	508
Pretis	511
Przibitil	513
Raab †	336
Racz	326
Rahl	352
Rajnis	325
Rangheri	507
Reingruber	511
Reyer Fr. v.	115
Ribini	346
Rumi	326, 328
Ruprecht M. R. v.	325
Ruttenstock	510
Sarvary	329
Schiffo	512
Schlatterhel	532
Schmiz	329

	Seite.
Schmüger	348
Shott	510
Schwarz	511
Seilenberger	509
Seth †	335
Sipos	327
Sternberg Of. v.	503
Stumpa	513
Swobdy	504
Terga	329
Walch	510
Wallberg	325
Wanggo	513
Waymann	514
Witsch	329
Zeiler Mart	341
Zerdingly	509
Zimmermann	513
Zyfa	512

VI. Alphabetisches Verzeichniß

b e r

im 3. Bande der Annalen vom Jahr 1810 vorkom-
menden ausländischen Intelligenz : Nachrichten.

b f. bezeichnet befördert : † gestorben.

	Seite.
Attaud	559
Choisseul - Goffier	—
Houtocoy †	172

	Seite:
Grasset †	561
Großmann	559
Humboldt	172
Kügelgens Porträt von Schiller, Goethe &c.	376
Kunstnachrichten	182
— — — — — aus Rom	562
— — — — — aus Dresden	567
Lenz	560
Miscellen	286, 574
Moisie †	561
Pestalozzi	365
Portal	559
Preisa,	362
Reil	452
Saiffert †	561
Schmidlin	559
Schoemann	562
Schrader	558
Segebach	559
Sprengel	558
Unterricht, öffentlicher in Preussen	545
Visconti	559
Wildenow	558
Zeega	562

I. Alphabetisches Verzeichniß

der

im 4. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirten inländischen Werke.

	Seite.
Beiträge zur Eisenhüttenkunde	217
Esger Fr., das natürliche öffentl. Recht	3
Geddes Joh., griechischer Blumenkranz	48
Köber, Anthropologia vagy az Ember' Esmerelése	20
Reyes J. v., über das Befugniß des Staats 2c.	6
Maß, Lina's Lesebuch	239
— Neues Bilderlabinet	—
— Theorie	235
Gotsch, Culturgeschichte	401
Sanct, Geisteserhebungen	425
Sermann, interessante Wahrheiten	243
Höhler, am Garlophage 2c.	266
Homburg H., Inmere Schafer	258
Inauguralschriften der Gymnasiallehrer in Hermannstadt	262
Kazinczy, Hercege Rochefoucauldnek Maximai	398
Kováts M., Fragmenta litteraria	24
Lubicz, Czerwinskięgo etc.	389
Mahl, neues Maschinen-System	41
Parizet A., Legende der Menschenliebe	248
— — — — Christliche Jugendschule für Kinder	423

	Seite.
Provincialblätter, Siebenbürgische	149
Sandór, Toldalék a' Magyar Deak etc.	231
Tóth, Lekki Pasztori Gondviselő	198
Bertheim, Versuch eines medicinischen Topogra-	
phie von Wien	204
Wittig commentarius in jurisdictionis normam etc.	283
Wolf, Beiträge zu einer Beschreibung der Mole-	
den etc.	413

II. Alphabetisches Verzeichniß

im 4. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirten ausländischen Werke.

	Seite.
Annalen, Europäische	485
Bertsch, Betrachtungen auf einer Reise etc.	191
Bibliothek, Allgemeine für Staatskunst	276
Christ, vollständige Pomologie	85
Denkwürdigkeiten der Prinzessin Friederike So-	
phie Wilhelmine	279
Feuerbach, Blicke auf die deutsche Rechtswissen-	
schaft	270
Fürst Ras von Wasserland etc.	483
Gregoire, die Reger	112
Hartig, Lehrbuch für Förster	283
Müller, Magazin für Insectenfunde	466
Jahn Fr. L., deutsches Volksthum	70
Köppen, Darstellung des Wesens der Philosophie	439
Kindenblüthen, Afranische	476
London und Paris	316

	Seite:
Miscellen für die neueste Bibliographie	113, 310
— — — Nordische	372
Morgenblatt für gebildete Stände	491
Müller, der unabhängig Bücher in gelehrter Ge-	
schichten	442
Maximaltheilung der Deutschen	495
Pantheon	305
Sachs D. C., Versuch eines Lehrbuchs der griech.	
Literargeschichte	93
Schirin. Ein persisches Gedicht	97
Thuison, über Deutschlands Einheit	80
Wieland C. M., neuer deutscher Muschir	116
Werner, Wanda Königin der Sarmaten	480

III. Alphabetisches Verzeichniß

der
inländischen Buchhändler, deren Werke im
Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirt wor-
den sind.

	Seite
Bath in Hermannstadt	265
Voll Anton in Wien	239, 401
Eggenberger in Pesth	6
Geistinger in Wien	3, 42, 399
Häase in Prag	428
Hochmeister in Hermannstadt	265, 415, 419
Praschanzki in Wien	252
Kupfer in Wien	204, 266
Oberbergamt in Klagenfurt	203

	Seite.
Waplo in Pesth	40
Wichler in Wien	231
Winkler in Lemberg	386, 389
Streibig in Rega	198
Universitätsbuchdrucker in Ofen	30
Widtmann in Prag	243, 248, 419, 423

IV. Alphabetisches Verzeichniß

ausländischen Buchhändler, deren Werke im 4. Bande der Annalen vom Jahre 1810 recensirt worden sind.

	Seite.
Wassa in Quedlinburg	483
Wecker in Gotha	495
Braunes in Berlin	111
Gotta in Tübingen	279, 283, 440, 448, 485, 491
Freischer in Leipzig	97
Freischmann in München	279
Guilhaumann in Frankfurt am Main	85
Hammerde und Schwetsche in Halle	93
Hitzig in Berlin	80
Hofbuch- und Kunsthandlung in Rudolstadt	316
Hoffmann in Hamburg	312
Kandes Industrie Comtoir in Weimar	91, 116
Kalsfeld in Leipzig	305
Karin in Nürnberg	439
Kasch in Gießen	277
Wilms in Frankfurt	235, 239

V. Alphabetisches Verzeichniß

der

im 4. Bande der Annalen vom Jahr 1810 vorkom-
menden inländischen Intelligenz-Nachrichten.

bf. bezeichnet befördert: † gestorben.

	Seite.
An die bisherigen H. Mitarbeiter und Leser der Annalen	504
Ankündigung der Schilderung schöner Gegenden Kärnthens	161
Anstalten, gelehrte	126
Barthiany B. G. v.	139
Blasloviz	513
Buchhändler-Ankündigungen	366, 558
Cäsar	539
Cernus	339
Deibel	140
Dies	154
Eichele	535
Fabrizy †	349
Gamauf	512
Glas	510
Gomez de Parienos	339
Greth	531
Haan	358
Hermann	339
— — — B.	542
— — — †	531
— — — M. G.	143
Kalchberg	349
Kininger	153
Kisling	556

Risvizay †	345
Rnip	155
Röpp.	356
Rovats - Martinyi †	348
Riesganig	141
Roder	358
Magda	513
Wesburg	538
Michaelis	531
Miscellen	155, 359
Molitor	155
Magy †	347
Valentini	513
Wichler	150
Wiß	512
Wlaser	149
Preisaußgaben	332
Preisfragen	337
Quarin Fr. J. v.	138
Rath †	521
Reiß	514
Rumi	512
Schaller †	138
Schach †	529
Scheberlay	513
Schödelberger	358
Schönfelds technologisches Museum in Wien	319
Simonis †	529
Stiftungen	330
Stab	513
Steler †	530
Szepeßi †	527
Tablig	523
Thailer †	524

	Seite.
Ebaiff	512
Eurzan	137
Ueber Schriftstellerey in Mähren	506
Verordnungen	119
Weibmann †	514
Wrana	512
Zipfer	514
Zlobistky †	343

VI. Alphabetisches Verzeichniß

d e r

im 4. Bande der Annalen vom Jahr 1810 vorkom-
menden ausländischen Intelligenz-Nachrichten.

bf. bezeichnet befördert: † gestorben.

	Seite.
Brandes †	370
Eydeckungen	571
Fest, Landwirthschaftliches zu Hofwyl	166
Kunstnachrichten aus der Schweiz	570
— — — — — aus Paris	569
— — — — — aus Rom	372, 568
Lehranstalten in Italien	175
Miscellen	372, 571
Montgolfier	371
Seume †	177



Stanford University Libraries



3 6105 015 108 041

PN 4

A 5

1810

v. 4.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305



